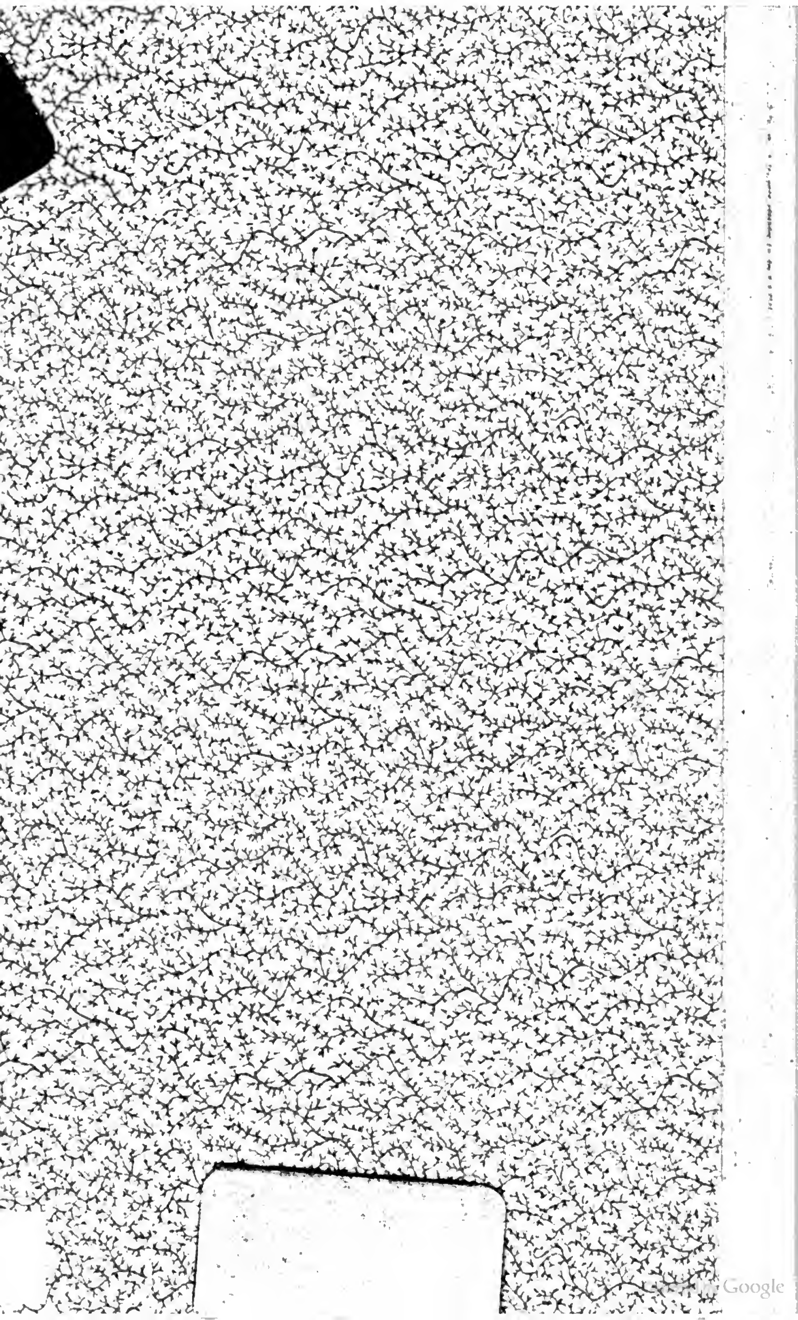
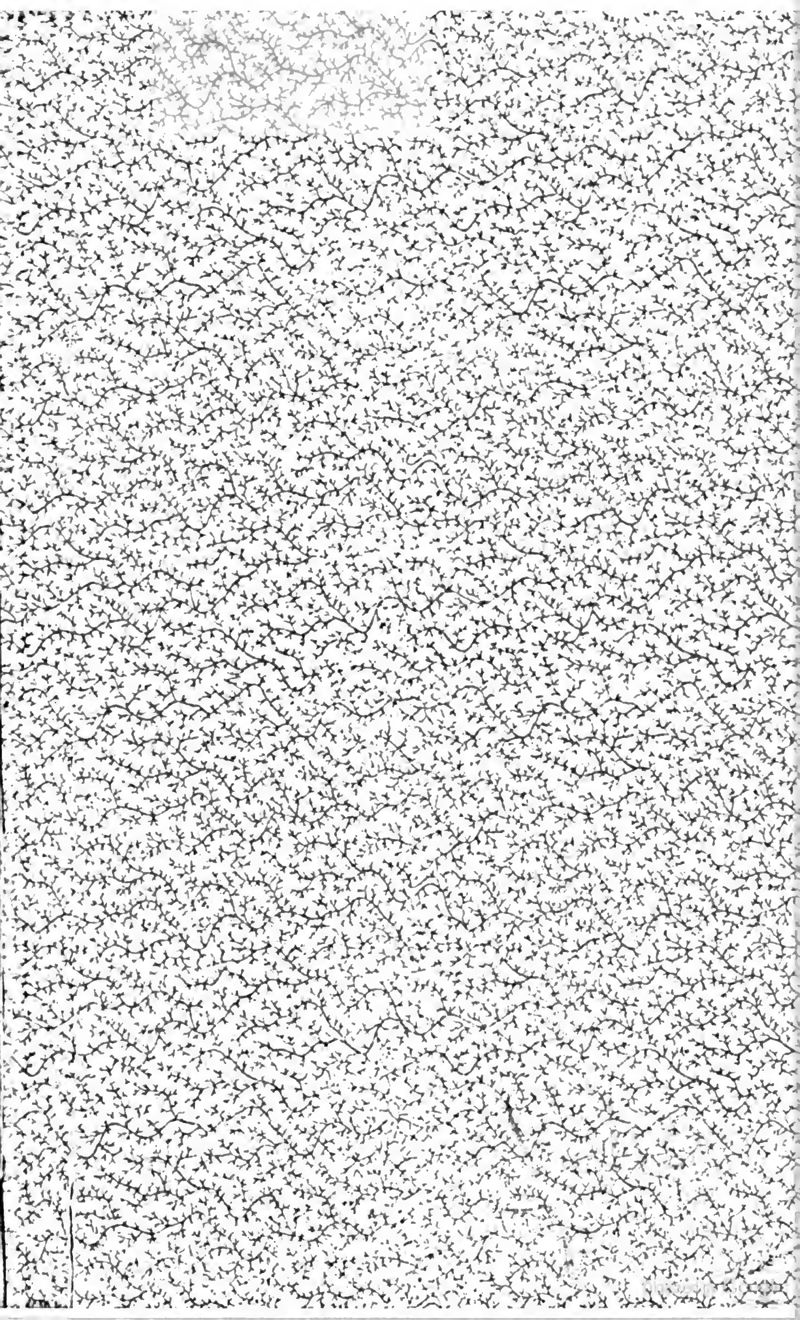

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06665360 5







Geschichte

der

deutschen Höfe

seit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehse.

22r Band.

Dritte Abtheilung:

Geschichte der Höfe

des Hauses Braunschweig in Deutschland und England.

Fünfter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1853.

Geschichte der Höfe

des

Hauses Braunschweig

in Deutschland und England.

Die Hofhaltungen

zu

Hannover, London und Braunschweig

von

Dr. Eduard Vehse.

Fünfter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1853.

Inhalt.

Die

englische Nobility.

Ein Anhang

zur

Geschichte des Hauses Hannover-England.

(Fortsetzung.)

Die lange siebzigjährige Regierung Georg's III. brachte über ein halbes Tausend, 254 englische und 268 irische Creationen und Restaurationen, die von Georg IV. 59 englische und 12 irische. Es kamen unter Georg III. 180 neue Mitglieder in das Haus der Lords, wozu Georg IV. noch anderweite 55 brachte. An der Spitze dieser Ernennungen steht der Graf Chatham, am Ende Canning, in der Mitte Wellington.

Vollständig kann ich nur die Folge der Herzoge und Marquis geben, deren Ernennung in die Jahre 1760—1830 trifft; von den Earl-, Viscounts- und Baronenfamilien beschränke ich mich, die durch die hervorragendsten Notabilitäten ausgezeichneten auszuwählen.

I. Herzoge:

Georg III.

1766: Die Herzoge von Northumberland aus der neuen Linie. S. oben Bd. IV. S. 22.

Die irischen Herzoge von Leinster aus der Familie Fitzgerald. S. oben Bd. IV. S. 237.

Regentschaft und König Georg IV.:

1814: Die Herzoge von Wellington aus der Wellesley-Familie.

1822: Die Herzoge von Buckingham aus der Familie Grenville. S. oben Bd. IV. S. 314.

Die Wellington-Familie, die Familie Wellesley.

Der Musikprofessor. Die neunzigjährige Mutter von vier Peers, darunter der große Herzog. Apsley-House und die curiose Wellington-Statue.

Sie ist eine der vielen englischen in Irland possessionirten Familien: der Herzog ward in Dublin am 1. Mai 1769 geboren. Sie verehrt als ihren nähern Stammvater den Vater des Herzogs, Garrett, ersten Earl von Mornington, der eine Art Wunderkind war: er spielte schon als Kind die Violine und componirte; später machte ihn die Universität von Dublin zum Doctor und Professor der Musik. Beim Leichenbegängniß seines Sohns, des großen Herzogs, am 18. November 1852, ward der von ihm componirte neununddreißigste und sechsundneunzigste Psalm in St. Paul abgesungen. Er starb schon 1781 und war seit 1759 mit Anna Hill, Tochter Arthur Hill's, des ersten Viscounts von Dungannon in Irland vermählt. Durch sie, die noch die ganze Glorie ihrer Familie erlebte — sie starb neunzigjährig erst 1831 — ward der erste Earl von Mornington Vater von vier Peers:

1) Der Erstgeborne war der berühmte Richard, Marquis von Wellesley, der, während sein Bruder Arthur, der Herzog, 1799 das Reich Mysore stürzte, Tippo Saib besiegte und Seringapatnam

stürmte, 1797—1805 General-Gouverneur von Indien war: damals, 1803, ward Delhi eingenommen und der Groß-Mogul auf englische Pension gesetzt. 1809 ging er nach Cadix als Gesandter Englands bei der Central-Junta von Spanien und ward 1810 nach seiner Zurückkunft Staatssecretair des Auswärtigen unter dem Ministerium Spencer-Perceval, bis 1812 Castlereagh nach Perceval's Ermordung in das neue Ministerium Liverpool eintrat. Zuletzt, seit 1821, fungirte der Marquis als Lord-Lieutenant von Irland und als Lord Steward und Lord Chamberlain of the King's Household. Das letztere Amt resignirte er 1835 und starb 1842 zu London, zweiundachtzig Jahre alt.

2) Der zweite Sohn war William, Lord Maryborough, der den Marquis Wellesley beerbte, da dieser weder von seiner ersten Frau, noch von seiner letzten, Miß Marianne Caton, der Wittwe Robert Patterson's, Esq. von Maryland (von der Familie der ersten Gemahlin des Königs Jerôme von Westphalen), Erben hatte.

3) Der dritte Sohn war Arthur, Herzog von Wellington, und

4) Der vierte Henry, Lord Cowley.

Gegenwärtig bestehen sonach drei Branchen der Wellesley-Familie:

1) Die Familie des Herzogs von Wellington, des „Herzogs" schlechtweg, wie ehemals der Herzog von Cumberland so hieß. Er begann als Hon. Arthur Wellesley 1787 seine große

Laufbahn, focht 1797—1805 in Indien und wandte sich dann, nachdem er den großen Mogul in Asien besiegt hatte, gegen den großen Mogul in Europa. Er begab sich 1808 auf die pyrenäische Halbinsel, siegte 1813 bei Vittoria, setzte über die Bidassoa nach Frankreich über, erschien in dem von den verbündeten Mächten eroberten Paris und auf dem Congresse zu Wien und machte 1815 mit seiner letzten Waffenthat bei Waterloo Napoleon's erneuerter Herrschaft ein Ende. Der Titel: „Herzog von Wellington und Marquis von Douro"*) war ihm schon 1814 verliehen worden. Als im Jahre 1827 das Ministerium Canning kam, trat Wellington aus und erklärte öffentlich im Parlamente, daß er verrückt (mad) sein müsse, wenn er Premierminister zu werden gedenken wolle, da er die Eigenschaften dazu nicht in sich finde: nichtsdestoweniger war er acht Monate nach dieser Erklärung Premier und zwar ohne sich mad zu erweisen. Er stand 1828 bis 1830 an der Spitze des der Reformbill vorangehenden Toryministeriums, während dessen die Katholiken-Emancipationsbill durchging, diese wichtige Bill, die zuerst einen Riß in den compacten Phalanx der Tories machte.

Der dreiundachtzigjährige greise Herr feierte in bester Gesundheit seinen Waterlootag, als ich in diesem Jahre mich in London aufhielt: ein Vierteljahr darauf

*) Die früheren Creationen waren: Baron und Viscount 1809, Earl 1812 und Marquis von Wellington ebenfalls 1812.

war er todt. Er starb auf seinem Schlosse Walmer-Castle in der Nähe von Dover nach wenig Stunden Krankheit Dienstag den 14. September 1852 an epileptischen Zufällen, Nachmittags ¼4 Uhr. Noch den Tag zuvor hatte er seinen gewöhnlichen Spaziergang im Parke gemacht, die Ställe inspizirt und darauf ein gutes Diner eingenommen, dabei aber die Indigestion sich zugezogen, welche die epileptischen Zufälle wiederkehren machte, die er schon im Jahre 1839 gehabt hatte, die aber seitdem nicht wiedergekommen waren. Noch am Sonntag vorher hatte er den Gottesdienst abgewartet. Bei seinem Sterben befand sich sein zweiter Sohn Lord Charles Wellesley mit seiner Gemahlin; der Erstgeborne, der Marquis von Douro, verweilte mit seiner Gemahlin in Baden-Baden.

Wellington war spät im Jahre nach Walmer-Castle gekommen: die wegen des veränderten Standes der Dinge in Frankreich durch das Parlament gegangenen Anordnungen in Betreff der Organisation der Miliz hatten ihn längere Zeit noch in London aufgehalten; auch noch in Walmer-Castle inspizirte er die Gegend und traf Maßregeln zur Vertheidigung der Küste bei Folkstone.

Mit seiner in Allem regelmäßigen, einfachen, ja harten Lebensweise stand seine bis zum letzten Tage seines Lebens unerschütterte Gesundheit in Verbindung und mit der musterhaft strengen Erfüllung aller seiner Pflichten als Mann, gentleman und Staatsmann die außerordentliche Verehrung, die er bei seinen Lands-

leuten genoß und die noch in dem unerhört prächtigen Leichenbegängnisse in der St. Paulskirche neben Nelson das sprechendste Zeugniß erhalten hat. Die Engländer verehrten mit patriotischem Entzücken in ihrem großen Herzog das solide Sterlings=Musterbild eines Engländers, das beste Fleisch von ihrem Fleische und das beste Bein von ihrem Beine. Wellington war eine entschieden einfache Natur, ohne Passion und ohne Enthusiasmus: er sprach immer nur, auch in seinen Depeschen, von seiner Pflicht und niemals vom Ruhme. Dennoch wurden ihm drei Statuen schon bei seinen Lebzeiten in London errichtet: eine vor Apsley House, seiner Wohnung, eine, die Achillesstatue, ein Geschenk der englischen Damen, ganz nahe dabei, auch am Eingang des Hyde Parks und eine in der City vor der Börse.

Regelmäßig hatte man den alten greisen Herrn in einfachem Oberrock und Pantalons $^1/_4$6 Uhr zu Pferd oder Wagen ins Oberhaus sich begeben sehen; regelmäßig berührte er auf diesem Wege die Horseguards, um sie zu inspiziren und seiner Pflicht als Obercommandant der Armee zu genügen; regelmäßig war er in London in allen Gesellschaften während der letzten Season noch erschienen und von den Höchsten und Größten von der königlichen Familie an gerechnet bis auf die Kinder herab geliebt worden. Zu Hause war er ein unermüdlicher Zeitungsleser und als Kanzler der Universität Oxford hatte er in Walmer Castle bis noch zu seinem Lebensende in dem dicken Bande des Berichtes gelesen, welchen die niedergesetzte Com-

mission erstattet hatte. Regelmäßig hatte er auf seiner harten Pferdehaarmatratze und auf seinem Wildhautkopfkissen, das ihm überall hin folgte, geschlafen und regelmäßig um ½7 Uhr früh war er aufgestanden; nur am letzten Tage seines Lebens schlief er eine Stunde länger, wollte aber doch, ohnerachtet er sich schlecht befand, nach Dover, wie bestellt worden war, fahren, um seine Nichte, die Gräfin von Westmoreland, Gemahlin des Wiener Gesandten, zu empfangen. Regelmäßig alle Morgen bis 9 Uhr verwandte er Zeit und Mühe auf seine Toilette: er rasirte sich sogar selbst und die Times meinte sehr richtig, diese Operation für einen so alten Herrn sei zuletzt dem Gewinne einer Schlacht gleich gekommen. Seine Maxime war: „Willst du Etwas gut gemacht haben, so mache es selbst!" Alle Tage regelmäßig noch in Walmer-Castle, ohnerachtet er zuletzt an Frost litt, erschien er in full dress in seinem dining room, speiste nicht auf seinem Zimmer, zuletzt nur mußte er einen Ueberrock überziehen. Alle Menschen in England erkannten seine Ueberlegenheit, nur nicht sein französischer Koch, der sich bitter beklagte, daß Se. Gnaden mit einem schlechten Diner eben so zufrieden seien, wie mit dem besten: wie Kaiser Joseph II. war Wellington nicht im Stande, einen Unterschied zu bemerken.

Gegen die Damen war der große Herzog galant bis an sein Lebensende: der Punch hat ihn mehrmals auf zwei junge Begleiterinnen gestützt, durch den Salon humpelnd, zum Spotte dargestellt; die berühmte Grassini, die des Herzogs von Sussex und

Napoleon's Geliebte war, war auch eine Zeit lang seine Geliebte; einen Prozeß wegen criminal conversation erstickten nur die Lorbeern von Waterloo. Zwei den Engländern fatalere Laster hat der Herzog aber nicht gehabt: er hat nicht geraucht und er hat nie gut französisch geschrieben. Alle an ihn einlaufenden Zuschriften, deren keine geringe Anzahl war, beantwortete er selbst und der Styl der Antworten war oft sehr expressiv. Im Jahre 1845, als die Königin und ihr Gemahl den alten Herrn auf seinem Schlosse Strathfieldsaye besuchten, ward er brieflich von Jemanden angegangen, ihm einen Aufenthalt daselbst zu verwilligen, um die Notabilia aufzuzeichnen. Die Antwort lautete: „Feldmarschall Herzog von Wellington macht Herrn ... sein Compliment und bittet ihm sagen zu dürfen, daß er nicht sieht, was sein Haus zu Strathfieldsaye mit der öffentlichen Presse zu thun habe."

Wellington hinterließ nur zwei Söhne. Sein Erbe wurde sein mit der 1806 geheiratheten honorabeln Catharine Packenham, Tochter des Lords Longford, welche schon 1831 starb, erzeugter Erstgeborner, Arthur, Marquis von Douro, geboren 1807, zeither Parlamentsmitglied für Norwich, Gouverneur-Lieutenant von Guernsey, Obrister und Adjutant seines Vaters, verheirathet seit 1839 mit Lady Elizabeth Hay, Tochter des schottischen Marquis von Tweedale. Er ist eben jetzt von der Königin zu ihrem Oberstallmeister ernannt worden. Der zweite Sohn, Lord Charles Wellesley, geboren 1808, ist Parlamentsmitglied für South-Hampshire und Obrist-

lieutenant in der Armee. Bis jetzt ist er oder sein Erstgeborner der Präsumtiverbe, denn der gegenwärtige Herzog von Wellington hat keine Kinder. Es ist schon darauf angetragen worden, die Peerage Wellington auch auf die Seitenverwandten zu erstrecken, wie dies bei der Peerage Nelson geschehen ist und wo möglich die Einrichtung so wie bei der Peerage Marlborough zu treffen, daß der Titel auch auf alle und jede weibliche Nachkommen übergeht, damit es so lange Wellington's gebe, so lange noch irgend ein auch noch so entfernter Verwandter lebt.

Die Einkünfte des Herzogs von Wellington wurden 1841 auf 50,000 Pfund Sterling geschätzt: der große Herzog, welcher ein fast noch größerer Finanz- als Kriegsmann und ein so guter und exacter Oeconom war, daß er alle Wochen regelmäßig seine Rechnungen bezahlte, hat sie durch gute Wirthschaft ansehnlich erhöht: das persönliche Vermögen, das er hinterließ, betrug 800,000 Pf. St.

Besitzungen:

1. Apsley House, Piccadilly, London, am Eingang des Hyde Parks, im Angesicht der großen, aber auch sehr curiosen Reiterstatue des großen Herzogs. Im Hause befindet sich nächst einer höchst merkwürdigen Raritäten-Sammlung von Geschenken von fast allen Monarchen Europa's, vieler anderer Notabilitäten, Corporationen u. s. w., auch eine schöne Galerie, darin namentlich der berühmte Christus am Oelberge von Correggio und mehrere der ausgezeich-

netsten Genrebilder des unübertrefflichen Jan Steen sich befinden.

2. Strathfieldsaye in der Grafschaft Hants, das Blenheim Wellington's, das Nationalgeschenk, mit den 100,000 Pfund erworben, die das Parlament dem Sieger von Vittoria votirte.

3. Walmer Castle in der Grafschaft Kent bei Dover, wo der große Herzog gestorben ist.

Wappenmotto: Virtutis fortuna comes, Fortune, the companion of valour, Glück ist der Begleiter der Tapferkeit.

2) Die zweite noch blühende Branche der Welleslеyfamilie ist die der Grafen Mornington, von denen der musicalische Vater des Herzogs der erste Graf war. Die Wellesleyfamilie hieß eigentlich Colley oder Cowley: Richard Colley, der der erste Baron Mornington 1746 wurde, nahm, als er die Güter seines mütterlichen Vetters Garrett Wellesley von Dengan Castle erbte, den Namen Wellesley an. Der Marquis Richard Wellesley war der zweite Graf Mornington, vermählt, wie erwähnt, mit Marianne Caton, Wittwe Robert Patterson's, von der Familie der ersten Frau des Ex-Königs Jerôme von Westphalen. Ihn beerbte der Lord Maryborough, sein Bruder, als dritter Graf Mornington. Der jetzige Graf, William, ist der vierte, der Sohn dieses Lord Maryborough: er ist wieder mit einer Dame aus derselben Familie vermählt, mit Helena, Tochter des Obristen Thomas

Patterson, Wittwe von Edward Bligh, Esq., Capitain in den Coldstream Guards. Das Earlthum Mornington datirt vom Jahre 1760.

Wappenmotto: Virtue exalts, Tugend erhöht.

3) Die jüngste Branche der Wellesleyfamilie ist die der Lords Cowley. Der erste Baron dieser Familie, der jüngste Bruder des Herzogs von Wellington, war seit 1803 mit Charlotte, Tochter des Grafen Carbogan, vermählt; nachdem vier Kinder geboren waren, schied sie sich 1810 und heirathete den Marquis von Anglesey, einen anderweit geschiedenen Mann; die zweite Gemahlin des Lords ward 1816 Lady Georgiana Cecil, Tochter des Oberkammerherrn, ersten Marquis von Salisbury. Der Lord starb 1847 und es folgte sein Sohn Henry Richard aus erster Ehe, vermählt mit einer Tochter des irischen Lords Fitzgerald De Ros: er ist jetzt Gesandter in Paris. Die Creation ist vom Jahre 1828.

Wappenmotto: Porro unum est necessarium, Moreover one thing is needfull, Immer weiter, das eine Ding ist nöthig.

II. Marquis:

Unter Georg III. wurden creirt:

1784: *Die Marquis von Lansdowne von der Familie Petty-Fitzmaurice.

1756: *Die Marquis von Stafford von der Familie Leveson-Gower; sie wurden 1833 zu Herzogen von Sutherland promovirt.

Die Marquis von Townshend.

1789: Die Marquis von Salisbury von der Cecilfamilie in der Person des Lord-Oberkammerherrn König Georg's III., Grafen James Salisbury. Siehe oben Band IV. S. 125.

Die Marquis von Bath aus der Familie Thynne.

Zwei irische Peerages:

Die Marquis von Waterford aus der Beresford-Familie. Siehe oben Bd. IV. S. 242.

Die Marquis von Downshire aus der Familie Hill.

1790: Die Marquis von Abercorn aus der schottischen Familie Douglas-Hamilton. Siehe oben Bd. IV. S. 204.

Noch zwei irische Peerages:

1791: Die Marquis von Donegal von der Familie Chichester.

Die Marquis von Drogheda aus der Familie Moore.

1792: Die Marquis von Cornwallis.

1793: Die Marquis von Hertford aus der Seymour-Conwayfamilie. S. Bd. IV. S. 101.

1796: Die Marquis von Bute aus der schottischen Familie Crichton Stuart. Siehe oben Bd. IV. S. 298.

Folgen noch vier irische Peerages:

1800: Die Marquis von Headfort aus der Familie Taylour.

Die Marquis von Sligo aus der Familie Browne.

Die Marquis von Ely aus der Familie Loftus.

Die Marquis von Thomond aus der Familie O'Bryen.

1801: Die Marquis von Exeter aus der Cecilfamilie. Siehe oben Band IV. S. 124.

Unter der Regentschaft und König Georg IV. wurden creirt:

1812: Die Marquis von Northampton aus der Comptonfamilie. Siehe oben Bd. IV. S. 129.

Die Marquis von Camden aus der Familie Pratt.

1815: Die Marquis von Anglesey aus der Familie Paget.

Die Marquis von Cholmondeley.

Folgen noch drei irische Peerages:

1816: Die Marquis von Londonderry.

Die Marquis von Conyngham.

Die Marquis von Hastings aus der Familie Rawdon-Hastings, in der Person des berühmten Generalgouverneurs von Indien, des Freundes des Prinz-Regenten. Siehe oben Bd. IV. S. 61.

1821: Die Marquis von Ailesbury von der schottischen Familie Bruce. S. oben Bd. IV. S. 228.

Folgen noch drei irische Peerages:

1822: Die Marquis von Westmeath aus der Familie Nugent.

1825: Die Marquis von Ormonde von der Familie Butler. Siehe oben Bd. IV. S. 233.

1826: Die Marquis von Clanricarde aus der Familie De Burgh.

Endlich noch eine englische Peerage:

1826: Die Marquis von Bristol von der Familie Hervey. Siehe oben Bd. IV. S. 308.

Die bedeutendsten dieser dreißig neuen Marquisfamilien sind von den noch nicht früher besprochenen zwanzig die beiden zuerst genannten: die der Marquis von Lansdowne und der jetzt zu Herzogen von Sutherland promovirten Marquis von Stafford.

1. Die Familie der Marquis von Lansdowne.

Heirath mit der Erbtochter des berühmten Dr. Petty. Der Minister Shelburne, der erste Marquis und der Reformminister Henry, der dritte Marquis. Bowood Park.

Diese Familie, die ursprünglich Petty Fitzmaurice hieß, bezeichnet als ihre Vorfahren irische Barone, die zur Zeit des Eroberers von Irland, des ersten Plantagenetkönigs Heinrich II. schon geblüht haben sollen: die Fitzmaurice haben mit den Fitzgerald's einen Stammvater. Es ist diese Familie gegenwärtig nächst den zwei alten Whigfamilien Devonshire und Russell und den zwei neuen Holland und Sutherland eine der angesehensten Whigfamilien Englands. Die Reihenfolge der Creationen ist folgende:

1180 (unter Heinrich II.) Baron Kerry.
1723 (unter Georg I.) Earl of Kerry and Viscount Clanmaurice.
1751 (unter Georg II.) Viscount Fitzmaurice.
1753 (auch unter Georg II.) Earl of Shelburne und endlich:

1784 (unter Georg III.) Marquis of Lans-
downe.

Thomas Fitzmaurice, der erste Earl Kerry, heirathete 1692 Anna, die Erbtochter von Dr. William Petty und Schwester Henry Petty's, Grafen von Shelburne: dieser William war jener berühmte Mechaniker und Staatsöconom, der Vorgänger von Adam Smith, und eines der ersten Mitglieder der neu gestifteten königlichen Societät der Wissenschaften: er starb unter Jacob II. 1687, kurz vor der zweiten Revolution.

Der Sohn aus dieser Ehe, William Petty Fitzmaurice, ward der erste Earl Shelburne durch Beerbung seines erwähnten mütterlichen Oheims, welcher 1741 starb. Er war General in der Armee, trat 1772 nach dem Sturz von Lord North als Staatssecretair in das neue Ministerium Rockingham und nach dessen Tode 1782 ward er an seiner Stelle Premier. Unter diesem seinem Ministerium wurde die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkannt. Er unterlag aber der bekannten Coalition von Fox und North nach wenigen Monaten und trat nun mit Pitt zur Opposition. Als Pitt 1783 Minister ward, blieb er im Privatstand. Beim Ausbruch aber der französischen Revolution trat er an die Spitze der Opposition und erklärte sich gegen den Krieg. 1784 zum Marquis von Lansdowne erhoben, starb er 1805, ohne wieder ein Amt bekleidet zu haben. Er war vermählt seit 1765 mit Sophie Carteret, Tochter von John, Earl Granville, die mütter-

licher Seits von den Granville's stammte, die Earls von Bath und Viscounts von Lansdowne gewesen, 1734 aber ausgestorben waren.

Es folgte sein ältester Sohn John als zweiter und diesem, als er schon 1809 starb, sein jüngerer Bruder Henry als dritter in der Marquis-Reihe. Er war in dem Reform-Ministerium Grey Conseilpräsident und eines der geachtetsten Mitglieder desselben. Er trat erst aus, als das Toryministerium Peel 1841 kam, aber wieder 1846 ein, als es von dem neuen Whigministerium Russell abgelöst wurde. Noch 1852 beim Abtritt des Ministeriums Derby wurde der Marquis von Lansdowne mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt, schlug es aber wegen seines Alters — er steht schon im zweiundsiebenzigsten Jahre — und wegen der Gicht aus. Wie Lord John Russell Führer der Whigs im Unterhause ist, ist er es im Oberhause.

Besitzungen der Marquis von Lansdowne.

1. Lansdowne House auf Berkeley Square, London.

2. Richmond Hill bei London.

3. Bowood Park, Grafschaft Wilts, mit einer schönen Galerie, darin die berühmte Mühle von Rembrandt aus der Galerie Orleans, für die der Marquis 800 Pfund gegeben haben soll, und einem besonders schönen Garten.

Wappenmotto: Virtute, non verbis, By virtue, not by words, Mit Tüchtigkeit, nicht mit Worten.

2. Die Marquis von Stafford, Herzoge von Sutherland, aus der Familie Leveson-Gower.

Noch einmal drei reiche Heirathen, wie in der Grenville-, Portland- und Cleveland-Familie. Der Nebenbuhler der Devonshire. Sutherland House, das stattlichste Haus eines *nobleman* in London, mit den Bildern der Orleansgalerie und den fünf Murillos. Das *meeting* für die Neger.

Die 1786 neu creirte Familie der Marquis von Stafford, die seit 1833 zu Herzogen von Sutherland anderweit promovirt wurde, ist der ältere Zweig der Familie Leveson-Gower, deren jüngerer in Bd. IV. S. 172 bei der Peerage Egerton besprochen worden ist. Diese Sutherland-Familie ist nächst der Grosvenor-Familie und den Herzogen von Cleveland die reichste Whigfamilie Englands. Die Reihenfolge der Creationen ist folgende:

1223 Schottisches Earlthum.
1620 (unter Jacob I. Stuart) Baronet Gower.
1703 (unter Anna) Baron Gower.
1746 (unter Georg II.) Viscount und Earl Gower.
1786 (unter Georg III.) Marquis Stafford und endlich:
1833 (unter William IV.) Duke of Sutherland.

Der Name Leveson ward angenommen, als der zweite Baronet Gower eine Erbtochter Sir

John Leveson's heirathete, durch die die Güter Trentham und Lilleshall, die die Familie noch besitzt, erworben wurden.

Der erste Marquis Stafford, Granville, war Lordsiegelbewahrer, Lordkammerherr und Lord-Präsident des Geheimen Raths unter Georg III. Er war ein warmer Freund von Pitt und starb drei Jahre vor diesem 1803. Seine Gemahlin war seit 1748 Louisa Egerton, Tochter Scroope's, ersten Herzogs von Bridgewater, durch die nach dem Aussterben des letzten Herzogs von Bridgewater 1803 die Bridgewaterbesitzungen an die Familie kamen. Siehe oben Egerton. Sein ältester Sohn ward der Stifter der neuen Sutherland-Familie. Sein zweiter Sohn ward der Chef der Grafen Granville.

Der zweite Marquis von Stafford und erste Herzog von Sutherland, George Granville, war seit 1785 der Gemahl der Erbtochter der alten 1786 ausgestorbenen Grafen von Sutherland, worauf noch der Name Sutherland angenommen wurde. Diese Erbtochter Elizabeth war erst ein Jahr alt, als sie ihre Eltern verlor: diese waren nach Bath gegangen, um sich von der Trauer über den Tod der älteren Schwester zu erholen, der Graf von Sutherland erkrankte hier am Fieber und die Gräfin starb an den bei Abwartung seiner Krankheit ausgestandenen Mühen sechzehn Tage vor ihm. Der Tochter wurde ein Prozeß über die Güter der Eltern gemacht, aber das Haus der Lords entschied

zu ihren Gunsten. Sie ward in ihrem Vaterland Schottland von ihrer Großmutter, der alten Gräfin von Sutherland, die 1806, neunzigjährig, starb, erzogen und heirathete zwanzigjährig 1785 den Marquis von Stafford. Er bekleidete von Mai 1790 bis August 1792 in den merkwürdigen Jahren des Ausbruchs der französischen Revolution den Gesandtschaftsposten in Paris. 1793 hob sie ein Regiment zur Vertheidigung Englands aus, die Sutherland fencibles. Er kam 1799 als Baron Gower ins Oberhaus, bis er seinem Vater 1803 folgte. Er war ein geistvoller Mann und wie oben bei den Herzogen von Devonshire aus Fürst Pückler citirt worden ist, ein überlegener Nebenbuhler des ersten Lords der Whigs. Er sowohl als die Marquise waren eifrige und großmüthige Kunstfreunde: in den Jahren 1805 bis 1807 zeichnete und ätzte die Marquise eine Sammlung von Ansichten der Orkney-Inseln und der Südostküste von Schottland und gab sie mit einem Bericht von den Inseln in einem Folioband, den sie an ihre Freunde schenkte, heraus. Sie war die von Lord Byron als eine wahrhaft „fürstliche" Frau illustrirte Marquise Stafford, die denn auch im Jahre 1833, wo ihr Gemahl, nachdem er längere Zeit kränklich gewesen, zu Dunrobin-Castle in Schottland starb, nachdem er kaum ein halbes Jahr Herzog gewesen war, zur Dutchess of Sutherland in her own right, in ihrem eignen Rechte promovirt ward.

Ihr Erstgeborner George Granville Sutherland Leveson-Gower ist der jetzt lebende

zweite Herzog, der 1839 seiner fürstlichen Mutter folgte und seit 1823 mit Lady Harriet Elizabeth Georgiana Howard, Tochter des Grafen von Carlisle, vermählt ist, die früher Oberhofmeisterin (Mistress of the Robe) der Königin Victoria war und neuerlich in ihrem Hause das durch Oncle Tom's Cabin veranlaßte meeting wegen einer Adresse an die Schwestern in America in Betreff der Abschaffung der Sclaverei hielt.

Die reichen Besitzungen der Herzoge von Sutherland sollen zwei Millionen Acres umfassen; die Einkünfte betragen nach dem Annual Register (Jahrgang 1833, S. 228) über 300,000 Pfund.

1. Sutherland House, früher Stafford House und noch früher York House, 1826 von B. Wyatt erbaut, vom Herzog von Sutherland um 75,000 Guineen gekauft. Es ist das von Außen und Innen stattlichste Haus unter allen Häusern der noblemen in London, der prächtige unmittelbare Nachbar von dem bescheidenen St. James Palace — in der schönsten Lage zwischen Green Park und St. James Park.

„Sutherlandhouse*) ist durch Umfang, stattliche Hauptverhältnisse, Gediegenheit des durchgängig aus Werkstücken bestehenden Materials und Schönheit der Lage der ausgezeichnetste von allen andern Palästen Londons. Außer dem Reichthum und der Pracht,

*) Waagen, Kunstwerke in England I. 41 ff. II. 53 ff.

welche überall Tapeten, Vorhänge und Meubles entfalten, begegnet man Antiken, Büsten und Reliefen; die Marmorcamine sind mit kleinen Bronzen und zierlichen Gefäßen nach den bekanntesten Antiken in den seltensten Steinarten geschmückt; den Hauptschmuck aber gewähren die Bilder*) aus der italienischen, niederländischen und spanischen**) und modern-englischen Schule. Das Imposanteste ist das Treppenhaus, das, durch alle Stockwerke gehend, vermittelst einer Laterne von oben erleuchtet ist: es macht mit dem reich mit vergoldeter Bronze geschmückten Geländer der Treppe einen sehr stattlichen Eindruck und erinnert an die großen Räume in den Palästen von Genua" rc. — „Ich war gestern Abend (15. Juli 1835) zu einem Feste bei der Herzogin von Sutherland eingeladen, welches um zehn Uhr seinen Anfang nahm. Beim Eintreten in den prächtigen Palast fand ich mich sehr angenehm überrascht. Die Herzogin, von der die Einrichtung des ganzen Festes ausgegangen, hatte das Treppenhaus vornehmlich hierzu benutzt, die Gesellschaft war in dem untern Raum, auf den Absätzen der Treppe und auf der oben umlaufenden Galerie ver-

*) Wie oben erwähnt, waren der Marquis von Stafford, der Graf von Carlisle und der letzte Herzog von Bridgewater die drei so glücklichen Käufer der Galerie Orleans.

**) Die Perlen der Sutherland-Galerie sind fünf Murillo's, darunter die berühmte h. Jungfrau mit dem Christkinde und dem h. Joseph und die Rückkehr des verlornen Sohnes.

theilt — es erinnerte an die Feste Paolo Veronese's ꝛc. Auf einem großen Podest der Treppe, wo sich diese in zwei Arme theilt, war ein Fortepiano hinter schönen Pflanzen und Blumen verborgen. Aus diesem kleinen Wäldchen ließen sich die Malibran, die Grisi, Lablache, Tamburini, Rubini und Iwanof abwechselnd hören. Der Herzog von Sutherland gehört von dem hohen englischen Adel zu den wenigen, welche bei so festlichen Gelegenheiten auch gern ausgezeichnete Künstler und Schriftsteller bei sich sehen: ich fand den Poeten Rogers, die Maler Wilckie und Callcott, den Architekten Wilkins" ꝛc. ꝛc.

2. West Hill bei London in der „sonnigen" Grafschaft Surrey.

3. Trentham Hall, Grafschaft Stafford, und

4. Lilles Hall, Grafschaf Salop, die beiden Stammgüter der Leveson-Familie.

5. Cliefden, Grafschaft Bucks.

6. Dunrobin Castle und

7. Tongue House, Grafschaft Sutherland, die Stammgüter der alten Grafen von Sutherland im äußersten Norden von Schottland, wo die Herzoge von Sutherland so reich possessionirt sind, wie die Herzoge von Northumberland im äußersten Norden von England.

Wappenmotto: Frangas, non flectes, You may break, but shall not bend me, Ihr könnt mich brechen, aber nicht biegen.

Die Secundogenitur des Hauses Leveson=Gower ist das Earlthum Ellesmere, gestiftet in der Person des zweiten Sohns des zweiten Marquis Stafford, ersten Herzogs von Sutherland, der den Namen Egerton annahm und die Bridgewater=Besitzungen erbte. S. oben Familie Egerton.

Die Grafen Granville endlich stammen, wie auch oben schon erwähnt ist, von dem jüngsten Sohn des ersten Marquis Stafford aus der Leveson-Gower-Familie. Der jetzige Graf Granville George Leveson Gower, Graf von Granville, ist der Sohn des ersten, der für seine diplomatischen Dienste als Gesandter in Paris 1815 Viscount und 1833 Graf Granville wurde, seit 1809 mit Henrietta Cavendish, Schwester des jetzt lebenden Herzogs von Devonshire, vermählt war und 1846 starb. Dieser jetzige Graf ist in dem neuesten Aberdeen-Ministerium zum Präsidenten des privy council bestimmt. Seine Gemahlin ist seit 1840 die Wittwe Sir Ferdinand Acton's, einzige Erbtochter des Duc Joseph de Dalberg von der Creation Napoleon's aus der deutschen Reichsritterfamilie.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist Bruton-Street.
2. Stone=Park in der Grafschaft Stafford.

Wappenmotto: Frangas non flectes.

Folgt eine Minister- und Generalfamilie:

3. Die Marquis von Townshend.

Der erste Minister der Hannoverdynastie. Der General Townshend und die politischen Carricaturen. Charles Townshend und die Champagnerrede im Unterhause. Eine Heirath in Gretna Green.

Die Townshend sind die Familie, die der Hannoverdynastie den ersten Premierminister in Lord Charles Townshend, dem zweiten Viscount, stellte, der den berühmten Walpole in's Amt brachte, die Hauptstütze der Hannoverdynastie, dessen angenehme Schwester Dolly (Dorothy) er 1713 geheirathet hatte, nachdem seine erste Gemahlin Elisabeth, die Schwester eines anderweiten Ministers der Hannoverdynastie, des Herzogs von Newcastle, Thomas Pelham Holles, gestorben war. Dieser erste Premier der hannoverischen Könige von England, ein Vater von zwölf Kindern, starb 1738: es folgte sein Sohn Charles und dann 1764 dessen Sohn George.

Die Erhebung zum Marquisate haben die Townshend diesem Enkel, dem Generale George Townshend zu danken: er war Pathe König Georg's I. Von ihm schreibt Walpole, „daß er die Eitelkeit besessen habe, sich den vorzüglichsten Antheil an der Eroberung Quebecks, die 1759 die Vernichtung der französischen Herrschaft in Canada zur Folge hatte,

zuzuschreiben, obgleich ihm die Ehre, die Capitulation zu unterzeichnen, nur in Folge des (durch West's bekanntes Bild verewigten) Todes des Generals Wolf zugefallen war, eine Ehre, die ganz unverdient war, weil gerade er sein Aeußerstes gethan hatte, Wolf's Pläne zu durchkreuzen." Es wurde deshalb eine ihm, dem ersten Marquis, sehr fatale Flugschrift veröffentlicht, die ihn sehr verspottete. „Die Flugschrift zeigte, schreibt Walpole, wie billig es sei, sich solche Freiheiten mit einem Manne zu erlauben, dessen Bösartigkeit jeden Anlaß ergriffen hatte, diejenigen zu verspotten, die ihm zuwider waren, indem er ihre persönlichen Schwächen in Carrikaturen dem Gelächter Preis gab, welche er zuerst auf politische Dinge angewandt hatte. Der Herzog von Newcastle, sein Oheim, der Herzog von Cumberland und Fox waren vorzüglich die Zielscheiben seines possenhaften Spottes gewesen. Die Flugschrift gegen den General war sicherlich unter der Leitung von Fox geschrieben worden und mußte den Anhängern des Herzogs von Cumberland natürlich gefallen. Sie verletzte so tief, daß Townshend in der ersten Wuth meinte, sie rühre von dem her, den er am meisten haßte und auch am meisten beleidigt hatte, dem Herzog. Da nun Graf Albemarle bei diesem in höchster Gunst stand, wendete sich des Generals Wuth nach dieser Seite, obgleich Niemand weniger Schriftsteller war, als der Graf. Es erfolgte eine Herausforderung, die auch angenommen ward, aber verhindert wurde." Dieser

General Townshend, 1786 zum Marquis promovirt, starb 1807 als Feldmarschall.

Ein von Walpole ganz besonders in der Schilderung bevorzugter Townshend war jener Charles Townshend, jüngerer Bruder des Generals, der erst 1825 gestorben ist und der in den sechsziger Jahren unter dem zweiten Ministerium Pitt's des Aelteren die berühmte „Champagnerrede" im Parlament hielt: dieses honorable Mitglied war halb angetrunken; er konnte noch bessere Gesichter schneiden, als Garrick, und war ein Ausbund von Witz und Humor, ein Lebemann, wie Sheridan und Fox. „Jene Rede" (sie sollte das Benehmen der ostindischen Compagnie betreffen), sagt Walpole, „berührte die vorliegende Frage mit keiner Sylbe. Es war eine Darstellung der Zeitverhältnisse, eine Schilderung der Parteien, ihrer Führer, ihrer Hoffnungen und ihrer Mängel. Es war eine Lobrede und eine Satyre auf sich selbst, indem er Lord Chatham's tolle Unfähigkeit anklagte und dabei andeutete, daß nur Talente wie die seinigen zur Oberleitung geeignet seien, eine Rede, die solches Gemurmel von Staunen, Bewunderung und Beifall und zugleich von Gelächter, Bemitleidung und Verspottung erregte, daß nichts so sehr der Wahrheit entsprach, als der Schlußsatz, womit er seine Bemerkungen über die Regierung Englands schloß, daß sie geworden sei, was man ihn selber oft genannt habe, nämlich „ein Wetterhahn." „Ich für meine Person," sagt Walpole, „gestehe, daß diese Rede mir das größte Vergnügen gewährte, welches ich in dieser Art

jemals genossen habe. Es war, als wenn Garrick extemporirte. Ein zufälliger Umstand erhöhte noch den Genuß. In der Hitze des Sprechens streifte nämlich Townshend ein Pflaster von seinem Auge ab, welches, seiner Angabe nach, vor drei Tagen sehr gefährlich verletzt worden sein sollte: man sah nur einen kleinen Ritz, so klein, daß er ihn mit einer Nadel sich hätte machen können und vielleicht selber gemacht hatte. Er kam mit uns zu Conway an diesem Tage zum Souper und hier belustigte er die Gesellschaft noch bis zwei Uhr Morgens mit einer Menge witziger Einfälle und Schilderungen. Die letzte derselben, die er zum Besten gab, war eine Scene, wo er seine eigne Frau und eine andere Frau aus der Gesellschaft, in welche er sich verliebt stellte, mit allen ihren Schwächen und Tics auf das unnachahmlichste und täuschendste nachäffte. Die Ermüdung schloß ihm endlich den Mund, keineswegs der Mangel an Witz und neuen Einfällen."

Der jetzige Marquis Townshend ist ein Enkel des Generals, der dritte in der Reihe der Marquis, derselbe, der sich von seiner 1807 geheiratheten Gemahlin schon 1808 trennte, worauf diese 1809 in Gretna Green anderweit Mr. John Margetts heirathete und so die Ehre einbüßte, Marquise von Townshend zu werden, was ihr im Jahre 1811, wo der Vater des jetzigen Marquis starb, bereits widerfahren wäre. Der Marquis hat keine Kinder, der Präsumtiverbe ist sein einziger jüngerer Bruder, schon siebenundsechszig Jahre alt und auch ohne Kinder.

Besitzungen der Marquis von Townshend:

1. Raynham Hall, Grafschaft Norfolk.
2. Tamworth Castle, Grafschaft Stafford.

Wappenmotto: Haec generi incrementa fides, Ennobled for our fidelety, Geadelt für unsere Treue.

Eine jüngere Branche der Familie Townshend ist die der Viscounts Sydney. Der Stifter dieser Branche war Thomas, der älteste Sohn des zweiten Sohns des zweiten Viscount Townshend, des ersten Ministers der Hannoverdynastie, der 1783 Baron und 1789 Viscount ward. Sein Sohn ist der jetzt lebende Viscount und wird wahrscheinlich auch das Marquisat Townshend erben.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist Cleveland Square.
2. Frognall, Grafschaft Kent.

Das Wappenmotto ist das der alten Sydney-Familie: Droit et avant, Right and forward, Gerade und geradaus.

4. Die Familie Thynne, der Marquis von Bath.

Der ermordete Gemahl der Percyerbin. Der Erbauer von Longleate. Die Greshams und die Börse in London.

Die Familie Thynne zählt unter ihren Ahnen jenen Sir Thomas Thynne, den seine Zeitgenossen den „Tom of 10,000" nannten und der mit diesen 10,000 auf seinem Schlosse Longleate in Wiltshire, wo er seinen Freund, den nachher exequirten Herzog von Monmouth oftmals bewirthet har, in fürstlichem Train lebte. Er war ein Kind seiner Zeit, der Zeit des Grafen von Rochester am frivolen Hofe Carl's II. Stuart. Um den Genuß der reichen Percy erbschaft, die er mit der Hand der Erbtochter Elisabeth 1681 erheirathet hatte, brachte ihn der Mord des Grafen Königsmark, des älteren Bruders des Geliebten der Gemahlin des ersten Königs von England aus der Hannoverdynastie, ein Mord, der 1682, wie Band I. S. 79 erwähnt, auf offener Straße zu Pall Mall begangen wurde.

Schon im Jahre 1567, zur Elisabethzeit, der Zeit, wo zum ersten Male Handel und Fabriken in England aufblühten und die spanischen Silberflotten gekapert wurden, baute Sir John Thynne sein Schloß Longleate, welches noch heut zu Tage im Besitz der Familie ist: er war der Schwiegersohn jenes Sir Richard Gresham, Sheriffs von London unter Heinrich VIII., dem Vater Elisabeth's,

der meinte, „die Londoner Kaufleute hätten weder eine dickere Haut, als die Holländer, noch sonst es nöthig, gleich Bettlern und Hausirern auf der Straße sich herumzutreiben, um ihre Geschäfte abzumachen" und der deshalb in der City von London, in der weltberühmten Lombard Street eine Börse bauen wollte, was Heinrich damals, weil er es für unverschämt hielt, daß man ihm nicht die Wahl des Orts überließ, bekanntlich abschlug und nur nachher die Erlaubniß gab, in Leadenhall Street dies Gebäude zu bauen, was wieder der Gemeinderath der City abschlug, vorstellend, daß die Kaufleute lieber in der Lombardstraße schwitzen und frieren, als nach einer Börse in der Leadenhallstraße ihre Zeit verlaufen wollten. Die Tochter des unwilligen Heinrich gestattete sehr gern dem Sohne des willigen Sheriff Sir Thomas Gresham, dem Stifter des Gresham-College, die heutige Royal Exchange bei Lombard Street zu bauen.

Das Marquisat Bath ward 1789, hundert Jahre nach der Ermordung des „Tom of 10,000," erlangt in der Person eines andern Tom, der Groom of the stole, erster der Lords of the King's Bedchamber, der Kammerherrn des Königs Georg III. und Ritter des Hosenbandordens war. Der jetzige Marquis ist dessen Urenkel, der vierte in der Reihe.

Die Besitzung ist noch jetzt Longleate, ein Prachtschloß im italienischen Geschmack.

Wappenmotto: J'ay bonne cause, I have good cause, Ich habe gute Sache.

Es folgen nun noch drei Generalsfamilien: eine indische, eine americanisch=indische und eine europäische: Clive-Powis, Cornwallis und Paget-Anglesey.

5. Familie Clive, die Grafen Powis.

Eine Nabob=Familie. Der Sieger bei Plassey. Ein freiwilliger und ein unfreiwilliger Schuß. Umänderung des fatal gewordenen Familiennamens. Die Gouvernante der Königin Victoria und Herzogin von Northumberland.

Die Familie Clive gehört zu den ersten Nabob=Familien, die in Indien Fortune machten und zwar Fortune im allerhöchsten Style. Robert Clive, Clerk der ostindischen Compagnie, vertauschte die Feder mit dem Degen und legitimirte sich zu diesem Tausche: er stürzte 1757 in dem großen Siege bei Plassey in Bengalen die französische Herrschaft in Indien. Diese Schlacht war, wenn man die großen Folgen erwägt, die entscheidendste für England in der ganzen neueren Zeit: was England jetzt ist mit seinem ungeheuern Geldreichthum, ist es erst seit dieser Entscheidungsschlacht geworden. Clive ward 1762 zum Baron Plassey erhoben, auch stand in diesem Jahre die Gemahlin König Georg's III., die Königin Charlotte bei der Geburt einer seiner Töchter zu Gevatter. Beim Ausbruch des Kriegs mit America

1774 lehnte er das Obercommando ab und erschoß sich in demselben Jahre, trotz Glück, Geld und Genuß lebenssatt. Des ersten Lords Sohn heirathete 1784 die Schwester und 1801 Erbin des letzten Earl von Powis aus der Familie Herbert, und ward 1804 zum Earl von Powis erhoben: er war berühmt wegen seiner physischen Stärke, man sah ihn, obgleich er einen Theil seines Lebens in Indien zugebracht und ein ziemlich ungebundenes Leben geführt hatte, schon einen Achtziger, früh sechs Uhr in seinem Garten in Hemdärmeln graben. Er starb, fünfundachtzig Jahre alt, 1839.

Ihm folgte sein Sohn. Dieser nahm statt des Familiennamens Clive den Namen seiner Mutter Herbert an und heirathete 1818 eine Tochter des schottischen Herzogs von Montrose. Seine jüngste Schwester, Charlotte Florentine, wurde Gouvernante der Königin Victoria und heirathete den Herzog von Northumberland. Dieser zweite Earl Powis starb, wie sein Großvater, 1848 am Feuergewehr, aber an einem durch einen unglücklichen Zufall losgegangenen Schusse.

Sein Sohn ist der gegenwärtige dritte, vierunddreißigjährige Graf, Edward James Herbert, Graf von Powis.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist Berkeley Square.
2. Powis Castle, Grafschaft Montgomery, Wales.

3. Walcot Hall und
4. Oackley Park, Grafschaft Salop.

Das Wappenmotto war sonst, als noch der Name Clive geführt wurde: Audacter et sincere, Kühn und aufrichtig. Jetzt ist das Motto der Herbertfamilie substituirt: One I will serve, Einem will ich dienen.

6. Die Marquis, jetzt Earls von Cornwallis.

Das Unglück in America und das Glück in Indien. Ein Lordbischof.

Stammvater war John Cornwallis, Sheriff von London, gestorben 1384 unter Richard II. Der erste Marquis (der Sohn des ersten 1753 creirten Earl) war Charles, Marquis Cornwallis, der unglückliche General, der 1781 mit 7000 Mann — mit englischem Gelde dem großen deutschen Seelenverkäufer, dem Kurfürsten von Hessen bezahlt, — bei Yorktown in Virginien capituliren mußte, worauf bekanntlich schon 1783 der Frieden zu Versailles und die Anerkennung der Staaten erfolgte. Cornwallis erhielt das Marquisat für seine Generalgouverneurschaft in Indien, die auf die schreckliche von Warren Hastings folgte, gemäßigt und deshalb in der öffentlichen Meinung um so stärker gepriesen war, im Jahre 1792, in den Zeiten der französischen Revolution, als eine Anerkennung jener Meinung, die gar sehr gegen Warren Hastings ging, der dazumal prozessirt wurde. Cornwallis kehrte 1793 nach England zurück, wurde aber später 1805 noch einmal zum Generalgouverneur ernannt und starb in diesem Jahre, kurz nach seiner Ankunft in Bengalen.

Mit seinem einzigen Sohne, der Master of the Buck-Hounds (Meister der Rehbock-Hunde, Ober-

jägermeister) am Hofe Georg's III. war, erlosch 1823 das Marquisat.

Jüngere Brüder des Generalgouverneurs waren James, Bischof von Lichfield, der als vierter Earl folgte und der Admiral von der rothen Flagge und Viceadmiral des vereinigten Königreichs Sir William Cornwallis, gestorben 1819. Der Sohn des Lordbischofs folgte dem Vater als vierter Earl, der jetzt die Peerage inne hat.

Besitzungen:

1. Stadtwohnung: Hill-street.
2. Linton-place, Grafschaft Kent.

Wappenmotto: Firm in difficulties, Fest in Gefahren. Früher war das Motto: Virtus vincit invidiam, Virtue overcomes envy, Die Tüchtigkeit überwindet den Neid.

7. Die Marquis von Anglesey aus der Familie Paget.

Die Thaten eines Reitergenerals. Das in Waterloo bestattete Bein. Die Scheidungsgeschichten der Familie Anglesey.

Diese Familie ward im Jahre 1550 unter Elisabeth schon baronisirt, erhielt im Jahre 1784 unter Georg III. das Earlthum von Uxbridge in der Person Henry Paget's, der 1812 starb, eines Vaters von eilf Kindern, aus denen mehrere Nachgeborne in der Diplomatie, Armee und Marine dienten — und endlich das Marquisat in der Person des Erstgebornen dieser eilf Kinder, des noch jetzt lebenden vierundachtzigjährigen, tapferen einbeinigen Generals Henry William Paget, Marquis von Anglesey. Er trat fünf Jahre später als Wellington in die Armee ein, hob ein Regiment auf eigne Kosten unter den Pächtern und Zinsleuten seines Vaters in Staffordshire aus und ward bald in den Franzosenkriegen, erst in den Niederlanden, dann in Spanien ein berühmter Reitergeneral; als solcher chargirte er bei Waterloo im entscheidenden Momente der Schlacht, verlor aber dabei ein Bein, das in einem Garten in Waterloo bestattet wurde. Diese glückliche Reitercharge verschaffte ihm das Marquisat. Er war unter dem Prinz-Regenten der gefürchtete Mann bei allen Straßentumulten und Kornbill-Emeuten; eben so gefürchtet machte er sich bei seiner Verwaltung als Vicekönig in Irland.

In seiner Familie kamen eigene Verhältnisse vor: seine erste 1795 geheirathete Frau Caroline Elisabeth, Tochter des Grafen Jersey, ward 1810 von ihm geschieden, nachdem sie ihm 1796—1805 acht Kinder geboren hatte; sie heirathete dann in demselben Jahre 1810 noch den sechsten Herzog von Argyll; der Marquis aber heirathete auch 1810 wieder eine geschiedene Frau, Tochter des Grafen Cadogan, früher vermählt mit dem Lord Cowley, jüngsten Bruder des Herzogs von Wellington; von ihr, einer Mutter von vier Kindern in erster Ehe, hat der Marquis in den Jahren 1810—1825 wieder zehn Kinder in seiner zweiten Ehe gehabt. Der Marquis von Anglesey ist ein Herr von 80,000 Pfund Renten, reicher, als der Herzog von Wellington.

Besitzungen des Marquis von Anglesey:

1. Uxbridge House, London.

2. Beaudesert „schöne Einsamkeit" in der Grafschaft Stafford.

3. Plasnewyld in der Grafschaft Anglesea, Wales.

4. Stalbridge Park in der Grafschaft Dorset.

5. Cowes Castle auf der Insel Wight.

Das Wappenmotto ist mysteriös:*) Per il suo contrario, By its reverse, Durch sein Gegentheil.

*) Im Wappen, das zwei Löwen halten, befinden sich fünf Löwen zwischen vier Adlern.

Folgt: eine Soldaten- und Diplomatenfamilie.

8. Die Marquis von Londonderry aus der Familie Vane-Stewart.

Der tanzlustige und freudestrahlende Staatssecretair des Auswärtigen, der sich die Kehle abschneidet. Lady Emily und ihre Erscheinung in Wien und auf dem Aachner Congresse. Lord Stewart und die Wiener Fiakerkutscher. Das Boudoir der Marquise Londonderry.

Diese Familie gehört wie die Wellesleyfamilie zu den vielen englischen in Irland possessionirten: sie stammt von der Branche der schottischen Stewarts, die zur Zeit Carl's I. nach Irland eingewandert ist. Der Ahnherr war William Stewart auf Ballylawn-Castle in der nordirischen Grafschaft Donegal, ein tapferer Soldat, der unter Wilhelm von Oranien focht. Sein Sohn Alexander, Parlamentsmitglied für Londonderry, erwarb das Stammgut Mount Stewart, wo Lord Castlereagh später geboren wurde. Dessen Sohn Robert Stewart ward 1795 der erste Viscount, 1796 der erste Earl und 1816 der erste Marquis Londonderry. Er starb, ein Vater von dreizehn Kindern von zwei Gemahlinnen, 1821.

Sein Erstgeborner von der ersten Gemahlin, Sarah Frances Seymour, Schwester des mit der

Freundin des Prinz-Regenten vermählten Oberkammerherrn Marquis von Hertford, Robert, war der unter dem Namen Viscount Castlereagh lange bekannte „freudestrahlende und tanzlustige" Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten in der glänzendsten Zeit Englands, seit 1812, die ihn aber, namentlich der Prozeß der Königin Caroline, zuletzt so echauffirten, daß er sich 1822 auf seinem Landsitze zu North Cray in Kent die Kehle abschnitt. Seine Gemahlin war Lady Emily Anne Hobart, Tochter des Earl John von Buckinghamshire, die mit ihrer kolossalen Gestalt, plumpem, wilden, unbekümmerten und geschwätzigen Wesen und ihrem immer überraschenden, übermäßig geputzten Aufzuge unter den „Helden, Faulthieren und monstres" des Wiener Congresses eine der lächerlichsten Figuren stellte*) und sieben Jahre erst nach ihrem Gemahl starb. „Die alte Lady L.", schreibt Fürst Pückler im J. 1827, zwei Jahre vor ihrem Tode, „die noch immer den sentimentalen Namen Lady Emilie L. führt, ist auf dem Continent schon bekannt, besonders vom Aachner Congreß her, wo sie mit dem diamantenen Hosenbande ihres Mannes auf der Stirne erschien, während er einen mit Rubinen besetzten Haarbeutel trug."

Es folgte ihm sein Halbbruder, der bekannte hochtoryſtische Charles William, General und als Lord Stewart Gesandter in Wien zur Zeit des Congresses, wo er als splendider, aber inso-

*) S. Oestreich. Hofgesch. Theil 9. S. 323.

lenter Engländer von den Wiener Fiakerkutschern durchgeprügelt wurde*) und bis 1823 blieb. Er ist der jetzige Marquis, der von seiner zweiten Gemahlin Frances Anne Vane, der sehr reichen Erbtochter Sir Harry Vane's, den Namen Vane angenommen hat.

Vom Boudoir dieser sehr reichen und schönen, aber etwas beschränkten Dame, die in Wien sehr à la mode war, aber in London „malgré ses diamans, son rang et sa jolie mine“ gar nicht fashionable werden konnte, entwirft Fürst Pückler, der sie in der Season 1827 sah, eine reizende Schilderung: „Die an Kohlenbergwerken reiche Lady L., deren Teint zu der Farbe jener den angenehmsten Gegensatz bildet, zeigte mir diesen Morgen ihren Bazar. Es ist kein gewöhnlicher, denn es lagen wohl für 300,000 Thlr. Edelsteine darauf. Das ganze Boudoir voller Wohlgerüche, Blumen und Seltenheiten, das Clair obscur rother Vorhänge und die Marquise selbst in einem gelben Gazekleide auf ihren Chaise longue hingestreckt, „plongée dans une douce langueur“, es war ein hübsches Bild „of refinement.“ Diamanten, Perlen, Feder und Dinte, Bücher, Briefe, Spielsachen und Petschafte lagen vor ihr mit einer angefangenen Börse. Unter den Petschaften waren zwei Inschriften pikant durch ihren Contrast: die eine, von Lord Byron, sagt in zwei schönen Strophen:

---

*) S. Oestreich. Hofgesch. a. a. O.

Love will find its way
Where wolves would fair to stray.

Liebe wird den Weg erspähn,
Wo der Wolf sich scheut zu gehn.

Die andere Inschrift sagte mit ächt französischer Philosophie: Tout casse, tout lasse, tout passe! Außerdem war nichts häufiger im Hause als Portraite des Kaisers Alexander in allen Größen, der in Wien der Marquise die Cour gemacht und dessen Conterfey die Dankbarkeit daher so vervielfältigte. Ihr Mann war dort Gesandter und gebrauchte seine englische Prärogative im vollen Maße. Einmal boxte er mit einem Fiaker, ein andres mal präsentirte er die Erzherzogin und wenn ich nicht irre gar die Monarchin selbst seiner Frau, statt umgekehrt; dann lief er in die Küche, seinen Koch zu erstechen, weil dieser seine Frau beleidigt, enfin il faisait la pluie et le beau temps à Vienne ou plustôt l'orage et la grêle."

Besitzungen der Marquis von Londonderry.

1. Die Stadtwohnung ist Holdernesse House.

2. Rose Bank, Fulham bei London.

3. Wynyard Park und

4. Seaham Hall, Grafschaft Durham.

5. Mount Stewart, das Stammgut, Grafschaft Down, Irland.

6. Garron Tower, Grafschaft Antrim, Irland.

Das Wappenmotto ist ein Curiosum: Metuenda corolla dragonis, The collar of the dragon is to be feared, Das Halsband des Drachen ist zu fürchten*).

*) Ueber dem Wappen befindet sich dieser Drache zwischen den beiden Schildhaltern, Husaren auf sich bäumenden Pferden.

Folgt: eine Richterfamilie.

9. Die Marquis von Camden von der Familie Pratt.

Der rechte Arm Lord Chatham's, die Libellacte und der allmächtige Arm der Presse. Die Sterbemahnung des großen Pitt.

Der erste Peer war Charles Pratt, Esq., der in der Magistratur promovirte: er stieg vom Attorney-General zum Chief justice of the Common Pleas, zum Lord High Chancellor und zuletzt 1784 zum Lord President of the Council — und er stieg eben so in der Peerage, er ward 1765 Baron, und 1786 Viscount und Earl. Er war einer der respectabelsten Männer des Gesetzes, der rechte Arm Lord Chatham's, dem England es hauptsächlich zu verdanken hat, daß die s. g. Libellacte von Fox — welche den Schwurgerichten die Entscheidung über Preßvergehen sichert — durchging: dadurch ward die Preßfreiheit erst die große Macht in England, die sie heut zu Tage ist; man kann sagen, daß in letzter Instanz die Presse es ist, die das Land regiert. Dieser erste Lord Camden starb 1794, neunzig Jahre alt.

Es folgte sein einziger Sohn John Jeffreys, zu dem der große Pitt sterbend sagte: „Dear Camden, save my country", rette mein Land, der 1812 erster Marquis ward und 1840 starb.

Ihm folgte wieder sein Sohn George Charles, der jetzt lebt.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist Belgrave Square.
2. The wilderness, „die Wildniß" in Kent.
3. Bayham Abbey im „sonnigen" Sussex.
4. The priory „die Priorei" in der Grafschaft Brecon, Wales.

Das Wappenmotto zeigt, welchen politischen Accent der Gesetzmann auf die Jury legte: Judicium parium aut lex terrae, The judgment of our peers, or the law of the land, Das Urtheil unsrer Pairs oder das Gesetz des Landes.

Folgt: eine Hofmarschallsfamilie.

10. Die Marquis von Cholmondeley*).

Die Erb-Oberkammerherrin von England und Diplomatin bei der Scheidungssache des Prinz-Regenten.

Diese Familie leitet ihre Abkunft mit einer andern in der Chester-Grafschaft angesehenen alten Familie, der der Egertons, von dem gleichen Stammvater ab, war aber früher, wie das Wappenmotto im Lateinischen auch anzudeuten scheint, heruntergekommen. Sie kamen in die englische Peerage als Barone von Cholmondeley erst 1689, mit dem General Sir George Cholmondeley, der die reitende Grenadiergarde 1690 in der Boyneschlacht unter dem Oranier commandirte; das Earlthum folgte ihm unter Königin Anna 1706; er starb 1733 unter Georg II. In der neueren Zeit glänzten sie im Hofdienst. Der vierte Graf George James Cholmondeley, der 1815 zum Marquis erhoben ward, war lange Zeit unter Georg III. und IV. Lord Steward, Oberhofmarschall in the King's Household und starb 1827. Seine Gemahlin war Lady Georgiana Cholmondely, Tochter des dritten Herzogs von Anca-

*) Der Name wird mit einer starken Contraction „Chomley" ausgesprochen.

ster aus dem Bertiegeschlechte, die mit ihrer Schwester, der Baronin Willoughby de Eresby, Gemahlin des Peter Burrell, der oben bei den Ancasters erwähnt worden ist, ihrem Geschlechte die Würde der Erb-Ober-Kammerherrn von England (Joint hereditary Great Chamberlains of England) erwarb. Sie gehörte zu den vier Damen, von denen der Prinz von Wales, als er geheirathet hatte und zu den großen Einschränkungen durch die Parlamentsbills genöthigt wurde, keine entlassen wollte. Durch diese Cholmondeley's ging die faktische Separationssache des Prinzen von seiner Gemahlin. Der gegenwärtige Marquis George Horatio ist ihr Sohn, der von zwei Gemahlinnen, einer Campbell und einer Beaufort, keine Erben hat: der Präsumtiverbe ist sein Bruder Lord William Henry Cholmondeley.

Besitzungen:

1. Stadtresidenz: Carlton House Terrace
2. Cholmondely Castle, Grafschaft Chester.
3. Houghton Hall, Grafschaft Norfolk, das ehemalige Stammschloß der Walpole.

Wappenmotto: Cassis tutissima virtus, Virtue is the safest defence, Tugend (oder Tapferkeit) ist der beste Schutz für Gebrochne (Entblößte).

Die nachstehenden zehn Familien sind irische:

11. Die Marquis von Downshire von der Familie Hill.

Die Mutter des großen Herzogs von Wellington.

Ahnherr dieser Familie ist Sir Moyses Hill, ein Offizier in der Armee, die Graf Essex unter Elisabeth nach Irland führte, um den Aufstand hier zu unterdrücken. Der erste Marquis Wills Hill war Staatssecretair für die Colonien unter Georg III. während des amerikanischen Kriegs, vermählt mit Margaretta Fitzgerald, Schwester des ersten Herzogs von Leinster, gest. 1793. Die Peerage ging von Sohn zu Sohn auf den gegenwärtigen vierten Marquis. Die Folge der Titel ist:

1717 (unter Georg I.) Viscount Hillsborough.
1751 (unter Georg II.) Earl Hillsborough.
1789 (unter Georg III.) Marquis Downshire, alle in der irischen Peerage.

Besitzungen:

1. Stadtwohnung: Hannover Square.
2. East Hampstead Park, Grafschaft Berks.
3. Hillsborough Castle, Grafschaft Down, Irland.

Wappenmotto: Per Deum et ferrum obti-

nui, By God and my sword I have gained, Durch Gott und mein Schwert hab' ichs erlangt.

Zu dieser Famlilie Hill gehörten auch die Viscounts Dungannon, aus denen die Mutter des Herzogs von Wellington hervorging: Anna Hill, Tochter Arthur Hill's, ersten Viscounts, die 1759 Gemahlin Garrett Colley Wellesley's, ersten Grafen Mornington, des großen Musikfreunds, wurde.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist Grafton Street.
2. Brynkinalt, Grafschaft Denbigh, Irland.

Wappenmotto: Quid verum atque decens, Was wahr und ehrbar.

---

12. Die Marquis von Donegal.

Diese Marquis, von der Familie Chichesterf erlangten ihre Würden in nachstehender Folge:

1612 (unter Jacob I. Stuart) Baron Belfast.
1625 (unter Carl I.) Viscount Chichester.
1647 (auch unter Carl I.) Earl of Belfast.
1791 (unter Georg III.) Earl and Marquis o, Donegal — alle in der Peerage von Irland.

Die ersten dieser drei Titel erhielt Sir Arthur Chichester als Lord-Deputirter von Irland unter

Limmerick aus dem Hause Thomond erhielten sich bis auf die Zeit Heinrich's VIII., wo Murrough O'Bryen, der die Herrschaft über seines verstorbenen Bruders unmündigen Sohn usurpirt hatte, sein Fürstenthum an diesen König von England übertrug, der ihn zum ersten Earl von Thomond machte; er starb 1551. Der Urgroßvater des ersten Marquis William, gest. 1692, war unter William III. Gouverneur von Jamaica. Der erste Marquis, Murrough, erlangte das Marquisat im Jahre 1800 und starb 1808 in Folge eines Pferdesturzes auf Grosvenor-Square in London, worauf sein Sohn William folgte, der 1846 starb. Der jetzt lebende Marquis, James, der dritte in der Reihe, ist sein Bruder.

Besitzung:

Rostellan Castle, Grafschaft Cork, Irland.

Wappenmotto: Rigeur de dessus, Strength from above, Stärke kommt von oben.

---

15. Die Marquis von Headfort von der Familie Taylour.

Stammvater ist Thomas Taylour, der mit dem berühmten Vorläufer von Adam Smith, Dr. William Petty, ums Jahr 1652 nach Irland übersiedelte. Folge der Creationen:

1760 (Georg II.) Baron Headfort.

1762 (Georg III.) Viscount Headfort.
1766 (Georg III.) Earl of Bective.
1800 (Georg III.) Marquis of Headfort.

Besitzungen:

1. Headfort House, Grafschaft Meath, Irland.
2. Virginia Lodge, Grafschaft Cavan, Irland.

Wappenmotto: Consequitur quodcunque petit, He attains what he attempts, Er erlangt, was er verlangt.

---

16. Die Marquis von Sligo aus der Familie Browne.

Eine jüngere Branche der Lords Kilmaine.

Folge der Creationen:

1760 (Georg II.) Baron of Monteagle.
1768 (Georg III.) Viscount Wesport.
1771 (Georg III.) Earl of Altamont.
1800 (Georg III.) Marquis of Sligo.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist: Upper Belgrave Street.
2. Westport House, Grafschaft Mayo, Irland.
3. Brownston Lodge, Grafschaft Kildare, Irland.

Wappenmotto: Suivez raison, Follow reason, Folge der Vernunft.

---

17. Die Marquis von Ely aus der Familie Loftus.

Noch eine irische Peerage aus dem Schlußjahre vorigen Jahrhunderts. Der erste, 1622 creirte Viscount von Ely, Adam Loftus, war unter Jacob I. Lordkanzler von Irland, ein Amt, das schon sein Oheim, der Erzbischof von Dublin, Adam Loftus, 1578—1605 bekleidet hatte unter Elisabeth. Das Marquisat ward unter Georg III. 1800 von Charles Loftus erworben, der Generalpostmeister in Irland und Geheimer Rath war. Die Peerage ging von Sohn zu Sohn auf den jetzigen dritten Marquis.

Besitzungen:

1. Rathfarnham Castle bei Dublin.
2. Ely Castle, Grafschaft Fermanagh, Irland.
3. Loftus Hall, Grafschaft Werford, Irland.

Das Wappenmotto ist über dem Schild: Loyal till death, Treu bis in den Tod, unter dem Schild: Prend moi tel que je suis, Take me such I am, Nimm mich, wie ich bin.

18. Die Marquis von Conyngham.

Die schöne letzte Freundin des Prinz-Regenten.

Eine schottische, nach Irland eingewanderte Familie, die ebenfalls, wie die Cholmondeley's, ihr Glück im Hofdienst machte und am Hofe des Prinz-

Regenten in die irische Peerage befördert wurde: der erste Marquis war Henry Conyngham, General und seit 1794 Gemahl der schönen Elisabeth, Tochter Joseph Denison's auf Denbies, Grafschaft Surrey, Esq.: diese Marquise Conyngham war nebst der Marquise Hertford in der letzten Zeit die Hauptfreundin Georg's IV. Die Ehren kamen für ihren Gemahl: sein Vater war

1780: Baron Conyngham und
1789: Viscount Conyngham geworden; er selbst ward
1797: Earl and Viscount Mount-Charles und
1816: Marquis Conyngham, Earl Mount-Charles, Viscount Slane.

Er starb 1832 und es folgte sein Sohn Francis Nathanael, geb. 1797, Major und bis in die 40er Jahre als Lord Chamberlain Vorstand des Hofs Victoria's.

Besitzungen:

1. Mount-Charles, Grafschaft Donegal, Irland.

2. Slane Castle, Grafschaft Meath, Irland.

Das Motto ist charakteristisch: Over, fork over, Weiter, gable weiter.

---

19. Die Marquis von Westmeath aus der Familie Nugent.

Eine irische Peerage, vom Jahre 1822 von König Georg IV. dem gegenwärtigen Inhaber, George

Thomas John Nugent, verliehen. Die früheren Titel waren gewesen: Baronie vom Jahre 1486, Earlthum von 1621 unter Jacob I. Stuart.

Besitzungen:

1. Castle Devin, Grafschaft Westmeath, Irland.
2. Clonteen, Grafschaft Roscommon, Irland.

Wappenmotto: Decrevi, I have resolved, Ich hab's beschlossen.

---

20. Die Marquis von Clanricarde aus der Familie De Burgh.

Noch eine irische Peerage vom Jahre 1826, von König Georg IV. verliehen. Früherer Titel: Baron und Earl, schon von 1543 unter Heinrich VIII.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist Carlton-House-Terrace.
2. Portumna Castle, Grafschaft Galway, Irland.

Wappenmotto: Ung roy, ung foy, ung loy, One king, one faith, one law, Ein König, ein Glaube, ein Gesetz.

Unter den vielen Earls, Viscounts und Lords, welche die siebzigjährige Regierung der beiden letzten George in die Peerage gefördert hat, hebe ich nur einige aus und zwar von einer dreifachen Gattung, theils solche, die dem politischen — theils solche, die dem militärischen Verdienst — theils endlich solche, die dem Reichthum ihre Erhebung verdanken. Zu der ersten Gattung gehören die großen Namen: Pitt, Fox und Canning, zur zweiten Nelson und zur dritten die Grosvenorfamilie.

---

1. Die Familie Pitt.

Der Diamant Pitt. Der große Chatham „zur Treppe hinaufgefallen." Der jüngere Pitt, Miß Eden und Lady Esther Stanhope. Das Original Lord Camelford.

Sie stammt bekanntlich von jenem Statthalter von Madras ab, der der Großvater des Grafen Chatham war und den großen Diamanten aus Ostindien mitgebracht hatte, der nach ihm genannt wurde, ehe er von dem Käufer, der drei Millionen Livres dafür zahlte, „der Regent" umgetauft ward. Graf William Chatham, 1766, wie seine Neider meinten, „zur Treppe hinaufgefallen," hinterließ bei seinem Tode 1778 auf seinem Landsitze Hayes in der Grafschaft Kent die Peerage seinem Sohne, dem Grafen John Chatham, der als General der unglücklichen Expedition nach der Insel Walchern 1808 bekannt, dann Gouverneur von Jersey und später von Gibraltar wurde: er starb 1835 und mit ihm erlosch die Peerage wieder. Der berühmtere Zweitgeborne des Grafen Chatham hatte ausgeschlagen, ins Haus der Lords sich aufnehmen zu lassen; er hatte, seit die unglückliche Liebschaft mit Miß Eden sich zerschlagen hatte, sich nicht verheirathet; die Tochter seiner Schwester Lady Stanhope, die berühmte Lady Esther, hielt ihm Haus auf seinem Landsitze zu Putney, wo er starb.

Ein Original wie Lady Esther, war auch ihr

Vetter, Thomas Pitt, Lord Camelford, dessen Bd. II. S. 351 bei den Originalen Englands schon gedacht worden ist, ein eben so hochherziger als gewaltsamer Herr, der in der Navy diente, seinen Capitain Vancouver wegen angeblich übler Behandlung herausforderte, und da dieser das Duell ausschlug, auf Bond Street in London, wo der Lord wohnte, durchprügeln wollte; dann im Hafen von Antigua als Commodore den Schiffslieutenant Peterson wegen angeblicher Insubordination mit der Pistole niederschoß, „ein wahrer Pitt," wie ihn Lady Esther nannte, nächst dem großen William ihr größter Stolz. Nach unzähligen Händeln und Ehrensachen kam er in Streit mit einem Freunde Mr. Best, der früher seine Freundin Mrs. Simmons unterhalten hatte, und fiel im Pistolen-Zweikampf mit diesem hinter Holland House bei London 1804, erst neunundzwanzig Jahre alt, ohne Erben.

Der berühmte Name Pitt lebt noch in der Familie der Lords Rivers fort. Der gemeinschaftliche Stammvater dieser Familie und der Grafen von Chatham war John Pitt, der unter Elisabeth Clerk of the Exchequer, Schreiber beim Zahlamte der Schatzkammer war: dessen ältester Sohn war der Stammvater der Lords Rivers, der jüngste der der Grafen Chatham. Der erste Lord Rivers, George Pitt, war Diplomat, Gesandter in Turin und Spanien unter Georg III. und von diesem schon 1776 und wiederholt 1802 zum Baron Rivers gemacht; er starb 1803. Der gegenwärtige Lord

George Pitt Rivers ist der vierte Lord in der Reihe.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist Upper Brookstreet.

2. Eltham Lodge, Grafschaft Kent.

3. Rushmore Lodge, Grafschaft Dorset.

Wappenmotto der Pitts: Aequam servare mentem, to preserve a steady mint, Ein gleichmüthiger Geist.

2. Die Familie Fox, die Lords Holland und Grafen Ilchester.

Der Gründer des Chelsea-Hospitals. Die Entführung der Lady Caroline Lennox. Charles Fox und die Minister-Portefeuilles in den Tavernen. Die Freundin Napoleon's. Der Verfasser der *Reminiscences*.

Vier Jahre vorher, ehe die Familie Pitt in die Peerage kam, 1762, war ihre große Widersacherin, die Whigfamilie Fox (die schon unter Georg II. 1756 in der älteren Branche der Grafen Ilchester recipirt worden war) in der jüngeren Branche der Lords Holland aufgenommen worden.

Stammvater dieser — nächst den Russells, Devonshire, Lansdowne und Sutherland angesehensten — Whigfamilie Englands war Sir Stephen Fox auf Farley in der Grafschaft Wilts, der sich vom Chorknaben und Lakai des Königs Carl's II. Stuart, dem er in der Verbannung die treusten Dienste erzeigte, zum Günstling und sehr reichen Manne heraufgearbeitet hatte: er war, wie schon beiläufig erwähnt, der Gründer des Chelsea-Hospitals für die Landtruppen, zu dessen Dotation er mit über 13,000 Pfund Sterling beitrug: er starb 1716, neunundachtzig Jahre alt. Sein ältester Sohn ward der Chef der Grafen Ilchester, sein zweiter war der erste Lord Holland.

Henry, erster Lord Holland, ward der Gemahl einer Dame aus königlichem Blute: 1744,

achtzehn Jahre vorher, ehe er in das Haus der Lords kam, hatte er die Tochter des Herzogs von Richmond, die einundzwanzigjährige Lady Caroline Lennox entführt: es war eine jener Entführungen des achtzehnten Jahrhunderts, die ich oben berührt habe. Er war Mitglied des Ministeriums der Pelhams als Kriegssecretair und seit 1757 bekleidete er als Kriegszahlmeister während des siebenjährigen Kriegs ein sehr einträgliches Amt. Er starb 1774. Sein Zweitgeborner war wieder der berühmte Charles Fox, der, wie sein Vater politischer Antagonist des älteren Pitt gewesen war, der des jüngeren Pitt wurde: die Verhältnisse, die bei den Vätern statt gefunden hatten, wiederholten sich auf die merkwürdigste Weise bei den Söhnen, namentlich war, wie das auch bei dem jüngeren Pitt der Fall war, der jüngere Fox weit begabter als sein Vater. Beide starben in einem Jahre, Pitt am Geschäftsdrang, Fox in Chiswik House bei London bei seinen Freunden, den Devonshire, am Tod der Lebemänner, an der Wassersucht. „Burke spricht, kommt, laßt uns zusammen speisen gehen!" war das, was Fox an den Parlamentsabenden zu Sheridan und andern trauten Freunden am liebsten zu sagen pflegte. Bekanntlich mußten ihm, als er Minister war, zum Oefteren die Portefeuilles bis in die Club- und Spielhäuser nachgetragen werden.

Der Sohn des zweiten Lord Holland Stephen, des älteren Bruders dieses berühmten Charles Fox, der dritte Lord Holland Henry Richard war erst ein Jahr alt, als er die Peerage von seinem Vater

erbte. Er studirte in Eton und Oxford und reiste dann in Dänemark, Frankreich, der Schweiz und namentlich in Spanien und Italien. Hier hielt er sich längere Zeit in Florenz auf und schloß hier die Verbindung mit seiner nachherigen Gemahlin Elizabeth Vassall, Erbtochter Richard Vassall's, Esq. von Jamaica, die damals die Gemahlin von Sir Godfrey Webster war. Im J. 1796 kehrte der Lord nach England zurück, zahlte in der von Sir Godfrey gegen ihn angestellten Klage 6000 Pfund Entschädigung und heirathete 1797 die Geschiedene, damals achtundzwanzig Jahre alt. Sie gebar ihm zwei Söhne, von denen der älteste, vor der zweiten Ehe geborene, Obrist in der Armee war und 1824 Lady Mary Fitzclarence heirathete, Tochter König William's IV. und der Mrs. Jordan; der zweite ist der gegenwärtige Lord Holland. Lady Holland's Haus, das Lord Byron so rühmte, war eins der ausgezeichnetsten sowohl für die politische als literarische Gesellschaft, sie selbst war als Frau eine durch Geist und Anmuth hervorragende Erscheinung und als Wirthin unübertrefflich. Sie war es unter andern auch, die dem in St. Helena angefesselten neuen Prometheus jene zarte Sorgfalt widmete, weshalb sie von ihm im Testament mit der Camee-Dose bedacht wurde, die der Papst beim Abschluß des Tractats von Tolentino dem Sieger von Italien zum Geschenk gemacht hatte. Sie starb 1845 im sechsundsiebzigsten Jahre in South Street Grosvenor Square zu London und liegt in Ampthill Hall begraben. Der vierte

Lord, ihr Sohn Henry Edward, der 1840 dem Vater folgte, ist der jetzt lebende, früher Legationssecretair in Wien und Gesandter in Toscana, der die neuerlich erschienenen „Reminiscences" seines Vaters herausgegeben hat.

Besitzungen:

1. Holland House hinter Kensington Gardens in London.

2. Ampthill Park, Grafschaft Bedford.

Wappenmotto: Et vitam impendere vero, Keep the truth at the risk of life, Halte die Wahrheit mit Gefahr des Lebens.

Der Stammvater der älteren Branche der Familie Fox, der Grafen Ilchester, fügte von seiner Gemahlin, der Erbtochter der Strangways auf Melbury Samford in Dorset und Mells Park in Somerset den Namen Strangways dem Namen Fox bei. Der jetzt lebende Graf Henry Stephen Fox-Strangways ist der dritte in der Reihe.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist auf Old Burlington Street.

2. Melbury House und

3. Abbotsbury Castle in der Grafschaft Dorset.

4. Redlyngh, Grafschaft Somerset.

Wappenmotto: Faire sans dire, Deeds without words, Thaten ohne Worte.

---

3. Die Viscounts Canning.

Sie erhielten 1828 in der Person der 1837 gestorbenen Wittwe und ihres Sohnes, des jetzt lebenden Viscount John die Belohnung für die unvergeßlichen Dienste ihres 1827 schon im vierten Monat seiner Premierschaft „wie ein zu Tode gehetzter Hirsch" vom Geschäftsdrang in die Grube gebrachten Gemahls und beziehendlich Vaters. Des Ministers Vetter ist der seit 1851 in die Peerage aufgenommene Lord Stratford de Radcliffe, bekannt unter dem früheren Namen Sir Stratford Canning. Er war Gesandter in der Schweiz, dann bei den neuen von Canning ins Leben gerufenen südamericanischen Republiken, bei der Pforte, in Petersburg, in Madrid und neuerdings wieder an der Pforte und ist einer der größten Diplomaten, die England jetzt hat und jemals gehabt hat. Sein Vater, ein Londoner Kaufmann, und der Vater des Ministers, ein Rechtsanwalt, waren Brüder.

Residenz der Viscounts Canning in London: Grosvenor Square.

Wappenmotto: Ne cede malis, sed contra, Yield not to misfortune, but oppose it, Laß dich nicht vom Unglück überwinden, sondern überwinde du es.

Zu diesen drei berühmten politischen Namen der neueren Zeit füge ich noch, um die verschiedenen Richtungen zu bezeichnen, wohin die Gnaden gingen, die beiden Premier-Ministerfamilien der:

Grafen Liverpool-Jenkinson, creirt 1796, und der

Viscounts Sidmouth-Addington, creirt 1805;

ferner die drei Lordkanzler-Familien der:

Grafen Bathurst, creirt 1772,

Grafen Eldon, creirt 1821 und der

Lords Erskine, creirt 1806;

die beiden Familien der Sprecher im Unterhause, der:

Grafen Onslow, creirt 1801 und der:

Lords Colchester-Abbot, creirt 1817;

endlich auch noch als Beispiel von einer Diplomatenfamilie, die der:

Grafen Malmesbury-Harris, creirt 1800.

Neben den drei großen Ministerfamilien Pitt, Fox und Canning stehen als Dii minorum gentium die Ministerfamilien Liverpool-Jenkinson und Sidmouth-Addington.

Die Grafen Liverpool aus der Familie Jenkinson. Eine der Familien in der englischen Peerage, die sich ganz von unten herauf gearbeitet hat:

der Gründer, „von ziemlich niederm Stande", wie Walpole sagt, war eines jener bürgerlichen Factotums, die zu Seiten der hochadeligen Minister und der Könige auch in England vorgekommen sind. Charles Jenkinson war eine Creatur Lord Bute's und das Orakel für Georg III., der Vertraute dieses „armen, alten, guten Königs." Er erhielt sich, seit er 1766 Staatssecretair der Schatzkammer geworden, sechszehn Jahre im Ministerium durch dieselben angenehmen Gaben, die ihn ins Amt einbefördert hatten. Von Pitt, dem „großen" Minister, ward er aber 1782 beseitigt. Darauf wurde er 1786 zum Lord Hawkesbury und 1796 zum Grafen Liverpool erhoben. Er starb 1808, einundachtzigjährig, von seiner schon 1769 geheiratheten Frau, einer Tochter eines Gouverneurs von Fort William in Bengalen, einen Sohn, Robert Banks hinterlassend, der wieder über fünfundzwanzig Jahre lang sich im Ministerium erhalten hat. Er trat ein als Minister-Staatssecretair des Auswärtigen in der Periode von 1801, wo Pitt austrat, bis 1804: unter ihm ward Copenhagen bombardirt und die dänische Flotte weggeführt, der Friede von Amiens geschlossen und der Großmogul in Indien auf Pension gesetzt. Als Pitt wieder ins Ministerium trat, fungirte er als Staatssecretair des Innern. Er war wieder das Orakel und Factotum der sehr einflußreichen Mutter des Prinz-Regenten, der Königin Charlotte. Er war Premier in einer der glänzendsten Perioden Englands, von 1812 bis 1827: Castlereagh und Canning

waren Staatssecretaire des Auswärtigen mit ihm zusammen. Dieser gewissenhafte Mann war es, der sich dazu hergab, den scandalosen Prozeß gegen die Königin Caroline anzustellen, sie anklagte und schuldig erklärte. Er war mit Theodosia Louise, Tochter des originellen Lord Bristol, Bischof von Derry vermählt, heirathete dann noch einmal, erweckte aber keine Erben und wurde 1827, in dem Jahre, wo Canning erster Minister wurde — ähnlich Castlereagh — plötzlich blödsinnig, so daß er seine Stelle aufgeben mußte: man sagte, es sei ein Aderlaß versäumt worden. Er starb, erst achtundfunfzig Jahre alt, schon im folgenden Jahre 1828, sehr betrauert von der Hofgesellschaft. Der jetzt lebende dritte Graf Liverpool ist sein Halbbruder, der auch nur drei Töchter hat: das Geschlecht wird also wieder erlöschen.

Besitzungen der Grafen Liverpool:

1. Fife House, London.
2. Burted Park in Sussex.
3. Pitchford Hall in der Grafschaft Salop.

Das Wappenmotto ist charakteristisch und wahr: Palma non sine pulvere, I have gained, but not without labour, Ich hab's erlangt, aber nicht ohne Arbeit.

Die Viscounts Sidmouth aus der Familie Addington. Ein zweites Spezimen von einer Ministerfamilie, deren Stifter sich ganz von unten auf heraufgearbeitet hat. Henry Addington war der

Sohn eines berühmten Irrenarztes, und derselbe, der (aber als er schon Minister war), dem „irren alten guten König", der nicht schlafen konnte, Hopfenkissen anrieth, worauf die Erleichterung sich wirklich einfand. Addington war in einer der bewegtesten Zeiten Englands, im ersten Jahre der französischen Revolution 1789 Sprecher im Unterhause gewesen. Als Pitt 1801 austrat, ward er mit Lord Liverpool zusammen Minister und zwar Premier-Minister. Als Pitt 1804 aber wieder eintrat, kam er 1805 als Viscount Sidmouth ins Haus der Lords. Er starb erst 1844 und sein Sohn ist der jetzige Viscount.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist Cadogan Place.
2. Albury in Surrey.
3. Upper Ottery in South-Devon.

Das Wappenmotto ist wieder charakteristisch: Libertas sub rege pio, Liberty under a pious king Freiheit unter einem frommen König.

Folgen nun drei Richterfamilien, die der drei Lordkanzler Bathurst, Eldon und Erskine.

Die Familie der Grafen Bathurst. Eine Richterfamilie, die zu den Hochtorys gehörte. Allen Bathurst war der Sohn und Erbe von Sir Benjamin Bathurst, Gouverneurs der ostindischen Compagnie. Er war erst Mitglied des Unterhauses, wurde 1712 unter der Königin Anna Lord, und war dann einer von der Oppositionspartei, die gegen

Walpole im Oberhause anging. 1772 ward er erster Earl Bathurst. Er ward einundneunzig Jahre alt und ritt bis einen Monat vor seinem Tode regelmäßig vor seinem Diner zwei Stunden aus, nach Tische trank er eben so regelmäßig seine Flasche Claret oder Madeira. Ungefähr zwei Jahre vor seinem Tode, der 1775 erfolgte, hatte er einige Freunde zu sich geladen auf seinen Landsitz Oakleypark bei Cirencester und mit diesen becherte er bis spät in die Nacht. Sein Sohn, der Lordkanzler war, machte darauf aufmerksam, daß Gesundheit und langes Leben durch Ordnung am besten erhalten würden. Der Vater ließ den Sohn sich zurückziehn und sagte zu den Freunden: „Kommt, ich denke, nachdem „„der alte Herr““ zu Bett ist, können wir noch manche Flasche mit einander ausstechen!“ Dieser ordnungsliebende Sohn war Harry Bathurst, seit 1771 „Baron Apsley“. Er war unter dem Ministerium North 1771—1778 Lordkanzler von England und als solcher Sprecher und Führer der Tories im Oberhause. „Richter Bathurst“, schreibt Walpole, „einer von den drei Commissairen des großen Siegels — ein Amt, dessen man ihn kaum würdig gehalten hatte — wurde zum Lordkanzler ernannt und bekam den Titel „Lord Apsley“*). Diesen Titel benutzten seine Standesgenossen (die Richter) zu einem Wortspiele,

*) Wahrscheinlich ist Apsleyhouse, die jetzige Residenz des Herzogs von Wellington, am Eingange des Hyde Parks, von ihm oder seinem Sohne gebaut.

indem sie den neuen Kanzler seiner Unwissenheit wegen „den Lord absque“ (ohne) nannten. Er präsidirte als High Steward bei dem berühmten Prozesse der Herzogin von Kingston und starb 1794. Sein Sohn Henry war wieder der spezielle Hochtory, spezielle Freund Wellington's und speziell enragirteste Feind Napoleon's, der diesem in seiner Eigenschaft als Staatssecretair der Colonien den möglichsten Tort zuzufügen suchte, jenen Tort, den Lady Holland zu mildern suchte. Er war mit Georgiana Lennox, Schwester des vierten Herzogs von Richmond vermählt und starb 1834. Sein Sohn Henry George ist der vierte Earl in der Reihe: er ist unvermählt und der Präsumtiverbe ist sein Neffe, der aber auch unvermählt ist; von dessen jüngerem Bruder lebt noch ein Sohn.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist Wilton Crescent bei dem fashionabeln Belgrave Square.

2. Oakley Park, Grafschaft Gloucester.

3. Langworth Lodge, Grafschaft Notts.

Das Wappenmotto ist charakteristisch, wenn der politische Glaube gemeint ist: Tien ta foy, Keep thy faith, Halt Deinen Glauben.

Die Grafen Eldon von der Familie Scott. Noch eine Richterfamilie, die zu den Hochtorys gehörte und zugleich eine Familie, die sich wie die Liverpool-Jenkinson und Sidmouth-Addington

ganz von unten heraufgearbeitet hat: der Vater John Scott's war ein reicher Kaufmann zu Newcastle in Northumberland. Er stieg vom Attorney General zum Generalfiscal, ward 1799 Lord Oberrichter of the Common Pleas und Lord Eldon; endlich 1801 Lordkanzler. Als solcher war er unter den verschiedenen Toryministerien bis 1827, ein Vierteljahrhundert lang, länger als irgend einer seiner Vorgänger, Sprecher im Oberhause und Führer der Tories: er war es, der bei einer seiner Reden im Prozeß der Königin im Oberhause weinte und von dem Kläger 1821 zum Grafen Eldon gemacht wurde. Er war mit einer Landsmännin aus seiner Vaterstadt vermählt und starb 1838, siebenundachtzig Jahre alt. Sein Enkel, der jetzige Graf, folgte ihm in der Peerage.

Besitzungen:

1. Die Stadtresidenz ist Hamilton-place.
2. Shirley in Surrey.
3. Encombe in der Grafschaft Dorset.

Wappenmotto: Sit sine labe decus, Let honour be without stain, Die Ehre sei ohne Flecken.

Die Familie der Lords Erskine. Thomas Erskine, der jüngere Sohn aus einer alten schottischen Familie, der der Grafen Buchan, ward in die englische Bar im Jahre 1778 berufen, wo er sich durch seine ungemeine Beredtsamkeit eben so auszeichnete, wie in der großen Gesellschaft von London durch

seine excentrische Lebhaftigkeit: er war es unter andern, der den wenigstens mittelbaren Anstifter des großen Londoner Tumults von 1780, wo die Stadt an sechsunddreißig Orten gebrannt haben soll, Lord Gordon, losbrachte. 1806 ward er Lordkanzler, indem er als Lord Erskine in's Oberhaus trat. Noch als ganz alter Mann bewährte er seine ungemeine Beredtsamkeit in der energischen und unvergeßlichen Rede, die er bei dem scandalosen Prozesse der Königin hielt. Er starb 1823 und es folgte ihm sein Sohn, früher Gesandter in München, der mit zwei americanischen Damen, einer Tochter des Generals Cadwallader von Philadelphia, und nach deren Tode 1843 mit einer Cousine derselben sich verheirathet hat.

Besitzungen:

1. Hampstead bei London ist die Stadtresidenz.
2. Bucanhill, Grafschaft Surrey.
3. Restormel Castle, Grafschaft Cornwall.
4. Rosamont, Grafschaft Ayr, Schottland.

Das Wappenmotto zeigt, wie bei Camden, auf was diese Richter den politischen Accent legten: Trial by Jury, Gericht durch die Jury. Das Wappenmotto seiner Familie, der Grafen Buchan, war ein religiöses: Judge nought, Richtet nicht.

Auch die Sprecher im Unterhause rückten wiederholt in die Peerage. Die Exempel Addington (Viscount Sidmouth) und Manners

Sutton (Viscount Canterbury, s. oben Familie Manners Bd. IV. S. 99) sind erwähnt, ein drittes und viertes Exempel sind die Familien der Grafen Onslow und der Lords Colchester.

Der erste Peer in der Familie Onslow war Sir Richard Onslow, der unter der Königin Anna 1704 Sprecher im Unterhause, 1714 Kanzler of the Exchequer war und 1716 unter Georg I. als Baron Onslow in das Haus der Lords kam; er starb 1771. Sein Neffe Arthur Onslow war wieder Sprecher und zwar in fünf verschiedenen Parlamenten von 1727—1761, dreiunddreißig Jahre lang, länger als irgend einer seiner Vorgänger; er starb 1768. Sein Sohn ward 1776 Viscount Cranley, 1801 Graf Onslow und starb 1814. Der jetzt lebende Graf, sein Enkel, ist der vierte Graf in der Reihe.

Besitzung:

Clandon-Park in Surrey.

Das Wappenmotto: Festina lente, on slow, ist eine vollkommene Homonymie, Prompt without rashness, Fertig ohne Uebereilung.

Die vierte notable Sprecherfamilie des Unterhauses ist die der Lords Colchester aus der Familie Abbot. Die Peerage erwarb Charles Abbot, Sohn des Rev. John Abbot, Rectors von Allerheiligen in Colchester, der funfzehn Jahre lang, 1802 — 1817, das Amt des Master Speaker beklei-

dete, ein eifriger Freund von Pitt, aber ein Nagel zu seinem Sarge, indem er 1805 in dem Prozesse des Lords Melville bei der Gleichheit der Stimmen mit seiner Stimme den Ausschlag zur Verurtheilung des Lords gab.

Nach den Memoiren von Lord Malmesbury war Abbot der Nagel zu des berühmten William Pitt's Sarge. „Ich habe, schreibt er, immer geglaubt, daß eine der mitwirkenden Ursachen seines Todes, wenigstens eine, die sein Dasein verkürzte, das Resultat des Verfahrens gegen seinen alten Freund und Collegen Lord Melville war. Ich saß eingekeilt neben Pitt an jenem Abend, wo wir im Hause 216 gegen 216 Stimmen waren und der Sprecher Abbot, weiß, wie eine Wand, eine Pause von zehn Minuten eintreten ließ und darauf die entscheidende Stimme gegen uns gab. Pitt setzte sogleich seinen kleinen dreieckigen Hut auf, den er immer zu tragen pflegte, wenn er in vollem Anzug in eine Abendgesellschaft n g, und drückte ihn tief über die Stirn. Ich sah deutlich, wie die Thränen ihm über die Backen herabrollten. Wir vernahmen, wie einer oder einige, wie z. B. Obrist Wardle berüchtigten Angedenkens, sagten: „nun wollten sie es sich doch besehen, wie Billy (William) nach diesem aussähe." Ich schloß aber mit einigen jungen feurigen Freunden Pitt's die Arme zusammen und so bildeten wir einen Kreis um ihn, in dem er sich, bewußtlos, wie ich glaube, aus dem Hause herausbewegte; weder der Obrist, noch seine Freunde konnten ihm zu nahe kommen."

Der Sprecher Abbot ward, nachdem er sein Unterhausamt funfzehn Jahre verwaltet, im Jahre 1817 als Lord Colchester in's Oberhaus befördert und starb 1829. Es folgte ihm sein Sohn, der jetzt lebende Lord.

Besitzungen:

1. Die Stadtresidenz ist South Audley Street.
2. Kidbrooke in der Grafschaft Sussex.

Wappenmotto: Deo, patriae, amicis, To God, my country and my friends, Für Gott, mein Land und meine Freunde.

Als Exempel der Promotion einer Diplomaten-Familie in die Peerage citire ich die Grafen Malmesbury von der Familie Harris.

Der erste Peer dieser Familie war James Harris, ein Enkel der Schwester des berühmten Lord Chesterfield, Gesandter in Spanien, in Holland, am Hofe Friedrich's des Großen und seines Nachfolgers, am Hofe Catharina's II. und zuletzt bei den Friedensverhandlungen mit dem Directorium in Frankreich am Schlusse des vorigen Jahrhunderts, die nicht zu Stande kamen: er ward 1788 zum Baron und 1800 zum Grafen Malmesbury und Viscount Fitz-Harris erhoben und starb 1820. Ihm folgte sein Sohn James Edward, der Gouverneur der Insel Wight war und diesem wieder 1841 sein Sohn James Howard, der jetzt lebende Graf Malmesbury, der die „Diaries and Correspondence“ seines Großvaters herausgab und im Ministerium

Derby Staatssecretair des Auswärtigen war, wo er sich durch Abschluß eines Auslieferungsvertrags über politische Verbrecher mit Frankreich, der zurückgenommen werden mußte, nicht beliebt gemacht hat.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist: Whitehall Gardens.

2. Heron Court in der Grafschaft Hants.

3. Durnford in der Grafschaft Wilts.

Wappenmotto: Ubique patriam reminisci, Every where to remember our country, Ueberall des Vaterlands zu gedenken.

Von Exempeln der Belohnung militairischer Verdienste mit der Peerage sind mehrere insigne schon oben vorgekommen: das Hauptexempel war Wellington, der mit allen Ehren, die England geben kann, geehrt ward. Ein insignes anderweites Exempel neben ihm ist noch Nelson, den die hohe Standsäule auf dem schönsten Platze Londons, dem Trafalgar Square, ehrt. Horatio Nelson war auch ein Sohn aus einer geistlichen Familie, der Sohn des Rev. Edmund Nelson, Rectors zu Burnham-Torpe in der Grafschaft Norfolk, und einer Enkelin der Schwester Sir Robert Walpole's, des berühmten Ministers, Mary, die wieder Schwester Dorothy's war, die dem ersten Minister der Hannoverdynastie, Charles, Viscount von Townshend, vermählt wurde. Horatio ging aus dem Pfarrhause seines Vaters 1770 mit zwölf Jahren

an den Bord des „Raisonnable, man of war," um 1805 mit siebenundvierzig Jahren am Bord der „Victory" bei Trafalgar zu sterben. Zum Angedenken der Nilschlacht 1798 war er Baron Nelson vom Nil geworden; 1801 ward er Herzog von Bronte in Sicilien und noch in diesem Jahre, nach der Copenhagenschlacht, seiner „fürchterlichsten Schlacht," Viscount Nelson. Einen Monat nach der Trafalgarschlacht, wo er über den Sieg lächelnd starb — „Endlich haben sie mich!" sagte er zu Hardy — ward den Erben seines Namens das Earlthum Nelson of Trafalgar am 20. November 1805 verliehen: eine Parlamentsacte von 1806 bestimmte, daß den Namen Nelson nur der jedesmalige Inhaber dieser Peerage führen solle. Die Erben des glorreichen Namens waren, da der Held ohne Kinder starb, erst sein Bruder, der Rev. William Nelson, dann 1835 dessen Neffe Thomas Bolton, der die Peerage nur acht Monate genoß. Der jetzige Earl Horatio Nelson of Trafalgar, der dritte in der Reihe, ist dessen Sohn.

Besitzungen der Grafen Nelson:

1. Trafalgar-Park, Grafschaft Wilts.
2. Hillborough, Grafschaft Norfolk.

Das Wappenmotto über dem Schild ist: Faith and works, Glauben und Werke — unter dem Schild: Palmam qui meruit, ferat, Let him bear the palm, who deserves it, Die Palme trägt, der sie verdient.

Die Grosvenor-Familie: die Marquis von Westminster.

Ich komme nun auf die dritte Species von Familien, auf die, die die Peerage durch ihren Reichthum erwarben. Das insignesste Exempel dieser Gattung ist die Grosvenor-Familie, die Familie der Marquis von Westminster — mit Recht Westminster titulirt, weil ein großer Theil davon und überhaupt von dem Westend Londons ihr eignet, namentlich der jetzt fashionabelste Stadttheil Londons, Pimlico oder Belgravia, zwischen Hyde Park und der Themse: die Familie besitzt nächst den Bedford's, den Portland's und noch einem Herrn, der erst 1837 in die Peerage kam, aber einer der allerreichsten ist, dem Lord Portman, das meiste Grundeigenthum von London. Von ihren reichen Bergwerken kommt schon bei Pope eine Anspielung vor zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in einer seiner dem Horaz nachgeahmten Episteln.

Die Grosvenor-Familie gehört jetzt nebst den Herzogen von Sutherland und Cleveland zu den reichsten Whigfamilien des Landes: in einer Liste dieser Reichen vor 1841 ward sie auf 200,000 Pfund Sterling Jahresrente geschätzt, es hieß aber zugleich dabei: später (weil die Familienrente immer steigt) werde sie 350,000 Pfund haben (2,450,000 Thaler).

Die Grosvenor-Familie leitet sich, wie die Peerage besagt, von den „Gros-Veneurs," den Jägermeistern, im alten Herzogthum Normandie ab, aber ihr Wappenmotto lautet antifeudalistisch und desavouirt geradezu den „pedigree." Die Folge der Titel ist:

1622 (unter Jacob I. Stuart) Baronet Grosvenor.

1761 (unter Georg III.) Baron Grosvenor.

1784 (noch unter Georg III.) Viscount Belgrave*) und Earl Grosvenor; und endlich:

1831 (unter Wilhelm IV.) Marquis of Westminster.

Der erste Marquis von Westminster, Robert, war der Sohn Richard's, achten Baronets, ersten Barons und ersten Earls, dem der Herzog von Cumberland seine Frau verführte und der 1802 starb. Er erhielt in Harroer auf der Schule und in Cambridge auf der Universität seine Bildung, reiste dann in den Jahren 1786 — 1788 mit dem damals berühmten William Gifford, ward kurz nach seiner Mündigwerdung Parlamentsmitglied für einen Flecken und, erst zweiundzwanzig Jahre alt, einer der Lords der Admiralität unter der Präsidentschaft des Earl von Chatham; er behielt diese Stelle bis 1791. Seit dem Jahre 1790 saß er für Chester im Unterhause. Unter den Auspicien von Pitt trat er

*) Davon hat das fashionable Belgrave Square seinen Namen.

in die politische Laufbahn und stimmte in allen großen Fragen mit diesem großen Minister. Von 1793 bis 1801 war er einer der Commissaire für den board of control. Nach Pitt's Tode trat er zu den Whigs über und blieb ihnen vierzig Jahre lang treu anhängig. Während des Revolutionskriegs mit Frankreich hatte er ein Regiment auf eigne Kosten in der City von Westminster ausgehoben. Verheirathet war er seit 1794 mit Lady Eleonore Egerton, der Erbtochter des Grafen Wilton. Er war ein großer Bücher- und Kunstfreund, hinterließ eine Bibliothek mit reichen Manuscripten und stiftete unter andern durch Ankauf der Sammlung des Mr. Agar um nahe 40,000 Pfund die Grosvenor-Galerie. Nächstdem war er ein renommirter Sportsman, wie es schon sein verstorbener Vater gewesen war. Unter ihm wurden in dem den Grosvenors zugehörigen Stadttheile Pimlico die schönen Belgrave- und Eaton-Squares, Wilton-Place, Eccleston-Street u. s. w. gebaut. Pimlico ward der Name Belgravia substituirt und dieser Stadttheil, sonst bis zum Lächerlichen mißachtet, zum fashionabelsten gemacht. Der erste Marquis starb in Eaton Hall im achtundsiebzigsten Lebensjahre, 1845. Es folgte als zweiter, jetzt lebender Marquis von Westminster sein ältester Sohn Richard, vermählt mit Lady Elizabeth Mary Leveson-Gower, Tochter des ersten Herzogs von Sutherland, ein Herr, der den bedeutenden Reichthum seines Hauses durch gute Wirthschaft, die die Engländer auch noch anders benennen, zu nähren und zu mehren beflissen

ist. Voraussichtlich wird er das angenehme Jahr erleben, wo ihm sämmtliche Gebäude auf seinem Londoner Grund und Boden contractmäßig nach Ablauf der neunundneunzig Jahre wieder zufallen und diese Gebäude ihm neu abgekauft werden müssen.

Die reichen Besitzungen der Marquis von Westminster sind:

1. Grosvenor House in Upper Grosvenor Street, London, mit der vom ersten Marquis gegründeten Grosvenor-Galerie mit vier berühmten Rubens, zwei berühmten Salvator Rosa u. s. w.

2. Eaton Hall bei Chester (ohnfern Liverpool): ein Prachtschloß im gothic style, das eine halbe Million Pfund zu bauen gekostet hat, an welchem aber aristocratische Beschauer, wie Fürst Pückler, „die Genauigkeit des Kaufmanns" erwittert haben.

3. Halkyn Castle, Grafschaft Flint in Wales.

4. Fonthill-Gifford, ehemals im Besitze des oben unter den Originalen genannten Mr. William Beckford, Grafschaft Wilts.

5. Motcombe House, Grafschaft Dorset.

Das allerdings ganz antifeudalistische Motto ist: Virtus non stemma, Virtue not pedigree, Tugend, nicht Stammbaum.

Die Secundogenitur der Grosvenor-Familie ist das Earlthum Wilton, gestiftet in der Person des zweiten Sohns des ersten Marquis von Westminster, dem die von seinem Vater ererbten Egerton-Besitzungen zufielen. S. oben Familie Egerton.

Familie Lowther, Grafen von Lonsdale.

Ich nenne nun noch eine Familie, welche durch die moderne Industrie aufgekommen ist, und zwar durch eine Industrie ganz besonderer Art: die der Grafen Lonsdale, welche als Commoners früher Lowther hießen. Walpole schreibt zum Jahre 1768 in seinen Memoiren:

„Im Anfang dieses Jahres erhielt das Publikum von einer Angelegenheit Kunde, von der, obschon sie bereits mehrere Monate lang auf dem Tapete gewesen war, doch nur wenige Personen gewußt hatten. Es kam, namentlich in Wales, häufig vor, daß Privatmäkler sich an die Schatzkammer wandten, mit dem Anerbieten, die Ansprüche der Krone auf gewisse Ländereien ausfindig zu machen, die dem Staatsvermögen als angebliche Schenkungen entrissen worden waren, indem die Beschenkten oft mehr in Besitz genommen hatten, als die Bewilligung besagte. In solchen Fällen war der Lohn und die Bedingung des Angebers eine neue Schenkung. Da diese Rechtshändel zeither unbedeutende Güter oder vielmehr unbedeutende Personen betroffen hatten, so hatten sie nie zu Beschwerden Veranlassung gegeben. Jetzt aber wendete ein so verhaßter Mann den Kunstgriff an, und zwar zum Nachtheile eines so mächtigen Herrn, daß nothwendig laute Klagen erfolgen mußten. Der verhaßte Mann war Sir James Lowther, einer der reichsten Privatmänner Englands (mit 40,000 Pfund Renten), von einem gehässigen Charakter und Lord Bute's

(des ehemaligen Premiers) Schwiegersohn. Lowther war ein so stöckischer Charakter, daß ich bezweifle, ob er, der die eigene Tochter des Günstlings, eine sehr liebenswürdige Frau, hart behandelte, auf die Vorstellungen seines Schwiegervaters viel Gewicht gelegt haben würde — da die Regierung auf seinen Plan einging, die Gewalt der Krone auf eine so mißfällige Weise geltend zu machen, so war der Günstling in der Mitschuld."

„Der Plan ging gegen den Herzog von Portland. Diesem hatte König Wilhelm, als einem seiner Günstlinge, Schenkungen gemacht, Schenkungen, die damals von der Opposition sehr gerügt und vom Parlament zum Theil umgestoßen wurden. Unter denselben befand sich auch das Gut Penrhyn in Wales, welches sammt dem Walde von Inglewood der Herzog noch immer besaß. Königin Caroline*) hatte diesen Wald, der zu ihrem Leibgedinge gehört hatte, in Besitz gehabt, nachdem Penrhyn Lord Portland geschenkt worden — ein Umstand, der sehr dafür sprach, daß der Wald nicht einen Theil der Schenkung ausmachte — nach ihrem Tode aber hatten der Herzog oder sein Sohn sich denselben zugeeignet und bis jetzt besessen. Der Ertrag wurde auf 500 Pfund jährlich geschätzt. Von diesem Werthe aber abgesehen, umfaßte das Gut eine Menge Freisassen, was für den Herzog sehr wichtig war, da er mit Sir James, der die Wähler von Cumberland und Westmoreland

*) Gemahlin Georg's II.

bis jetzt fast ganz unumschränkt beherrscht hatte, aus allen Kräften um den Einfluß in diesen Grafschaften stritt. Sir James entdeckte den Mangel im Rechtstitel des Herzogs und suchte nach üblicher Weise bei der Schatzkammer um die Erlaubniß an, den Beweis dafür zu leisten, unter der Bedingung, das geschenkt zu erhalten, was er der Krone zurückgewinne. Das Gesuch war eingereicht worden u. s. w. Daß der König das Gesuch unterstützte, läßt sich aus der beispiellosen Unbedachtsamkeit schließen, womit der Herzog von Grafton (der durch die Juniusbriefe betroffene damalige Premier) demselben jetzt die Genehmigung der Schatzkammer ertheilte" u. s. w. u. s. w.

Der englische Herausgeber der Memoiren Walpole's bemerkt noch zur Vervollständigung der Personalien Sir James Lowther's: „Er hieß mit Recht der kleine Tyrann des Nordens, und die Geschichten, die man von seinem Stolze, seiner Launenhaftigkeit und seiner Grausamkeit erzählt, klingen beinahe unglaublich. — Pitt verdankte aber diesem Manne seinen ersten Sitz im Hause der Gemeinen, wo er Sir James' Wahlflecken Appleby vertrat. Zum Lohne dafür erhob er ihn 1784 zum Grafen von Lonsdale. Unter allen seinen Zeitgenossen verwendete niemand mehr auf Wahlumtriebe; bei seinem Tode 1802 sollen sich 7000 Guineen in Gold in seiner Casse befunden haben, die er für die bevorstehende allgemeine Wahl bestimmte — eine ungeheure Summe in einer Zeit, wo an solcher klingenden Münze solcher Mangel war, daß

selbst am Spieltische der Königin sehr selten Guineen gesetzt wurden und kaum die vermöglichsten Leute sich Geld verschaffen konnten.*)"

Da der zum Grafen von Lonsdale erhobene Sir James von seiner Gemahlin, der ältesten Tochter des Grafen Bute, keine Kinder bei seinem Tode 1802 hinterließ, kam die Erbschaft an lachende Erben. Seine Schwester Margareth hatte sich 1757 mit dem zweiten Grafen Darlington aus dem Hause Vane vermählt, sie starb 1800, und ihr Sohn, William Henry, ward 1833 Herzog von Cleveland als Erbe des reichen Herzogs von Cleveland, des zweiten und letzten von königlichem Blute Carl's II. Stuart.

Als zweiter Graf von Lonsdale folgte ein weitläuftiger Vetter, der Sohn Sir William Lowther's, Rectors zu Swillington, Grafschaft York, William Lowther, Obrist in der Cumberland-Miliz, der wegen seiner Gutmüthigkeit und Wohlthätigkeit einen sehr guten Leumund hatte; er war ein großer Patron der Künste und Wissenschaften und ein persönlicher Freund des Dichters Wordsworth. Der gute alte Herr starb sechsundachtzigjährig in seiner Wohnung York House zu Twickenham an der Themse im Jahre 1844. Es folgte ihm sein Sohn William. Dieser ist der jetzt noch lebende dritte Graf Lonsdale.

Jenes oben erwähnte Schloß Penrhyn in Wales,

*) Bekanntlich waren damals des Kriegs mit Frankreich wegen die baaren Bankzahlungen suspendirt.

um das sich der Prozeß des Herzogs von Portland drehte, ist dasselbe, welches später nach dem Tode des letzten Lord Penrhyn 1808 in die Hände des 1841 gestorbenen Mr. Pennant, auch eines industriellen und steinreichen Mannes, gelangte, des Besitzers der benachbarten schwarzen Schieferbrüche, die jährlich 80,000 Pfund Sterling einbringen: er kaufte die ganze Umgegend auf. Von ihm ist das berühmte Penrhyn-Castle, ursprünglich eine Ruine aus dem sechsten Jahrhundert, restaurirt oder vielmehr neu gebaut worden, auf einem Hügel gelegen, ganz von rohen schwarzen Marmorblöcken im old Saxon style. Es ist ein königlich großes prachtvolles Schloß, das größte Specimen des Reichthums und Geschmacks der modernen Geldaristocratie, dasselbe, was Warwick-Castle für die alte Feudalaristocratie ist.

Besitzungen der Grafen von Lonsdale:

1. Die Stadtwohnung ist Carlton House Terrace.

2. Lowther Castle, Grafschaft Westmoreland. Dieses Lowther-Castle ist ein Schloß, den beiden Schlössern des Marquis von Westminster Eaton Hall und Fonthill Gifford gleich kommend.

3. Whitehaven Castle, Grafschaft Cumberland.

4. Cottesmore Park, Grafschaft Rutland.

Das Wappenmotto ist, wenn es von Sir James Lowther, dem Mäkler, ausgegangen ist, ungemein bezeichnend: Magistratus indicat virum, The magistrate shows the man, Das Amt zeigt den Mann.

König William IV. hat in seiner kurzen sieben-jährigen Regierung fünfundfunfzig neue englische und vier irische Peerswürden theils neu creirt, theils restaurirt — die meisten, um die Reformbill durch das Oberhaus zu bringen. Königin Victoria endlich ernannte in den ersten funfzehn Jahren ihrer Regierung von 1837 bis 1852 bereits gegen vierzig neue Peers. Ich hebe von diesen hundert neuesten Lords nur die obersten Würdenträger, die Herzoge und Marquis, und um wieder die verschiedenen Richtungen zu bezeichnen, nach denen hin die Gnaden vertheilt wurden, einige Grafen-, Viscounts-, und Lordsfamilien beispielsweise aus.

Unter König William IV. wurden ernannt zu:

Herzogen:

1833: Die Herzoge von Sutherland, die früheren Marquis von Stafford aus der Familie Leveson-Gower. Siehe oben unter Georg III. und IV. S. 20 ff.

Marquis:

1831: Die Marquis von Westminster aus der Grosvenor-Familie. Siehe oben unter Georg III. und IV. S. 81.

Dazu kamen noch in demselben Jahre zwei schottische Familien — nachdem unter Georg III. und

IV. so viele Marquis in Irland ernannt worden waren, folgten die Regierungen von William IV. und Victoria mit einigen Herren in Schottland nach, diese kamen aber in die englische Peerage:

Die Marquis von Breadalbane aus der Campbell-Familie. Siehe oben Bd. IV. S. 213.

Die Marquis von Ailsa aus der Familie Kennedy, von königlichem Blute der schottischen Stuarts abstammend.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist: St. James-street.

2. St. Margaret's bei London, Grafschaft Middlesex.

3. Cassilis Castle, in der Grafschaft Ayr, Schottland — das Stammschloß, der Marquis hieß erst Graf von Cassilis.

4. Culzean Castle, in der Grafschaft Ayr, Schottland.

5. Dun House, in der Grafschaft Forfar, Schottland.

6. Carolside, in der Grafschaft Berwick, Schottland.

Wappenmotto: Avisez la fin, Consider the end, Denk' an's Ende.

Von den neuernannten

Grafen

hebe ich aus:

1830: Die Grafen von Burlington — ein berühmter alter Name, an dessen Glanz Burlington-

House auf Piccadilly mit der Burlington-Arcade, der schönsten Passage Londons, die von Piccadilly nach Burlington-street führt, erinnert*) — eine Secundogenitur der Herzoge von Devonshire. S. Cavendish-Familie oben Bd. IV. S. 145.

Unter den Notabilitäten, die unter William IV. noch ins Oberhaus kamen, nenne ich einen Minister: Lord Brougham, creirt 1803 — einen Diplomaten: Graf Durham, creirt 1833 — und einen Banquier: Lord Ashburton, creirt 1835.

Lord Brougham, aus dem Advocatenstand einundfunfzig Jahre alt 1830 zum Lordkanzler von England aufgestiegen, berühmt seit seiner berühmten Vertheidigungsrede der Königin Caroline, gehört zu den literarischen Lords der Insel: er nahm Hauptantheil an dem 1802 gegründeten Whigjournal, the Edinburgh Review, hatte gleichen Hauptantheil an der Begründung der Societät für Verbreitung nützlicher Kenntnisse, an der Stiftung der neuen Universität London u. s. w. Der Lord hat nur zwei Töchter.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist Grafton Street.

2. Brougham Hall, in der Grafschaft Westmoreland.

3. Cannes, in der Provence, Frankreich.

*) Die früheren Grafen Burlington, die von 1664—1735 blühten, waren aus der Familie Boyle, deren Erbtochter der vierte Herzog von Devonshire 1748 heirathete.

Wappenmotto: Pro rege, lege, grege, For the king, the law and the people, Für König, Gesetz und Volk.*)

Graf Durham aus der alten Familie Lambton ist der bekannte Whiglord, der im Oberhause den Antrag auf Ausschließung aller notorious adulters stellte, Gesandter in Petersburg und Generalgouverneur von Canada, gestorben bald nach der Zurückkunft, erst achtundvierzigjährig 1840. Sein Sohn ist der gegenwärtige Inhaber der Peerage.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist Upper Portland Place.

2. Lambton Castle, Grafschaft Durham.

Das Wappenmotto der Lambton ist: Le jour viendra, The day will come, Der Tag wird kommen.**)

Lord Ashburton stammt von der Familie Baring aus Bremen, die in der Person John Baring's, eines Pastorssohns in Bremen und Virginiakaufmanns im vorigen Jahrhundert von Bremen nach England einwanderte. Sein Sohn Sir Francis ward einer der ersten Capitalisten Englands und schon 1793 zum Baronet ernannt. Er starb 1810 und sein Sohn Alexander, Chef des Banquierhauses in Lon-

*) Dieses Wappenmotto ist auch das der Familie Ponsonby.

**) Le jour viendra ist auch das Motto der Czartorisky.

don und einer der Directoren der Bank und der englischen Compagnie, vermählt mit Anna Bingham aus Philadelphia seit 1798, ward 1835 der erste Lord Ashburton. Er starb 1848 und sein Sohn William ist der gegenwärtige Lord. Die Familie ist wegen ihrer Verbindungen in America sehr wichtig für England: ihr verdankt es die friedliche Beilegung der heikeligen Oregonfrage 1842.

Die reichen Besitzungen des Hauses liegen theils in England, theils in Nordamerica und Mexico. In England besitzen sie:

1. Bath House, London, Piccadilly mit einer renommirten Bildersammlung.

2. „The Grange," die Meierei, Grafschaft Hants.

3. Bay House bei Gosport am Canal.

Wappenmotto: Virtus in arduis, Virtue in difficulties, Tüchtigkeit in Gefahren.

Unter Königin Victoria wurde noch keine herzogliche Würde verliehen, wohl aber erhielt noch eine schottische Familie und ein Diplomat die Marquiswürde und zwar:

1838: Der Marquis von Normanby, Constantine Henry aus der Familie Phipps, einem Namen, der allerdings für deutsche Ohren sonderbar lautet, wie Fürst Pückler auch bemerkte, dem in Mulgrave Castle der jüngste Sohn des Hauses Mr. Phipps eine sehr sonderbare Geschichte (von dem

durch ein stürzendes scharfes Felsenschieferstück geköpften am Meere sitzenden Mädchen) erzählte. Pückler sah hier das Bild einer Urgroßmutter der Familie in Trauer, die die Liebe eines der Phippse mit der originellen Ueberschrift in veraltetem Englisch critisirt: „Da meines Mannes Liebe nur Spaß war, so ist auch meine Trauer nur Spaß." Der Marquis Normanby hieß früher Earl von Mulgrave und war bis zur neuesten Ministerveränderung Gesandter in Paris und nebst Sir Stratford Canning in Constantinopel einer der besten Diplomaten Englands. Vorher war er unter dem Whigministerium Melbourne-Russell Minister des Innern und Colonialminister, noch weiter vorher Lordlieutenant von Irland und Gouverneur von Jamaica. Er gehört zu den Whig- und wie Brougham auch zu den literarischen Lords: er schrieb mehrere Romane.

Besitzung:

Mulgrave Castle in der Grafschaft York.

Wappenmotto: Virtute quies, Content with virtue, Mit Tüchtigkeit begnügt.

1849: Die Marquis von Dalhousie aus der schottischen Familie Ramsay: der Marquis erhielt die englische Peerage für seine Dienste als Generalgouverneur von Indien: er führt gegenwärtig noch den Krieg gegen Birma.

Besitzungen:

1. Dalhousie Castle, Mid Lothian, Schottland.
2. Coulston, Grafschaft Haddington, Schottland.

Das Wappenmotto ist die alte Benedictinerregel: Ora et labora, By prayer and labour, Bete und arbeite.

Unter den von der Königin Victoria anderweit creirten Lords befinden sich folgende namhafte Notabilitäten:

1. 2. Zwei Diplomaten an der Pforte:

Viscount Ponsonby, creirt 1839 und Viscount Stratford de Radcliffe, der früher unter dem Namen Sir Stratford Canning berühmte Diplomat, creirt 1851.

3. 4. Zwei Generale, vor und nach Wellington Obercommandanten der englischen Armee:

Viscount Hill, von Hawkestone bei Liverpool mit dem renommirten romantischen Parke, creirt 1842: sein Vorfahr war Sir Rowland Hill, der erste protestantische Lordmayor von London.

Viscount Hardinge, creirt 1846, der gegenwärtige Commander in chief, ein Rectorssohn und mit einer Schwester des Marquis von Londonderry vermählt.

5. Ein Generalgouverneur von Indien, der Earl of Ellenborough, creirt 1844. Er ist der Sohn des 1802 zum Lord Ellenborough creirten Oberrichters an der King's Bench und durch seine erste Gemahlin der Schwager Castlereagh's und Londonderry's. Er ging nach der großen Afghanenniederlage, über welche Wellington im Oberhause weinte, 1842 nach Indien und es ward Rache genom-

men," Cabul erobert und Ghazna zerstört. Seine Herrlichkeit, schon vor der indischen Expedition durch seine Excentricitäten bekannt, soll von Indien noch besondere indische Fakirgewohnheiten mit nach England zurückgebracht haben. Seine erste Gemahlin war ihm schon 1819 gestorben und er heirathete anderweit im Jahre 1824 die zu ihrer Zeit schönste Frau Englands, eine Tochter des Admirals Digby. Fürst Pückler sah diese schöne Dame in der Season 1827 bei einem Frühstück, das der Herzog von Devonshire zu Chiswick gab und schreibt von ihr also: „Sie kam in einem kleinen Wagen mit Ponys bespannt an, die sie selbst dirigirte und die nicht größer als kamschadalische Hunde waren. Man möchte versucht sein von nun an dem Fuhrwerk der Venus die Tauben auszuspannen und Ponys statt ihrer vorzulegen." Diese Venus war die durch den Londoner Satyrist reichlich illustrirte Lady Ellenborough, welche mit dem ohnlängst verstorbenen Fürsten Schwarzenberg, der sie auf den Continent entführte, die berühmte Liaison hatte; die Ehe ward 1830 geschieden, was dem Lord für Prozeßkosten beim Oberhause nicht weniger als 10,000 Pfund Sterling zu stehen kam.

Der Familienname der Grafen von Ellenborough ist: Law.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist das fashionable Eaton Square.

2. Southam House, Grafschaft Gloucester.

Das Wappenmotto, das an den Familien-

namen erinnert, ist: Law and equity, Gesetz und Billigkeit.

6. Endlich nenne ich noch eine Creation, in der das Andenken eines unter Carl I. Stuart ungerecht hingerichteten Ministers wieder erneuert worden ist:

Viscount Strafford, creirt 1847 in der Person John Byng's.*)

Ich beschließe nun die Uebersicht der englischen Peerage mit einem reichen Manne, dem 1837 creirten Lord Portman.

Lord Portman sollte nach einer Liste der reichsten Herren von England vom Jahre 1841 später nicht weniger als 400,000 Pfund Jahreseinkommen genießen, 2,500,000 Thaler. Er ist einer der vier reichsten Grundbesitzer vom Westend Londons, in der Gegend, wo jetzt ein großer Theil der fashionabeln Welt von London sich mit der Wohnung hingewandt hat und wo die Häuser am rentabelsten sind und immer rentabler werden.

*) Ein anderer berühmter Name, einer der glorreichsten Englands, der des großen Baco von Verulam, des wahren „Wiederherstellers der Wissenschaften," ist auch wieder erneuert worden. Der 1815 zum Earl von Verulam erhobene Peer hat auch das Motto des berühmten Lordkanzlers wieder aufgenommen: „Mediocria firma," was: „Der Mittelstand ist der beste Stand" heißt, aber nicht wohl, wie Debrett übersetzt, heißen kann: „Firm in mediocrity, oder wie Forster: Moderation is safe. Bekanntlich hatte der Kanzler in der Philosophie einen analogen Spruch: „In universalibus latet error."

Lord Edward Portman ist der Sohn von E. B. Portman, Esq. of Bryanstone and Orchard Portman, Grafschaft Stafford, geb. 1799, ehemals Parlamentsmitglied für die Grafschaft Dorset und das Kirchspiel Marylebone, London, und seit 1847 mit einer der Hofdamen der Königin Victoria vermählt.

Besitzungen:

1. Die Stadtwohnung ist Bryanstone Square, von dem Portman'schen Gute in Dorset so benannt, in dem fashionabeln und rentabeln Stadttheil, ohnfern Hyde Park, da wo auch Bryanstone Place und Bryanstone Street, ferner Portman Square, wo die Stadtwohnung des Herzogs von Hamilton ist, Portman Street, Orchard Street (von einem zweiten Portman'schen Gute so genannt) ist und weiter hinaus nach Paddington zu, in jenem äußersten Westend von London, wo, wie ich oben*) erwähnt habe, eine ganz neue Häuserwelt eben jetzt gebaut wird, Portman Place, Portman Market u. s. w.

2. Bryanstone in der Grafschaft Dorset.

3. Orchard-Portman in der Grafschaft Somerset.

Das Wappenmotto hat ganz den modernen Bildungsstempel der Humanität: „A clean heart and a cheerfull spirit", Ein reines Herz und ein fröhlicher Geist.

---

*) S. oben Bd. II. S. 234.

Zu den reichsten und bestarrangirten Familien der englischen Nobility sind etwa folgende zu rechnen:

I. Tory-Familien:

1. Der Herzog von Northumberland, der Chef der Percy-Familie, der weit über 200,000 Pf. St. taxirt wird, wahrscheinlich der reichste unter den englischen Herzogen.

2. Der Herzog von Buccleugh, aus königlichem Blute Carl's II. Stuart, der reichste unter den schottischen Herzogen: 200,000 Pf. St.

3. Der Marquis von Hertford, aus der Seymour-Conway-Familie, der die Freundin Georg's IV. angehörte: 120,000 Pf. St.

4. Der Graf Ellesmere, der Chef der Secundogenitur in der Leveson-Gower-Familie, der Erbe des Vermögens der Herzoge von Bridgewater aus der Familie Egerton: 100,000 Pf. St.

5. Der Marquis von Anglesey: 80,000 Pf. St.

6. Der Marquis von Waterford, der erste Marquis in der irischen Peerage: 70,000 Pf. St.

7. Der Herzog von Newcastle, aus der Pelham-Clinton-Familie: 60,000 Pf. St.

8. Der Herzog von Wellington: 50,000 Pf. St.

II. Whig-Familien:

1. Der Herzog von Sutherland, der Chef der Leveson-Gower-Familie und Erbe der Grafen Sutherland in Schottland: der Vater des jetzt lebenden Herzogs, der früher Marquis von Stafford hieß, erst 1833 den Herzogstitel erhielt und 1833 starb, hinterließ nach dem Annual Register eine Jahresrente von 300,000 Pf. St.

2. Der Lord Portman, auch ein Herr neuester Creation von 1837, einer der reichsten Grundbesitzer von London, sollte nach einer Liste, die 1841 in den Zeitungen erschien, später 400,000 Pf. St. Rente genießen.

3. Der Marquis von Westminster, von der erst 1761 in die Peerage aufgenommenen Grosvenor-Familie, noch einer der reichsten Grundeigenthümer Londons, ward 1841 auf 200,000 Pf. St. geschätzt und sollte später 350,000 Pf. St. haben.

4. Der Herzog von Cleveland, aus königlichem Blute Carl's II. Stuart: 200,000 Pf. St.

5. Der Herzog von Bedford, das Haupt der Russell-Familie, ein dritter reichster Grundbesitzer von London: 150,000 Pf. St.

6. Der Herzog von Devonshire, der Chef der Familie Cavendish: 100,000 Pf. St.

Unter den reichen Commoner-Familien sind auszuzeichnen:

1. Die Arkwrights, Nachkommen des Barbiers von Lancashire, welcher 1768 die Spinnmaschine erfand und bei seinem Tode 1792 fünf Millionen Pf. St. hinterließ. Nach dem Annual Register für 1843 (Chronicle S. 65) hinterließ der Sohn bei seinem Tode 1843: 7½ Millionen Pf. St.

2. Ein eben so colossales Vermögen soll „der Manufakturistenfürst" Marshall in Leeds besitzen, der aber nicht Tory, wie die Arkwrights, sondern Chartist ist.

3. Ein ganz eigenthümliches großes Vermögen sammelte in neuester Zeit: Hudson, „der Eisenbahnkönig".

4. Unter den Londoner Banquiers wurde Sir John Lloyds in einer Liste der reichen Whigfamilien von 1841 auf ein Jahreseinkommen von 250,000 Pf. St. taxirt.

Im Westend von London rechnet man 8000 Familien, welche ein Einkommen von wenigstens 3000 Pf. St. (20,000 Thalern) haben.

Nichts kann einen anschaulicheren Begriff von dem colossalen Reichthume der englischen Aristocratie geben, als die Thatsache, daß der Carlton-Club bei den Parlamentswahlen 1834 nahe an eine halbe Million Pfund für die Tories-Zwecke verwandte und bei en von 1841 gar 750,000 Pfund — abgesehen von den größeren Summen, welche die Individuen steueren. Die ursprüngliche Quelle dieses Reichthums war

Asien, waren die Schätze der Nabobs, deren Erwerbungsart der Babylonierinnen- und Maderafreudige Autor der Lästerschule gegen „den bewundernswerthen Tyrannen" taxirt hatte. Noch heut zu Tage sind notorisch die Gouverneur- und Secretairstellen in den Colonien die Domäne der Herren in Downingstreet und die Wiedervergeltungen für die bei den Parlamentswahlen aufgewendeten Summen. Was noch heut zu Tage in England reich werden will, geht nach Calcutta, — selbst die Geschichtsschreiber Mackintosh und Macaulay waren da — und seit neuester Zeit nach dem für so mannigfaltige Verlegenheiten Englands zur günstigsten Stunde aufgetauchten Goldland — Australien. Als der Lebemann Fox seine berühmte India-Bill einbrachte, ging er mit nichts Geringerem um, als seine Partei durch die Schätze Asiens geradezu unabhängig und damit zur herrschenden zu machen; Pitt aber, der, ehe er mit vierundzwanzig Jahren Minister ward, sich die Welt in Indien angesehen hatte, sicherte den Antheil der Regierung, die damals in der Tories Händen war. Im Jahre 1848 saßen im Unterhause von 656 Gliedern 250 Offiziere der hauptsächlich wegen Indien so zahlreichen Armee von 135 Regimentern — 124,000 Mann mit nahe 6000 Offizieren — oder unmittelbare Angehörige dieser Offiziere, 6 Marquis, älteste Söhne von Pairs, 7 Earls älteste Söhne von Pairs, 63 Lords, Söhne von Pairs und irländischen Lords, 85 Landeigenthümer, verheirathet mit Schwestern, Töchtern u. s. w. von Pairs — also 381 Personen, die eine stehende Majorität

bildeten, um die Extravaganzen aufrecht zu erhalten, welche „den Tartaren", den jüngeren Söhnen, die Stellen in den Colonieen, in der Armee und Marine, in der Kirche, in der Diplomatie und am Hofe versichern *).

Als die Schätze von Indien nach England einströmten, adoptirte die englische Aristocratie das Princip, alles Grundeigenthum, welches weder die Städte noch ihre Corporationen sich erwerben konnten, erblich an sich zu ziehen, den Pächtern und Bauern kein erbliches Eigenthum zu lassen und wie Lord Stanley, der zeitherige Premier Graf Derby, einstmals oder vielmehr ehemals sich ausdrückte, ihre Pächter mit dem „Stimmt wie ich will, oder ....!" ganz von sich abhängig zu machen. Gegen dieses System trat die große Reaction ein, die noch jetzt die große Crisis in England bildet. Die erste Folge war, daß der Adel, weil er die Majorate und Fideicommisse nicht angreifen kann, gegen sehr hohe Zinsen borgen mußte, und so kamen nach Bulwer 3/4 der großen Güter in die Hände der Juden. Die zweite Folge der Reaction war die Reformbill von 1832 und die dritte, die allerwichtigste, kam seit dem Jahre 1846 mit der auf den Freihandel abzweckenden Aufhebung der 1816 zu Gunsten der Landaristocratie aufgelegten Kornzölle, eine Maßregel, welche die ganze Basis des Systems der englischen Regierung erschüttert hat. Die Geldaristocratie der Freihändler

*) The Times 17. Nov. 1843.

ist der Landaristocratie der Protectionisten schon so überlegen, daß das Ministerium Derby-Disraeli dem neuen Ministerium Aberdeen hat weichen müssen und daß ein Ministerium aus der neuen Manchester-Schule gar keine undenkbare Sache mehr ist.

Eine eigenthümliche Sitte bei der englischen Aristocratie ist, daß die Familien, die in London nicht eigene Familienhäuser besitzen, wie die Herzoge von Northumberland in Northumberlandhouse auf Charing Cross, Trafalgar-Square, die Herzoge von Sutherland in Sutherlandhouse, am Green- und St. James-Park, die Herzoge von Devonshire auf Piccadilly u. s. w. ihre gemietheten Stadtwohnungen in gewissen Squares und Straßen nehmen, die als „exclusive" und „fashionable" Squares und Straßen gelten im Gegensatz zu den „respectabeln", wo die reiche Kaufmannswelt und zu den „gemeinen", wo nur die ärmere und ganz arme Handwerker- und Arbeiterbevölkerung wohnt. Zwischen diesen streng unterschiedenen vier Classen der exclusiven, fashionabeln, respectabeln und gemeinen Straßen und Plätze giebt es eine Menge Uebergänge und Mittelschattirungen. Auch ändert der Geschmack in London schnell: was heute sehr fashionabel ist, ist vielleicht schon in 10 Jahren nur noch mäßig, nur noch quasi fashionabel.

Das Gegentheil dieser Erscheinung hat sich in dem Stadttheile recht auffällig herausgestellt, der gegenwärtig geradehin der exclusivste ist und über den

man sonst nur lachte: es ist der Stadttheil „Pimlico," der jetzt nach seinem Eigner, dem Marquis von Westminster, der unter seinen Titeln auch den eines Viscount Belgrave zählt, in „Belgravia" umgeformt worden ist: er liegt hinter der Residenz der Königin, Buckingham-Palace, nach Chelsea-College und der Themse hin. In diesem Stadttheile sind gegenwärtig Belgrave Square und Eaton Square neu erbaut und hier ist gegenwärtig die Crême der fashionabeln Welt Londons einlogirt: auf Belgrave Square wohnt z. B. der Herzog von Bedford, der Herzog von Montrose, der Graf Burlington, der Chef der Secundogenitur der Percy's u. s. w. Es ist ein eigenthümlicher Genuß, dieses stattliche stille Belgrave Square zu sehen, das, wie gesagt, erst in ganz neuester Zeit der Architect Cubitt, der Nachfolger des berühmten Nash, für den Chef der Grosvenorfamilie gebaut hat: man sieht hier die comfortabelsten Häuser Londons, an deren Thüren regelmäßig die drei Klingeln: „for visitors" „for servants" und „for letters" bezeichnet sind und vor denen hie und da die behäbigen, kohlschwarz bebarteten und schneeweiß bepuderten kräftigen Bedientengestalten mit ihren charakteristischen rothen Sammetplüschhosen sich zeigen — hie und da halten Wagen, hinter denen ditto behäbige und kräftige Bediente aufstehen, versehen mit den nicht minder charakteristischen zwei hohen silberbeknopften Stöcken, um beim Aussteigen die „herzoglichen" Herrlichkeiten darauf stützen zu lassen.

Nächst diesem Foyer der Crême des Londoner

high life, der gegenwärtig voransteht, sind alle Straßen und Plätze von der exclusiven Gesellschaft bewohnt, die sich in unmittelbarer Nähe von St. James- und Buckingham-Palast und besonders von St. James-, Green- und Hyde-Park befinden und wo möglich die Aussicht auf das Grün dieser Parks gewähren. Die par excellence exclusive Straße Londons ist Piccadilly, aber nicht in ihrer ganzen Ausdehnung bis Regent Street hin, sondern nur in Bezug auf die Häuserreihe, die gegenüber die Aussicht nach dem Green-Park genießt von Hyde-Park-Corner an, wo Apsley-House, die Wohnung des Herzogs von Wellington und neben ihm das Haus des Barons Rothschild steht, bis nach Devonshire-House herunter.

Den Uebergang von den exclusiven zu den sehr fashionablen Straßen und Squares macht Grosvenor Square, wohin man von Hyde-Park durch Upper Grosvenor Street gelangt, wo der Marquis von Westminster seinen Palast hat. Auf Grosvenor Square wohnte sonst Graf Derby, ehe er Premier ward, und wohnen noch Viscount Canning, der Marquis von Exeter, der Graf Carlisle u. s. w. Das benachbarte Portman Square, wo die Hochtories Newcastle und Hamilton wohnen, eben so Berkeley Square, wo z. B. die Marquis von Lansdowne und von Hertford, die Grafen Jersey, die Grafen Powis von der Nabobfamilie Clive wohnen, sind noch sehr fashionabel.

Die vom Mittelpunkt — St. James-, Green- und Hyde-Park — schon entfernteren Wohnungen bei Regent's Park, die zehn verschiedenen Prachtterrassen um diesen großen Park herum, gehören ebenfalls noch zu den sehr fashionabeln. Eben so ist Portland Place, eine vom Kauflädenlärm der Regent Street unentweihte Straße, die von Regent Street nach Regent's Park führt, noch sehr fashionable: es wohnt hier z. B. der Herzog von Richmond. Dennoch zieht aber jetzt Alles von Portland Place nach Belgravia, zum Theil deshalb auch, weil zur Abendzeit die schöne stille Straße von einer gewissen Damenbevölkerung stark besucht wird, die in den Nebenstraßen von Portland Place ihre Wohnungen haben.

Zu den fashionabeln Straßen gehören namentlich auch noch solche Straßen, die in die fashionabeln und exclusiven einmünden, wie Albemarle Street bei Piccadilly, wo z. B. die Grafen Chesterfield und Stanhope wohnen und auch Fürst Pückler gewohnt hat.

Zu den Straßen, wo Leute von der reichen gentry, zurückgezogene Banquiers und Kaufleute, höchst fashionable wohnen, gehört die außerordentlich schöne Westbourne Terrace in Paddington, zwischen Regent's Park und Kensington Gardens im äußersten Westen von Westend.

Im Centrum von Westend, in Regent Street und Oxford Street, wohnt kein Nobleman: sie sind sehr anständige Straßen, aber es sind hier die

großen Kaufläden mit dem Trouble der Wagen und Fußgänger.

Anständig im eigentlichen Sinne dieses Wortes, ohne die Verstärkung mit „sehr,“ ist namentlich noch: New-road, die hinter Oxford Street, fast parallel mit ihr laufende Straße, die Boulevards Londons, wie sie, weil sie mit Bäumen und Gärtchen vor den Häusern besetzt ist, Professor Chasles nennt, mit emphatischer, aber gerechter Hervorhebung der allerdings sehr schönen Boulevards von Paris, die aber doch mit den Parks Londons, namentlich mit der Promenade in Hyde-Park am Serpentine River, wo eine immense Menge von Wagen, Reitern und Fußgängern in den Abendstunden hin und her wogt, keine Vergleichung aushalten. Die Unterhaltung von Hyde-Park, St. James-Park und Green-Park kostet aber auch jährlich gegen 16,000 Pfund (112,000 Thaler).

Rangfolge der englischen Familien.

I. Herzoge:

1. Zwanzig Herzoge in der englischen Peerage, davon einer aus dem Ende des funfzehnten, einer aus dem sechszehnten, sieben aus dem siebzehnten, sieben aus dem achtzehnten und vier aus dem neunzehnten Jahrhundert.

1. Norfolk, creirt 1483: er hat den Rang unmittelbar nach den „königlichen Herzogen.“

2. Somerset,	creirt	1546.
3. Richmond,	„	1675.
4. Grafton,	„	1675.
5. Beaufort,	„	1682.
6. St. Albans,	„	1684.
7. Leeds,	„	1694.
8. Bedford,	„	1694.
9. Devonshire,	„	1694.
10. Marlborough,	„	1702.
11. Rutland,	„	1703.
12. Hamilton (als Herzoge von Brandon),	creirt	1711.
13. Portland,	„	1716.
14 Manchester	„	1719.
15. Newcastle,	„	1756.
16. Northumberland,	„	1766.
17. Wellington,	„	1814.
18. Buckingham,	„	1822.
19. Sutherland,	„	1833.
20. Cleveland,	„	1833.

2. Sieben Herzoge in der schottischen Peerage, davon drei aus dem siebzehnten und vier aus dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts:

1. Hamilton,	creirt	1643.
2. Buccleuch,	„	1663.
3. Richmond, als Herzog von Lennox,	creirt	1675.
4. Argyll,	„	1701.
5. Atholl,	„	1703.

6.	Montrose,	creirt 1707.
7.	Roxburghe,	„ 1707.

3. Ein Herzog in der irischen Peerage:

Leinster, creirt 1766.

II. Marquis:

1. Einundzwanzig Marquis in der englischen Peerage, davon nur einer aus der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, sieben aus dem Ende des achtzehnten und dreizehn aus dem neunzehnten Jahrhundert:

1	Winchester,	creirt 1551.
2.	Lansdowne,	„ 1784.
3.	Townshend,	„ 1786.
4.	Salisbury,	„ 1789.
5.	Bath,	„ 1789.
6.	Abercorn,	„ 1790.
7.	Hertford,	„ 1793.
8.	Bute,	„ 1796.
9.	Exeter,	„ 1801.
10.	Northampton,	„ 1812.
11.	Camden,	„ 1812.
12.	Anglesey,	„ 1815.
13.	Cholmondeley,	„ 1815.
14.	Hastings,	„ 1816.
15.	Ailesbury,	„ 1821.
16.	Bristol,	„ 1826.
17.	Ailsa,	„ 1831.
18.	Breadalbane,	„ 1831.

19. Westminster, creirt 1831.
20. Normanby, „ 1838.
21. Dalhousie, „ 1849.

2. Vier Marquis in der schottischen Peerage, davon einer aus dem Ende des sechszehnten, zwei aus dem Ende des siebzehnten und einer aus dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts:

1. Huntly, creirt 1599.
2. Queensberry (Buccleugh), „ 1682.
3. Tweedale, „ 1694.
4. Lothian, „ 1701.

3. Dreizehn Marquis in der irischen Peerage, alle von neuer Creation seit der französischen Revolutionszeit:

1. Waterford, creirt 1789.
2. Downshire, „ 1789.
3. Donegal, „ 1791.
4. Drogheda, „ 1791.
5. Thomond, „ 1800.
6. Headfort, „ 1800.
7. Sligo, „ 1800.
8. Ely, „ 1800.
9. Londonderry, „ 1816.
10. Conyngham, „ 1816.
11. Westmeath, „ 1822.
12. Ormonde, „ 1825.
13. Clanricarde, „ 1825.

III. Fünfundvierzig Earls in der englischen Peerage bis zum Jahre 1760, davon nur zwei aus dem funfzehnten, drei aus dem sechszehnten, achtzehn aus dem siebzehnten Jahrhundert und zweiundzwanzig aus der Zeit von 1700—1760:

1.	Shrewsbury,	creirt	1442.
2.	Derby,	„	1485.
3.	Huntingdon,	„	1529.
4.	Pembroke,	„	1551.
5.	Devon,	„	1553.
6.	Suffolk,	„	1603.
7.	Denbigh,	„	1622.
8.	Westmoreland,	„	1624.
9.	Lindsey,	„	1626.
10.	Stamford,	„	1628.
11.	Winchilsea,	„	1628.
12.	Chesterfield,	„	1628.
13.	Sandwich,	„	1660.
14.	Essex,	„	1661.
15.	Cardigan,	„	1661.
16.	Carlisle,	„	1661.
17.	Shaftesbury,	„	1672.
18.	Berkeley,	„	1679.
19.	Abingdon,	„	1682.
20.	Scarborough,	„	1690.
21.	Albemarle,	„	1695.
22.	Coventry,	„	1697.
23.	Jersey,	„	1697.
24.	Poulett,	„	1706.
25.	Oxford,	„	1711.

26.	Ferrers,	creirt 1711.
27.	Dartmouth,	„ 1711.
28.	Tankerville,	„ 1714.
29.	Aylesford,	„ 1714.
30.	Cowper,	„ 1718.
31.	Stanhope,	„ 1718.
32.	Harborough	„ 1719.
33.	Macclesfield,	„ 1721.
34.	Pomfret,	„ 1721.
35.	Waldegrave,	„ 1729.
36.	Ashburnham,	„ 1730.
37.	Harrington,	„ 1742.
38.	Portsmouth,	„ 1743.
39.	Warwick,	„ 1746.
40.	Buckinghamshire,	„ 1746.
41.	Fitzwilliam,	„ 1746.
42.	Guilford,	„ 1752.
43.	Cornwallis,	„ 1753.
44.	Hardwicke,	„ 1754.
45.	Ilchester,	„ 1756.

IV. Drei Viscounts in der englischen Peerage bis zum Jahre 1760, davon einer aus dem sechszehnten, zwei aus dem achtzehnten Jahrhundert:

1.	Hereford,	creirt 1549.
2.	Bolingbroke,	„ 1712.
3.	Torrington,	„ 1720,

sind seit 1821 Earls.

Alphabetisches Namensverzeichniß.

Der Buchstabe F. bedeutet Familie.
= = G. = Grafen.
= = H. = Herzoge.
= = L. = Lords oder Barone.
= = M. = Marquis.
= = V. = Viscounts.
† = ausgestorben.

*) Diese Familie ist so eben (1853) erloschen.

II.

Der Hof

zu

Braunschweig.

Der Hof

der älteren Linie Braunschweig zu Wolfenbüttel unter den ersten protestirenden Herzogen

Julius, Heinrich Julius

und

Friedrich Ulrich

bis zum Aussterben 1634.

Der wilde Heinrich,
1514 — 1568,

und

Herzog Julius, sein Sohn,
1568 — 1589.

Das Haus der Welfen hatte, seit die Hohenstaufen das große Exempel an ihm statuirt und es wegen seiner Größe gestürzt und gering gemacht hatten, durch die das ganze Mittelalter hindurch beliebten Theilungen das Meiste anderweit selbst dazu beigetragen, sich immer noch kleiner und geringer zu machen. Diese dem Reichsoberhaupte und besonders dem Kirchenoberhaupte natürlich sehr angenehmen Theilungen wurden so zu sagen Sitte in Deutschland und zwar religiöse Sitte, weil in jenen Zeiten, die von der Kirche beherrscht wurden, die politischen Gründe, die das ins Unendliche hin fortgesetzte Theilungsprincip bei den deutschen Fürsten als die unvernünftigste Maßregel widerriethen, den angeblichen religiösen Gründen weit nachstehen mußten. Bibelstellen, wie die des Apostelbriefs: „Sind wir denn Brüder, so sind wir

auch Erben," wurden von den theologischen Rathgebern fürstlichen Vätern recht nachdrücklich als heilsame Richtschnur gedeutet. Und was sehr zu betonen ist, diese Deutung geschah später von Beichtvätern protestantischer Confession eben so zuversichtlich, wie sie von Beichtvätern katholischer Confession geschehen war: das Reich, das nicht von dieser Welt ist, hat seine Unfähigkeit, über Welthändel zu urtheilen, in der protestantischen deutschen Kirche recht klärlich sehen lassen: der in Glaubensdingen so überaus ehrwürdigen Reformatoren schwächste Seite ist die Politik gewesen. Dagegen hat der Staat, der am selbstständigsten auf dem politischen Felde sich von der Autorität der geistlichen Rathgeber emancipirt hat und auf eigne Füße getreten ist, die beste politische Schule gegründet, ich meine England; England schlug gerade den entgegengesetzten Weg ein, wie Deutschland: es setzte das Erstgeburtsrecht, wie für die Krone, so für seinen gesammten Adel als heilsame Richtschnur recht nachdrücklich durch; es erkannte frühzeitig, daß den Priestern in politischen Dingen gehorsam sein, nicht blos politische Verkehrtheit, sondern geradehin religiöser Aberglaube sei.

Seit dem Ausgange des sechzehnten Jahrhunderts bestanden in dem Gesammthause Braunschweig drei Hauptlinien, von denen zwei: Hannover und Braunschweig, noch blühen, die dritte aber, welche die beiden noch blühenden Linien beerbt haben, im dreißigjährigen Kriege ausgestorben ist. Diese ausgestorbene Linie war die älteste unter den dreien: die Linie Braunschweig-Wolfenbüttel, die seit 1584

auch zugleich das Fürstenthum Calenberg besaß: als sie ausstarb 1634, erbte die Linie Braunschweig-Danneberg, die zweitälteste Linie, das Land Braunschweig-Wolfenbüttel und die jüngste Linie Hannover: Calenberg. Die Stadt Braunschweig aber war damals eine noch fast freie Stadt, Mitglied des Hansebundes, im lebhaftesten Verkehr mit den Osten Europas, mit Polen, Russen und Türken, weshalb denn auch die Braunschweiger Bürgerssöhne häufig zum Erlernen der Handlung nach Danzig und Riga geschickt wurden. Den Welfen ward die Stadt Braunschweig erst geraume Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege, im Jahre 1674 unterworfen: sie theilte das Schicksal mit mehreren norddeutschen Städten, die sich um jene Zeit auch der Landeshoheit benachbarter Fürsten unterwerfen mußten, z. B. Münster.

Der Fürst, der unter den Braunschweigern, die nach der Reformation lebten, den größten Namen sich erwarb, war Herzog Julius von Wolfenbüttel, der in den Jahren 1568—1589 regierte. Er war der jüngere Sohn jenes Heinrich, dem die protestantischen Theologen den Beinamen des „wilden“ gestiftet haben, weil er allerdings ein Herr wilden Gemüths und wilder Sitten war, auch in wilder Ehe lebte: es gab aber damals noch andere deutsche Fürsten wilden Gemüths und wilder Sitten, denen kein Beiname gestiftet wurde, weil die Theologen ihres Beistands nicht entbehren konnten und es gab damals sogar einen protestantischen Herrn, denen sogar die Reformatoren, allerdings aus Gründen, die wilde Ehe nach-

sahen, ich meine den „großmüthigen“ Landgrafen Philipp von Hessen. Jedenfalls war der wilde Heinrich von Braunschweig ein klüger politisches Haupt, als der großmüthige Landgraf von Hessen: während dieser trotz seiner Achselträgerei sich von Kaiser Carl wie ein Stück edles Wild einfangen ließ, las der Welfe dem mächtigen Reichsoberhaupte, als die Zeit dazu gekommen war, im Jahre 1554, den Text und führte ihm nachdrücklich zu Gemüthe, „daß es Kaiserlicher Majestät Amtswegen gebühre,“ gegen den „Zerstörer aller Wohlfahrt“ im deutschen Reiche, den Markgrafen Albrecht von Culmbach mit der Achtsexecution vorzugehen und nicht gebühre, „es gerne zu sehen, daß alles heilsamliche Wesen im Reiche gänzlich zu Grund und zu Trümmern gehe, item daß die Stände des Reichs einander selbst ausmergelten und verderbten.“*)

Der wilde Heinrich von Braunschweig war allerdings nebst Georg, Herzog von Sachsen-Dresden, einer der stärksten Feinde der Reformation, und Luther schrieb im Jahre 1541 gegen ihn das Buch mit dem expressiven Titel: „Wider den verfluchten Ehrenschänder und hurensüchtigen Holofernes von Braunschweig.“ Wie Philipp von Hessen, hielt Heinrich sich neben seiner rechtmäßigen Gemahlin Maria von Würtemberg noch eine angenehme Beifrau an dem schönen Hoffräulein Eva von Trott oder Trotha, aus einer Familie der hessischen Ritter-

*) Siehe Oestreichische Hofgeschichte Bd. II. S. 2.

schaft stammend. Er ließ das Verhältniß aber nicht ruchbar werden, wie Philipp von Hessen, dem die Reformatoren doch selbst die Heimlichkeit als erste Pflicht auferlegt hatten, sondern benahm sich hier nach selbsteignem Rath als ein klug politisch Haupt: er schickte die schöne Eva öffentlich nach Hause. In Gandersheim mußte sie zum Schein sogar sterben, der Herzog ließ ihr Messe lesen und sie sehr stattlich begraben. Sie ward aber nach der Burg Stauffenburg im Harze geschafft und hier erneuerten sich die Paradiesesfreuden mit der schönen Hessin in größter Heimlichkeit, Eva gebar ihm noch acht Kinder, zwei Söhne und sechs Töchter. Nur seine Gemahlin bekam davon Kunde und die arme Schwäbin grämte sich darüber 1541 zu Tode: Luther hielt ihr mit der obengenannten Schimpftitelschrift, die in diesem Jahre herauskam, die Parentation.

Zwölf Jahre nach dem Tode Maria's von Würtemberg kam über ihren ungetreuen Eheherrn eine recht bittere Strafe: es war am 6. Juli 1553 bei Sievershausen in der mörderischen Schlacht gegen Markgraf Albrecht von Culmbach, in der auch Kurfürst Moritz von Sachsen das Leben verlor. Der Herzog focht mit vieren seiner Söhne in dieser Schlacht, seinen zwei ältesten ächten Söhnen Carl Victor und Philipp Magnus, und zweien seiner unächten Söhne von der schönen Eva. Er entschied durch seine Tapferkeit den Sieg, aber es fielen ihm seine beiden ächten ältesten Söhne und von den

unächten, Eitel Heinrich von Kirchberg und Heinrich Theuerdank, der letztere.

Der alte Herr war untröstlich über den Tod seiner beiden ächten Söhne. Es lebte ihm zwar noch ein dritter ächter Sohn, aber dieser Jüngste war nicht nach des martialischen Vaters Geschmack. Er war, weil ihn seine Wärterin in zarter Jugend hatte vom Tische fallen lassen, an Füßen so lahm, daß er mit diesen Füßen, die ganz einwärts gewachsen waren, Zeit seines Lebens nur sehr ungestalt und übel hat gehen lernen; auch im Uebrigen war er von schlechtem Ansehn und schwacher Gesundheit. Dazu neigte er von ganzem Herzen zu Luther. Sein Vater haßte ihn wegen dieser Geistes- und Leibesbeschaffenheit, mißhandelte ihn, um ihn andern Sinnes zu machen, ließ ihn hungern und in Lumpen einhergehen, ja er soll ihn sogar haben wollen einmauern lassen. Zuletzt floh der gepeinigte Prinz aus dem Vaterhause: einer seiner Hofbedienten hatte ihm mit einer Feuerzange in die Kaminasche die Worte: „Fuge, fuge!“ (Fliehe, fliehe!) geschrieben; auf diese Warnung rettete sich Julius zu seinem Schwestermanne, den Markgrafen Hans von Brandenburg-Cüstrin, einen eifrigen Protestanten.

Der alte siebenundsechzigjährige Herr von Braunschweig wollte sich durchaus noch einen bessern Sohn und Nachfolger erzeugen: er heirathete daher 1556 noch einmal. Er erwählte eine Königstochter, die Jagellonin Sophie, Tochter des großen Königs Sigismund von Polen; die Ehe blieb aber ohne

Kinder. Nun versuchte der alte Herr das Letzte: es lebte ihm noch aus der heimlichen Ehe mit Eva ein Sohn, Eitel Heinrich von Kirchberg, der bei Sievershausen mitgefochten hatte, ihn wollte er vom Papste legitimiren lassen nebst seinen sechs Schwestern. Aber dieser unächte Sohn weigerte sich selbst des zu lieblosen Handels. Im Jahre 1560 gab der alte Herr seine Einwilligung, daß Herzog Julius sich mit Hedwig, der Tochter des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg, vermähle: im Jahr 1561 gebar sie erst eine Tochter und drei Jahre darauf am 15. October 1564 einen Sohn. Bei der frohen Kunde von der Geburt dieses Enkels schlug der alte fünfundsiebenzigjährige, immer noch martialische Herr in sich. Er ritt plötzlich auf das Schloß, wo Julius als ein Verstoßener lebte. Er trat ins Zimmer, wo der Knabe in der Wiege lag und zog das Schwert aus der Scheide. Die Mutter fiel vor Schrecken zu Boden. Aber der alte Herr legte das blanke Schwert auf den Enkel und erklärte: „Du sasst nu myn leive soen sein!" — Du sollst nun mein lieber Sohn sein!

Er trat, ein leuchtendes Exempel der Wahrheit der prophetischen Zusicherung: „dem Redlichen läßt's Gott gelingen," noch im spätesten Alter zum lutherischen Glauben über und starb 1568, neunundsiebenzig Jahre alt.

Auf den wilden und kriegerischen Herrn folgte ein friedfertiger und gelehrter. Herzog Julius, wie der ohngefähr mit ihm gleichzeitige Herzog Christoph von Würtemberg, in der Schule schweren

Leidens aufgewachsen, war, als er die Regierung antrat, bereits neununddreißig Jahre alt und wie Herzog Christoph ein vortrefflicher Fürst. Er regierte von 1568 an in Wolfenbüttel und von 1584 an zugleich in Calenberg bis 1589 in Frieden, vertrug sich stets freundlich mit seinen Ständen, seine Regierung war eine der besten, die Braunschweig gehabt hat. Und diese Regierung war ganz einfach, sie bestand nur aus einem Statthalter, einem Kanzler und vier Räthen. Statthalter war Christoph von Steinberg, Kanzler der berühmte Joachim Mynsinger von Frondeck, früher Reichskammergerichtsassessor; die vier Hofräthe waren: Werner Hahn, Erasmus Ebner, Fritz von der Schulenburg und Heinrich von der Lühe. Aber Julius wohnte allen Rathsversammlungen in Person bei, trug eigenhändig Tag für Tag Alles, was von Regierungssachen vorgekommen war, in seine Monatsbücher ein und hielt alle Sonnabende einen öffentlichen Audienztag. Wie der mit ihm gleichzeitige Kurfürst August von Sachsen war er ein guter Staatswirth und Finanzier. Alle Aemter mußten regelmäßig Sonnabends ihm ihre Gelderberechnungen zur fürstlichen Kammer einschicken; der Schatzmeister war angewiesen, daraus einen kurzen Auszug auf Pergament zu entwerfen: dieses Pergament trug der Herzog an zwei silbernen Röllchen fortwährend am Halse. Nie durfte die Ausgabe die Einnahme übersteigen; als er starb, lag ein Schatz von vier Millionen im Wolfenbüttler Geldgewölbe. Dabei waren seine Hofbedienten reichlich und

richtig besoldet, fürstlicher Aufwand ward bei Familienfreudenfesten und wenn fremde Herrschaften einsprachen, nicht gespart und namentlich ward für des Landes Wohlfahrt und besseres Aufkommen umfassend gesorgt. Herzog Julius zog fremde Handwerker und Künstler ins Land und suchte einen starken Handel emporzubringen. Die Fremden, die sich in Wolfenbüttel niederließen, erhielten besondere Freiheiten, die Heinrichsstadt, die sein Vater gegründet hatte, ward mit der neuen Heinrichsstadt und der Juliusstadt vergrößert. In der neuen Heinrichsstadt wurden, was ein merkwürdiges Zeugniß von dem noch stark vorschlagenden mittelalterlichen Unabhängigkeitsgeiste ist, der sich den Rechtssprüchen der Juristen, die für Machtsprüche angesehen wurden, lange widersetzte, eigene mit Schranken eingefaßte Plätze ausgezeichnet, wo sich beleidigte Leute mit gleichmäßigen landsknechtischen Degen oder schneidigen Wehren unter öffentlicher Aufsicht schlagen durften, um ihre Streitigkeiten zur Entscheidung zu bringen: erst unter dem Nachfolger, Herzog Heinrich Julius, dem großen Romanisten, drang das römische Recht durch. Julius machte die Ocker schiffbar und ließ durch die Aller die Weserschifffahrt nach Celle und Bremen eröffnen. Eben so wurden die Landstraßen in guten Stand gesetzt. Die Silbergruben waren unter seiner Regierung so ergiebig, daß er eine große Menge sogenannter Juliuslöser, Stücke von 2 — 10 Speciesthalern, münzen lassen konnte: von diesen Juliuslösern ließ der Herzog nach Stand und Vermögen alle Einwohner des Landes einen lösen: man durfte ihn nicht ausgeben, sondern

mußte ihn jährlich vorzeigen und zahlte ihm den Werth dafür ein. Die Absicht dabei war, daß, wenn Geldmangel eintrat, der Herzog diese Nothpfennige einfordern, in kleineres Geld sofort ausmünzen, und wenn die Noth vorüber war, die Schulden wieder abtragen konnte. Auf diesen Juliuslösern stand die Devise des Herzogs: „Aliis inserviendo consumor,“ indem ich Andern diene, gehe ich selbst auf.

Hofmarschall am Braunschweiger Hofe war ums Jahr 1580 Levin von Marenholz aus einem noch blühenden, und Schenk Carl von Weferling aus einem jetzt ausgestorbenen braunschweigischen Geschlechte. Herzog Julius Hof- und Hausordnung war sehr einfach. Während des Ankleidens früh ließ er sich durch einen Edelknaben einige Gebete und Capitel aus der Bibel vorlesen; dann traten die Räthe zu ihm ein. Der Mittagstisch war so einfach, daß an vier Tagen der Woche Fische statt Fleisch aufgetragen wurden. Des Nachmittags ließ er sich mit seiner Gemahlin in einer Sänfte nach den fürstlichen Vorwerken um Wolfenbüttel tragen und beaufsichtigte daselbst den Haushalt, oder er besuchte seinen Garten, in dem er prächtige aus Antwerpen verschriebene Blumen und Sträucher pflegte, oder er saß auf dem Altan seines Schlosses zwischen duftenden Lauben und Singvögeln, spielte im Bret oder unterhielt sich mit seinen Räthen über die Händel der Zeit. Hamburger Bier mit Ingwer und Weißbrot bildeten seine Abendmahlzeit. Die großen silbernen Kannen, die die ganze Wandbreite in seinem Eßsaal einnahmen, wurden nur

bei Besuchen und festlichen Gelegenheiten aneinandergestoßen.

Den größten Ruhm erwarb sich Julius als Stifter der braunschweigischen Universität Helmstädt 1576, die wie Wittenberg und Leipzig in Aufnahme kam, selbst von Ausländern besucht ward. Bei der Einweihung dieser neuen Universität wurde eine Comedie der neun Musen gespielt. Sie erschienen in antiker Tracht und recitirten die Geschichte Braunschweigs in Versen. Zugegen war der Herzog selbst, der Erbprinz Heinrich Julius, viele Grafen und Herren, Prälaten, Ritterschaft und Städte. Der erste Rector ward der Erbprinz.

Herzog Julius war eine Hauptstütze der Lutheraner, aber obgleich er dies war, unterschrieb er doch die Concordienformel 1580 nicht. Es lebte unter ihm als Superintendent zu Braunschweig der berühmte Dr. Martin Chemnitz, ein geborner Brandenburger, nach Luther's und Melanchthon's Abscheiden allgemein für die Hauptstütze der evangelischen Kirche gehalten, ein hochgelehrter Mann, der das berühmte „Examen des Tridentinischen Concils" und die theologischen „Loci" geschrieben hat. Er ward bei der Abfassung der Concordien-Formel in Kursachsen und sonst zu allen Hauptcolloquien und kirchlichen Unterhandlungen seiner Zeit herzuberufen. Er starb 1586. Sein Herr, der Herzog Julius, hatte nur eine schlimme Seite, die Hexenverfolgungswuth. Der Hexenglaube war ein crasser Aberglaube damaliger Zeit, der durch die crasse Hervorhebung der Gewalt des Teufels in den

Predigten aufs furchtbarste gesteigert und in Braunschweig durch die Nähe des Blocksbergs auch physisch unterstützt wurde. Alles glaubte sich durch Alraunwurzeln und andere Specifica gegen die Hexenmacht schützen zu müssen. Herzog Julius hat ganze helle Haufen von Hexen verbrennen lassen. Sogar die Wittwe Herzog Erich's des Jüngeren, durch dessen Tod Calenberg anfiel, bezüchtigte der inquisitorische alte Herr der Hexerei, sie mußte zu ihrem Bruder, Kurfürst August von Sachsen vor ihm flüchten.

Herzog Julius starb mit dem Ruhm, nächst Kurfürst August von Sachsen einer der frömmsten und weisesten Fürsten seiner Zeit gewesen zu sein, 1589, einundsechzig Jahre alt. Er hatte schon seit langer Zeit an Steinschmerzen gelitten. Er hinterließ vier Prinzen und sechs Prinzessinnen. Der älteste Prinz, Heinrich Julius, succedirte, der zweite, Philipp Sigismund, wurde 1586 Bischof zu Verden und 1591 zu Osnabrück und starb 1623. Der dritte Prinz, Joachim Carl, starb 1615 als Domprobst zu Strasburg, der vierte, Julius August, als Abt zu Michelstein 1617. Die Prinzessinnen verheiratheten sich nach Pommern und Sachsen-Lauenburg und zwei ins Lüneburgische Haus, zwei starben unvermählt, eine derselben als Aebtissin zu Gandersheim. Von der einen Prinzessin Hedwig, die 1621 einundvierzigjährig den Herzog Otto von Lüneburg heirathete, schrieb der nach der Prager Niederlage auf seiner Flucht in Wolfenbüttel einsprechende Winterkönig an seine Gemahlin am 23. Januar

1621: „La duchesse de Wolfenbuttel me fait l'honneur de la maison et notre sage Duc de Saxe Lauenbourg qui joue des comedies tous les repas avec Sa tante qui se mariera bientôt à un Duc de Lunebourg, elle ne l'a jamais vû. Elle est parfaitement laide. Nous en rions bien de son beau mariage, autrement nous ne faisons rien que manger et boire."

Hof- und Kanzleistaat des „wilden" Herzogs Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, mit dem er 1547 auf dem Augsburger Reichstage erschien:

(Nach *Mameranus Lucemburgensis Catalogus aulae Caesareae Colon.* 1550.)

1. Grafen und Herren:

Otto, Graf von Rietberg, von dem 1687 ausgestorbenen westphälischen Grafengeschlechte, durch dessen Erbtochter die Grafschaft an das Haus Kaunitz kam.

Volkmar, Graf von Hohenstein, der vorletzte Graf dieses 1593 erloschenen Geschlechts, dessen Grafschaft an Preußen fiel.

Heinrich, Herr von Waldenstein.

Johann, Herr von Bevern, von einem Ende des 16. Jahrhunderts erloschenen Geschlechte. Bevern kam darauf an die Münchhausen, die es aber an Braunschweig zurückgaben, worauf eine fürstliche Nebenlinie darauf fundirt wurde.

2. Räthe:

Johann Stopler, Dr. der Rechte, Kanzler.

Leopold Dicke, Dr. der Rechte.

Heinrich Stopenzen, Lic. der Rechte.
Franz von Halle.
Nicolaus Harmbling.
Werner Han, Marschall.
Wolfgang Hase, Secretair.

3. Edle:

Adam Forst,
Johann Flotenov (? Flotow),
Andreas Pockenmorus (? Bothemer),
Heinrich Risenhuet,
Heinrich von Münchhausen,
Hemier Cnaut,
Melchior von Steinberg,
Melchior von Luth,
Heinrich Wense,
Johann von Widersdorf,
Dietrich Bock,
Heinrich Deurdank, der unächte Sohn des Herzogs, der bei Sievershausen fiel;
Heinrich Beheim,
Noffer von Berwang,
Johann Streithorst, starb als Feldmarschall in der Schlacht bei Sievershausen;
Nicolaus Müller,
Leopold Ziegler,
Georg von Pollingen.

4. Edelknaben:

Christoph von Grauding,
Luder von Horn,

Johann Hesse,
Erasmus Heldt,
Johann Heckelbach.

Die Hoffarbe am Wolfenbüttelschen Hofe war nach den Wappenfarben gelb und blau.

Hof- und Kanzleistaat Herzog Erich's von Braunschweig-Calenberg (mit dem seine Linie 1584 ausstarb) auf dem Augsburger Reichstage 1547.

Räthe:

Heinrich von Calenberg,
Burckard von Saldern,
Nicolaus von Mandelsloh,
Hermann von Gladebeck, Marschall,
Franz von Drachstedt,
Mag. Jodocus Walthausen, Vicekanzler.

Kanzlei:

Heinrich von Rode, Kammer-Secretair,
Wolfgang Maiesmeier,
Georg Reich,
Heinrich Deutzer,
Johann Bocholtz.

Edle:

Philipp von Bortfelde,
Philipp von Mandelsloh,
Johann von Oldershausen,
Bodo von Adelevessen,
Flor von Weig,

Conrad } von Bardeleben,
Anton }
Erich von Reden,
Ludolf von Uslar,
Henning von Retzaw,
Georg von Pappenheim,
Andreas von Cale.

Hof- und Kanzleistaat des 1546 verstorbenen Herzogs Ernst von Celle, des Stammvaters des ganzen jetzt blühenden Hauses Braunschweig auf demselben Reichstage zu Augsburg 1547:

Paul Martin Herr von Polheim, von einem österreichischen eifrig protestantischen Geschlecht.
Erich Rosencrantz,
Melchior von Bodenstein,
Helmbert von Bainbach (? Baumbach),
Georg von Crumstorf,
Bernhard von Aldensehe,
Valentin von Weckfing,
Georg Hermann Grimer,
Georg Glaubitz,
N. Lest.

Im Jahre 1584 beerbte Herzog Julius die Linie Calenberg-Göttingen, nachdem Erich der Jüngere, der Letzte derselben, mit Tode abgegangen war: er war der Sohn des alten Erich, in der Reformationsgeschichte wohl bekannt als derjenige, welcher Luthern auf dem heißen Wormser Reichstage den Trunk Eimbecker zur Labung überschickt hatte.

Die „Annalen der Braunschweigisch-Lüneburgischen Kurlande" aufs Jahr 1792 (Band 6) führen die Räthe auf, die in Calenberg unter Herzog Julius fungirten.

An der Spitze der Regierung stand:

der Statthalter: Burchard von Steinberg, und neben ihm:

Heinrich von der Lühe, Kanzleidirector und Kammerrath.

Folgte der Großvoigt: Carl Capaun von Zwickau.

Als Kanzler fungirten: Hilmar von Oberg, Rath.

Dr. Johann Jagemann, Kammerrath und Kanzlei-Director, ein berühmter Mann, auf den ich unter Heinrich Julius noch einmal komme.

Vicekanzler: Justus Marcus.

Valentin Wesenbeck, einer der berühmten Juristenfamilie, die auch in Sachsen sich berühmt machte.

Als Kammerrath wird noch aufgeführt: Otto von Hoym.

Heinrich Julius,
1589 — 1613.

Nach Herzog Julius regierte sein Sohn Heinrich Julius 1589—1613. Er war schon seit 1566 mit zwei Jahren zum Administrator des Stiftes Halberstadt postulirt worden und behielt

das Stift, als er zur Regierung gelangte, es kam auch an seine Söhne, es war sechzig Jahre lang im Besitz von Braunschweig. Nächst Halberstadt regierte Heinrich Julius auch seit 1581 das Stift Minden, das er aber, als er die Regierung in Braunschweig antrat, abtreten mußte. Heinrich Julius war endlich auch noch im Besitz des Landes des Stiftes Hildesheim, das schon 1521 durch kaiserlichen Spruch gegen den geächteten Bischof Johann von Lauenburg an Braunschweig überwiesen worden war und dabei bis 1643 verblieb.

Heinrich Julius übernahm schon im zwölften Jahre das Rectorat in Helmstädt und hielt bei dieser Gelegenheit lateinische Reden aus dem Stegreif. Er war ein großer Rechtsgelehrter und hatte schon bei seines Vaters Lebzeiten zu seinem Vergnügen das Amt eines Hofrichters übernommen — mit vierzehn Jahren. In seinen Händeln mit der Stadt Braunschweig schrieb er selbst die Deductionen und diese waren oft kurz und bündig. Auf die Erklärung, die die Stadt abgab: „Hält unser Herr, so halten wir auch", antwortete die herzogliche Deduction: „Vox asini, non bovis subditi" (So antwortet ein Esel, nein ein Ochs von Unterthan). Eben so wohl beschlagen wie im Jus war der Herzog auch in der Gottesgelahrtheit. Schon als Jüngling zwang er die Jesuiten in Halberstadt zu einer Disputation und trieb sie aus dem Stifte, als sie seinen Argumenten erlagen.

Auf der Universität Helmstädt glänzte unter Heinrich Julius' Regierung der berühmte Historiker

und Sammler altdeutscher Geschichtsschreiber, Heinrich Meibom, Professor der Poesie und Geschichte, gebürtig aus Lemgo in Westphalen, den Kaiser Rudolf II. bei einer Sendung vom Herzog nach Prag in den Adelstand und zum gekrönten Poeten erhob. Er starb 1625. Wie dem Apollo, so huldigte der Herzog aber auch dem Bacchus: er war einer der gewaltigsten Bescheidthuer seiner Zeit, dem es eine Lust und Freude war, Andere im Zechen zu überpochen. In dem sächsischen Schlosse zu Gommern an der Elbe sah man lange in der kurfürstlichen Tafelstube einen Zettel an der Wand mit folgender Aufschrift: „Ao. 1605 den 6. September haben allhier zu Gommern die Meißner zum Beschluß den Braunschweigischen entlauffen müssen und ihrer keines mehr Bescheid thun können. Zur Wahrheit bezeuge ich unten gesetzter mit meiner eigen Hand sub dato wie oben stehet Henricus Julius

Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg

meine eigene Hand."

Sein Leichenredner versichert, daß der Codex ihm lieber gewesen sei, als sämmtliche andere Bücher, mit Ausnahme der Bibel. Er führte denn auch das römische Recht im Lande ein und verdrängte das alte Sachsenrecht dafür. Heinrich Julius war zugleich einer der literärischen Herzoge, deren es mehrere im welfischen Hause gegeben hat. Er verstand lateinisch und griechisch, er schrieb selbst Comödien, Tragico-Comödien und Tragödien, deren Titel schon auf die Vorzüglichkeit des Inhalts schließen lassen; der eine lau-

tete: „Comedia von Vincentio Ladislao, Satrapa von Mantua, Kämpfer zu Roß und zu Fuß, in sechs Aufzügen mit zwölf Personen gespielt zu Wolfenbüttel 1591; ferner: „Tragico-Comedia von einem Wirth und Gastgeber, mit elf Personen gespielt.“ Tragico-Comedia von der Susanne“ u. s. w. Auch unter seinen Hofleuten waren gelehrte Männer: sein Stallmeister und Geheimer Bergrath Georg Engelhard von Löhneisen publizirte auf dem von ihm erbauten Schlosse Remlingen, wo er wie Ulrich von Hutten eine eigene Buchdruckerei hatte, eine „Hof-, Staats- und Regierungskunst“, eine Reitkunst, „della Cavalleria 1609“ und einen „Bericht von Bergwerken“, drei stattliche Folianten, die wiederholt und noch in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts neu aufgelegt wurden. Heinrich Julius war endlich auch ein curieuser Herr, ein großer Liebhaber der Baukunst und Alchemie. Sein Hofadept war ein entlaufener Pfaff aus Meißen, Sömmering, mit dem er den Stein der Weisen und Verjüngungsarzneien suchte. Sömmering nahm aber ein trauriges Ende, er wurde vom Herzoge criminaliter verurtheilt, mit glühenden Zangen gezwickt und geviertheilt zu werden; sein Freund, der Opfermann des ehemaligen Pfaffen, desgleichen; an dessen Frau wurde die Hexenstrafe des Feuers vollzogen; ein fürstlicher Hofkaplan und ein Doctor der Rechte wurden enthauptet. Sein Vater hatte noch Aengstlichkeiten bei den öfteren Hexenverbrennungen gehabt, Heinrich Julius machte sich, wie sein Leichenredner zu rühmen weiß, gar keine Scrupel.

Wie eine gleichzeitige Chronik erzählt, gingen von 1590 bis zu Ende des Jahrhunderts die Executionen so stark, daß oft auf einen Tag zehn, zwölf verbrannt wurden und daß der Ort vor dem Lechelnholze bei Wolfenbüttel, wohin sämmtliche Hexen aus dem Calenbergischen und Wolfenbüttelschen geliefert werden mußten, von den vielen Brandpfählen anzusehen war wie ein kleiner Wald. Heinrich Julius hat ganze Bände chemischer und medizinischer Schriften hinterlassen und selbst Arzneien erfunden. Selbst bei seiner letzten Krankheit wollte er sich noch selbst curiren und wies jedwede Medizin von sich.

Trotz dem allen war Herzog Heinrich Julius einer der hervorragendsten Fürsten seiner Zeit und nebst Maximilian von Baiern der tüchtigste Fürst in Deutschland. Er war der Hauptfreund und Hauptrathgeber des wunderlich einsamen Kaisers Rudolf II. zu Prag, oberster Director des Geheimen Raths desselben: am Hofe und in allen Staats- und Reichsgeschäften genoß er das allerhöchste Ansehen bis zum Tode des Kaisers, der ein Jahr vor seinem eigenen erfolgte. Er starb auch in Prag und zwar „nachdem er bei dem nachher durch seinen Fenstersturz so renommirten böhmischen Grafen Wilhelm Slawata das Nachtmahl eingenommen", wie Khevenhüller schreibt, „und bereits mit dem Fieber auf dem Hals viel Melonen gegessen und Wasser drein getrunken", 30. Juli 1613, also denselben Tod, wie dermaleinst der römische Kaiser Friedrich III.

Heinrich Julius war zwar ein sehr guter Wirth,

aber dennoch hinterließ er dem Lande eine Schuldenlast von vier Millionen und eben so viel betrug der Schatz, den sein Vater ihm hinterlassen und den er ebenfalls ausgegeben hatte. Der Krieg mit der Stadt Braunschweig seit 1605, das er aber nicht bezwingen konnte, die Alchemie, die prächtige Hofhaltung und die kostbaren Bauten (zu den prächtigen von ihm aufgeführten Schlössern zu Halberstadt und Prag entwarf er selbst die Zeichnung) hatten diese Summen verschlungen. Um das Geld aufzubringen, hatte er seinem schon unter seinem Vater angestellten Kanzler Dr. Johann Jagemann große Willkür zugelassen. Jagemann ließ schon 1594 einmal einen Deputirten der Landschaft, der sich widersetzte, aufgreifen; er erklärte, das Land müsse auch ohne der Stände Bewilligung steuern. Darauf kam im Jahre 1595 eine bewaffnete Insurrection des widerhaarigen Adels, zehn Familien, im Bund mit der Stadt Braunschweig, stellten sich dem Herzoge entgegen, an der Spitze die kriegerischen Saldern, die Stockheim, die Steinberg, die Asseburg; zugleich verklagten sie ihren Landesfürsten beim Reichshofrath. Dieser ließ sich nun in das berühmte Münzgefecht mit ihnen ein: er ließ die Suite der sechs symbolischen Heinrich-Julius-Thaler prägen, die man noch bei den Numismatikern als ein Haupt-Curiosum in ihren Sammlungen trifft. Zuerst wurden die s. g. Rebellenthaler geschlagen: auf dem Avers sieht man den Herzog als wilden Mann mit einer Fackel in der Hand, der Jahreszahl 1595 und seiner Devise P. P. C. „Pro patria consumor," ich gehe

fürs Vaterland auf" — auf dem Revers wird die Rotte Korah von der Erde verschlungen. Darauf folgte 1596 der Lügenthaler, auf dem ein liegender Löwe einen Steinbock (das Wappen der Steinberge) in den Vorderpranken hält, hinter ihm wächst eine Rose (das Wappen der Saldern) auf einem dürren Stocke (das Wappen der Stockheim). Die Legende in Bezug auf die beim Reichshofrath angebrachte Klage lautete: „Hüte Dich für der That, der Lügen wird wohl Rath." Im nächsten Jahre 1597 kam dann der Wahrheitsthaler, wo diese Göttin die Verleumdung und Lüge unter die Füße tritt, und 1599 der s. g. Wespen- oder Muckenthaler mit dem von der Sonne bestrahlten und von einem Adler gekrönten Löwen Braunschweigs, welcher ein Wespennest zerstört, aus dem zehn Wespen — die zehn abtrünnigen Vasallen — herausfahren. Beim Vergleich, der 1599 zu Stande kam, ward der Einträchtsthaler gemünzt, auf dem der Braunschweigische Löwe mit einem Bären ein Bündel Pfeile hält mit der Legende: „Unita durant" und der sechste symbolische Thaler war endlich der Patriotenthaler oder Pelikansthaler, der die Erläuterung der Devise des Herzogs, Pro patria consumor, gab: ein Pelikan reißt sich auf diesem Thaler die Brust auf, so daß das Blut auf seine im Nest liegenden Jungen herabfließt.

Bereits im Jahre 1598 hatten die braunschweigischen und calenbergischen Stände zum ersten Male eine Summe Geldes bewilligt, um Soldaten zu

werden: in dieses Jahr fällt die Stiftung der Schatzcollegien für Verwaltung der Gelder beider Landschaften.

Die fürstlichen Regierungen zu Wolfenbüttel und Calenberg bestanden noch auf dem alten Fuße: alle Regierungs-, Kammer- und Justizsachen wurden noch in einer Rathsstube abgethan.

In Braunschweig-Wolfenbüttel war das Heft der Geschäfte bei dem Kanzler Dr. Johann Jagemann.

In Calenberg fungirten nach den oben angezogenen Annalen folgende Räthe:

Statthalter: Wolf Ernst Graf von Stolberg, gest. 1606, Hofrichter und Rath,

Großvoigte: Melchior von Stockhausen, Arend von Kniestädt, Hofschenk.

Kanzler: Franz von Matzeltin,
Werner König, Kammerrath und Kanzleidirector.

Vicekanzler: Otto von Hoym, Kammer- und Hofrath.

Räthe: Heinrich von Schenk, Hofmarschall,
Albrecht von Gadenstedt, Hofschenk, Vicehofrichter und Kammerrath,
Georg Engelhard von Löhneisen, Stallmeister und Berghauptmann,
Anton von Streithorst, Hofrath,
Andreas Knigge,
Hans Ernst von Uslar.

Von Hofbeamten finden sich:

1. Hofmarschälle: Franz von Reden, Heinrich von Schenk, Rath.
2. Hofschenken: Arend von Kniestädt, Großvoigt,
   Albrecht von Gadenstedt, Vicehofrichter und Kammerrath.
3. Stallmeister: Georg Engelhard von Löhneisen, Berghauptmann.

Das Wichtigste, was Herzog Heinrich Julius in Bezug auf die Hofhaltung that, war, daß er 1602 anbefahl, daß Räthe und Hofdiener statt der bisherigen kostspieligen Hofspeisung ein bestimmtes Kostgeld erhalten sollten.

Heinrich Julius war zweimal vermählt: mit Dorothee, Tochter Kurfürst August's zu Sachsen und mit Elisabeth, Tochter König Friedrich's II. von Dänemark. Als er um die letztere freite, 1590, war er sechsundzwanzig Jahre alt; mit der ersten Gemahlin hatte er nur etwas über ein Jahr gelebt, als sie der Tod wegnahm. Es wird erzählt, daß Heinrich Julius, sobald er das dänische Gebiet erreicht, sein glänzendes Gefolge zurückgelassen und nur von wenigen Dienern begleitet als Krämer verkleidet sich nach dem dänischen Schlosse Kronenburg begeben und vor den Fenstern desselben seinen Schmuck ausgebreitet habe. Alsbald von den Hoffräulein bemerkt, ward er heraufbeschieden und die Prinzessin suchte, was ihr gefiel, aus. Befragt um den Preis, erwiederte der verkleidete Bräutigam, daß Alles „um ein zärtliches Kosen

feil stehe." Die Prinzessin erschrak, es kam ihr keine Ahnung des Scherzes, sie ließ den Unverschämten ergreifen und der zärtliche Bräutigam mußte im Gefängnisse warten, bis die fürstlichen Räthe und Diener erschienen und den Handel aufklärten *).

Heinrich Julius hinterließ vier Prinzen und sechs Prinzessinnen. Der älteste Prinz Friedrich Ulrich succedirte. Die nachgebornen Söhne wurden sämmtlich Bischöfe von Halberstadt, erst Carl Heinrich 1613—1615, dann Rudolf 1615—1616, endlich Christian 1616—1626. Christian war der abentheuerliche Herzog Christian von Braunschweig, der berühmte Parteigänger im dreißigjährigen Kriege, der mit zehn Thalern im Beutel nach Westphalen auf Werbung auszog, bald eine Armee von 20,000 Mann auf den Beinen hatte und damit vier Jahre lang den Krieg gegen den Kaiser führte, der Paladin der Königin von Böhmen, der sich „Gottes Freund und der Pfaffen Feind" nannte und schon 1626 am 6. Juni, ein Vierteljahr vor der Niederlage bei Lutter am Barenberge, erst siebenundzwanzigjährig, am Bandwurm zu Wolfenbüttel starb. Die sechs Prinzessinnen heiratheten in

*) Als Wittwe besuchte diese dänische Prinzessin, die die Tante seiner Frau war, der von der Prager Niederlage auf der Flucht nach Holland einsprechende Winterkönig. Er schrieb aus Wolfenbüttel unterm 23. Januar 1621: „C'est une assé jolie maison où elle demeure. Elle a force belles peintures, mais je n'ay vû nulles tapisseries. J'ai vû toutes ses pierreries qui ne sont à comparer aux votres. Le plus beau que je trouve c'est le rang de perles qu'avés vû."

die Häuser Sachsen, Brandenburg, Nassau und Anhalt; namentlich war Dorothea die Gemahlin des Administrators Christian Wilhelm von Magdeburg aus dem Hause Brandenburg, desselben, der von Tilly bei der Eroberung von Magdeburg gefangen genommen wurde.

Friedrich Ulrich,
1613—1634.

Mit Heinrich Julius' Sohne Friedrich Ulrich, 1613—1634, ging die Linie Wolfenbüttel aus. Friedrich Ulrich war der schwächste und untauglichste Fürst, den, mit Ausnahme Herzog Carl's in neuester Zeit, der ihn noch überboten hat, jemalen das Haus der Welfen hervorgebracht hat. Er war geboren 1591, hatte die Universitäten Helmstädt und Tübingen besucht und die große europäische Tour nach Frankreich, England und den Niederlanden gemacht. Er war aber übel erzogen, einer der stärksten Zecher seiner Zeit, der fast in einem beständigen Rausche lebte, dazu ein scheuer und feiger Herr. Seine Günstlinge mißleiteten ihn. An der Spitze der Geschäfte stand sein allmächtiges Factotum, der Geheime Rath, Oberhofmeister, Statthalter und Hofrichter Anton von Streithorst, der aus der von ihm gegründeten braunschweigischen Geheimenrathsstube das Land mit seinem Bruder, dem Landdrost Jochen von Streithorst, und den beiden Obristen und Landdrosten Henning von

Reden und Arend von Wobersnau regierte. Ganz abgesondert und ganz insgeheim besorgte eine eigne Kammer die Finanzen, Streithorst war ihr Chef: er und seine Partei übersetzten das Land mit Steuern verschuldeten die Domainen, verheerten die Wälder, verfälschten die Münze, trieben Handel mit Stellen, hemmten die Justiz und ließen Niemand zur Person des Herzogs, als ihre Creaturen. Streithorst wollte sogar das Kirchengut antasten, mit Mühe erwehrte die Geistlichkeit sich. Der ehrliche Kanzler Eberhard von der Weihe und der ehemalige Lehrer des Herzogs, jetzt sein Beichtvater Basilius Satler machten vergebliche Vorstellungen. Erst 1622 erwirkten die Stände eine peinliche Untersuchung wider das landverderbliche Streithorst'sche Regiment. Die Gebrüder Streithorst wurden zum Strange verurtheilt, aber Anton starb plötzlich im Kerker, Reden hatte sich mit seinem beträchtlichen Vermögen nach dem Ausland geflüchtet und Wobersnau war ebenfalls gestorben. Ernst von Steinberg übernahm seitdem die Regierung als Statthalter.

Mitten unter diesen Eingriffen und Bedrückungen traf das Land der dreißigjährige Krieg. Friedrich Ulrich hielt wie sein Vater sich eng an den Kaiser und verband sich erst mit seinem Oheim, dem Dänenkönig Christian IV., vor der Schlacht bei Lutter; als die Kaiserlichen in's Land gerückt waren, trat er wieder über zu diesen. Darauf besetzten die Dänen Wolfenbüttel, Pappenheim eroberte es ihnen 1626 ab. Aber Calenberg wurde an Tilly überwiesen, weil

Friedrich Ulrich nicht vermögend war, die im Lübecker Frieden 1629 von Christian IV. an den Kaiser abgetretene Forderung von 300,000 Thalern zu berichtigen. Augenscheinlich wartete Tilly nur auf den Tod des kinderlosen Herzogs, um dann, wie Wallenstein ganz Mecklenburg, so das ganze Land Braunschweig einzunehmen. Max von Wallenstein erhielt vom Kaiser für vorgestreckte 60,000 Thaler die Grafschaft Regenstein, Blankenburg ward dem Grafen Julius von Merode geschenkt — beide Grafschaften waren schon 1599 unter Julius als erledigtes, zum Theil braunschweigisches, zum Theil halberstädtisches Lehen an Braunschweig gefallen. 1628 verkaufte der Kaiser die 1593 von Braunschweig als eröffnetes Lehen eingezogene Grafschaft Hohnstein um 60,000 Thaler an die Grafen von Thun, ebenfalls als halberstädtisches Lehen. Die Grafschaft Hoya war Pappenheim zugedacht. 1629 kam auch schon der erste kaiserliche Spruch, daß das seit 1521 in braunschweigischen Händen befindliche Stift Hildesheim und zwar mit allen seit über hundert Jahren bezogenen Einkünften restituirt werden solle. Bischof Ferdinand von Baiern, ein Bruder des großen Kurfürsten Max, der zugleich Kurfürst von Cöln war, nahm von dem Lande Besitz. Als der Winterkönig auf seiner Flucht in Wolfenbüttel einsprach, machte sich Heinrich Julius aus dem Staube. Je n'ay trouvé le Duc," schreibt Friedrich an seine Gemahlin, „qui etoit parti deux jours devant, personne en veut sçavoir vers ou, ainsy je doute fort si je le verray. C'est une

courtoisie extraordinaire. Sa femme est ici qui me fait l'honneur de la maison." Als Gustav Adolf in Deutschland erschien, verband sich Friedrich Ulrich mit ihm. Das Land ward nun eine Beute beider Parteien, der Herzog konnte kaum selbst einen sichern Zufluchtsort finden. Tilly erhob im Calenbergischen über zwei Millionen Steuer in drei Jahren. So starb mit zwanzig Millionen Schulden auf dem Lande Friedrich Ulrich 1634, nur dreiundvierzig Jahre alt, an den Folgen eines unglücklichen Falles, bei dem er das Bein brach. Die Ehe mit seiner Gemahlin Anna Sophia, einer Tochter des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, war kinderlos, er starb ohne Erben. Er hatte sich von seiner Gemahlin getrennt, nachdem er von einem Liebeshandel Kenntniß erhalten, den sie mit dem Herzog Julius Ernst von Lauenburg hatte: sie lebte meist in Schöningen im Amte Uslar, welches ihr Wittwensitz war.

Von den beiden Landestheilen, die er besessen hatte, fiel nun Braunschweig an die Linie Braunschweig-Danneberg, die zu Wolfenbüttel ihren Sitz nahm — Calenberg mit Hannover und Göttingen an die Linie Lüneburg zu Celle.

Räthe und Hofbeamte im Fürstenthum Wolfenbüttel.

Nach dem Sturze des Streithorst'schen Regiments in Wolfenbüttel waren durch einen Vergleich, den Christian IV. von Dänemark mit Herzog

Friedrich Ulrich und dessen Mutter (des Königs Schwester) unterm 2. August 1623 abschloß, folgende Behörden geordnet worden:

1. Der Geheime Rath; ihn setzten zusammen

1) Der Statthalter Ernst von Steinberg.

2) Der Präsident Bartold von Rautenberg.

3) Der Kanzler Eberhard von der Weihe.

4) Der Hofmarschall Heinrich Julius von Kniestädt.

5) Der Kammerpräsident Virgilius Höfer.

2. Die Kanzlei für die Rechtssachen, worin folgende Personen Sitz und Stimme haben sollten:

1) Der Statthalter.

2) Der Kanzler.

3) Der Vicekanzler.

4—9) Drei adelige und drei bürgerliche Räthe.

3. Die Kammer unter einem Präsidenten und mehreren Kammerräthen.

Die Kammer besorgte zu den Kammersachen zugleich auch noch die Klostersachen, für die erst Herzog August die Klosterrathsstube gründete. Das Hofgericht datirte bereits von 1556 und das Consistorium noch früher; seit 1589 war es in Wolfenbüttel.

Räthe und Hofbeamte im Fürstenthum Calenberg:

1616 wurde das Geheime Raths-Collegium für Calenberg gegründet, das aus fünf Geheimen Räthen bestand, denen die wichtigeren Angelegenheiten und die Oberaufsicht des Landes vertraut ward.

Statthalter: Anton von Streithorst, Geheimer Rath, Obristhofmeister, eine Stelle, die auch jetzt zum ersten Male vorkommt, und Landdrost.

Geheime Räthe: Jochen von Streithorst, des Statthalters Bruder.

Henning von Reden, Obrist und Landdrost.

Arend von Wobersnau, Obrist und Landdrost.

Henning von Steinberg.

Ernst von Steinberg.

Eberhard von der Weihe, Kanzler.

Arend Engelbrecht, Kanzler und Geheimer Kammerrath.

Großvoigt: Burchard von Saldern, Amtsrath.

Kanzler: Eberhard von der Weihe, Geheimer Rath.

Arend Engelbrecht, Geheimer Rath und Geheimer Kammerrath.

Vicekanzler: Friedrich von Uden, Rath.

Jacob Ehrhardtson.

Johann Piparinus.

Uebrige Räthe: H. J. von Kniestädt, Hofmarschall, Kammerrath.

Philipp Hering, Hofrath.

J. Jobst Osterwald, Rath.

Der braunschweigische Hof seit 1634.

Der Hof

zu Braunschweig-Wolfenbüttel

unter

Herzog August und Rudolf August

1634—1704.

Herzog August,

1634—1666.

Alle jetzt noch lebende braunschweigische Fürsten stammen von Ernst von Celle, dessen älterer Sohn Heinrich die Linie Braunschweig-Danneberg, der jüngere Wilhelm die Linie Lüneburg, heut zu Tage Hannover stiftete. An den Sohn jenes Heinrich, August, welcher während und nach den Zeiten des dreißigjährigen Krieges regierte und zu Hitzacker an der Elbe residirte, fiel im Jahre 1634 Wolfenbüttel, worauf die Linie den Namen Braunschweig-Wolfenbüttel annahm.

Herzog August war der Zeitgenosse des großen Kurfürsten von Brandenburg und des frommen Ernst zu Gotha: er war der Dritte in dem Kleeblatt dieser damals tüchtigsten deutschen Fürsten ihrer Zeit und der gelehrteste in dem Kleeblatt. Er hatte seine Studien auf den drei Universitäten Rostock, Tübingen und Strasburg gemacht, nach der Sitte der

Zeit das Rectorat an denselben bekleidet und besonders in der Theologie, dem Herz- und Augenziel aller bedeutenden Persönlichkeiten damaliger Tage, eine profunde Wissenschaft erlangt. Nach den Studien hatte er Reisen gemacht und die europäische Tour im größten Style unternommen: er sah Italien, wo er die Universität Padua und Rom besuchte, er sah Sicilien und Maltha, er besuchte die Niederlande, besuchte England, wo er im Jahre 1603 der Krönung des ersten Stuartkönigs beiwohnte, und besuchte Frankreich, wo er am Hofe des großen Ahnherrn der Bourbonendynastie verweilte.

Zurückgekehrt in seine Heimath legte er im Jahre 1604 in seiner damaligen ersten Residenz Hitzacker den Grund zu der, nachmals besonders durch Lessing so berühmten Wolfenbüttler Bibliothek; nach dem Westphälischen Frieden ward sie nach Wolfenbüttel verlegt. Sie galt für die größte damals in Deutschland, ja für eine der größten in der ganzen abendländischen Welt, sie umfaßte 80,000 Bände. Weitläuftige Cataloge darüber in drei dicken Bänden des größten Folioformats schrieb der gelehrte Herr mit eigner Hand und sie sind noch erhalten.

Im Jahre 1634 ward die Regierung des ausgestorbenen Fürstenthums Wolfenbüttel übernommen, aber die Stadt Wolfenbüttel, 1626 von den Kaiserlichen erobert, ward erst 1643 eingeräumt. Die Regierung ward noch in der alten einfachen Weise mit theils adeligen, theils gelehrten bürgerlichen Räthen geführt. In einer Urkunde vom 17. Mai 1651 über

die haarburgische Succession, die im ersten Band des Selchow'schen Magazins für die deutschen Rechte und Geschichte steht, finden sich: Johann Schwarzkopff, Dr., Philipp Möring, Dr., und Heinrich Schrader, Dr. der Rechte als „Geheime Kammerräthe und Kanzler Herzog August's" unterschrieben. 1655 starb der berühmte Caspar Klock als Kanzler.

Die vorherrschende Neigung des gelehrten Herzogs zur Theologie bethätigte sich in der Ausarbeitung einer Evangelienharmonie und sogar einer neuen Bibelübersetzung. Dem Druck der letzteren thaten aber die Theologen Einspruch, er gedieh nur bis zum ersten Buch Samuelis. August neigte zur Toleranz und zwei der berühmtesten Theologen jener Zeiten, die dieselbe Richtung vertraten, gehörten zu seinen vertrauten Freunden und Correspondenten. Der eine derselben war sein Professor zu Helmstädt, Georg Calixtus, aus Schleswig gebürtig, einer der aufgeklärtesten und gelehrtesten Theologen, die die protestantische Kirche gehabt hat, einer der ersten deutschen Unionsfreunde, wegen dem die sogenannten synkretistischen Streitigkeiten entstanden, in denen die orthodoxen Wittenberger alle theologische Schwarzgalle gegen ihn ausgossen: der geplagte Mann, mit dem sein Herzog aber im lebhaftesten mündlichen und schriftlichen Verkehr bis zu seinem Tode blieb, starb 1656. Der zweite große Kirchenmann, mit dem August im vertraulichsten Einvernehmen stand, war der Würtemberger Dr. Valentin Andreä: mit diesem stand er zwölf Jahre lang

in Correspondenz und hat ihm über neunhundert Briefe geschrieben.

Auch außer der Theologie aber zeigte sich dieser gelehrte Welfe als Autor: er schrieb unter dem Namen „Gustavus Selenus“ ein Buch zu Lüneburg in folio edirt über die Geheimschreibekunst und eines, das 1616 auch in Folio zu Leipzig erschien, über das Schachspiel. Der Wahlspruch dieses stillen bedächtigen Herrn war: „Expende! Alles mit Bedacht!“ Er erreichte das hohe Alter von siebenundachtzig Jahren und starb 1666.

Herzog August war dreimal vermählt: mit der Wittwe Herzog Sigismund August's von Mecklenburg, Clara Maria, gebornen von Pommern, mit Dorothee von Anhalt-Zerbst und zuletzt mit Sophie Elisabeth von Mecklenburg. Er hinterließ von den beiden letztern Frauen drei Prinzen und drei Prinzessinnen.

Die beiden ältesten Prinzen Rudolf August und Anton Ulrich succedirten.

Der drittgeborne Prinz Ferdinand Albrecht war der Stifter der Nebenlinie Bevern, die später zur Succession kam. Dieser Prinz bewährte sich als der Erbe der Reiselust und Gelehrsamkeit seines Vaters, nur erschien sie nicht mehr in der ehrwürdigen Gestalt wie bei diesem. Schon bei Lebzeiten ward ihm der Beiname des „Wunderlichen“ gestiftet. Sein Lehrer war der gelehrte Nürnberger Sigismund von Birken, der renommirte Pegnitzschäfer. Schon mit zweiundzwanzig Jahren 1648 im Westphälischen Friedensjahre hatte dieser Prinz angefangen zu Pferd

nach Paris zu reisen; er reiste dann in den nächsten zehn Jahren nach Italien, nach Sicilien, nach Maltha, nach England, nach Ungarn, ja sogar nach Schweden. In Druck erschien von diesem fürstlichen Touristen: „Ferdinand Albrechts des wunderlichen wunderliche Begebnüsse und wunderlicher Zustand in dieser wunderlichen verkehrten Welt" — in zwei Quartanten. Dieser wunderliche Herzog von Bevern rühmte sich selbst des Verständnisses von zehn Sprachen, er war Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft und that sich auch als geistlicher Poet hervor. Nächstdem war er einer der curiösesten Herren seiner Zeit und trieb eine große Sammlung von Curiositäten zusammen. Er starb, erst einundfunfzig Jahre alt, 1687, nachdem er schon geraume Zeit in immerwährender Todesfurcht gelebt hatte: er hatte die Einbildung, Gott und der Religion halber verfolgt zu sein, zitterte vor Vergiftungsversuchen und war so argwöhnisch und furchtsam, daß er zuletzt glaubte, seine eigenen Kinder trachteten ihm nach dem Leben. Im Scherze nannte man ihn deshalb nur „den Herzog von Zittern und Bevern."

Die drei Prinzessinnen Herzog August's wurden in die Häuser Sachsen-Coburg, Würtemberg-Neustadt und Holstein-Glücksburg verheirathet.

Rudolf August,
1666—1704.

Auf den frommen gelehrten Herrn folgt ein frommer martialischer Herr, der älteste Sohn August's, Rudolf August (Rudolf war der Rufname), als er zur Succession kam, bereits fast vierzig Jahre alt.

Der gelehrte Vater hatte ihn in der Jugend mit Strenge zum Studium angehalten und ihm und seinem Bruder Anton Ulrich zum Hofmeister einen Herrn von altem braunschweigischen Adel, Friedrich von Cramm und zum Informator einen gelehrten Bürgerlichen gegeben, den berühmten Justus Georgius Schottelius aus Eimbeck, Verfasser der ersten ausführlichen deutschen Grammatik, wie auch einer deutschen Verskunst; er stieg zum Geheimen Rath auf und starb 1676. Aber die beiden Prinzen zeigten sehr ungleiche Eigenschaften: bei Anton Ulrich vermochte der Informator etwas, und sogar ein vieles, bei Rudolf August kam keine Lust zum Lernen; Ausreiten und Jagen liebte dieser junge Herr und ward eine Zeit lang ganz schwermüthig, als der Vater nicht nachließ, ihn zum Stillsitzen zu zwingen. Er ist sein Leben lang ein leidenschaftlicher Liebhaber des fürstlichen Waidwerks geblieben.

Einundzwanzig Jahre alt, im großen Friedensjahre Deutschlands, trat Rudolf August seine europäische Tour an; er reiste mit seinem Bruder, mit

seinem nachmaligen Oberhofmarschall und Minister Friedrich von Heimburg, der Cramm als Hofmeister gefolgt war und mit Hieronymus von Imhof, der Schottelius Stelle ersetzt hatte. Dieser Hieronymus von Imhof, der erste aus dieser bekannten Nürnberger Patricierfamilie, die sich in Braunschweig eingebürgert hat, war ein bewährter Tourist: er kam eben von seinen vierjährigen Reisen zurück, die sich östlich bis Rußland und Persien*) und westlich bis Portugal ausgedehnt hatten, als er im Jahre 1648 als Prinzenerzieher bei Herzog August in Wolfenbüttel angestellt ward; er starb hier 1668 als Hofrath.

Rudolf August war ein Zeitgenoß des kriegerischen Bischofs Bernhard von Galen von Münster; dieser martialische geistliche Herr war sein Nachbar und ward sein Vorbild. Wie Bernhard von Galen Münster sich unterworfen hatte 1661, unterwarf sich Rudolf August zehn Jahre später 1671 nach langen Irrungen endlich die alte Stadt Braunschweig, die sich bisher immer noch der Landeshoheit der Welfen erwehrt und in großer Unabhängigkeit behauptet hatte. Es geschah diese Unterwerfung mit 20,000 Mann unter dem Oberbefehl des Grafen Georg Friedrich von Waldeck und das Merkwürdigste dabei war, daß bei der nur vierzehntägigen Belage-

*) Er begleitete als Hofjunker die Gesandtschaft Herzog Friedrich's III. von Holstein-Gottorp, die Olearius beschrieben und Paul Flemming mit Versen verherrlicht hat.

rung dieselben Kanonen gegen die Stadt gerichtet wurden, die diese selbst dem Herzoge dargeliehen hatte. In der Stadt nämlich war Streit zwischen Rath und Gemeinde. Magistratus hatte es ziemlich arg getrieben: es bestanden einmal einundzwanzig Bürgermeister, jetzt nur noch vierzehn, elf Kämmerer und einunddreißig Rathsherren. Sie wurden auf vier Bürgermeister, vier Kämmerer und acht Rathsherren herabgesetzt. Die Kaufherren von Braunschweig wandten sich aber weg, sie zogen nach Hamburg und nach Amsterdam. Um die Stadt zu heben, wurden 1681 die beiden Reichsmessen vom Kaiser erwirkt. Das Hoflager war fortan abwechselnd in Wolfenbüttel und in Braunschweig, wo der graue Hof die Residenz wurde.

Die Bezwingung Braunschweigs war die Hauptthat des frommen martialischen Rudolf August. Die Regierungsgeschäfte überließ er gern seinem gelehrten Bruder Anton Ulrich, ja er nahm denselben im Jahre 1685 zum Mitregenten an. Zwanzig Jahre lang regierten die Brüder in solcher Eintracht, daß Rudolf August Münzen mit der Legende aus den Psalmen: „Dulce est fratres habitare in unum“ schlagen lassen konnte und daß selbst der türkische Kaiser über die seltene Verträglichkeit der Brüder seine Verwunderung bezeigt haben soll.

Das Costüm des braunschweigischen Hofs näherte sich schon merklich dem in dem Lilienreiche auftauchenden prächtigen Vorbild. Als die stärkste Annäherung an die französischen Hofsitten ist die Annahme einer „Madame Rudolphine“ zu erwähnen. Der

Herzog hatte seine erste Gemahlin, eine Gräfin von Barby, verloren, 2. Mai 1681; zwei Monate darauf, 7. Juli 1781, erfolgte die Vermählung zur linken Hand mit Rosine Elisabeth Menthe, Tochter eines ehrsamen Barbiers zu Braunschweig, die nun am Hofe von ihrem Herrn und Gemahl den neuen Namen gestiftet erhielt; sie starb drei Jahre vor ihm, 1701.

Auch der Venusberg Italiens, der damals zu seiner höchsten Blüthe emporsteigende Carneval zu Venedig ward von beiden einträchtigen Brüdern besucht. 1681 heißt es aus Venedig in den Frankfurter Relationen: „Um diese Zeit (im Februar) hielt der Herzog von Wolfenbüttel in seinem Palast im Beisein vieler großen Damen und Herren ein Ochsen- und Bärengefecht und regalirte darauf selbige mit einem Ball und köstlicher Collation."

Mit der neuen französisch-galanten Hofpracht kam wie anderwärts die Adelsherrschaft in Braunschweig. Man beseitigte die gelehrten bürgerlichen Kanzler und Geheimen Räthe, die mit den seit der Reformation mächtig aufblühenden Wissenschaften ihre Posten eingenommen hatten, jetzt aber, nachdem der Krieg der dreißig Jahre andere Lebensanschauungen gebracht, ihr Terrain einbüßten. Noch im Jahre 1669 bestand der Geheime Rath des Herzogs Rudolf August aus drei Bürgerlichen: Höpffner, Köhler und dem schon erwähnten Schottelius und nur einem Adeligen, Martin von Heimburg als dem Präsidenten. Dieser Heimburg gehörte einem

Harzgeschlechte an, dessen Stammschloß, die Heimburg bei Blankenburg, unter Kaiser Heinrich IV. erbaut und beim großen Bauernaufruhr 1525 von Grund aus zerstört worden war. Gar nicht lange nachher wurden die Geheimen Rathsstellen nur mit Adeligen besetzt.

An der Spitze der Regierung stand nach Heimburg Hildebrand Christoph Freiherr von Hardenberg, als Geheimer Raths-Director und Statthalter — er war der Urgroßvater des berühmten preußischen Staatskanzlers und starb auf dem Stammschlosse Hardenberg bei Göttingen 1682.

Als Oberhofmarschall stand seit 1666 an der Spitze des Hofs Herzog Rudolf August's ehemaliger Hofmeister und Reisebegleiter: Friedrich von Heimburg, zugleich Kammerpräsident, von demselben Harzgeschlecht, aus dem der Geheimeraths-Präsident war. Dieser Heimburg starb 1690, vierundsechzig Jahre alt.

Zu den durch die Geheimen-Rathsstellen und Hofstellen und ihren Güterbesitz im Lande angesehensten und einflußreichsten Familien in Braunschweig gehörten seit Rudolf August vornehmlich folgende vierzehn, von denen vier im Besitz der Erbhofämter waren:

1. Die Münchhausen. Ein Basso von Münchhausen unterschrieb am 30. August 1679 als Minister Herzog Rudolf August's einen Vertrag über die Erbschaft Friedrich Ulrich's von Braunschweig. Die Familie ist hauptsächlich berühmt durch den hannoverischen Minister, der Göttingen

gestiftet hat und die Spezialien der Abstammung sind oben Band II. S. 33 erwähnt worden. Das Geschlecht theilte sich schon seit dem dreizehnten Jahrhunderte in zwei Linien, eine weiße und eine schwarze.

2. Die Schulenburg, hauptsächlich durch den berühmten Feldmarschall Venedigs und die Maitresse des ersten Königs von England aus der Hannover-dynastie bekannt — ebenfalls in eine weiße und schwarze Linie getheilt, die sich wieder in eine Menge Unterlinien schieden — die Unterlinie „Wolfsburg", so genannt von der Wolfsburg an der Aller beim Walde Drömling, der älteren weißen Linie entsprossen, gehört vornehmlich Braunschweig-Wolfenbüttel an. Ihr Hauptgut im Braunschweigischen war: Hehlen.

3. Die Hardenberge, die Familie des berühmten preußischen Staatskanzlers, deren noch bewohnbares Stammschloß Hardenberg bei Göttingen liegt.

4. Die Bülow's, eins der Geschlechter von notorisch wendischem Ursprung. Ihr Hauptgut im Braunschweigischen war: Brunsrode.

5. Die Alvensleben.

6. Die Marenholz.

7. Die von dem Knesebeck mit dem Gute Nord-Steimbke.

8. Die Löhneisen mit dem Gute Steindorf.

9. Die Brabeck mit den Gütern Engerode und Rienhagen.

10. Die Campen mit den Gütern Deensen, Ilhausen und Kirchberg.

Endlich die vier Familien, die die Erbhofämter besitzen:

11. Die Oldershausen — Erbmarschälle seit dem Jahre 1478. Das Stammschloß Oldershausen liegt wie das der Hardenberg bei Göttingen.

12. Die Veltheim — Erbküchenmeister seit 1313; wie die Münchhausen und Schulenburg in viele weiße und schwarze Linien geschieden. Ihre Hauptgüter in Braunschweig waren: Destedt und Glendorf.

13. Die Schliestädt — Erbschenken mit den Hauptgütern Schliestädt und Kübbelingen. Eine ursprünglich aus dem Halberstädtischen stammende Familie.

14. Die Cramm — Erbkämmerer, mit den Hauptgütern Oelper, Sambleben, Kneitlingen und Volkersheim.

Von den drei alten braunschweigischen Adelsfamilien, den Saldern, Stockheim und Steinberg, die wie die Puttlitz, Quitzow und Rochow in Brandenburg die Herren spielen wollten und deren sich Herzog Heinrich Julius durch seine Stachelmünzen, die Mucken-, Lügen- und Rebellenthaler weniger energisch als die Hohenzollern mit den Kanonen zu erwehren suchte — von diesen drei alten vor dem dreißigjährigen Kriege so mächtigen braunschweigischen Familien erscheinen, und zwar gezähmt, im Hof- und Staatsdienst nur noch die Steinberg: Friedrich von Steinberg war des Nachfolgers Anton Ulrich's Oberhofmarschall und Ge-

heimer Rath. Im Braunschweigischen besaßen die Steinberge noch im 18. Jahrhundert das Hauptgut Bodenburg und bis 1701, wo es an das Stift Gandersheim fiel, Bornumhausen. Doch hatten sie viele ihrer Güter verkauft und sich nach Hannover gezogen, wo sie eine der mächtigsten Geheimerathsfamilien wurden. Die Saldern und die Stockheim erscheinen nicht mehr im Besitz braunschweigischer Güter: es war Politik der Herzoge, solche unruhige Familien aus dem Güterbesitz zu nöthigen, die Saldern treffen wir schon Ausgang des 16. Jahrhunderts in den Marken der Hohenzollern. Diese angeblich von dem römischen Geschlecht der „Rossiner" stammende, wirklich die Rose im Wappen führende, angeblich mit dem h. Bonifaz in Deutschland von Rom eingewanderte Familie wurde eine tüchtige Soldatenfamilie in Preußen und noch Friedrich Christoph von Saldern, Commandant von Magdeburg, war einer der kirchlichen Generale des großen Friedrich.

Ueberhaupt kam es in Braunschweig zu einer so compacten und geschlossenen Adelsherrschaft wie in Hannover nicht. Um sich des überwiegenden Einflusses ihres eingesessenen Adels zu entledigen, fingen die Herzoge an, Fremde zu Ministern zu nehmen. Dies geschah schon unter der folgenden Regierung Anton Ulrich's mit dem jener Nürnberger Patricierfamilie entstammten Imhof, unter der Regierung August Wilhelm's mit dem Holsteiner Graf Dehn und unter Herzog Carl mit dem Wiener Praun und dem Franzosen von Feronce.

Das politische System des braunschweigischen Hofs war für Oestreich, bis in den 90er Jahren die Differenzen wegen der an Hannover, der jüngeren Linie des Hauses, verliehenen neunten Kur mit dem Kaiserhofe eintraten, die die Brücke zum Versuche einer Allianz mit dem französischen Hofe wurden. In den ersten beiden Kriegen Kaiser Leopold's mit Oestreich seit 1673, die die Frieden „Nimm weg" und „Reiß weg" zum schlimmen Ende brachten, hielt Braunschweig des Kaisers Partei und stellte ihm Soldaten. Bei der großen Türkenbelagerung Wiens 1683 führte Graf Lippe braunschweigischen Succurs zu. Gegen Subsidien erhielten auch die Seemächte, die Alliirten des Kaisers, noch besondere Truppencorps überlassen, die Seelenverkäuferei fing auch in Braunschweig an, 1694 wurden 5000 Mann überlassen, und England und Holland zahlten dafür außer dem Solde der Mannschaft jährlich 100,000 Thaler. 1685 bis 1690 gingen auch 2000 Mann für die Republik Venedig nach Morea gegen die Türken.

Gemäß dem Vorbild Frankreichs fand Herzog Rudolf, obgleich vorzugsweise ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn, seinen Ruhm darin, den Mäcenas der Gelehrten zu machen und selbst als ein gelehrter Herr zu gelten. Sein Bibliothekar und Secretair war der nachherige Professor der orientalischen Sprachen zu Helmstädt Hermann von der Hardt. Er unterhielt mit diesem Gelehrten, als er auf die Universität versetzt worden war, einen beständigen Briefwechsel und wenn er ihn persönlich sprechen wollte,

ließ er ihn mit Pompe abholen: ein sechsspänniger Wagen brachte ihn jedesmal aus Helmstädt unter Geleit zweier reitenden Trabanten mit entblößtem Degen. Auch mit dem berühmten Leibnitz stand der Herzog in literarischem Verkehr.

Der gelehrteste Mann im Fürstenthum war unter Herzog August ein andrer Helmstädter Professor, der als Vater des deutschen Staatsrechts sich einen Namen gemacht hat, Hermann Conring. Er war der erste der hochgelehrten Reichspublizisten, deren Reihe bis zu dem bekannten Göttinger Pütter und dem Frankfurter Klüber herabreicht. Conring war nebst Struve in Jena, dem Ahnherrn der jetzt in russischen Diensten blühenden Familie Struve, der Pütter und Klüber des siebzehnten Jahrhunderts, wie diese von Fürsten und Standespersonen consultirt und reichlich beschenkt. Conring war der Wiederhersteller der Wissenschaft der Diplomatik und als solcher ein noch besonders begehrter Mann, der es verstand, dem so lange Zeit von den Jesuiten betriebenen einträglichen Handel mit unächten Kirchen- und Klosterstiftungsurkunden ein Ziel zu setzen, indem er den frommen Betrug ans Tageslicht brachte.

Conring war ein Predigerssohn aus Ostfriesland, er kam schon unter dem wirklich gelehrten Herzog August nach Helmstädt und blieb hier bis zu seinem Tod 1681. Conring war einer der ersten deutschen Polyhistoren, sein Gedächtniß war außerordentlich, es kam dem von Scaliger, Pico von Mirandola und in neuern Zeiten Hormayr gleich.

Er war in allen drei Hauptfacultäten gleich stark beschlagen und stellte, als er seine Braut 1634 heirathete, ihr anheim zu bestimmen, in welcher Facultät er sich promoviren lassen solle. Auf ihren Wunsch wählte er die Medizin. In der Geschichte, Politik und Physik war er gleich wohl bewandert. Und dieses viele Wissen barg sich in einer kleinen unansehnlichen Gestalt. Conring ward von dem König Carl Gustav von Schweden zum Rath und Leib-Medicus erhoben, er war zugleich braunschweigischer Geheimer und dänischer Staatsrath. Von König Ludwig XIV. von Frankreich bezog er eine Pension von 2000 Livres und schrieb denn auch zu Preis und Ehren des großen Königs. Er hat sieben in alle Wissenschaften einschlagende Foliobände Schriften hinterlassen.

Herzog Rudolf starb auf Schloß Hedwigsburg 1704, siebenundsiebenzig Jahre alt. Er hinterließ von seiner ebenbürtigen Gemahlin, der Gräfin von Barby, nur zwei Töchter. Die eine derselben ward an seines Bruders Anton Ulrich's Sohn, Herzog August Wilhelm, vermählt; die zweite nach Holstein.

Der Hof

Herzog Anton Ulrich's,

des Convertiten,

1704—1714.

Anton Ulrich,

1704 — 1714.

Rudolf August's Nachfolger war sein Bruder Anton Ulrich — Anton war der Rufname. Er war, als er die Alleinregierung antrat, bereits ein Herr von einundsiebenzig Jahren, aber er hatte, als sein Bruder noch lebte, schon stets die Geschäfte geleitet. Er regierte allein noch die zehn Jahre, die in die Zeit des spanischen Erbfolgekriegs fallen.

Anton Ulrich war einer der merkwürdigsten Fürsten des wolfenbüttelschen Hauses, von Jugend auf schon auf die Studien brennend, sehr gelehrt und zu gleicher Zeit sehr galant, ungemein prunkliebend, phantastisch und eitel, aber dabei ungemein gutmüthig und höflich. In der Species von Gelehrsamkeit, die ihn schmückte, verbanden sich Devotion und Galanterie und es stellte sich in ihm der Uebergang der alten mittelalterlichen ernsten Zeit in die galante moderne Zeit auf die eigenthümlichste Weise dar. Er schrieb ein

geistliches Buch zu seiner Hausandacht, welches unter dem Titel „Christ-fürstliches Harfenspiel" gedruckt ward und mehrere Auflagen erlebte. Er gab aber auch zwei Helden- und Schäferromane heraus. Der Titel des ersten lautete: „Die römische Octavia;" sie erschien zu Nürnberg auf nicht weniger als 434 Druckbogen in sechs Bänden, zuerst in den dreißig Jahren von 1677 — 1707, dann in einer zweiten Ausgabe 1712: es ward darin unter andern unter den verdeckten Namen „Solane und Rhodogune" die Geschichte der unglücklichen Prinzessin von Ahlden als Episode vorgeführt. Der zweite Roman war betitelt: „Mesopotamische Schäferei oder die durchlauchtige Syrerin Aramena": er erschien noch vor der Octavia 1669 ebenfalls in Nürnberg in sieben Bänden auf 247 Druckbogen: er enthielt eine romantische Darstellung der Geschichte und Sitten des alten Testaments und der alten heidnischen Völker. Beide weitbauschige fürstliche Geistesproducte wurden zu ihrer Zeit mit Inbrunst und Verehrung von der galanten vornehmen Welt in Deutschland gelesen. Endlich schrieb dieser Gelehrte auf dem Throne auch noch eine italienische Oper „Orfeus": Leibnitz sah sie im Jahre 1690 auf der Braunschweiger Messe aufführen und berühmte in einem Briefe an seinen Freund, den Landgrafen Ernst von Rheinfels, die Sänger und die Decorationen und überhaupt die Feinheit des Geschmacks, mit der dieser Welfe die Theater-Kurzweil einzurichten verstehe.

Anton Ulrich's Jugend fiel noch in die ztten

Jahre des dreißigjährigen Kriegs: vor Abschluß des Friedens ward er zum Coadjutor des Stifts Halberstadt erwählt, er verlor diese reiche Pfründe aber im Frieden, wo Halberstadt säcularisirt ward und dem Hause Brandenburg zufiel; als eine Entschädigung ward ihm das Dechanat in Straßburg zu Theil. Einundzwanzig Jahre alt, 1654, machte er seine zweijährige große europäische Tour durch Holland, Frankreich und Italien und vermählte sich nach der Rückkehr im Jahre 1656 mit der Prinzessin Elisabeth Juliane von Holstein. Zehn Jahre darauf, 1666, starb sein Vater, Herzog August; 1667 machte ihn sein Bruder Herzog Rudolf August zum Statthalter und 1685 endlich nahm er ihn zum Mitregenten an.

Von Anton Ulrich datirt die Einbürgerung der französischen Hofpracht in Braunschweig und mit dieser Hofpracht kam auch der immer steigende Luxus. Französische Sprache, Sitte und Etikette wurden eingeführt und vor allem eine französisch-italienische Kapelle und Oper eingerichtet. Anton Ulrich war ganz der geeignete Mann, durch die französischen Lustbarkeiten den Hof von Wolfenbüttel auf einen recht stattlichen Fuß zu bringen: seine elegante Bildung, seine Prunkliebe und seine Eitelkeit wirkten gleichzeitig hierzu. Nachdem er in den Jahren 1680 und 1685 mit seiner Gemahlin zwei Reisen nach Italien gemacht hatte, ließ er im Jahre 1688 zu Wolfenbüttel die erste italienische Oper aufführen: sie kostete 5000 Thaler, das Haus war mit 5500 Lichtern erleuchtet und faßte 2500 Personen. Im Jahre 1690 ward ein neues Opernhaus in Braun-

schweig erbaut zum Vergnügen des Hofs und der zahlreichen Fremden in den beiden Messen; der von Leibnitz belobte „Orfeus“ von Anton Ulrich ging damals in Scene. Das neue Opernhaus kam dicht neben der Catharinenkirche zu stehen und der Hauptpastor derselben, Namens Pfeifer, verfehlte nicht, am Sonntage nach der Grundsteinlegung seine Predigt mit den Strafworten zu schließen: „Wo sich Gott ein Haus gebaut hat, baut der Teufel eine Kapelle daneben.“

Die Meßzeit war jedesmal die Zeit der Hauptlustbarkeiten für den Hof in Braunschweig. Es kam da das gesammte herzogliche Haus zusammen, fremde Fürsten sprachen ein und eine große Menge des umwohnenden Adels. Der Hof ließ alle Morgen Einladungen an alle Personen von Stande aus beiden Geschlechtern ergehen. Gegen Mittag versammelte man sich im Schlosse zur Tafel: die Plätze wurden durch den Oberhofmarschall nach dem Loose, welches die Herren und Damen selbst zogen, vertheilt, um allen Rangstreit zu beseitigen. Abends begab sich die Gesellschaft in die Oper. Nach derselben war Spiel und Souper in den an das Theater anstoßenden Sälen. Nach dem Souper endlich war Ball, der jedesmal von dem eröffnet wurde, der zu Mittag die erste Nummer gezogen hatte; der Tanz dehnte bis zum lichten Morgen sich aus.

Anton Ulrich's Hauptschöpfung war das braunschweigische Versailles, das Lustschloß Salzdahlen, eine Stunde von Wolfenbüttel. Es ward 1691, ein Jahr nach der Erbauung des neuen Opernhauses in

Braunschweig, erbaut, wie Herrenhausen bei Hannover fast ganz aus Holz, sonst aber ganz nach dem Muster des königlichen Schlosses zu Versailles. Aehnlich der berühmten Galerie des glaces hatte die große Galerie in Salzdahlen eine Länge von zweihundert Fuß, eine Breite von funfzig und eine Höhe von vierzig Fuß: es war hier die Gemäldesammlung aufgehangen, die sich jetzt zum großen Theil im Museum von Braunschweig befindet. Neben dieser Galerie war noch eine zweite, 160 Fuß lang und mehrere zwanzig Fuß breit, ebenfalls mit Gemälden geschmückt. In den zwei großen anstoßenden Cabineten befand sich eine große Sammlung von Porzellan und namentlich die Raphael'sche Majoliken-Sammlung: sie rührte von dem berühmten orientalischen Touristen und Juwelenhändler Tavernier her, der sie, um sie mit nach Indien zu nehmen, in Italien zusammengebracht hatte: sie enthielt über tausend Stücke. Sechs kleinere Cabinete faßten die Kunst und Naturaliensammlungen: die Hauptzierde derselben war das berühmte mantuanische Onyxgefäß, angeblich aus der Zeit von Mithridates stammend und ein Ceresfest darstellend. Es war dieses kostbare Gefäß bei der Plünderung von Mantua 1630 von einem kaiserlichen Soldaten aus der herzoglichen Schatzkammer erbeutet worden; der kaiserliche Feldmarschall Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg kaufte es demselben um hundert Ducaten ab. Nach dem Tode des Herzogs vermachte es seine Wittwe, eine Prinzessin von Mecklenburg, an ihre Schwester, die dritte Gemahlin Herzog

August's. Es ist dasselbe Kleinod, das neuerdings Herzog Carl bei seiner Flucht aus dem Lande 1830 entführt hat.

Alle Zimmer des Schlosses von Salzdahlen waren prächtig meublirt und hinter dem Schloß war der Park mit einer großen Orangerie. Erst in ganz neuester Zeit unter dem ausländischen König Jerôme von Westphalen ist dieser Freudenort abgetragen worden.

Der Hof zu Salzdahlen war prächtiger als der manches Königs. Selbst die im Mittelpunkt der feinsten Hofpracht jener Zeiten lebende Herzogin von Orleans bewunderte das kleine Versailles von Braunschweig. „Ich admirire," schreibt sie unter'm 27. März 1707, „den Herzog von Wolfenbüttel allezeit was neues und artiges inventiren zu können, sich selbst und andere zu erfreuen." So alt der würdige Herr war, so führte er doch bis in seine ältesten Tage mit galanten Herren und Damen das lustigste Leben und unterhielt namentlich mit allen renommirten Schönheiten zärtliche Einverständnisse. So ist unter andern ein Brief bekannt geworden, worin er die berühmte Aurora von Königsmark, ehe diese die Geliebte des starken August von Sachsen-Polen ward, also noch ganz jung war, an den Hof zu Salzdahlen zu sich einladet in einer Sprache, die dem jüngsten zärtlichen Schäfer und Seladon Ehre machen würde. Es verfehlten auch die Damen gar nicht zu kommen, denn der Hof von Salzdahlen war weit und breit berühmt wegen seiner prächtigen Feste: es gab hier die schönsten ita-

lienischen Opern, Concerte, Maskeraden, Illuminationen, Feuerwerke und Lustbarkeiten aller Art in ununterbrochener Aufeinanderfolge und in der vergnüglichsten Abwechslung.

Auch für die ernsteren Wissenschaften war Anton Ulrich im Style seiner Vorfahren ein gnädiger und splendider Herr. Er war es namentlich, der für die von seinem gelehrten Vater gestiftete Wolfenbüttler Bibliothek, die er übrigens selbst noch ansehnlich vermehrt hat, das neue Bibliothekgebäude bauen ließ mit der schönen von oben erleuchteten Rotunde.

Zeither war, wie schon erwähnt wurde, der braunschweigische Hof der treuergebenste Alliirte des Kaiserhofs gewesen. Als aber Kaiser Leopold im Jahre 1692 dem Vetter der jüngeren Linie Lüneburg, Ernst August von Hannover, um ihn für seine Kriegsdienste zu belohnen, die neunte Kur gab, trat eine sehr ernstliche Mißstimmung ein. Eifersucht und Neid trieben Anton Ulrich zu einer näheren Zusammensetzung mit Oestreichs Hauptfeind Ludwig XIV. von Frankreich.

Die Memoiren des berühmten Johann Matthias von der Schulenburg, der nachher als Feldmarschall der Republik Venedig starb, geben darüber einigen Aufschluß. Schulenburg lebte dazumal als Oberkammerjunker und Obrist am Wolfenbüttler Hofe und stand bei Anton Ulrich in großer Gunst. Er ward von ihm ausersehen, als Gesandter an die fürstlichen Höfe von Baireuth, Cassel, Darmstadt, Stuttgard, Durlach, Gotha und Münster sich zu begeben, um wo möglich die neunte Kurangelegenheit zu hinter-

treiben. Im Jahre 1698 ging Schulenburg in derselben Sache als Gesandter nach Paris: Frankreich ward als Garant des westphälischen Friedens gegen die Neuerung der Einführung einer neunten Kurwürde angerufen.

In den Memoiren Schulenburg's ist noch ein kurzer Bericht über seinen Empfang am französischen Hofe vom April 1698 aufbewahrt. „Ist," schreibt er, „sowohl der Hof, wie auch die Minister und viele vornehme Herren sehr wohl für das Haus Wolfenbüttel anitzo disponiret, worauf Ihro Durchlauchten Sich ganz sicher verlassen können. Vorgestern hat man mir Marli mit allen Wässern gezeiget und weil sehr viele Deutsche mich begleitet und man einige Stunden um alles zu sehen gehen muß, hat mich M. de Bontemp, so premier valet de chambre, Gouverneur de Versailles et de Marli, mit einer Collation und Rafraichissement regaliren lassen. Nachgehends bin ich nach Versailles gangen, wo mich der premier Maitre d'Hôtel du Roy tractiret und hat man des Nachmittags alle Wasser zu Versailles für mich auch springen lassen. So oft ich mich zu Versailles befunden, bin ich von ein und andern der Vornehmsten zu Gaste gebeten, so daß man mir in Considération E. D. D. alle Ehre angethan."

Frankreich schickte damals einen eigenen Gegengesandten nach Wolfenbüttel, Mr. du Heron, später kam der Marquis d'Usson. Die Unterhandlungen dauerten vier Jahre, bis eine Crisis eintrat; die Seele des Geschäfts scheinen braunschweigischer Seits

der Geheime Rath Anton Albrecht von Imhof, ein Sohn des ehemaligen Instructors und Reisebegleiters Hieronymus, und der Geheime Secretair Hertel gewesen zu sein. Dieser Geheime Rath Imhof war Anton Ulrich's Liebling und Factotum: es ist derselbe Staatsmann, der später, als er genöthigt war, den braunschweigischen Dienst zu verlassen, in Dresden als Kammerpräsident angestellt ward, für August den Starken den Altranstädter Frieden abschloß und dafür auf den Königstein kam.

Es war im Anfang des spanischen Erbfolgekriegs, wo Anton Ulrich, von Neid und Eifersucht gegen das bevorzugte jüngere Hannover getrieben, den Versuch wagte, wenn auch nicht gleich Baiern und Cöln gemeinschaftliche Sache mit Frankreich gegen den Kaiser zu machen, doch die Neutralität des nördlichen Deutschlands mittelst einer Armee aufrecht zu erhalten. Unter dem Namen einer gewaffneten Neutralität wurden Seiten Braunschweigs unter'm 4. März und 3. November 1701 zwei Defensiv-Bündnisse mit der Krone Frankreich abgeschlossen. Mit französischem Gelde wurden 12,000 Mann für Frankreich geworben. Der Kaiser aber trug sofort dem neuen Kurfürsten von Hannover in Verbindung mit dem Herzog von Celle auf, diese Werbung mit gewaffneter Hand zu verhindern. Sie überfielen plötzlich in der Nacht vom 19. zum 20. März 1702 die in den Winterquartieren zerstreuten wolfenbüttel'schen Truppen von vier Seiten her und bemächtigten sich aller Städte des Herzogthums. Anton Ulrich mußte erst nach Gotha flüchten, dann nach Berlin

und endlich ging er zu seinem Schwiegersohn nach Arnstadt. Schon am 22. April 1702 kam es zu einem Vergleiche: damals mußte die neunte Kur anerkannt werden, die geworbenen Truppen wurden dem Kaiser überlassen, mit dem darauf sehr bald eine ganz nahe Verbindung eintrat.

Am 26. Januar 1704 starb Rudolf August. Gleich darauf leitete Anton Ulrich mit dem kaiserlichen Hofe Unterhandlungen ein wegen einer Vermählung des jüngeren Sohns Kaiser Leopold's, damaligen Königs von Spanien und nachherigen Kaisers Carl's VI. mit seiner Enkelin, der Prinzessin Elisabeth, Tochter seines zweiten Prinzen Ludwig Rudolf.

Die Prinzessin Elisabeth, eine der schönsten Prinzessinnen ihrer Zeit, von der die berühmte Touristin Lady Montagu, die sie als Kaiserin in Wien sah, mit Emphase spricht, war damals dreizehn Jahre alt. Die Unterhandlungen trafen in die Zeit, wo von Berlin aus das Unionswerk der christlichen Kirchen betrieben wurde, bei welchem Werke Seiten Wolfenbüttels der Helmstädter Professor Abt Johann Fabricius zu Königslutter und Seiten Hannovers der berühmte Leibnitz und der Abt Molanus von Lockum als Hauptunterhändler mit dem Berliner Hofprediger Jablonsky aufgetreten waren. Anton Ulrich selbst zeigte den größten Eifer für die Sache. Da es sein höchster Wunsch war, die glänzende Verbindung mit dem Kaiserhofe zu Stande zu bringen, welche ihn seinen zu Königen erhobenen Nachbarn, den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg und den neuen

Kurfürsten von Hannover einigermaßen gleich brachte, das Unionswerk aber scheiterte, ward er immer weiter und weiter geführt; Fabricius hatte schon 1704 eine Schrift herausgegeben, worin die Meinung ausgeführt war, daß kein wesentlicher Unterschied zwischen der katholischen und lutherischen Religion sei, er bestärkte den alten Herrn in dieser Meinung, unterrichtete auch die Prinzessin in diesem Sinne. Dasselbe that der Geheime Rath Baron Rudolf Christian von Imhof (der Bruder des ehemaligen Ministers, der jetzt sächsischer Kammerpräsident war). Imhof hatte als Gesandter in Paris 1702 die Allianz mit Frankreich negociirt, war darauf nach Wien abgeschickt worden, um das Vermählungsgeschäft zu betreiben und bereits hier übergetreten, er war kaiserlicher Kammerherr und Reichshofrath geworden, Leopold hatte ihn mit seinen Brüdern in den Reichsfreiherrnstand erhoben. So geschah es, daß die erst funfzehnjährige Prinzessin Elisabeth am 1. Mai 1707 zu Bamberg das katholische Glaubensbekenntniß vor dem Kurfürsten von Mainz ablegte. Sie ging nach Wien, nachdem sie der berühmte Benedictinerabt von Gottweih, Bessel, vollends convertirt hatte, und von da über Mailand nach Spanien, wo sie mit Carl VI. zu Barcellona am 1. August 1708 vermählt ward. Es begleitete sie Imhof nach Spanien, der auch als braunschweigischer Gesandter während ihres Aufenthalts in Spanien bei ihr blieb*). Erst nach dem Utrechter Frieden, im

*) Der Sohn Rudolf Christian's von Imhof, Wilhelm Heinrich, wurde ostfriesländischer Geheimer

Frühling 1713, konnte sie nach Wien zurückkehren, ihr Vater aber ging ihr, die über den Brenner von Italien

---

Rath und Drost und heirathete die Schwester eines reichen Directors der ostindischen Compagnie zu Amsterdam, Isabelle von Borrel. Deren Sohn Gustav Wilhelm, geboren 1705, heirathete wieder 1727 die Tochter des Generaldirectors zu Batavia Anton Huysman von der Holle, Catharine Magdalene, und starb 1750 als General und Generalgouverneur zu Batavia. Merkwürdig ist, daß die aus Archangel angeblich stammende Baronin Mariane Imhof, Gemahlin eines andern Baron Imhof, der um sein Glück zu machen als Portraitmaler auf demselben Schiffe nach Indien fuhr, worauf der nachher so berühmte Generalgouverneur von Calcutta, Warren Hastings, sich befand, als er 1769 zum zweiten Male als Mitglied des Raths von Madras dahin ging, während der Ueberfahrt die Geliebte und mit Bewilligung ihres Mannes (der Geld erhielt, ein Rittergut in Sachsen zu kaufen) später in Calcutta die Frau desselben wurde. Sie ward, als sie wegen ihrer Gesundheit eher als ihr Gemahl nach England zurückkehrte — umgeben von orientalischer Pracht, wie Macaulay umständlich in seinen kleinen Schriften beschreibt — am Hofe Georg's III. selbst von der gestrengen Königin Charlotte mit Auszeichnung empfangen. Der Sohn der Freundin Göthe's, Charlotte Stein, nennt diesen Imhof, der seine Frau cedirte, seinen Oheim: er hatte also zur zweiten Frau eine Schwester seiner Mutter. Briefe Göthe's an Frau von Stein III. 78 n. 1. Die Imhof's lebten in Weimar und Imhof trieb seine Kunst als Maler fort, starb aber schon 1788. Die Tochter aus dieser Ehe war Amalie von Imhof, Hofdame in Weimar, 1802 Gemahlin des schwedischen Obristlieutenants, nachherigen preußischen Generalmajors von Helvig, die erste literarische Notabilität unter der Frauenwelt Weimars.

her kam, bis Botzen entgegen. Leider mußte der ceremoniöse alte Herr die herbe Demüthigung erfahren, daß die ihre Kaiserin begleitenden östreichischen Hofleute in der Person des Großvaters der Kaiserin nichts mehr als den Herzog von Braunschweig erkennen wollten; weil ihm nach dem strengen Ceremoniel am Kaiserhofe nicht mehr Ehre erwiesen wurde, verstand sich Anton Ulrich nicht ein einziges Mal dazu, bei der Kaiserin an der Tafel zu erscheinen und kehrte bald mit einiger Verstimmung nach Braunschweig zurück.

Elisabeth gebar ihrem Gemahl, aber erst sehr spät, in Wien 1717 die berühmte Maria Theresia.

Ueber die Conversion der Prinzessin Elisabeth sind ganz neuerlich 1845 zwei Schriften von Hoeck, Bibliothekssecretair zu Wolfenbüttel, und von Soldan, Lehrer in Gießen, erschienen, die über die besonderen Umstände, welche dabei unterliefen, einige denkwürdige Auskunft geben. Sie zeigen namentlich die gewandte Kunst der Jesuiten, mit der sie die großen Gewissensscrupel des vierzehnjährigen Mädchens zu beseitigen verstanden.

Für Carl VI. war zuerst im Jahre 1704 auf die Person der freilich bereits einundzwanzigjährigen Prinzessin Caroline von Brandenburg-Anspach wegen einer Vermählung kaiserlicher Seits das Absehen gerichtet worden. Die Unterhandlung ging durch den Kurfürsten von der Pfalz, Johann Wilhelm, der sich nach Weißenfels an den galanten Hof der dort regierenden sächsischen Nebenlinie begab, wo die Prinzessin bei der Herzogin zu Besuch war. Ihr Vormund,

König Friedrich von Preußen, überließ es ihrem Gewissen, ob sie in einen Uebertritt willigen könne, ließ aber einen Jesuitenpater zur Religionsunterweisung zu, die jedoch in Berlin stattfinden sollte. Dieser Pater, Urban, mußte zu seinem großen Bedauern abziehn. — Die gescheite Prinzessin heirathete nachher den Kurprinzen von Hannover und wurde später die in der englischen Geschichte hochgefeierte Königin Caroline, die mit Walpole Großbritannien regierte.

Als dieser Conversionsversuch mißglückt war, richteten sich die Augen des Wiener Hofs auf die noch ganz junge braunschweigische Prinzessin. Der wolfenbüttelsche Gesandte in Wien, Baron Imhof, kam im Auftrag des mit einer katholisch-hannoverischen Prinzessin verheiratheten Kaisers Joseph I. in der Herbstmesse 1705 nach Salzdahlen zu dem Großvater, der sofort mit Eifer die Sache sich angelegen sein ließ, obgleich nach einem in den „Auserlesenen juristischen Händeln“ von Thomasius mitgetheilten Actenstück, das vom Hofe selbst ausging, zugegeben wird, daß die beiden Hofprediger versichert hätten, die Eltern Elisabeth's wären gar nicht mit der gethanen Anmuthung zufrieden gewesen. Dieses Actenstück räumt jedoch ein, „es habe Se. herzogliche Durchlaucht der Sache um so mehr ihren Lauf lassen wollen, da sie davon halten müssen, daß, da diese Heyrath ihro zu einer Zeit proponiret worden, da so viele große Herren von beyderseits Evangelischen Religionen (auch der hannoverische Gesandte Oberg hatte für seinen Hof in Wien Schritte gethan) selbige wiewohl vergebens ambiret, Gott des-

sen Wege wunderbar, sich derselben etwa gebrauchen möchte, um ihro wie zeithero durch viele Fatalitäten gedrucktes Hauß wiederum empor zu bringen, es sich auch wohl fügen könnte, daß dieses mit der Zeit ein Mittel sey, wodurch in den O. (östreichischen) Staaten der Evangelischen Religion wegen gedruckte Unterthanen einsten eine mehrere Gewissensfreiheit erlangen könnten."

Im Herbst 1705 noch wurde der nachher als Beichtvater Kaiser Carl's VI. sehr einflußreiche Jesuit, Pater Vitus Tönnemann aus Hörter in Westphalen zugezogen. Er erschien in Braunschweig, wo seine erste Sorge war, durch einen mitgebrachten Arzt sich zu überzeugen, daß der Gesundheitszustand der Prinzessin ein solcher sei, daß keine Unfruchtbarkeit zu befürchten stehe — das habsburgisch-östreichische Haus stand damals auf nur vier männlichen Augen. Das ärztliche Zeugniß war günstig (doch gebar die Prinzessin erst nach fast neun Jahren einen Erzherzog, der schon nach einem halben Jahre starb, und dann erst Maria Theresia und noch zwei Erzherzoginnen). Das Bild Elisabeth's ward nun nach Spanien geschickt. Nach Wien hatte bereits der Großvater den Uebertritt der Enkelin als sich von selbst verstehend zugesagt. Im September 1705 brachte er dieselbe, nachdem er ihr schon früher vorgesprochen hatte, „daß sie bei Annehmung ihres künftigen Königs ihren gelernten Catechismum ganz wohl behalten könnte," zur Unterzeichnung eines Reverses, darin sie versprach, für den Fall, daß die Wahl wirklich auf sie fallen würde, „darin

die göttliche Providenz zu erkennen und sich dem großväterlichen Willen zu fügen." Ein von Hoeck mitgetheiltes Schreiben der — wie gesagt — damals erst vierzehnjährigen Prinzessin an ihre Stiefmutter, eine gutlutherische holsteinische Prinzessin, zeugt von ihrer Angst, mit der sie an die Möglichkeit dachte, daß der Fall wirklich eintreten könnte. Am 8. December 1706 aber schon legte Elisabeth das „vorläufige und stille" Bekenntniß des katholischen Glaubens ab, in Gegenwart ihres Großvaters, ihrer Tante, der Aebtissin von Gandersheim, und des Jesuiten Plöckner, Beichtvaters der Kaiserin, der an Tönnemann's Stelle getreten war. — In diesem vorläufigen Bekenntniß hatte man, wie es in dem in Soldan's Geschichte des Proselytismus in Sachsen und Braunschweig publizirten Tagebuch des Abts Florentius von Corvey ausdrücklich heißt: „aus gewissen Gründen Vieles gemildert, z. B. von der Zulassung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt, der Verdammung der Religion der Eltern, vom Fegfeuer, Ablaß, Gewalt des Papstes u. s. w., was doch bei dem feierlichen Bekenntnisse keineswegs zulässig war." Am Weihnachtsfest 1706 las der von Wien kommende Bischof von Osnabrück Carl Joseph von Lothringen (ein Oheim des späteren Kaisers Franz I.) in Gandersheim vor der Bekehrten die erste Messe.

In Gandersheim bei ihrer Tante, der Aebtissin, verblieb nun die Prinzessin, und diese Dame, auf die ich zurückkomme, war ganz dazu geeignet, sie den Scru-

peln gänzlich unzugänglich zu machen. Als ihr Großvater erklärte, daß er die Verantwortung ihres Religionswechsels vor Gott gänzlich auf sich allein nehme, ließ die Prinzessin sich alles gefallen, was man von ihr begehrte. „Am 27. März 1707, heißt es in dem Tagebuche des Abts von Corvey, reiste ich auf höchst dringende Einladung des Herzogs Anton Ulrich nach Braunschweig und blieb bis zum 4. April. Der Grund der so dringenden Einladung war, daß ich die Prinzessin in dem vorläufig angenommenen katholischen Glauben befestigen und sie von einigen Zweifeln und Scrupeln befreien möchte. Dies ist auch glücklich geschehen. Die erste Bedenklichkeit, die sie hatte, betraf das Abendmahl unter beiderlei Gestalt und sie hoffte vom Papste die Vergünstigung zu erhalten, daß sie unter beiderlei Gestalten communiziren dürfte; diese Hoffnung habe ich ihr jedoch gänzlich ausgeredet. Die andere Hauptschwierigkeit bestand in der Abschwörung und Verdammung der Ketzereien; ihnen zu entsagen, war sie zwar bereit, aber die Religion ihrer Eltern zu verdammen, schien ihr hart. Endlich beruhigte sie sich und überwand mit Gottes Gnade noch mehrere andere Schwierigkeiten." Bessel fand, als er im Auftrage des Kurfürsten von Mainz (Lothar Franz von Schönborn, der zugleich Bischof von Bamberg war, wo „das feierliche Glaubensbekenntniß" abgelegt werden sollte) nach Braunschweig kam, die Prinzessin schon vollkommen und wohl vorbereitet und empfand darüber eine gar innige Freude.

Vierzehn Tage darauf holten der kaiserliche Ober-

küchenmeister, Graf Paar, und die Oberhofmeisterin, Gräfin Rindsmaul, Elisabeth von Wolfenbüttel ab. Die Reise ging über Bamberg, wo nun vor dem Kurfürsten von Mainz „die feierliche und öffentliche Abschwörung mit allen Verdammungen ganz nach Vorschrift des Tridentiner Concils“ Statt fand. Am Tage nach dem Profeß schrieb Elisabeth von Bamberg an ihren Großvater, „da die Ablegung der tridentinischen Profession nicht zu umgehen gewesen sei, so habe sie sich auch dieser unterzogen,“ „aber nach einer Erklärung, die niemand wisse, als sie selbst“ — nämlich mit der von den Jesuiten noch vorläufig geduldeten Mentalreservation, die übrigens die protestantischen willfährigen Theologen in Helmstädt in den ihnen abverlangten Gutachten aufgebracht und zur Bedingung gestellt hatten.

So ward — wie einst, wenig über ein Menschenalter zuvor die zur Herzogin von Orleans convertirte pfälzische Prinzessin — auch die zur spanischen Königin und später Kaiserin convertirte braunschweigische Elisabeth „das politische Lamm, das für das Land sollte geopfert werden.“ Sie that es übrigens merkwürdig genug in Spanien im Punkte der catholischen Devotion allen früheren spanischen Königinnen zuvor: sie glaubte, Gott gebe ihr keine Kinder, weil sie die Religion verändert habe.

Die Prinzessin hatte von ihrem Großvater halb und halb das Versprechen erhalten, daß er selbst ebenfalls noch katholisch werden wolle. Der alte siebenundsiebzigjährige Herr erfüllte es — indem er übrigens

öffentlich dem Lande Reversalien deshalb ausstellte — zwei Jahre nach der Prinzessin Heirath. Am 4. Januar 1710 that er zu Wolfenbüttel vorläufig und insgeheim das Glaubensbekenntniß in Gegenwart nur eines Chorherrn, Majus, und des Küchenmeisters; am 10. Januar bekannte er den Glauben feierlicher vor den beiden Genannten und Bessel und nahm das Abendmahl, aber ohne Messe, weil keine Gelegenheit war, sie heimlich zu lesen. Am 2. April hörte er die erste Messe unter der Hand zu Corvey, am 11. April 1710 schwur er in Bamberg in der Kapelle des bischöflichen Palastes sich feierlich von der lutherischen Ketzerei los und legte das Glaubensbekenntniß „nach der tridentinischen Formel" in die Hände des Kurfürsten von Mainz ab.

Der Hauptzweck des Uebertritts des Herzogs scheint allerdings, wie damals behauptet wurde, die Erwerbung eines geistlichen Stifts, namentlich des von Hildesheim oder Cöln oder auch der spanischen Statthalterschaft in Brüssel gewesen zu sein, denn aus dem von Soldan's Geschichte des Proselytismus in Sachsen und Braunschweig publizirten Tagebuch des Abts Florentius von Corvey erhellt, daß der Herzog ein Jahr nach seinem Uebertritt unmittelbar nach der Firmelung auch im Kloster Ringelheim und zwar heimlich die Tonsur sich geben ließ. Der Rath von Räsewitz, selbst ein Convertit, giebt in seiner „Vorstellung der Considerationen und Bewegungs-Ursachen, durch welche der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Anton Ulrich H. z. B. u. L. in die h. katholische Kirche sich

zu begeben veranlaßt worden ist," selbst zu, daß: „an dem sei, daß an dem Allerhöchsten Orte (beim römischen Stuhle) man Sr. Hochfürstl. Durchl. einigen großen Zusatz an hohen geistlichen Dignitaeten zugedacht habe."

Im Jahre 1711 ward Carl VI. durch den Tod seines Bruders Joseph I. Kaiser und damit sah sich der alte eitle Herr auf dem Gipfel seines Glückes. Ja in demselben Jahre 1711 erwarb er noch eine neue Aussicht, indem er eine zweite Enkelin, die Schwester der nunmehrigen Kaiserin Elisabeth, Charlotte Christine, mit dem russischen Großfürsten Thronfolger Alexei, dem Sohne Zaar Peters des Großen, vermählte. Die Hochzeit ward, nachdem die Prinzessin sich zur griechischen Religion bekannt hatte, am 25. October 1711 zu Torgau in Anwesenheit des Zaaren, der damals aus dem Carlsbade zurückkam, gefeiert.

„Das Beilager, berichtet die Europäische Fama, ist den 25. October zu Torgau in der Königin von Polen (Eberhardine von Baireuth, Gemahlin König August's des Starken von Polen-Sachsen) bisher meistentheils bewohnten Zimmern sehr prächtig und kostbar vor sich gegangen. Die Trauung geschah in dem großen Riesensaale auf dem Torgauischen Schlosse, allwo eine Bühne aufgebauet, so mit Spiegeln und Tapeten aufs Beste meubliret worden. Auf der-selben (dem Saale) stund in der Mitte ein Tisch, worauf ein Crucifix mit zwei Kronen uf der Seite zu sehen war. Die Fenster im Saale

wurden fast alle vermacht und an jedes ein Spiegel gehängt. Gegen drei Uhr Nachmittags wurden alle Lichter angebrannt ꝛc. Gegen drei Viertel auf vier Uhr geschah der Ausgang aus Ihro Maj. der Königin Zimmer oben herunter auf den Saal. Und kamen zuerst eine große Menge Cavaliers mit prächtigen Kleidern; nach diesem zwei Marschälle mit kostbaren Stäben. Hernach folgten Ihro Czaarische Maj. nebst dem Kron-Prinzen zur rechten Hand; hiernächst wieder unterschiedliche Cavaliers. Sodann kamen noch zwei Marschälle vor Ihro Hoheit der Prinzessin her, welche von Dero Herrn Großvater Herzog Anton Ulrich zu Braunschweig-Wolfenbüttel geführt wurde ꝛc. Nachgehends folgten Ihro Maj. die Königin, welche von Ihro Durchl. Herzog Ludwig Rudolf, als der Braut Herrn Vater, geführt wurden ꝛc. Hierauf kamen Ihre Durchl. die Herzogin von Wolfenbüttel und sodann die anwesenden sämmtlichen Damen, alle in sehr schönen Kleidern."

„Die Trauung währte etwan eine Viertelstunde und wurden die Formalien in griechischer Sprache verrichtet. Ihre Czaar. Maj. setzten unter währender Trauung sowohl dem Prinzen, als der Prinzessin Braut die Kronen auf, welche nach diesem von dem Moscowitischen Geistlichen wieder abgenommen wurden. Der Abzug geschah wieder nach Ihro Maj. der Königin Zimmer und endigte sich sodann die ganze Procession."

„Des Abends gegen acht Uhr ging man zur Tafel und saßen oben in der Mitte der Tafel, welche

viereckicht und etwas länglicht war, die Braut nebst dem Bräutigam zur rechten Hand. Neben diesem saßen Ihro Czaar. Maj.; hernach Herzog Ulrich und die Herzogin von Wolfenbüttel. Zur linken Hand der Braut saßen Ihro Maj. die Königin, Herzog Ludwig Rudolf, Prinz Dolgorucki, Fürst Tromczicky und Fürst Kurackin. Auf der andern Seite neben der Herzogin unten der Graf Golowkin als Großkanzler und der Generalfeldzeugmeister de Brusse (Bruce)."

„Nach der Tafel sind sowohl die fürstlichen Personen als auch alle anwesende Cavaliers und Dames wieder herunter auf den Saal gegangen, allwo sie sich etliche Stunden im Tanzen divertiret und endlich die Neuverehelichten verlassen. Diesen hat Ihro Groß-Czaar. Maj. mit sehr beweglichen Formalien den väterlichen Segen ertheilet und selbige sich hernach zur Ruhe verfüget."

Die Prinzessin Charlotte Christine, damals siebzehn Jahre alt, erlangte aber nicht die russische Kaiserkrone. Sie war nicht schön, wie ihre Schwester, sondern groß und hager und sehr von den Blattern entstellt, aber von ungemein einnehmendem Wesen. Sie entfloh, so erzählt die allerdings unverbürgte Geschichte, ihrem rohen Gemahle, der sie mißhandelte, nach vier Jahren 1715 heimlich und, indem sie sich für todt ausgeben ließ, nach Louisiana in Amerika und heirathete hier einen Franzosen, einen Lieutenant Aubert (andere nennen ihn d'Auband), einen liebenswürdigen Mann, der sie erkannt hatte, da er sie vielemal in Petersburg sah. Sie lebte lange als Ma-

dame Aubert ungekannt und allgemein in Europa für todt gesagt; später kehrte sie mit Aubert, der eines Fistelschadens wegen französische Aerzte brauchen wollte, in sein Vaterland zurück und ging dann nochmals mit ihm nach Isle de France, wo er als Major angestellt wurde. Als er hier gestorben war, 1757, kehrte sie wieder nach Paris zurück und beschloß endlich ihr romantisches Leben hochbetagt in Brüssel. Bei ihrer Flucht hatte sie ihre zwei Kinder zurückgelassen, die Großfürstin Natalie, die mit vierzehn Jahren starb, und den Großfürsten Peter, der nach Alexei's Hinrichtung 1718 durch seinen Vater Peter den Großen und nach dem Tode der Kaiserin Catharine, seiner Stiefgroßmutter, als Peter II. 1727 Kaiser ward, aber schon 1730 an den Pocken starb.

Die Verheirathung der beiden braunschweigischen Prinzessinnen an den katholischen Erzherzog und an den griechischen Großfürsten machte in dem Lande ungemeines Aufsehn und wie sehr die öffentliche Meinung dagegen war, beweist der Umstand, daß der Superintendent Nitsch in Braunschweig, der freilich dafür in Arrest gebracht wurde, frei öffentlich predigen durfte: „Eine Prinzessin haben wir dem Papstthum, die andere dem Heidenthum übergeben — wenn morgen der Teufel kommt, werden wir die dritte Prinzessin ihm geben."

Dies geschah aber nicht, sondern die dritte Prinzessin, Antoinette Amalie, die Schwester der Kaiserin und der Großfürstin, pflanzte die Dynastie fort. Sie heirathete 1712 den Herzog Ferdinand Albert

von dem Nebenzweige Braunschweig-Bevern, der nach Aussterben des Hauptzweigs zur Succession kam.

Die beiden Hauptpersonen am Hofe Anton Ulrichs während seiner Alleinregiernng waren:

1. Der alte, sehr reiche Kanzler P. L. P. von Wendhausen, dessen Geschlecht, wie es scheint, mit ihm oder seinem Sohne ausgestorben ist: das große Gut Wendhausen kam an die Schwiegersöhne, die beiden Gemahle seiner Enkelin Ilsa Luise, die erst mit dem Geheimen Rath von Imhof, dem Minister Anton Ulrich's, und dann mit dem dänischen Grafen Dehn verheirathet war, dem Favoriten Herzog August Wilhelm's, auf den ich zurückkomme.

2. Der Oberhofmarschall, Geheime Rath, Berghauptmann und Landschaftsdirector — früher 1697 beim Congreß zu Ryswick Gesandter Braunschweigs — Friedrich von Steinberg.

Anton Ulrich starb 1714 am 27. März in seinem Lieblingsaufenthalte, dem neugebauten Lustschlosse zu Salzdahlen, einundachtzig Jahre alt. Es ist bemerkenswerth, daß er auf seinem Sterbebette noch unter den Grüßen, die er an seine Kinder nach Moskau und Wien auftrug, auch die an den kaiserlichen Hofzwerg Hansel, genannt Baron Klein, nicht vergaß, daß er seinen Roman Octavia, daran noch ein paar Blätter fehlten, für Madame in Frankreich, die pfälzische Prinzessin Charlotte Elisabeth, zu vollenden versuchte, aber durch Schwäche vom Dictiren abgehalten wurde — und daß er zuletzt, obgleich katholisch geworden, noch durch evangelische Prediger sich

Trost zusprechen ließ. Sein Erbprinz August Friedrich war bereits 1676 einundzwanzigjährig in der Belagerung von Philippsburg von einer Kugel getödtet worden. Er hinterließ noch zwei Prinzen, August Wilhelm und Ludwig Rudolf, den Vater der Kaiserin Elisabeth und der Großfürstin, die ihm beide in der Regierung folgten, und dazu vier Prinzessinnen, von denen zwei, wie der Vater, katholisch wurden, die übrigen Kinder blieben lutherisch. Elisabeth Eleonore heirathete in erster Ehe Johann Georg, Herzog zu Mecklenburg, in zweiter Herzog Bernhard zu Sachsen-Meiningen. Anna Sophie vermählte sich mit Markgraf Carl Gustav von Baden-Durlach. Diese blieben lutherisch. Die dritte Prinzessin, Auguste Dorothee, vermählt mit Anton Günther, Fürst von Schwarzburg-Arnstadt, ward katholisch, ein Jahr nach dem Hintritt ihres Vaters, der sie vor seinem Tode dazu aufgefordert haben soll, wie der Theatinermönch zu Prag, Hamilton, ein Schotte, nach Rom wenigstens schrieb. Eine merkwürdige Dame war die vierte jüngste Prinzessin, Henriette Christine. Seit 1694 war sie Aebtissin zu Gandersheim. Zu ihr ward die nachherige Kaiserin Elisabeth, ihre Nichte, gebracht, als sie katholisch werden sollte. Die Fräulein Aebtissin resignirte 1712, fünfundvierzigjährig, nachdem sie von einem Canonicus Braun einen natürlichen Sohn geboren hatte. In demselben Jahre wurde nun auch sie katholisch und lebte zu Ruremonde in den Niederlanden, wo sie vierundachtzig Jahre alt 1753 starb.

Ihr Beichtvater, der erwähnte Theatiner Don Amadeus Hamilton, hatte ihr folgendes merkwürdige Zeugniß ausgestellt: „Der Prinzessin allbereits bekanntes Unglück belangend, hat sie wissentlich einen sträflichen Umgang nie zugelassen, noch geduldet, auch ihr gar nicht einbilden können, daß sie wirklich gesegneter Hoffnung solle sein, bis sie nicht ohne größtes Erstaunen des Kindes genesen.“

Der Hof

der Herzoge

August Wilhelm und Ludwig Rudolf

und

die Succession der Linie Bevern,

1714—1735.

August Wilhelm,
1714—1731.

Des galanten Anton Ulrich Nachfolger war sein debauchirter älterer Sohn August Wilhelm, geboren 1662.

In seiner Jugend hatte er unter Leitung seines Gouverneurs, des Edeln von Falkenhayn, der Studien halber einen anderthalbjährigen Aufenthalt in Genf gemacht und dann sich in den Venusberg von Paris versenkt, wo er alle Extravaganzen durchgekostet zu haben scheint, denn auf ihn oder seinen Bruder, den letzten vom Wolfenbüttel'schen Zweige, Ludwig Rudolf, gehen mehrere Stellen in den Briefen der Herzogin von Orleans, die von der „heroischen Passion" berichten, die damals allgemein an den Höfen grassirte. „Den jungen Herzog von Wolfenbüttel", schreibt sie einmal aus Port royal vom 27. Juli 1700, „habe ich auch hier gesehen, war ein häßlich Schätzchen und erschrecklich debauchirt, wurde

verliebt von Carllutz Seligen*). Der empfing ihn aber übel, hätte ihm schier den Hals gebrochen." Kurz darauf schreibt die Herzogin weiter am 31. August 1700: „Dies Laster, welches der Herzog von Wolfenbüttel hat, und welches nun so gar unerhört gemein hier im Land ist, davon corrigiren sich die Leute niemalen, wundert mich also gar nicht, daß dieser Herzog noch so ist; Gott verzeyh's mir aber, ich finde, daß verliebt sein von seiner Schwester noch etwas abscheulicher ist. Mich deucht die Welt wird je länger, je ärger. Jedoch, so kann solche Liebe auch unschuldig sein." Endlich heißt es in einem Briefe vom 3. September 1708 und in einem vom 13. März 1710: „Hätte der kleine Prinz von Eisenach, so in Ungarn geblieben, den Prinzen von Wolfenbüttel ums Leben gebracht, welcher ihn forciren wollte, und der Prinz von Eisenach wollte es nicht leiden" — „Carl Lutz salvirte ihm das Leben."

Die Consequenzen der „heroischen Leidenschaft" blieben nicht aus: sie zeigten sich, als der Heros zur Regierung kam, in einer merklichen Schwäche und in Kinderlosigkeit. Der Herzog August Wilhelm war schon zweiundfunfzig Jahre alt, als die Nachfolge an

*) Carl Ludwig, das schöne „Schwarzköppel", der Raugraf, war der Herzogin Halbbruder aus der Ehe ihres Vaters, des Pfälzer Kurfürsten mit dem Fräulein Degenfeld: er ist schon einmal oben Bd. I. S. 72 als Liebhaber der unglücklichen Prinzessin von Ahlden erwähnt worden und fiel 1688 in Morea.

ihn kam, er regierte noch siebzehn Jahre oder er regierte vielmehr nicht, er war an seinem eignen Hofe ohne allen Einfluß. Er war dreimal vermählt, das erste Mal mit seiner Cousine, der Prinzessin Christiane Sophie, Tochter seines Oheims Herzog Rudolf August's, die acht Jahre älter als er und Aebtissin von Gandersheim war und dann mit zwei Prinzessinnen von Holstein. Als er zur Regierung kam, war er noch immer ohne Kinder und starb auch, ohne Nachkommen zu hinterlassen.

August Wilhelm setzte das lustige Leben in Salzdahlen, das sein Vater begonnen hatte, fort, nur üppiger als dieser. Seine Lieblingsbeschäftigung war Mechanik und Mathematik. Von seiner Baulust zeugt ein neues Schloß, das er im Jahre 1721 in der Residenz, dem grauen Hofe zu Braunschweig, erbauen ließ.

Das Regiment unter August Wilhelm war ein reines Günstlings-Regiment: nicht der Herzog regierte, sondern der Günstling, der Graf Conrad Detlev von Dehn: er war für Wolfenbüttel dasselbe, was gleichzeitig der Graf Flemming am Hofe des starken August von Sachsen-Polen und unter seinem Nachfolger der Graf Brühl höchst verrufenen Andenkens war.

Graf Dehn, ein geborner Holsteiner, war der Sohn eines Obristen in dänischen Diensten und schon von Herzog Anton Ulrich als Page aufgenommen worden. Dieselbe Pagencarriere, durch die Brühl parvenirte, wurde auch für Dehn der Glücksweg:

bei dem alten und bei dem neuen Herrn wußte er sich, wie Brühl, so einzuschmeicheln, daß er rasch vom Kammerjunker zum ersten Minister emporstieg. Der Herzog verschaffte ihm die reichste Parthie im Lande, Ilsa Luise, Wittwe des Geheimen Raths von Imhof, Enkelin des ehemaligen Kanzlers von Wendhausen, Erbin des großen Gutes Wendhausen. Dehn ging nun als braunschweigischer Gesandter in den Haag, nach Paris und Copenhagen, zuletzt an die Höfe von Wien und London: überall suchte er es an Pracht und Aufwand den Gesandten der größten Mächte gleich-, ja zuvorzuthun; überall erwarb er Orden, von Wien ward ihm 1726 der Grafentitel zu Theil. Als Premier in Braunschweig machte er in seinem Hause hinter der Egidienkirche ein gar stattliches Haus; sein Garten in der Ritterstraße, derselbe, der später dem Geheimen Rath von Feronce gehörte, war in französischem Style mit grünen Hecken und zu allerhand Spielen eingerichtet; das Gartenhaus war in französischem und japanischen Geschmack gebaut: in der Mitte desselben befand sich ein Thurm mit einer Galerie und auf beiden Seiten zwei kleinere Thürme.

Wie Brühl in Sachsen die redlichen Leute nicht leiden konnte und sie, wenn sie irgend Einfluß erhielten, auszutreiben wußte, so verfuhr auch Dehn in Braunschweig. Der Günstling stürzte den wackern Geheimen Rath und Kammerpräsidenten Hieronymus von Münchhausen*): der wackere, würdige Herr,

*) von der jüngeren weißen Linie auf Linden, Rienfeld und Apeler.

der 24 Jahre treu gedient hatte, erhielt plötzlich einen schimpflichen Abschied. Das Verbrechen, das Münchhausen begangen hatte, waren Klagen, die er in Briefen an den Blankenburgischen Geheimen Rath von Campen „über das Pagenregiment" ausgeschüttet hatte: diese Briefe waren in die Hände des Günstlings gefallen, er legte sie dem Herzoge vor und dieser beschuldigte Münchhausen des Verbrechens „der beleidigten Majestät," er erhielt die Weisung, die Residenz zu verlassen. Münchhausen wandte sich nun nach Blankenburg zu dem Bruder des Herzogs, Ludwig Rudolf, bei dem er ebenfalls den Posten eines Geheimen Raths bekleidete, und dieser nahm sich seiner an. Darauf ließ August Wilhelm dem „Majestätsbeleidiger" einen fiscalischen Proceß machen: die Behörde, vor der er sich stellen sollte, war nicht ein unparteiisches Justizcollegium, sondern der Geheime Rath, wo sein Hauptfeind Dehn präsidirte; die Universität, an die man die Akten zum Verspruch schickte, war die eigne Universität Helmstädt. Im Jahre 1727 wurde Münchhausen in dem von da ergangenen Urtel des Verbrechens der beleidigten Majestät für schuldig erklärt — aber der Referent, der das Urtel gemacht hatte, war sein persönlicher Feind, der berühmte Rechtsgelehrte und Autor der „Meditationen über die Pandekten" Augustin von Leyser, der nachmals nach Wittenberg ging. Darauf wandte sich der Gönner Münchhausen's, der Bruder des Herzogs, der der Schwiegervater Kaiser Carl's VI. war, an den Reichshofrath und dieser verfügte in den Jahren 1728 und

1729, daß Münchhausen weder den fiscalischen Proceß, noch den schimpflichen Abschied verdient habe. Kaiser Carl VI. nahm den Verfolgten in seinen persönlichen Schutz und ertheilte ihm den Kammerherrnschlüssel.

Zwei Jahre darauf, 1731, starb August Wilhelm, 69 Jahre alt, und wie erwähnt, ohne Nachkommen zu hinterlassen.

Ludwig Rudolf,
1731—1735.

Er folgte nun der Letzte von dem Hauptzweige Wolfenbüttel, August Wilhelm's Bruder, Ludwig Rudolf. Er war im Jahre 1671 geboren und hatte schon in seinem neunten Jahre Italien, wohin ihn seine Eltern auf ihrer ersten Reise dahin mitnahmen, gesehen. Fünf Jahre darauf, 1685, begleitete er die Eltern auch auf ihrer zweiten Reise dahin und blieb bis zum Jahre 1687 auf der Universität Turin. Nach Wolfenbüttel zurückgekehrt, machte er die große Tour nach den Niederlanden, in den heißen Venusberg zu Paris und in den kalten Norden nach Dänemark und Schweden. Beim französischen Kriege wohnte er als Freiwilliger seit 1689 mehreren Feldzügen am Rhein bei, 1690 ward er in der Schlacht bei Fleurus gefangen, kam aber bald wieder auf freien Fuß.

In demselben Jahre 1690 nahm er seine Residenz im Schlosse zu Blankenburg: das kleine Fürstenthum ward ihm und zwar mit voller Landeshoheit, zur Re-

gierung überlassen. Er vermählte sich nun, noch im Jahre 1690, mit der Prinzessin Christine Luise von Oettingen, einer Dame, die nicht minder galant, als er selbst war. Sie gebar ihm die bereits genannten drei Prinzessinnen, die schöne Elisabeth, die 1708 mit dem Kaiser Carl VI., die romantische Charlotte, die 1711 mit dem russischen Großfürsten und Antoinette, die 1712 mit dem Herzog von Braunschweig-Bevern, der sein Nachfolger wurde, verheirathet wurden.

Ludwig Rudolf war wie seine Vorgänger, der Bruder sowohl als der Vater, schon bedeutend alt, als ihm die Regierung zufiel: er stand im sechszigsten Jahre und regierte nur noch vier Jahre, 1731—1735. Seine erste Regierungshandlung war, daß er seinen Schützling Münchhausen zum Premierminister machte: Graf Dehn ward weggewiesen, er ging als Gesandter Dänemarks nach Petersburg.

Unter Ludwig Rudolf, der, als er noch nicht Herzog war, schon zwei Töchter in die europäischen Kaiserhäuser verheirathet hatte, ward, nachdem er Herzog geworden, noch eine Doppelheirath mit dem preußischen Königshause getroffen. Im Jahre 1733 vermählte sich seine Enkelin, Elisabeth Christine, die Tochter seines Schwiegersohnes von Bevern, mit dem Kronprinzen von Preußen, Friedrich dem Großen. Die Hochzeit ward in Salzdahlen gefeiert, der berühmte Abt Mosheim hielt die Einsegnungspredigt; nach der Trauung und am Hochzeitabend ward die Oper „Timareta" von Graun auf-

geführt, der damals als Capellmeister am braunschweigischen Hofe lebte und von hier in die Dienste Friedrich's des Großen überging. Und in demselben Jahre vermählte sich auch noch der Erbprinz von Braunschweig Carl von Bevern mit der Schwester Friedrich's des Großen, Philippine Charlotte.

Im Jahre darauf 1735 sah die Markgräfin von Baireuth den braunschweigischen Hof und schildert den lebenslustigen Herzog Ludwig Rudolf in ihren Memoiren also: „Man kann nichts Dümmeres und Unerträglicheres sehen, als den Herzog Ludwig Rudolf von Braunschweig. Die Freuden der Liebe waren ihm theuer zu stehen gekommen, denn er hatte keine Nase mehr. Mein Bruder Friedrich sagte im Scherz, er hätte sie in einer Schlacht gegen die Franzosen verloren. Mit mehreren anderen guten Eigenschaften verband dieser Prinz auch die, ein vortrefflicher Ehemann zu sein. Die unregelmäßige Aufführung seiner Gemahlin war ihm nicht unbekannt, aber er litt sie geduldig und bezeigte ihr alle erdenkliche Zärtlichkeit und Achtung. Man sagt, daß sie ihn in dem Grade beherrschte, daß er ihr jedesmal, wenn er sie umarmen wollte, ansehnliche Geschenke geben mußte. Damals war ihr Liebhaber Herr von Stöcken. Man begreift nicht, wie eine gescheite Prinzessin ihre Liebe so schlecht anbringen konnte."

Mit dem Herzog Ludwig Rudolf ging 1735 der ältere Zweig des Hauses Braunschweig-Wolfenbüttel aus und es succedirte nun der jüngere Zweig Bevern, der von dem jüngeren Bruder der beiden

Herzoge Rudolf August und Anton Ulrich, Ferdinand Albrecht, gestiftet worden war.

Hof und Land Braunschweig boten unter den letzten Herzogen des älteren Zweiges jenes seltsame und merkwürdige Gemisch dar, in welchem das alte derbe deutsche Wesen noch grell neben dem neueren feineren französischen Wesen zusammen bestand, das sich allmälig in Sitten und Sprache eindrängte. In Braunschweig ging es langsamer als anderswo mit dem Verdrängen der alten Sitten und des alten Tones. Noch im Jahre 1723 ward der Geistlichkeit verboten, Taback zu rauchen: man hielt das für unvereinbar mit der Würde des geistlichen Standes, ebenso, wie anderswo ihm der Theaterbesuch verwehrt war. Auch in Braunschweig fand nur der Laie zum Theater Zutritt, aber dieses Theater zeigte noch ganz den rohaltväterischen Ton. Noch im Jahre 1718 ward unter August Wilhelm eine große Oper aufgeführt, betitelt: „Heinrich der Vogler." In dieser Oper trat ein damals beliebter Schauspieler, Rüdel, auf und sang zur Ergötzung des Publikums, in der einen Hand ein Glas Braunschweiger Mumme, in der andern eine mächtige Schlackwurst haltend, ein plattdeutsches Lied ab, das sich also anhob:

Brönsewik, du leife (liebe) Stadt
Vor vel dusend Städten,
Dei sau schüne Mumme hatt,
Da ick Worst kan freten;
Mumme schmeckt noch mal sau fien
Aß Tockay un Moßler-Wien,
Schlackworst füllt den Magen u. s. w.

Nach und nach aber wandelte sich dieser altdeutsche derb materielle Geschmack doch um, die alten, rohen, wüsten Zechgelage, wo, wie die Chroniken jener Zeit erzählen, manche ausbündige Räusche getrunken wurden, wurden durch holländische Thee-, Punsch- und Tabackgesellschaften verdrängt. Der gesellige Umgang, die Kleider, die Sprache nahmen eine andere Gestalt an. Unter den höheren Ständen herrschte in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ein Gemisch von hochdeutschen, französischen und lateinischen Wörtern, nur in den Bürger- und Bauerhäusern erhielt sich noch das alte gemüthliche Plattdeutsch. Die Söhne des Adels reisten wie anderwärts nach Strasburg und Paris, für die Fräuleins ließ man französische Gouvernantinnen kommen. Die Sitten wurden feiner, sie wurden aber auch zugleich galanter und frivoler, und diese Galanterie und Frivolität gewann zuletzt auch in dem religiösen Leben Einfluß.

Ferdinand Albrecht,

1735.

Der erste Herzog des jüngeren Zweiges Bevern war Ferdinand Albrecht, gleichnamiger Sohn des Stifters der Linie, des s. g. „Herzogs von Zittern und Bevern.“ Er war der Schwiegersohn seines

Vetters, des letzten Herzogs Ludwig Rudolf und der Schwiegervater Friedrich's des Großen. Friedrich's des Großen Vater, Friedrich Wilhelm I. war sein persönlicher Freund, denn er war einer der längsten Menschen unter den Fürsten seiner Zeit und ein tapferer Degen. Von ihm ist nichts bekannt, als daß er mit seinem älteren Bruder August Ferdinand 1696 eine italienische Reise bis Neapel und 1701 eine Reise nach den Niederlanden und Frankreich gemacht, dem Kaiser im spanischen Erbfolgekriege, wo sein älterer Bruder am Schellenberge 1704 erschossen ward, und dann unter Eugen gegen die Türken gedient hat, und daß er, wie sein Vater, ein gelehrter Kunstsammler war; er regierte auch nur ein halbes Jahr und starb noch in dem Jahre seines Regierungsantritts 1735, 55 Jahre alt, zu Salzdahlen.

Von seiner Gemahlin Antoinette Amalie, Tochter Ludwig Rudolf's, die er, als dieser noch Herzog von Blankenburg war, 1712 geheirathet hatte, wurde ihm der reiche Ehesegen von funfzehn Kindern gegeben, von denen ihn sechs Söhne und fünf Töchter überlebten.

Die sechs Prinzen haben sich sämmtlich einen Namen gemacht.

Der älteste Prinz, Carl, succedirte.

Der zweite, Anton Ulrich, kam mit 19 Jahren 1733 nach Rußland unter der Regierung der Kaiserin Anna, auf deren Einladung: sie sah sich eben damals nach einem Gemahl für ihre Nichte um,

die ebenfalls Anna hieß, eine Tochter der Schwester der Kaiserin Anna, Catharine und des Herzogs Carl Leopold von Mecklenburg-Schwerin. Anton Ulrich, nach dem Urtheil Friedrich's des Großen an Voltaire „ein weniger als mittelmäßiger Mann," stieg in Petersburg bis zum Generalissimus der russischen Armeen und vermählte sich 1739, nach einer siebenjährigen Freierrolle, in der es an den mannichfaltigsten Cabalen nicht fehlte, mit der muthmaßlichen Thronerbin, deren Geliebter der schöne Graf Lynar war, der als Gesandter August's des Starken von Sachsen und Polen in Petersburg accreditirt war. Die Kaiserin Anna starb das Jahr darauf 1740 und nun wurde Anton Ulrich's von Braunschweig sieben Monate alter Sohn Iwan zum Kaiser in der Wiege erklärt und seine Gemahlin zur Regentin. Die Revolution vom 6. December 1741 stürzte aber den älteren Zweig der Nachkommenschaft Peter's des Großen und erhob dessen jüngste Tochter Elisabeth auf den Thron. Ein Braunschweiger, Elisabeth's Leibarzt Lestocq, 1692 zu Celle geboren und seit 1713 am russischen Hofe, war bekanntlich der Urheber dieser Umwälzung. Anton Ulrich ward nun mit seiner Gemahlin in die Gefangenschaft abgeführt, die Großfürstin Anna starb nach fünf Jahren bei Archangel in dem Städtchen Kolmoghori auf einer Dwinainsel 1746, Anton Ulrich kam erst nach Schlüsselburg, dann nach Sibirien, er starb hier nach vierunddreißigjähriger Gefangenschaft 1775. Kaiser Iwan, ebenfalls in Schlüsselburg eingesperrt, ward

1764 durch die Kaiserin Catharina II. aus dem Wege geräumt. Auch seine vier Geschwister, die die verwittwete Königin von Dänemark, Juliane, als eine geborene braunschweigische Prinzessin, aus Mitleid endlich 1780 von Catharina sich erbat und nach der kleinen Stadt Horsens in Jütland bringen ließ, starben im Elend. Sie endigten, trotz des milderen Climas, in das sie versetzt wurden, eins nach dem andern in wenigen Jahren zu Horsens, den Keim des frühen Todes in ihrer geschwächten Constitution tragend und auch in geistiger Ausbildung sehr verabsäumt. Vergebens hatte selbst die Kaiserin Maria Theresia sich für den unglücklichen Herzog Anton Ulrich verwendet.

Der dritte Prinz Ferdinand Albrecht's, Ludwig, war kaiserlicher und holländischer Generalfeldmarschall. Er war ebenfalls nach Petersburg gegangen und wurde 1741, nach der Absetzung und Verbannung Biron's, Herzogs von Curland, an dessen Stelle zum Nachfolger ernannt, aber auch ihn stürzte die Revolution, die seinen Bruder und die Großfürstin Anna ins Elend brachte, von allen seinen Hoffnungen herab. Er zog sich nach Deutschland zurück und diente unter Oestreich gegen seinen Schwager Friedrich II. 1739 ward er holländischer Feldmarschall mit 20,000 Gulden Gehalt. Von 1759—1766 wurde er hierauf Vormund des Prinzen Wilhelm von Oranien, Erbstatthalters von Holland, behielt auch später noch großen Einfluß auf den Prinzen. Man beschuldigte ihn, dem Interesse Englands zu dienen und die Wehrlosigkeit der

Republik, namentlich zur See, verschuldet zu haben, welche sich allerdings in dem 1780 mit England ausgebrochenen Kriege zeigte. Der Herzog-Feldmarschall, von den Patrioten bitter angefeindet, mußte im November 1784 die holländischen Militärdienste verlassen und lebte seit dem Jahre 1786 in der Stille zu Eisenach. Im Juli dieses Jahres sah ihn Göthe bei einem Besuch, den er in Weimar abstattete, und stellte ihm in einem Briefe an Frau von Stein (vom 9. Juli) ein sehr gutes Zeugniß: „Der alte Herzog — daß ich noch ein Wort von ihm sage, ist eben von den Kindern dieser Welt, denen ich ihr Wesen gern gönnen mag, ich will Dir ihn recht mahlen, wenn ich komme, schade, daß er nicht regierender Herr war. Denn ich sage immer, wer sich mit der Administration abgiebt, ohne regierender Herr zu sein, der muß entweder ein Philister oder ein Schelm oder ein Narr sein. Diesen, wäre er Prinz von Oranien gewesen, hätten sie vergöttert; so war es des Prinzen von O. Verstand, nun haben sie ihn zum Teufel geschickt. Ueber diese Motive mache mich reden, wenn ich zu Dir komme; zu schreiben ist's nicht, man sagt zu viel oder zu wenig. Und ich möchte Dir doch gern mancherlei sagen und das Bestimmteste." Herzog Ludwig starb 1788 in seinem Asyl zu Eisenach.

Der vierte Prinz war der berühmte Feldherr Friedrich's II. im siebenjährigen Kriege, Prinz Ferdinand, der Sieger bei Crefeld und Minden, dem Friedrich und Georg von England die Behauptung des nordwestlichen Deutschlands gegen die Fran-

zosen verdankte. England bezeigte sich dankbar, Prinz Ferdinand erhielt nach Walpole ein Geschenk von 20,000 Pfd. St., seine Tafel- und Marstallgelder betrugen 12,000 Pfd., dazu erhielt er den Hosenbandorden und ein Jahrgeld von 2000 Pfd. St. „Wenn er," setzt Walpole zu, „seine deutschen Agenten Millionen unterschlagen ließ, ohne sie mit ihnen zu verrechnen, so besaß er weniger Klugheit, als der Herzog von Marlborough, dennoch entging er nicht ähnlichem Verdachte." Mehere Lieferantenfamilien, namentlich die Familie Uckermann, gelangten damals zu ihrem Reichthume. Nach dem Hubertsburger Frieden blieb Prinz Ferdinand noch bis 1766 Gouverneur von Magdeburg, dann zog er sich ins Privatleben zurück und lebte abwechselnd in Braunschweig und auf seinem Schlosse Vechelde bei dieser Stadt. Hier legte er sich einen englischen Park an. Der Tourist Dr. Moore, der mit dem Herzog von Hamilton 1775 am Braunschweiger Hofe war, berichtet unter andern, daß das Haus in Vechelde mit einem Graben umgeben gewesen sei und eine große Menge Zimmer enthalten habe, jedes dieser Zimmer war von der Decke bis zwei Schuh vom Fußboden hinunter mit lauter Kupferstichen behangen — vielleicht, sagt Moore, giebt's in keinem Hause in der Welt eine so vollständige Sammlung in Rahmen gefaßter Kupferstiche. Moore fand den Prinzen im höchsten Grade höflich und verbindlich, fast etwas ceremoniös, er lebte prächtig, sah auf Kleinigkeiten selbst in

seinem Anzuge und liebte Abwechselung und Pracht in der Kleidung. Er hatte sich besonders den Wissenschaften und Künsten gewidmet, zu deren Patron er sich aufwarf. Er war ein vertrauter Freund des berühmten Herausgebers der Encyclopädie Diderot, den er auf eine merkwürdige Weise kennen lernte. Es berichtet darüber der schwedische Tourist Björnstahl in einem seiner Reisebriefe aus dem Haag, 31. October 1774, in folgender Weise: „Die beste Art und Weise, wie große Herren, die Lust haben, Philosophie und Weisheit sich zu eigen zu machen und ein Orakel zu hören, Herrn Diderot kennen lernen und benutzen können, ist, auf „diejenige Art zu ihm zu kommen, wie unser nordischer Salomo" willens war. Herr Grimm sagte mir, er sei mit dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig, dessen vorzügliche Eigenschaften und Einsichten ganz Europa bewundert, als „einem reisenden Deutschen" zu Herrn Diderot gegangen; sie sprachen drei Stunden mit einander, fanden Vergnügen an einander, wurden vertraute Freunde und Herr Diderot zeigte sich in seinem völligen Lichte. Als der Prinz mit Herrn Grimm weggehen wollte, sagte dieser zu Herrn Diderot: „Wann wollen Sie mit uns zu *** gehen, um da zu Abend zu speisen und den mit so vielem Verstande begabten Prinzen von Braunschweig kennen zu lernen?" „Niemals," antwortete Herr Diderot, „Sie wissen, ich gehe selten aus der Stadt; überdem sage ich Ihnen gerade heraus: je n'aime pas vos Seigneurs: car ils m'otent le sens commun et ils ne m'en dédom-

magent pas!“ Herr Grimm erwiederte: „Sehen Sie, da ist der Prinz!“ Jeder Andere würde aus der Fassung gekommen sein, Herr Diderot aber, der den Prinzen nun schon kannte und liebte, sagte sogleich zu Herrn Grimm: „Mettez-vous aux genoux du Prince et demandez lui pardon des sottises que vous me faites dire!“ Der Prinz umarmte Diderot und versicherte, er wisse seine Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe zu schätzen.“

Prinz Ferdinand war namentlich ein Abgott der Freimaurer. Er trat später auch dem Illuminatenorden bei, wo er den Namen Aaron erhielt. Als Großmeister aller deutschen Maurer schrieb er 1772 die beiden Congresse nach Braunschweig und Wolfenbüttel und 1782 einen dritten nach Wilhelmsbad bei Hanau aus, wo er selbst präsidirte und wo die Freimaurer mit dem Illuminatenorden sich in der s. g. eklektischen Maurerei des Baron von Knigge, die der stricten Observanz entgegengestellt wurde, eng verbinden sollten. Herzog Ferdinand gehörte zur stricten Observanz, dem System des 1776 in Meiningen verstorbenen Baron von Hund. In Wilhemsbad ward aber dieses System mit seinen Templern, Commenden, Balleien und Geldsteuern zu Gunsten einer innerhalb des Ordens gegründeten Aristocratie für Täuschung und Betrug erklärt, doch Herzog Ferdinand auf's Neue zum Großmeister erwählt. Er blieb auch hernach dem mystischen Wesen zugeneigt, während Bode in Weimar, der Nachfolger des Stifters des Illuminatenordens Weishaupt, mit Knigge ihr neues Sy-

stem der eklektischen Maurerei, das mehr eine nüchterne Aufklärungsrichtung hatte, weiter zu verbreiten suchten.

Herzog Ferdinand war ein Mann von vortrefflichem Herzen und verrichtete eine Menge Handlungen des Edelmuths im Stillen. So war er es unter andern, der den alten Forster, den Weltumsegler mit Capitain Cook, der vier Jahre lang vergeblich in England auf eine Belohnung gewartet hatte, die Möglichkeit bahnte, aus dem theuern Lande und aus seinen Schulden herauszukommen und in Halle ein Asyl zu finden. Aber Herzog Ferdinand war nur zu gutmüthig, oft schwach und deshalb mißbrauchte man ihn oft. Er starb auf seinem Schlosse zu Vechelde am 3. Juli 1792. Aus Besorgniß lebendig begraben zu werden hatte er sich noch bei Lebzeiten einen Sarg machen lassen, in welchem ein Fenster und eine Luftröhre angebracht war, in den Sarg mußte ein Schlüssel gelegt werden, um inwendig aufschließen zu können. Beim Haupte des Sarges war eine metallene Platte angebracht mit folgender, von dem Herzog selbst vorgeschriebener Inschrift:

Ferdinand,
Gutsherr von Vechelde von 1762 an,
geboren zu Braunschweig
auf dem kleinen Masthofe, den 12. Januar
1721.

Zu den Füßen befand sich ebenfalls eine metallene Platte mit den Worten:

Größer
aber durch das Blut Jesu Christi
Seines Heilandes und Erlösers
Begnadigter
Sünder von Gott.
Hier nur seine irdische Hülle.

Auf den Deckel des Sarges ward ein Crucifix gelegt.

Sein Privatsecretär während des siebenjährigen Krieges und nachheriger Freund und Vertrauter war H. von Westphalen, der, wie der Tourist Moore berichtet, eine ausgezeichnete Geschichte der Campagne des Prinzen geschrieben hat, die damals (1775) politischer Gründe wegen nicht publicirt ward.

Die beiden jüngsten Prinzen Ferdinand Albrecht's starben in preußischen Diensten auf dem Bette der Ehre. Prinz Albrecht fiel im zweiten schlesischen Kriege, zwanzigjährig, in der Schlacht bei Sorr 1745. In derselben Schlacht fochten seine beiden älteren Brüder, Ferdinand und Ludwig, unmittelbar gegen einander und blieben leben. Ferdinand nämlich, in preußischen Diensten, nahm eine Anhöhe mit gefälltem Bajonnet im Sturme, die Ludwig als östreichischer Befehlshaber zu halten suchte. Der jüngste Prinz, Friedrich Franz, fiel ebenfalls im siebenjährigen Kriege bei Hochkirch 1758, 26 Jahre alt.

Von den fünf Töchtern Herzog Ferdinand Albert's heirathete Elisabeth Christine 1733 Friedrich den Großen, Luise Amalie 1742 dessen Bruder

August Wilhelm, Prinzen von Preußen, Sophie Antoinette 1749 Ernst Friedrich, Herzog von Coburg, Juliane Marie 1752 König Friedrich V. von Dänemark — sie war es, die Struensee stürzte — und die fünfte Prinzessin, Therese Natalie, starb 1778 unvermählt als Aebtissin von Gandersheim.

Der Hof

Herzog Carl's,

des Stifters des Carolinums.

1735—1780.

Carl I.,
1735—1780.

Ferdinand Albrecht's Nachfolger war sein zweiundzwanzigjähriger ältester Sohn Herzog Carl I. Er war mit der Schwester Friedrich's des Großen vermählt und regierte von 1735—1780.

Herzog Carl war ein gutmüthiger, reichgebildeter, prächtiger, freigebiger und kunstliebender, aber leidenschaftlicher, vielgeschäftiger und unruhiger Herr, sehr geneigt zu Projectenmacherei und Verschwendung, und so unbesorgt leichtsinnig, daß er den gröbsten Betrügereien seiner Hofbeamten durch die Finger zu sehen geneigt war. Die Zeiten Anton Ulrich's von Salzdahlen kehrten unter ihm zurück, ja Carl übertraf diesen alten Herrn noch bei weitem an Pracht und Verschwendung. Millionen zerrannen unter seinen Händen. Es wurde eine prächtige italienische Oper und ein französisches Ballet eingerichtet, das Theater erhielt einen Jahreszuschuß von 70,000 Thalern; Nicolini, der seit 1749—1771 als Director der Thea-

terlustbarkeiten angestellt war, erhielt allein einen Jahrgehalt von 30,000 Thalern. Bedeutende Summen verschlangen die Reisen des Herzogs und seine Maitressen, das Glücksspiel und die alchemistischen Versuche. Am Kostspieligsten aber war der Militairstaat, er überstieg bei Weitem die Kräfte des kleinen Landes. 1753 verlegte Herzog Carl die Residenz dauernd nach Braunschweig, das sich seitdem sehr hob, dessen Straßen gepflastert wurden, wozu 1765 die nächtliche Beleuchtung kam und das nun auch der gesuchte Mittelpunkt von einer Menge von Fremden, die der Hof empfing, wurde. Herzog Carl gründete das Museum zu Braunschweig, in dem die verschiedenen Kunstsammlungen aufgestellt wurden.

Drei Jahre nach der Verlegung der Residenz nach Braunschweig trat der siebenjährige Krieg ein. Carl war ein treuer Alliirter seines Schwagers Friedrich, er vermehrte das braunschweigische Heer bis auf 16,000 Mann. Im Jahre 1757 erschienen die Franzosen im Lande, der Herzog von Richelieu schlug in Braunschweig sein Hauptquartier auf, Herzog Carl flüchtete mit dem Hofe nach Hamburg, während sein Bruder, Herzog Ferdinand und seine drei ältesten Prinzen, Carl Wilhelm Ferdinand, Friedrich und Albrecht in den Heeren Friedrich's des Großen dienten. Die Schlacht bei Roßbach, 5. November 1757, vertrieb die Franzosen aus dem Lande, und in den nächsten Jahren schirmte Prinz Ferdinand den Norden Deutschlands. Erst 1761 nahm Prinz Xaver von Sachsen wieder Wolfenbüttel ein, der Hof floh

von Neuem nach Celle und Lüneburg; das bedrohte Braunschweig rettete Prinz Friedrich, indem er in der Nacht Xaver's Reiterei überfiel und sie zerstreute, wodurch ein panischer Schrecken auch unter die vor der Stadt gelagerte Infanterie kam. Am andern Morgen früh zog der Prinz in Braunschweig ein. Nach dem Frieden war die Finanzverlegenheit bereits so groß, daß man einen Banquerout befürchten mußte. Der Herzog nahm zu einer Zusammenberufung der Landstände, die seit geraumer Zeit nicht Statt gehabt hatte, seine Zuflucht, doch vergingen noch fünf Jahre, bis das herzogliche Ausschreiben erschien. Endlich 1768 trat die Landschaft zusammen, und die Verhandlungen dauerten fast anderthalb Jahre. Das Resultat war die Einschränkung des Hofstaats, namentlich die Abschaffung der kostspieligen Oper, und eine Reduction des Militairs. Zum Glück starb im Jahre 1773 Herzog Carl's zeitheriges Factotum, der an der Spitze der Geschäfte stehende Geheime Rath von Schliestädt. Der Erbprinz übernahm nun die Mitregierung und es gelang ihm mit dem Geheimen Rathe von Feronce, seinen Vater zu überreden, die möglichste Sparsamkeit eintreten zu lassen. So schwer es Herzog Carl ankam, er mußte sich fügen, um nicht die Ehre des Hauses auf's Spiel zu setzen. Von jetzt an durfte ohne Mitunterzeichnung des Erbprinzen nicht die geringste Summe ausgezahlt werden; was Herzog Carl bedurfte, konnte er nur auf dem gesetzlichen Wege erhalten. Um nur Geld zu Abtragung der Schulden zu erlangen, nahm

man, wie der Nachbar von Hessen, zur Seelenverkäuferei jetzt die Zuflucht, man verkaufte den Engländern zu ihrem Kriege gegen die americanische Freiheit in den Jahren 1776—1782 5700 Mann. Sie gingen unter General von Riedesel dahin ab. Die Gemahlin des Generals gab über den Feldzug mit diesen verkauften Seelen ein Buch unter dem Titel: „Berufsreise nach America" heraus und stiftete ihrer Tochter, der auf dieser Berufsreise 1780 gebornen nachherigen Gräfin Bernstorf-Gartow, in Berlin den christlichen Taufnamen: America, Freiin von Riedesel. Die braunschweigischen Truppen wurden von den Engländern in Canada verwendet: 1783 kehrten von 5700 nur 2700 Mann von der Berufsreise zurück.

Als Herzog Carl 1780 starb, hinterließ er aber dem Lande immer noch eine Schuldenlast von gegen sieben Millionen: früher waren es elf bis zwölf Millionen Thaler gewesen bei einem Einkommen von **anderthalb Millionen.**

Das verdienstlichste Werk Herzog Carl's war die Stiftung des Carolinums zu Braunschweig seit 1740. Es ward nicht nur ein Vereinigungspunkt mehrerer ausgezeichneter Gelehrten, Männer wie Eschenburg, Ebert und Anderer, sondern auch ein Magnet für viele junge Inländer und Ausländer, namentlich Engländer, die hier ihre Studien machten. Der Gedanke zu diesem Carolinum war von dem berühmten Abt Jerusalem zu Riddagshausen ausgegangen. Jerusalem war ein Mann von vortrefflichem Herzen,

großer Kanzelberedtsamkeit und ungemeiner Gelehrsamkeit, dabei einer der geschmeidigsten Hofleute und daher bei Hofe so beliebt, daß ihm die Erziehung des Erbprinzen übertragen wurde. Er wurde die Seele aller Umformungen, die unter Herzog Carl im Kirchen-, Schul- und Armenwesen erfolgten. In dieser Beziehung geschah Vieles unter Carl's Regierung, was sie vor andern Regierungen auszeichnet. So ward unter andern schon 1743 das Recht der Predigerwahlen den Repräsentanten der Gemeinden anvertraut. Abt Jerusalem starb im Jahre 1789. Sein Sohn ist der junge Mann, der sich zu Wetzlar aus Verdruß erschoß, weil er die Demüthigung erfahren hatte, nach einem Mittagsessen in einem adeligen Hause weggeschickt zu werden, „weil zum Abend eine adelige Gesellschaft erwartet werde." Sein tragischer Tod gab Göthe die Idee zur Werther-Catastrophe, die Werther-Geschichte selbst betraf aber bekanntlich den nachherigen Residenten Hannovers in Rom, Legationsrath Kestner, die schönen Augen Lotte's haben Niemanden das Leben gekostet.

Der berühmteste Mann, der in den letzten zehn Jahren der Regierung Herzog Carl's im braunschweigischen Lande lebte, war Lessing. Er kam 1770 aus Hamburg mit 6—800 Thalern Gehalt als Bibliothekar nach Wolfenbüttel, reiste 1775 mit Leopold, dem jüngsten Sohne des Herzogs, nach Italien, erlangte nach seiner Zurückkunft 1776 mit Mühe eine Zulage von 200 Thalern durch den Erbprinzen, um frühere Schulden abzutragen und erhielt zuletzt in

demselben Jahre noch einen Zuschuß von 100 Louis-d'or jährlich als ordentliches Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Mannheim. Er starb schon im Jahre 1781 nach noch nicht elfjährigem Dienste in dem „verwünschten Schlosse," wie er die Bibliothek zu nennen pflegte, lebenssatt, obgleich er erst zweiundfunfzig Jahre alt war. Wie Leibnitz, der größte Mann, den Hannover gehabt hatte, verkümmerte, weil ihm der größere Horizont in London versagt ward, verkümmerte auch Lessing, der größte Mann, den Braunschweig gehabt hat, in dem kleinen Horizonte Braunschweig — „einem Aufenthalte, der," wie er unter'm 27. Juni 1772 an seine nachmalige Gattin Frau König in Wien schrieb, „durch den gänzlichen Mangel alles Umgangs ihm unerträglich wurde — denn den Umgang, welchen ich haben könnte, mag ich nicht haben*)!"

*) Am zweiten Weihnachtsfeiertage 1771 schrieb er an Frau König: „Ich wollte gestern nach Braunschweig, auf dem Weghaus fand ich Zachariä, aß mit ihm zu Mittag und Abend, plauderte mich mit ihm aus und fuhr glücklich wieder nach Wolfenbüttel. Denn eigentlich wollte ich doch in Braunschweig nichts, als mich einmal zerstreuen und da ich diese Zerstreuung auf halbem Wege fand, so hatte ich dort weiter nichts zu suchen." Einige Wochen darauf, am 13. Februar 1772, zu der regierenden Herzogin Geburtstage, war „Emilia Galotti" zum ersten Male in Braunschweig aufgeführt: wegen Zahnschmerzen konnte Lessing nicht dabei sein. Unter'm 5. Juni 1776, vier Monate vor seiner Hochzeit, schrieb er an seine Geliebte: „Ich bin jetzt öfter auf einem Garten bei Braunschweig, als in Wolfenbüttel. Ich mache gewöhnlich den Weg zu Fuße hin und her."

Leibnitz und Lessing sind zwei große Beispiele, mit denen eine der oberflächlichsten Meinungen widerlegt werden kann, die sich in Deutschland — dem Lande der kleinen Souverainitäten — bis auf den heutigen Tag breit macht, daß diese kleinen Souverainitäten den Gelehrten und Künstlern förderlich gewesen seien. Sie sind ihnen weder förderlich gewesen, noch der Gelehrsamkeit und Kunst und ganz entschieden nicht dem deutschen Leben: der kleine Horizont in den deutschen Verhältnissen ist nur jener schlimmsten Qualität der Deutschen förderlich gewesen, ich meine der deutschen Pedanterie, die sich von der deutschen Wissenschaft in alle Praxis verschleift, in den Verhandlungen der kleinen Kammern Deutschlands schon seit geraumer Zeit und endlich 1848, wo man Politik im Großen hat in die Hände nehmen wollen und das große Fiasko erfahren hat, zu aller Welt Schrecken hat wahrnehmen lassen. Noch nach diesem Fiasko hält es schwer, Deutsche über den kleinen Horizont aufzuklären, über den sie sich so lange gesegnet haben und zum Theil immer noch segnen. Dieser kleine Horizont ist geradezu das gewesen, was wirklich große Männer in die Särge gedrückt hat*). Lessing war ein kleiner deutscher Hofrath, aber er war ein wirklich großer Mann, ein Mann von

*) Lichtenberg — dessen Sehnsucht nach dem großen Horizont England am Schluß des Nachtrags im dritten Bande zu lesen ist — und Möser, der den Zug von Größe, der durch seine patriotischen Phantasien geht, nur dem Aufenthalt in England verdankt — zehrten in dem kleinen Göttingen und Osnabrück von den Erinnerungen aus England.

großer, unabhängiger Gesinnung. Seine Devise war: „Rechtschaffenheit und Klugheit, beide zugleich," „Lieber hungern, als niederträchtig sein" und: „Kein Mensch muß müssen." Er schrieb unter'm 28. December 1769 nach dem ersten Besuche in Braunschweig, noch vor seiner Anstellung, an Ebert: „Es kann sein und ich habe Ursache es zu besorgen, daß ich dem Erbprinzen nicht die vortheilhaftesten Eindrücke gemacht habe. Ich pflege so wenig auf meiner Hut zu sein; ich bin so unbesorgt, immer nur meine gute Seite zu zeigen und meine gute Seite selbst ist so schielend, daß ich sehr zufrieden sein muß, wenn man mich die erste Zeit nur nicht ganz verachtet. Vielleicht, wenn man es länger mit mir versuchte — denn auf die Länge habe ich wohl erfahren, gewinnt man bei einem guten Manne gewiß, wenn man aufrichtig bei ihm gewinnen will." In Betreff der kleinen Zulage, um die er Jahre lang sollicitiren mußte, schrieb Lessing unter'm 15. Febr. 1773 an Frau König: „wie er auf den Erbprinzen hoffe nach dem Tode eines Hofraths," den der Herzog in Sachen gebrauchte, die die Geschichte und die Rechte des Hauses betrafen." Unter'm 3. April 1773 schreibt er unter Klagen über den Erbprinzen: „Ich denke überall so viel wiederzufinden, als ich hier verlasse. Und wenn ich es auch nicht wiederfände. Lieber betteln gegangen, als so mit sich handeln lassen." Unter'm 17. September 1773 schreibt er: „Der Mann, durch den alles und jedes, was geschehen sollte, geschah, der unglaublichste Verzögerer und Trödler, der je unter der Sonne gelebt, starb vor acht

Wochen.*) Noch ist nichts geändert. Längst würde ich den übereilten Schritt gethan haben, wenn ich nicht auch zugleich die einzige ernsthafte Hoffnung zu verscherzen fürchten müßte, die ich noch Zeit meines Lebens gehabt"**). Endlich schreibt der große Mann am 1. December 1773 an seine Geliebte: „Noch immer die alte Leier! Ich bin mißvergnügt, ärgerlich, hypochondrisch und in so einem Grade, daß mir noch nie das Leben so zuwider gewesen. Ich bin seit vier Monaten so gut wie gar nicht aus Wolfenbüttel und aus meinem verwünschten Schlosse gekommen." Unter wiederholten Klagen über den Erbprinzen droht er endlich: „ihm seine Meinung so bitter zu schreiben, als sie gewiß noch keinem Prinzen geschrieben worden." Erst nach der italienischen Reise, wie erwähnt, kam die kleine Zulage und unter'm 23. Juni 1776 schreibt er über dieselbe und den Hofrathstitel an Frau König: „Meine Sache ist nun so völlig regulirt, als sie es hat werden können. Worüber Sie sich vielleicht am meisten wundern werden, ist dieses, daß ich nicht umhin gekonnt, den Hofrathstitel mit anzunehmen. Daß ich ihn nicht gesucht, sind Sie wohl von mir überzeugt; daß ich es sehr deutsch herausgesagt, wie wenig ich mir daraus mache, können Sie mir auch glauben. Aber ich mußte endlich besorgen, den Alten zu beleidigen."

*) Jedenfalls der Minister Schliestädt.

**) Er meint die Heirath mit Frau König, die drei Jahre später, am 7. October 1776, zu Hamburg „auf dem York bei H. Schuback" stattfand.

Wirklich große, d. h. unabhängige Männer, wie eben Lessing einer war, konnten an kleinen deutschen Höfen nicht prosperiren. Leibnitz hatte am Hofe zu Hannover wenigstens „die große Kurfürstin" gehabt; Lessing bot der Braunschweiger Hof nichts. Nachdem er mit seiner Frau ein einziges ruhiges, zufriedenes Jahr „in seinen vier Wänden" verlebt, mußte er drei Tage nach dem Tode derselben, unter'm 13. Januar 1778, an Eschenburg wieder schreiben: „Ich muß nun wieder anfangen, meinen Weg allein so fort zu duseln. Ein guter Vorrath von Laudanum literarischer und theologischer Zerstreuungen wird mir einen Tag nach dem andern schon ganz leidlich überstehen helfen." 1779 ward „Nathan," der längst empfangene, geboren; Anfangs Winters 1779 schrieb er an Campe: „Zerstreuung und Aufheiterung fehlt mir noch mehr als Ihnen," am 25. Februar 1780 an seinen Bruder: „Dieser Winter ist sehr traurig für mich. Ich falle aus einer Unpäßlichkeit in die andere." In den ersten Tagen des Februar 1781 begab er sich nach Braunschweig und hier starb er nach kurzer Krankheit.

Es hielt für wirklich große Männer schwer genug, an großen deutschen Höfen zu prosperiren. Daß sie auch an dem größten deutschen Hofe nicht prosperirten, bezeugt das Exempel Beethoven, der mit 900 Gulden Münze lebte, die ihm von dem Erzherzog Rudolf, den Fürsten Kinsky und Lobkowitz kamen, der, als ihm der König von Preußen für eine Messe einen Orden oder funfzig Ducaten bot, sehr freudig

letztere vorzog und der eben so freudig hundert Pfund Sterling annahm, die ihm die philharmonische Gesellschaft in London nebst dem Versprechen weiterer Hülfe durch Moscheles zustellen ließ. Wie dießer größte Deutsche, den Deutschland im neunzehnten Jahrhundert gehabt hat — ich nenne ihn so wegen seiner großen Gesinnung und weil kein anderer Deutscher den deutschen Namen im Auslande zu solcher Ehre gebracht hat, wie er — ich sage, wie Beethoven an dem Kaiserhofe zu Wien sich gefühlt habe, können die Worte an die Hand geben, die er an Bettina Arnim im Jahre 1812 aus Teplitz schrieb, wo er damals Göthe'n den drolligen Streich bei der Begegnung mit einem Theil der kaiserlichen Familie spielte, durch die er stolz hindurchging, während der Weimarische Geheime Rath, sich bis auf den Boden verneigend, devotest stehen blieb: „Könige und Fürsten können wohl Professoren machen und Geheime Räthe ꝛc. und Titel und Ordensbänder umhängen, aber große Menschen können sie nicht machen, die über das Weltgeschmeiß hervorragen, das müssen sie wohl bleiben lassen zu machen und damit muß man sie in Respect halten!" ꝛc.

Göthe, dessen langes behagliches Leben an dem kleinen Hofe in Weimar man als ein Gegenexempel citiren könnte, war erster Minister an diesem Hofe, regierte das kleine Land und war in der angenehmsten persönlichen Vertrauensstellung zu seinem Freunde, dem Herzog, mit dem er die tollsten Jugendstreiche durchgemacht hatte; übrigens ward er durch die Thaler des

Geheimenrathspostens über die deutschen Nahrungssorgen an kleinen und großen deutschen Höfen hinweggehoben — Lessing raffte der Tod im Mittag seiner Jahre hin, wie er später auch Schiller, unter den deutschen Dichtern den unabhängigsten und edelsten*), wegraffte, weil sie schreiben mußten, um sich das Leben zu fristen, da, was Lessing betrifft, diesem auch das Glücksrad in der Lotterie, in der er fortwährend spielte, nicht hold war. Schon zehn Jahre vor seinem Tode, am 29. Juli 1771, hatte Lessing einmal an Heyne geschrieben: „Vor Allem, was Schreiben heißt, habe ich eine ordentliche Wasserscheu, wenn ich es so nennen darf.“

Neben diesem berühmtesten Manne lebte noch ein merkwürdiger Mann unter Carl's Regierung in Braunschweig: Beireis, Professor in Helmstädt, einer der letzten Wundermänner und Adepten in Deutschland. Er war geboren 1729 zu Mühlhausen, der Sohn eines Rathsherrn dieser damals noch freien Stadt, studirte in Jena und begab sich sodann drei Jahre auf Reisen, beides ohne daß man wußte, woher er die Mittel nähme, denn er war arm. In Helmstädt habilitirt, wendete er unglaubliche Summen auf Antiquitäten, Gemälde, Gemmen, Münzen, Mineralien, anatomische Präparate u. dergl., auch Automaten: er besaß unter andern Vaucanson's berühmten Flötenspieler, der zwanzig Stücke spielte und mit der rechten Hand den

*) „Denn hinter ihm in wesenlosem Scheine
„Lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine,“
bekennt von ihm selbst Göthe.

Tact dazu auf einer großen Trommel schlug. Durch alle diese Dinge gab er ein großes Vermögen kund, das er in Helmstädt weder durch ärztliche Praxis, noch durch seine Vorlesungen erwerben konnte. Zudem wußte man, daß er jedes Mal zur Braunschweiger Messe große Zahlungen in Golde erhielt. Er besaß ein Laboratorium, worin er oft beschäftigt war, man glaubte deshalb, er habe auf seinen Reisen das Geheimniß Gold zu machen gelernt. Wollte man ihn darüber ausholen, so wich er aus, es war ihm lieb, daß man ihm das Ungemeine zutraute. Wahrscheinlich ist es, daß er seinen großen Reichthum dem Vertriebe chemischer Präparate, namentlich Färbestoffe, besonders des Mineralkermes, verdankte. Er besaß einen ungeheuern hühnereigroßen Diamanten, den er „den Diamanten des Kaisers von China" nannte und sehr gern vorzeigte; es war aber nur ein Kiesel aus Madagascar. Um seine Zauberkraft sehen zu lassen, ließ er unter andern gewöhnlich während der Mittagstafel sein Kleid nach und nach in sieben Farben schimmern. Er starb erst 1809, achtzig Jahre alt.

Wie diese bürgerlichen Männer, Jerusalem, Lessing und Beireis, in Braunschweig, Wolfenbüttel und Helmstädt jeder auf seine Weise für Förderung der geistigen Cultur thätig waren, war ein Mann des ältesten und angesehensten Adels des Landes Braunschweig, der sich aus dem Stadtleben auf sein Landgut zurückgezogen hatte, hier auf dem Lande für den Schmuck der Landschaft wirksam: Friedrich August von Veltheim, von der schwarzen Linie seines Geschlechts,

geboren 1709, von 1747—1755 Präsident des Hofgerichts zu Wolfenbüttel und von da an bis zu seinem Tode 1775 auf dem alten Familiengute Harbke im Magdeburgischen lebend, das schon seit 1318 im Besitze der Veltheime war. Veltheim war nebst dem Baron Otto Münchhausen auf Schwöbber bei Hameln in dem benachbarten Hannover, dem Autor des „Hausvaters"*), der erste in Deutschland, der nach englischem Muster große Parkanlagen schuf. Er ließ schon vor dem siebenjährigen Kriege seit 1754 auf sein Gut Harbke aus England und Holland Saamen und Pflänzlinge von ausländischen Pflanzen, Sträuchern und Bäumen kommen und die Parkanlagen zu Harbke gediehen zu solchem Flor, daß von hier aus nicht nur nach allen Theilen Deutschlands, sondern auch nach Dänemark, Polen und Rußland, Schößlinge zu gleichen Parkanlagen versendet wurden. Als Mitglied der

*) Der schon oben Band III. S. 346 genannte Münchhausen, der Lichtenberg zu dem Diner beim Kammerpräsidenten von Lenthe abholte und nach dem Diner mit ihm nach Herrnhausen fuhr. Münchhausen war Landdrost und Land- und Schatzrath des Fürstenthums Calenberg, geb. 1716, gest. 1774. Der Hausvater erschien 1765—1769. Lichtenberg schreibt über ihn aus Hannover unter'm 14. Mai 1772 an den Maler Kaltenhofer in Göttingen: „Herr von Münchhausen ist sehr oft bei mir. Er bringt zuweilen ganze Nachmittage bei mir zu und ich binde deswegen meine Strümpfe seinetwegen nicht fester, habe die Hosen in seiner Gegenwart vor wie nach und einen Rock ziehe ich gar nicht an. Er ist ein sonderbarer Mann, von dem ich Ihnen Vieles erzählen will."

Landstände von Magdeburg und Halberstadt machte sich der Präsident Veltheim in den drangvollen Zeiten des siebenjährigen Kriegs Friedrich dem Großen von so vortheilhafter Seite bekannt, daß dieser ihm einen Ministerposten anbot, was Veltheim aber ausschlug. Auch sein ältester Sohn August Ferdinand, Berghauptmann zu Clausthal, gab seinen Posten auf und starb unter den Bäumen von Harbke 1801, seit 1798 von Friedrich Wilhelm III. von Preußen gegraft, Ehrendoctor der Universität Helmstädt und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu London. Brüder dieses ersten Grafen Veltheim waren der Deutsch-Ordens-Comthur, Kammerherr und Vicepräsident der Kunstakademie zu Cassel, Friedrich Wilhelm Veltheim, der ebenfalls im Ruhestand auf der Balley Lucklum starb, und der preußische Oberberghauptmann Carl Christian Septimus, gestorben 1796.

Söhne des ersten Grafen sind der Majoratsherr auf Harbke, Aderstedt und Groppendorf und braunschweigische Erbküchenmeister Graf Röttger, der nur eine Tochter hat und dessen Bruder, der Geheime Rath und Hofjägermeister Graf Werner Veltheim, der Stammhalter, auf den ich bei der Revolution von 1830 zurückkomme, wo er eine Hauptrolle spielte. Diese Veltheim'sche Familie hat neuerlich den durch Dr. Faust's Höllenfahrt berühmten Auerbach's Keller in Leipzig geerbt aus der Verlassenschaft des 1842 gestorbenen letzten Grafen Lindenau: er rührte aus der durch des Hofpoeten Besser Gemahlin, der schönen Kühleweinin bekannten Leipziger Familie Kühlewein her.

Der Tourist Moore fand die Tagesordnung am Hofe Herzog Carl's in den 70er Jahren so, daß sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen täglich mit einander speisten, bis auf zwei Tage, wo der Erbprinz und die Erbprinzessin in ihren Zimmern aßen. Die Tafel war nebst den Hofbeamten und eingeladenen Fremden zu zwanzig bis dreißig Couverts. Abends war die Gesellschaft, die zum Spiel und Souper erschien, größer. Der Herzog, die Herzogin und Prinz Ferdinand spielten Vingt-un, die Erbprinzessin hatte ihre eigne Spielpartie-Quadrille, der Erbprinz spielte gar nicht. Die Herzogin war eine große Freundin vom Lesen und ihr zu gefallen war auch bei den Hofdamen die Lectüre beliebt geworden. Ein Fräulein, das sich besonders insinuiren wollte, bat sich von der Herzogin ein Buch selbst aus. Sie erhielt eins und rühmte es, nachdem sie es gelesen, als das anmuthigste, das sie je gesehen habe. Alle Sprüche darin seien kurz, leicht zu übersehen, wie Soldaten auf dem Paradeplatz, da hingegen in andern Büchern alles verwirrt durcheinander stehe, wie ein Haufen Pöbels. Das Buch war — ein französisch-deutscher Dictionnair.

An der Spitze der Geschäfte stand an Herzog Carl's Hofe der schon oben beiläufig genannte Geheime Rath von Schliestädt. Er stammte von der ursprünglich halberstädtischen Familie, die das Erbschenkenamt im Braunschweigischen besaß und war das altadelige Factotum, das dem Herrn zuließ, daß es mit der Hof- und Finanzwirthschaft so böse wurde. Nach seinem Tode 1773, als der Erbprinz die Mitregierung

erhielt, trat als erster Minister ein: Georg Septimus Andreas von Praun, und die Hauptperson für die Finanzen wurde der Geheime Rath Johann Baptiste Feronce von Rosencreutz.

Georg Septimus Andreas von Praun hat sich nicht nur als tüchtiger Geschäftsmann — versteht sich nach dem alten Zuschnitt — ein gutes Andenken in Braunschweig erworben, sondern ist in der gelehrten Welt auch als bedeutender Numismatiker bekannt: er gab 1741 ein Braunschweigisches Münz- und Medaillencabinet seit den letzten 200 Jahren, und 1779 ein Braunschweigisches Siegelcabinet heraus. Einen Wiederabdruck des letzteren Werks, das nur für Freunde in funfzig Exemplaren abgezogen wurde, besorgte der Helmstädter Professor Remer und gab in der Vorrede eine Biographie des Ministers, den er aus persönlichem Umgange kannte.

Der Minister von Praun stammte nicht, wie Remer berichtet, aus dem alten ritterlichen Geschlechte der von Praun in Oestreich, denen das Dorf Praun in der Nähe von Mölk und St. Pölten zwei Meilen von Wien gehörte, sondern, wie die Wappenvergleichung*) zeigt, aus einem ehrbaren bürgerlichen Stadtgeschlecht der ehemaligen schwäbischen Reichsstadt Kempten. Sein Vater, ein geschickter Rechtsgelehrter, hatte sein Glück in Wien gemacht, wo er, nachdem sein Geschlecht schon 1663 von Kaiser Leopold geadelt worden war, als kaiserlicher Rath und Agent verschiedener Reichsfürsten

*) Wappenbuch von Siebmacher Theil 5. Tab. 364.

und Reichsstände lebte und mit einem Fräulein von Fabrice vermählt war.*) Der Minister von Praun war 1701 in Wien geboren, verlor seinen Vater 1710 und die Mutter zog mit ihm nach Regensburg. 1719 bezog er die Universität Altdorf: hier studirte er unter Aufsicht des bekannten Autors der „Münzbelustigungen" Johann David Köhler, eines der besten Historiker, die damals Deutschland aufzuweisen hatte: sein großes eben genanntes Werk in 22 Quartanten enthält eine Menge der interessantesten Spezialien über die Personalien deutscher Fürsten, deren Münzen er beschreibt. Nach Vollendung seiner Studien in Altdorf trat Praun als Regierungs-Assessor in die Dienste des Fürsten Albrecht Ernst II. von Oettingen und da dessen Schwester Luise Christine mit dem Herzog Ludwig Rudolf von Braunschweig vermählt war, kam er von Oettingen in braunschweigische Dienste, er ward als Kammerjunker und Auditor bei der Justizkanzlei in Blankenburg angestellt und stieg hier bald zum Hofrath. 1731 succedirte Ludwig Rudolf in Wolfenbüttel, Praun stieg nun 1736 zum Geheimen Justizrath, 1749 zum Vicekanzler, 1765 zum Geheimen Rath und Kanzlei- und Consistorial-

*) Entweder aus dem aus dem Darmstädtischen stammenden ursprünglich auch bürgerlichen Geschlechte Fabricius, das durch mehrere bedeutende Staats- und Geschäftsmänner unter dem ersten König von England aus der Hannoverdynastie in Hannover parvenirte, oder aus der Familie des 1731 von Carl VI. geadelten Reichshofrathsagenten Fabricius, von dem die sächsischen Fabrice abstammen.

Präsidenten; endlich 1773 folgte er Schliestädt im Geheimen Rathe als erster Minister und war zugleich Präsident des Kriegscollegiums, auch führte er über das Archiv und die von Lessing dirigirte Wolfenbüttler Bibliothek die Aufsicht. Er starb erst im Todesjahre des großen Friedrich 1786, fünfundachtzig Jahre alt. Episoden seines Aufenthalts in Braunschweig waren die Führungen zweier Ober-Vormundschaften für den Erbstatthalter von Holland Wilhelm V., den Vater des ersten Königs der Niederlande, und für den Herzog Carl August von Weimar, den Freund Goethe's im Namen seines Landesherrn: wegen jener Ober-Vormundschaft ging er in den Jahren 1755—1766 nach Dillenburg, wegen dieser in den Jahren nach 1758, wo Carl August's Vater starb, zweimal nach Weimar. Dazu kam noch eine sehr fatale unfreiwillige Abwesenheit: die Franzosen nahmen ihn bei der Eroberung von Wolfenbüttel im Jahre 1761 durch den Prinzen Friedrich als Geisel mit, erst nach Göttingen, dann nach Rheinfels, endlich nach Metz: hier ward er zwar leidlich gehalten, konnte aber erst am 5. Juli 1764 zurückkehren.

Da so wenig über den Lebensgang braunschweigischer Hof- und Staatsmänner bekannt ist, so lasse ich noch folgende Personalien über diesen Minister aus der Remer'schen biographischen Skizze folgen:

„Der Geheime Rath von Praun war ein sehr rechtschaffener, uneigennütziger, bescheiden denkender Mann, der in den ersten Jahren seiner Dienste sein beträchtliches väterliches Vermögen zusetzte, und auch

in der Folge sich weder Güter erwarb, noch Ehrenvorzüge eifrig suchte. So wenig er das Geräusch der großen Welt liebte, so sah er doch den Besuch von einem Gelehrten gerne, und nahm ihn stets mit der Leutseligkeit auf, die man überall bei den Ministern des braunschweigischen Hofs findet, welche den Zutritt zu ihren Personen und selbst ihren freundschaftlichen Umgang dem Manne von Verdienst mit einer Zuvorkommung gewähren, die ebenso belohnend als aufmunternd ist. Er unterhielt sich stundenlang von gelehrten Sachen, trug gar kein Bedenken nachzufragen, wo er Unterricht anzutreffen glaubte, nahm einen Widerspruch, der in den Schranken der Bescheidenheit blieb, nicht übel, auch wenn er lange fortgesetzt wurde, war aber äußerst schwer von seiner Meinung abzubringen."

„Er hatte eine außerordentliche Anhänglichkeit an seinen Fürsten, und wenige deutsche Publicisten werden ihre Begriffe von den Rechten und der Gewalt eines deutschen Landesherrn weiter treiben, als er."

„1784, also zwei Jahre vor seinem Tode, entwarf er von sich selbst folgende Schilderung, die jedermann, der ihn gekannt hat, der strengsten Wahrheit gemäß finden wird. Sie ist in französischer Sprache geschrieben, in der er sich sehr gut ausdrückte:"

„Endlich von dem Schauplatze der großen Welt am Ende meiner langen Laufbahn abgetreten, nachdem ich mich beinahe selbst überlebt habe, und dahin gebracht bin, daß ich meinen Aemtern nicht mehr vor-

stehen kann, und mich der Nachsicht meines Herrn und meiner Freunde übergeben muß — in diesen mir überbleibenden Augenblicken, wo ich vielleicht noch eine Zeit lang vegetire, ehe ich hier ganz aufhöre zu sein, suche ich nichts weiter, als Stille und Ruhe — gleich entfernt von Geräusch und Langerweile."

„Mein ganzes Leben hindurch habe ich keinen andern Ehrgeiz gehabt, als nach meinen schwachen Kräften und Fähigkeiten meine Pflichten gegen meinen Herrn, gegen meine Vorgesetzten und gegen mir gleiche oder geringere Menschen zu erfüllen. Ohne zu glänzen zu suchen, ohne ein vorzügliches Genie und Ueberlegenheit des Geistes, der Aufklärung und der Einsichten zeigen oder durch meine Kenntnisse mich vordrängen zu wollen, habe ich nur dahin gestrebt, ein ehrlicher Mann, rechtschaffen, wahrheitsliebend, biedergesinnt, unversteckt, aufrichtig, und ohne Eifersucht und Neid zu sein. Stets bin ich sorgfältig gewesen, meine Zeit nicht zu verlieren; mit Hülfe meiner guten Gesundheit habe ich alle Kräfte angestrengt, nützlich zu sein, nicht nur meinen Zeitgenossen, sondern auch meinen Nachkommen. Ich wünschte ihnen Beweise meines Fleißes und meiner Thätigkeit zu hinterlassen, wie sie mir meine Vorfahren hinterlassen haben."

„Ich bin meinem Herrn völlig und allein ergeben gewesen, aber nie habe ich gesucht, sein Favorit oder sein Vertrauter zu sein; nie wollte ich den Ton angeben oder anzugeben scheinen. Ich hatte kein anderes Bestreben, als meine Pflichten zu erfüllen, zu dem gemeinen Besten beizutragen, und frei, ohne Furcht

und Cabale, und ohne in die Intriguen einer Faction verwickelt zu werden, meine Meinung sagen zu dürfen. Ich war zufrieden, daß mir nichts fehlte, als das Ueberflüssige, welches mich abgehalten haben würde, das Nothwendige gehörig zu genießen — kein goldener Schlüssel, kein Ordensband, keine Verbindung oder ein Beitritt zu einer Gesellschaft, oder Verknüpfungen, die mir einen Theil meiner Zeit hätten wegnehmen können."

„Eine jede Belohnung für meine kleinen Dienste wird mir hinlänglich sein, die meiner nachzulassenden Familie die Mittel darbietet, ihren Lauf auf gleiche Art ohne Prunk und ohne Aufsehen, aber auch ohne Mangel und Verlegenheit zu endigen. Denn ich bin wenig aufmerksam gewesen, Schätze und Güter zu häufen, und habe stets der göttlichen Vorsehung getraut."

„Selten, fährt Remer fort, wird man in einem Charakter so viel Thätigkeit und Kraft zum Emporstreben mit so viel Ruhe des Geistes verbunden finden, als aus dieser Schrift hervorleuchtet. Es ist ein nicht gewöhnliches Beispiel, daß ein Mann, der seit seinem ersten Eintritt in die Welt stets um Fürsten war, nicht von dem Glanze des Hofs verblendet wurde und aus Grundsätzen Klippen auswich, die andere erst kennen lernen, wenn sie daran scheitern. Um am Hofe eine Rolle zu spielen, muß man nothwendig Partei nehmen oder an der Spitze einer Partei stehen. Da er die Cabale haßte, so konnte ihm der Aufenthalt am Hofe nicht angenehm sein, und dem Manne, dem ernsthafte Beschäftigungen Erholung waren, konnte es

in den dortigen leeren Gesellschaften nicht gefallen, wo das Spiel oft das letzte einzige Zufluchtsmittel selbst des vernünftigen Mannes gegen die lange Weile wird. Für die Zerstreuungen, die diese Gesellschaften ihm gewährt haben würden, gaben ihm die Wissenschaften das Surrogat und er nahm zu ihnen seine Zuflucht, wenn ihn etwa einmal Ekel an Amtsgeschäften anwandelte und die Ermüdung des Geistes Abwechslung des Gegenstandes verlangte; oder er fand Erquickung und Aufmunterung in den Armen einer Familie, von der jedes Mitglied seine Liebe verdiente."

„Alle seine wichtigen Aemter verwaltete der Geheime Rath von Praun mit einer außerordentlichen Heiterkeit des Geistes und einem frohen Sinne, der ihn auch bei den verdrießlichsten Vorfällen bis an sein Ende nie verließ."

„Ohnerachtet er ein sehr gründlicher Rechtsgelehrter war und vierzigjährige practische Arbeiten, die ihm den Vorsitz in dem ersten Gerichtshofe des Landes verschafften — wo er nicht wenig zu dem Ruhm beitrug, den derselbe durch seine schnelle, gerechte und gewissenhafte Rechtspflege genoß — ihm gewiß Gelegenheit genug darboten, auch in diesem Fache als Schriftsteller aufzutreten, so haben wir doch nichts von ihm, das dahin einschlägt. Seine Werke sind sämmtlich diplomatisch und numismatisch bis auf einige anonyme, philosophischen Inhalts (Meditation sur l'excellence de la religion chretienne 1767. 8.). Er führte die Oberaufsicht über das braunschweigische Archiv nicht bloß dem Namen nach, sondern er gebrauchte dasselbe

mit unermüdetem Fleiße. Allein er verfuhr dabei mit einer ungemeinen Vorsicht und es wird sich nicht leicht jemand rühmen können, daß er durch ihn etwas zu Gesichte bekommen habe, das er allein aus dem Archive hätte erlangen können. Auch gehörte er ganz zu der strengen Partei derjenigen Minister, welche der Meinung sind, daß man den Gelehrten die Archive nicht anders öffnen müsse, als wenn es vielleicht irgend die Verfertigung einer Deduction nöthig macht, und daß die Schätze, die sie enthalten, die Publicität nicht vertragen können. Kein Haus hat diese Geheimhaltung indessen vielleicht weniger nöthig, als das braunschweigische. Der Verfasser dieser Lebensbeschreibung sagte ihm dieses einstens; er gab es zu, meinte aber doch, daß man für Mißbrauch mancher Art nicht sicher sei. Eigenhändig hat der Geheime Rath von Praun zwölf Bände in Folio genaue Auszüge von dem Inhalte aller in dem Archive befindlichen Originaldocumente verfertigt, mit Real- und alphabetischem Register versehen. Dazu kommt eine Sammlung von mehr als 2000 theils abgezeichneten, theils in Kupfer gestochenen Siegeln an den Documenten, in neun kleinen Portefeuilles, alles mit Beschreibung. Das Ganze wird in dem fürstlichen Archive verwahrt."

„Braunschweigische Geschichte und Landesverfassung war immer der Hauptgegenstand seiner Aufmerksamkeit. Auch hatte er darin nicht nur eine ungemein vollständige Bibliothek zusammengebracht, sondern er hinterließ auch eine Sammlung von mehr als hundert Convoluten dahin einschlagende Collectaneen, eigne Aufsätze, fremde

Manuscripte und Nachrichten mit einem besonderen Repertorio darüber, welche (Collectaneen) der regierende Herzog (Carl Wilhelm Ferdinand) zum Gebrauch seines Ministeriums seinen Erben abgekauft hat. Nirgends wird man vielleicht so viele Hülfsmittel für die braunschweigische Geschichte zusammenfinden, als hier vereinigt waren ꝛc. Beide Sammlungen sind nicht zerstreut, denn auch zu den gedruckten Büchern über die braunschweigische Geschichte haben die Erben einen Käufer gefunden."

„Die übrigen Wissenschaften versäumte der Geheime Rath keineswegs, sein geschäftiger Geist umfaßte das ganze Gebiet menschlicher Kenntniß. Er ließ kein Buch ungelesen, das Sensation in der gelehrten Welt erregte und kaufte es gewöhnlicher Weise. Seine Büchersammlung gehörte daher unter die größten und ansehnlichsten. Sachen, die ihm auffielen und wichtig schienen, excerpirte er sogleich. Wenn irgend ein merkwürdiger Vorfall eine Reihe von Schriften hervorbrachte, so verfertigte er sich bald anfangs davon eine Bibliothek, die wenigstens die Titel, oft aber auch die Kritik aller in der Sache erschienenen Schriften enthielt (so über freimaurerische Angelegenheiten, letzte Visitation des Reichskammergerichts, den bairischen Erbfolgekrieg)."

„Die Zeit, die ihm seine zahlreichen gelehrten Beschäftigungen kosteten, entzog er nicht seinen Amtsgeschäften, sondern seinem Vergnügen und seiner Ruhe. In seinen Erholungsstunden in dem Schooße seiner Familie glücklich, gab er sich andern Gesellschaften nicht oft und man erblickte ihn selten, und in seinen letzten

Jahren gar nicht zur Courzeit bei Hofe. Dennoch war er ein Mann von feinen Hofsitten, an dem man beim ersten Blick die Bildung nicht verkannte, die er in der großen Welt erhalten hatte. Er stand selbst im Winter oft um zwei oder drei Uhr des Morgens auf, und arbeitete nicht selten in einem uneingeheizten Zimmer, wenn seine menschenfreundliche Denkungsart den Bedienten den Schlaf gönnte, den er sich selbst entzog. Gegen den Abend las er witzige, philosophische oder solche Bücher, die ihn ohne Angreifung unterhielten. Als ihm der Verfasser einstens seine Verwunderung bezeigte, wie er bei den vielen Beschäftigungen, die ihm seine Aemter gäben, und bei der Arbeit, die er sich selbst auflegte, noch Vergnügen finden könnte, in der neuen Literatur stets mit fortzuschreiten; so antwortete er ihm: ich nehme ein solches Buch in die Hand, wenn mir bei meinem Arbeitstisch das Licht zu fehlen anfängt. Dann lehne ich mich mit dem Rücken an das Fenster und fange an zu lesen. So habe ich denn auf den Abend Beschäftigung."

„Er liebte nächst der deutschen Literatur die französische vorzüglich. Der englischen konnte er aber niemals Geschmack abgewinnen, welches eine Folge der Bildung seiner Jugend war. Sein deutscher Styl war nicht schön und hatte alle Fehler der Zeit, worin er angefangen hatte zu schreiben, und der Muster, die er damals las. Bei dieser sitzenden Lebensart war gleichwohl seine Gesundheit bis in sein höchstes Alter sehr fest. Er brachte dasselbe auf das fünfundachtzigste Jahr und starb zu Braunschweig den 1. Mai 1786."

„In zwei Ehen mit zwei leiblichen Schwestern aus dem freiherrlichen von Brandenstein'schen Geschlechte aus Schwaben hat er mit beiden vierzehn Kinder, acht Söhne und sechs Töchter erzeugt." Der unten im Hofetat von 1806 vorkommende Ernst von Praun ist wahrscheinlich einer dieser Söhne, der andere war Forstmann.

Außer seinem Nachfolger hatte Herzog Carl von seiner preußischen Gemahlin noch vier Söhne und vier Töchter. Die Söhne waren sämmtlich in preußischen Diensten.

Der zweitgeborne Prinz Friedrich, der, der im siebenzährigen Kriege 1761 Braunschweig gerettet hatte, war General zu Berlin, dann Gouverneur von Küstrin und ein großer Liebling Friedrich's des Großen, bei dem er im Palais von Sanssouci eine regelmäßige Wohnung hatte: Prinz Friedrich war der letzte Verwandte, den dieser große König vor seinem Tode bei sich sah, in den Tagen vom 21. bis 23. Junius 1786. Der Prinz war seit 1768 mit der Erbprinzessin von Würtemberg-Oels verheirathet: durch sie, die der Tourist Moore, der sie 1775 in Berlin sah, eine ungemein schöne Dame nennt, kam im Jahre 1792 das Fürstenthum Oels an das Haus Braunschweig.

Prinz Friedrich von Braunschweig-Oels verband mit Muth und munterm Wesen Lust zur Poesie, er hat mehrere französische Stücke geschrieben, die in seinem Hause in Berlin auf einem kleinen Theater aufgeführt wurden. Er empfing alle Sonnabende und jedesmal gab er eine Farce. Ein Marktschreier trat

einmal mit Transparents auf und kündigte die siegreiche Bataille bei Roßbach an, statt dessen zeigte sich: — Adam und Eva, wie sie aus dem Paradiese vertrieben werden. Er war ein äußerst heiterer jovialischer Herr, durch den man in Berlin die lustigsten Scenen erlebte. Einst besuchte der bekannte Buchhändler Nicolai, das Haupt der Aufklärer, den Secretair des Prinzen und zufällig begegnete ihm der Prinz. Er fragte nach seinem Befinden und setzte dann hinzu: „Ihre Gesichtsfarbe will mir nicht gefallen. Sie studiren zu viel, Herr Nicolai. Sie müssen sich mehr Bewegung und Zerstreuung machen, nachher geht das Studiren desto besser. Wir haben jetzt Carneval, gehen Sie in die Oper, auf die Redoute, das wird Sie aufheitern." Ernst erwiederte Nicolai: „Gnädigster Herr, ich bitte Sie, nicht etwas von mir zu verlangen, was ich gewiß nicht thun werde, die Gesellschaft auf der Redoute sagt mir nicht zu." Abends besuchte der Prinz den Maskenball im Opernhause und war nicht wenig verwundert, unter den Masken, die den weiten Saal füllten, eine lange dreieckige und linkische Figur zu entdecken, an deren Bewegungen er sogleich den Philosophen Nicolai erkannte, der dennoch sich eingefunden hatte. Der Prinz beschloß dem Heuchler und Großsprecher eine Lection zu ertheilen. Er eilte, sich so zu verhüllen, daß er schwerlich erkannt werden konnte, dann begab er sich wieder in das Maskengewühl. Sobald er den Philosophen wiedergefunden hatte, setzte er sich ihm hinter die Fersen. Er rief ihm mit lauter Stimme und einer falschen Betonung zu: Guten Abend, Herr

Nicol-äi!" Der Philosoph eilte fort, aber je weiter er floh, desto öfterer hörte er das fatale: Guten Abend, Herr Nicol-äi hinter sich. Der geängstigte Mann eilte jetzt in den ersten, zweiten, dritten Logenrang, unausgesetzt tönte der fatale Wunsch hinter ihm. Endlich ließ er sich eine hinter dem Theater befindliche Schauspielerloge aufschließen. Diese Logen, wo zur Redoutenzeit zuweilen kleine Gastmahle veranstaltet wurden, waren durch Bretterwände von mehr als zehn Fuß Höhe von einander getrennt. Der Prinz ließ sich die Loge daneben aufschließen, setzte ein paar Tische und einen Stuhl übereinander und kletterte auf dieses Gerüste, um von oben herab nochmals sein: Guten Abend, Herr Nicol-äi zu wiederholen. Der Philosoph, zur Verzweiflung gebracht, mußte das Haus verlassen und seinen Aerger nach Hause tragen. Schon am andern Morgen traf ihn der Prinz wieder bei seinem Secretair. „Ach, Herr Nicolai, wie geht's, was machen Sie?" redete er ihn an. Sie sehen ja heute recht wohl aus; so munter, so frisch! was gilt die Wette, Sie haben meinen Rath befolgt? Ja, ja, leugnen Sie es nur nicht, Sie waren auf der Redoute? Uebrigens hörte ich von einem Abenteuer, das einem langen Manne passirt ist, den man für Sie gehalten hat. Nicht wahr, Sie wissen um die Sache?" — „Durchlaucht, erwiederte höchst betreten Nicolai, ich fasse in diesem Augenblicke eine Muthmaßung. Wären Sie die Maske von gestern Abend gewesen?" — „Nun ja, fiel der Prinz ein, ich will es Ihnen gestehen, ich bin es gewesen; ich konnte mich nicht enthalten, Sie für

die kleine Heuchelei zu bestrafen. Machen wir nun Frieden, ich vergebe Ihnen Ihre Schwäche und Sie vergeben mir meinen Scherz."

Die Feste, die der Prinz in Berlin gab, waren ungemein heiter. Gewöhnlich ließ er dabei kleine Singspiele und Maskenaufzüge aufführen, bei denen der ganze Götterhimmel in Anspruch genommen wurde. Zuweilen fielen sogar sehr ausgelassene Späße vor. So befahl der Prinz einst bei einem Ball den ganzen Fußboden mit einem feinen Nießpulver zu bestreuen, worauf alle Nasen der Eingeladenen zu seinem Willen sein mußten. Ein andresmal ließ er Vomitive in die Erfrischungen gießen, die herumgereicht wurden, und er belustigte sich sehr, wenn die Gäste ängstlich einer nach dem andern zur Thüre hinausschlichen.

Eines Tages hatte er den Einfall, zu sehen, wie weit wohl die Leichtgläubigkeit des Publicums gehe. Er ließ daher in eine auswärtige Zeitung das Heiraths-anerbieten einer Dame setzen, mit genauer Angabe ihres Alters, ihres bedeutenden Vermögens u. s. w. Darauf folgten die körperlichen, moralischen und geistigen Eigenschaften, die sie von dem verlangte, dem sie ihre Hand reichen wolle. Zur höchsten Ergötzung des Prinzen meldeten sich eine Menge Individuen, die alle durchaus die begehrten Qualitäten haben wollten, obgleich sie nicht eine einzige davon besaßen.

Einst befiel den Prinzen ein heftiges Fieber. Er wollte sich, um es am schnellsten weichen zu machen, mit einer starken Schwitzkur helfen und um diese Kur am vergnüglichsten zu machen, beschloß er sie durch

heftiges Lachen zu bewirken. Er ließ deshalb von einem schwülstigen Trauerspiele so viele Exemplare zusammenholen, als Rollen in demselben waren und vertheilte diese Rollen nun unter seine Dienerschaft, die das Stück vorlesen mußte. Der Unsinn und das falsche Pathos, das zum Vorschein kam, brachten die gewünschte Wirkung hervor.

Einst saß der Prinz bei der Königin beim Spiele, als der Gouverneur von Berlin, General von Ramin, herzutrat. Dies war ein bekannter roher, grober und über die Maßen brutaler Mann, aber ein Liebling des Königs. Eine der mitspielenden Prinzessinnen sagte: „Herr General, ich begegnete diesen Morgen Ihrem Regimente, als es vom Exerciren zurückkam und hörte mit Vergnügen die schöne Musik. Sie haben ein braves Musikcorps.“ „Königl. Hoheit, erwiederte Ramin, die Kerle bliesen, um aus der Haut zu fahren, als sie zum Regimente kamen; aber ich habe sie so lange auf dem hölzernen Esel reiten lassen, bis sie gut wurden.“ — „Sie sehen, meine Damen, rief Prinz Friedrich, was ein Esel vermag.“

Dieser joviale Prinz Friedrich von Braunschweig-Oels starb ohne Erben 1805, das Herzogthum Oels erbte nun sein Neffe, Friedrich Wilhelm, der Anführer der Todtenkopfhusaren, auf den ich zurückkomme.

Der dritte Prinz Herzog Carl's, Albrecht, fiel im siebenjährigen Kriege 1761 bei seines Vaters Truppen, erst neunzehn Jahre alt.

Der vierte Prinz, Wilhelm, starb als preußi-

scher General 1770 nach den Schlachten am Pruth und Kagul, die er unter dem russischen Oberbefehlshaber Romanzow mitgefochten hatte, fünfundzwanzig Jahre alt.

Endlich der jüngste, fünfte Prinz, Leopold, mit dem Lessing 1775 nach Italien gereist war, war ebenfalls preußischer General und ertrank zu Frankfurt in den Wellen der überschwemmten Oder bei der Rettung der Verunglückten, 1785, zweiunddreißig Jahre alt.

Von den vier Prinzessinnen ward Elisabeth Christine Ulrike mit dem Prinzen, nachherigen König von Preußen, Friedrich Wilhelm II., 1765 vermählt, aber schon 1769 wieder von ihm geschieden und nach Stettin verwiesen, sie starb erst 1840. Amalie ward die Gemahlin Ernst August Constantin's von Weimar 1756 und nach dessen frühzeitigem Tode 1758 achtzehn Jahre lang bis 1775 die berühmte Vormünderin von Weimar, die die größten Köpfe der Nation an den Hof zog und 1807 starb. Sophie Caroline Marie, die dritte Prinzessin, heirathete Markgraf Friedrich von Baireuth 1759 und starb 1817. Endlich die vierte Prinzessin, Auguste Dorothee, starb 1810 unvermählt als Aebtissin von Gandersheim.

Der Hof

des Manifesterlassers, des bei Auerstädt auf den Tod verwundeten

Carl Wilhelm Ferdinand

und

seines jüngsten Prinzen und Nachfolgers, des bei Quatrebras gefallenen

Friedrich Wilhelm.

1780 — 1815.

Carl Wilhelm Ferdinand,
1780 — 1806.

Carl Wilhelm Ferdinand war, wie das wiederholt im braunschweigischen Fürstenhause vorgekommen ist, als er zur Nachfolge gelangte, bereits 45 Jahre alt. Er war seit dem siebenjährigen Kriege rühmlich bekannt, wo er unter seinem Oheim Prinz Ferdinand bei dem englischen Heere gedient hatte. Nach dem Frieden war er Gouverneur von Halberstadt geworden und hatte sich im Jahre 1764 mit einer englischen Prinzessin, Auguste, der Schwester König Georg's III. von England vermählt: mit ihr erhielt er einen höchst bedeutenden Brautschatz von 80,000 Pf. St., ein Jahrgeld von 5000 Pf. St. auf Irland und eines von 3000 Pf. St. auf Hannover. Seit dem Jahre 1772 war er Mitregent seines Vaters.

Carl Wilhelm Ferdinand war der Zögling Jerusalem's, des geschmeidigen geistlichen Hofmanns,

der immer schwankte zwischen dem alten Glauben und dem neuen Unglauben — der Zögling des Kammerherrn von Wittorf, der ihm zum Gouverneur bestellt war, ebenfalls eines feinen, gebildeten, aber sehr weltlich gesinnten Hofmanns, der wiederholt auf nächtlichen Abentheuern die Liebschaften mit ihm theilte — er war ferner der wenn nicht unmittelbare, doch mittelbare Zögling des großen Philosophen von Sanssouci, seines Oheims — und endlich war er der Zögling aller der neuen philanthropischen Ideen des Jahrhunderts. Er bewährte sich als solcher. Als er nach seinem Regierungsantritt zum ersten Mal in den Geheimen Rath kam, befahl er, hinfort nicht mehr in den herzoglichen Erlassen die Worte „gnädigst" und „unterthänigst" zu gebrauchen, weil es zu viel Stolz anzeige bei dem, der sich dieser Ausdrücke bediene, und weil sie den zu sehr erniedrigten, an den sie gegeben würden.

Mit diesem Herzog begann eine ganz neue Zeit für Braunschweig. Er zuerst förderte die freie Entwickelung des Volkslebens, er zuerst hob Handel und Gewerbe und zog deshalb viele reiche Familien in's Land. Erst unter seiner Regierung blühten Manufakturen und Fabriken, wie die bekannte Stobwasser'sche Papiermachéfabrik, seit 1765 gegründet, im Lande auf. Er that auch sehr viel für Erziehungs- und Schulwesen: dem „Educationsrath" Campe, dem bekannten Kinderschriftsteller, überließ er die Waisenhausbuchhandlung im Jahre 1787.

Das größte Verdienst, das sich Carl erwarb, schon als Erbprinz erwarb, war, daß er Ordnung in

das zerrüttete Finanzwesen brachte, er fuhr mit der Sparsamkeit fort, als er die Alleinregierung überkam. Er tilgte sämmtliche Schulden, die sein Vater in Holland, in Hamburg und bei Friedrich dem Großen gemacht hatte; als der preußische König ihm, wie er glaubte, etwas kühl zur Thronbesteigung gratulirt hatte, fragte er in Berlin an, ob er die schuldigen 900,000 Thaler in neun Tagen bezahlen dürfe?

Der Herzog und seine englische Gemahlin hingen nicht wenig am Gelde. Statt der Profusion unter der vorigen Regierung trat fast Knauserei jetzt ein und eine oft in's Kleinliche sich verlierende Plusmacherei. Ein Lotto ward im Lande gestattet, dessen Pächter sogar der erste Minister, Geheime Rath von Feronce und der erste Hofbeamte, Oberhofmarschall von Münchhausen waren Auch die Soldatenverkäuferei ging fort: in den Jahren 1778—1795 wurden 3500 Seelen an Holland und noch 1795, nach Robespierre's Sturze in Frankreich, 1900 Seelen an England verkauft.

Carl Wilhelm Ferdinand war ein Musterfürst von der steifen Artigkeit, wie sie im achtzehnten Jahrhundert an den deutschen Höfen herrschte. Er war ein sehr schöner, stattlicher Mann, bei aller Zurückhaltung, ja Verlegenheit von großer „Finesse" und von gewinnenden, fast zu complimentarisch höflichen Manieren und Formen. Er war Meister in der Repräsentation und noch dazu war das sein eignes Verdienst: er selbst hatte sich dazu erzogen. Von Kindheit an hatte er sich angelegen sein lassen, vor einem

großen Spiegel sich die wirksamsten Mienen, Gebehrden und Stellungen einzustudiren, wie er sie in den verschiedenen Lagen nöthig haben könne, als gnädiger Landesvater, als ernster Staatsmann, als begeisterter Held, als zärtlicher Freund und als feuriger Liebhaber. Diese Studien hatten vortrefflich angeschlagen, der Herzog besaß sich in allen diesen verschiedenen Situationen völlig. Er war mit vielseitigen Geistesgaben von Natur und durch Erziehung ausgestattet und in ungewöhnlichem Grade gebildet, auch musikalisch: in den Concerten Friedrich's des Großen spielte er die erste Violine. Er war der Liebling dieses seines Oheims, bei dem er in Sanssouci, nebst seinem Bruder Friedrich, eine stets bereite Wohnung hatte. Carl besaß die schönsten blauen Augen, gerade so, wie der große König. Die freundlichen Blicke, die er mit diesen Augen gab, gewannen ihm alle Herzen. Aber ihre von irgend einer Leidenschaft aufgeregten Blitze trafen auch verwundend und bildeten mit der für gewöhnlich affichirten Milde einen unheimlichen Zwiespalt, indem sie auf ein im tiefsten Grunde von den stärksten Passionen aufgewühltes Gemüth den Schluß machen ließen. Trotz der gleich beim Regierungsantritt publizirten humanen Gesinnung wußte dieser Herr sich wie irgend einer mit Unterwürfigkeit gehorchen zu machen. Seine Diener, sogar seine ersten Geschäftsmänner, verstand er in einer so schüchternen Devotion zu erhalten, daß alle auch als höflichste Wünsche ausgesprochenen Vorstellungen gegen seine Befehle nicht verfingen, energischer Widerspruch in das Reich der Unmöglichkeiten

gehörte; Alles beugte sich und gehorchte mit schüchternem Schweigen. Dieser Geist der Schüchternheit ward durch seine Regierung dem braunschweigischen Hof- und Geschäftsleben sehr stark eingeprägt.

„Finesse" war der Kern des Charakters des Herzogs: aus dieser trüben Quelle floß Arglist, Argwohn und jene Unentschlossenheit, die bei seinem tragischen Ausgange ihm so verderblich wurde. Göthe hielt den Herzog für so „politisch", daß er ihm, als er mit seinem Carl August zu Besuch im Jahre 1784 in Braunschweig war, ohne Weiteres zutraute, er sei fähig, Briefe zu öffnen, die er, Göthe, nach Weimar abschicke.

Graf Mirabeau, welcher im Jahre 1786 sich am Hofe von Braunschweig aufhielt, schildert den Herzog in den geheimen Briefen über den Berliner Hof sehr treffend. „Gewiß," schreibt er, „würde der Herzog auch unter Leuten von Verdienst kein unbedeutender Mann sein. Seine Haltung kündigt einen tiefen und feinen Geist an. Er sucht zu gefallen, mäßigt das aber durch ein festes, ja selbst gestrenges Wesen. Er ist höflich bis zur Affectation. Er spricht mit Präcision, ja selbst mit Eleganz, aber man merkt es ihm an, daß es sein Bestreben ist, so zu sprechen, oft steht ihm der rechte Ausdruck nicht zu Gebote. Er versteht es, anzuhören und aus dem Schooß der Antworten Fragen zu schöpfen. Geschmackvolles und feines Lob hört er gern. Er ist ganz wundersam fleißig, unterrichtet und scharfsinnig. So geschickt sein Premier, Herr von Feronce, ist, so

führt doch der Herzog die Oberaufsicht über Alles und entscheidet meistens in eigner Person. Seine Correspondenz ist unermeßlich und er verdankt sie allein der Achtung, welche man für seine Person hat, denn er ist nicht reich genug, um die Correspondenten zu bezahlen. Wenig große Cabinete sind so gut unterrichtet, als er. Ein Beweis, daß er einen vortrefflichen Geist und einen überlegenen Charakter besitzt, scheint mir darin zu liegen, daß er weniger der Tagesarbeit Genüge thut, als daß sie ihm Genüge thut: sein höchster Ehrgeiz besteht darin, sie tüchtig zu vollenden. Er ist, schließt Mirabeau, ein Mann von seltenem Schlage, aber zu verständig, um verständigen Leuten furchtbar sein zu können. Mit der größten Gewissenhaftigkeit übt er seine Pflicht als Souverain, er hat es erfahren, daß die Sparsamkeit seine erste Hülfsquelle ist. Er ist ein wahrer Alcibiades, er liebt Genuß und Vergnügen, aber diese dürfen ihn nie stören in seiner Arbeit, nie in seinen Pflichten, nie selbst in den Pflichten des Anstands. Wenn er nicht den Anstand streng aufrecht zu erhalten suchte, würde er seine Neigung zu Vergnügen und Luxus nicht weniger zu befriedigen suchen, wie sein Vater."

Behrenhorst, der natürliche Sohn des alten Dessauers, der berühmte Autor der „Betrachtungen über die Kriegskunst," vervollständigt das Bild des Herzogs noch mit folgenden Zügen:

„Das Hauptgebrechen dieses Fürsten und Feldherrn bestand darin, daß es ihm an Güte des Herzens

fehlte. Deswegen war er wenig dankbar und keiner Liebe fähig. Er schämte sich seiner unehelichen Kinder, hatte aber Concubinen bis an sein Ende. Von seinem Worte war er kein Sclave, er ließ sich erinnern. Seine wahre Gesinnung entwischte ihm bloß zuweilen, worüber er bald hernach erschrak und daran arbeitete, das Geständniß zurückzunehmen. Seine tiefen Verbeugungen, von Complimenten begleitet, brachten in Verlegenheit; wer ihn nicht kannte, mußte glauben, er treibe Spaß. Menschenkenntniß, selbst Kenntniß wahren militairischen Talents, gehörten nicht zu seinen Eigenschaften; eine Zeit lang bei ihm in Achtung zu stehen, bewies noch lange nicht den Werth des Geachteten. Königliche Macht und Würde wirkten mit unwiderstehlichem Zauber auf ihn, er betete diese Glücksgaben an, gesetzt auch, ein Kind in Windeln wäre damit bekleidet gewesen. Sein eigener, ihm angeborener Fürstenstand schien ihm gering und nicht bedeutend genug; statt bei sich zu Hause Herr und aufrichtig verehrt zu sein, ging er lieber nach Potsdam und Berlin, dorten den Hofmann zu machen und seine Reverenz rechts und links anzubringen. In der Politik zeigte sein Benehmen Kleinmuth und Mangel an überdachten Grundsätzen, das Für und das Wider zerrten ihn stets von der einen zu der andern Seite. Wie er sein Land bei allen diesen Fehlern und Schwachheiten so gut, so vortrefflich, als wirklich geschehen, regiert hat, gehört zu den glücklichen Inconsequenzen des menschlichen Geistes. Kein Verschwender,

nicht ehrgeizig und nicht Despot sein, macht schon den halben guten Regenten."

„Seine Sphäre, wie die Folge dargethan hat, war Secundanfeldherr zu sein, was er im siebenjährigen Kriege gewesen war. Nach Beendigung desselben sollte er die Schellenkappe der kleineren deutschen Reichsfürsten, nach Generalspatenten und Federhüten der größeren zu streben, an den Nagel gehangen haben. Er drang sich aber Friedrich II. auf. Sicher ist, wie man damals zuverlässig wußte, daß dieser ihn nicht einmal gern in seine Dienste nahm. Der junge Prinz hatte sich bei Freund und Feind Hochachtung, im Publikum ein großes Renommée erworben — und war nicht sein Zögling. Jetzt könnte man noch hinzusetzen: Friedrich's Dämon habe in ihm den preußischen Staat vor diesem künftigen Feldherrn gewarnt. Selber das Heer anzuführen lag nicht in seinem Gesichtskreise, die preußische Armee und ein König an deren Spitze waren in seinem Verstande identische Begriffe. Sein Ehrgeiz fand sich befriedigt, wenn sein Regiment und seine Inspectionen im Frieden durch mechanische Vollkommenheiten glänzten. Ein Augenzeuge weiß, daß bei einer Magdeburger Revue der Herzog vom Pferde sprang und es laufen ließ, um einen Unterofficier höchst eigenhändig zu fuchteln."

Von Complexion war Herzog Carl Wilhelm Ferdinand ungemein sinnlich, und einen vorwaltenden Drang der Geschlechtsliebe — wie derselbe in der Geschichte der Braunschweiger in Deutschland sowohl als in England wiederholt in neuerer Zeit in recht

auffälligen Zügen hervorgetreten ist — zeigte er noch bis in's höchste Alter. Bei allen seinen Liaisons aber beobachtete er äußerlich allen Anstand: das Decorum war seine Göttin. Die Virtuosität der äußeren Haltung deckte Alles möglichst zu oder suchte es wenigstens bestens zu verschleiern.

Seine englische Gemahlin genügte ihm nicht. Sie war gutmüthig, aber phlegmatisch und beschränkt, neugierig und schwatzhaft. Zu diesen moralischen Unvollkommenheiten hatte sie das welfische Erbübel der Kurzsichtigkeit. Sie war in einem so hohen Grade unwissend, daß sie einmal den Lord Malmesbury, als dieser mit ihr und ihrer Tochter, die sie als Braut des Prinzen von Wales von Braunschweig eine Strecke nach England begleitete, fuhr, bei Osnabrück, wohin die Düsseldorfer Galerie geflüchtet worden war, fragte: „Wer ist Gerhard Dow, war er aus Düsseldorf? War denn Seneca aus Paris?" Ihre Gefühle waren dergestalt unentwickelt, daß sie gar nicht fassen konnte, daß der Lord, der, nachdem er eine arme Familie besucht hatte, mit ihr L'hombre spielte, traurig sein könne. Sie meinte: „das kann den Geist ja nicht angreifen!" Horace Walpole beschreibt sie in seinen Memoiren vor ihrer Verheirathung nach Braunschweig. „Lady Augusta, sagt er, war nicht hübsch, aber ziemlich schlank und nicht übel gebaut; Haar und Haut hatten jene deutsche Helle und Weiße, wodurch die hannoverische Familie sich so auszeichnet, deren rasche und dennoch schwerfällige westphälische Aussprache sie auch besaß. Ihr Benehmen war nicht sehr

anmuthig, aber sanft: aber auch mit mehr Reizen wäre es ihr vielleicht nicht gelungen, ein Herz zu gewinnen, das keine Lust hatte, auf seine Freiheit zu verzichten."

Kaum war der Erbprinz geboren, als Carl sich bei einer Reise nach Italien im Jahre 1766 eine junge Römerin mitbrachte: es war die schöne Gräfin Branconi. Sie lebte mit ihm, und auch der Vater war, wie man erzählte, der Geliebten seines Sohnes nicht abhold, er kaufte ihr im Jahre 1776 die Herrschaft Langenstein im Harz. Göthe sah sie auf seiner Schweizerreise 1779 am Genfer See und schrieb über sie an Lavater aus Genf, 29. October 1779: „In Lausanne hab' ich die gar liebliche Branconi zweimal gesehen. — Sie war so artig, mir wenigstens glauben zu machen, daß ich sie interessire und ihr mein Wesen gefalle, und das glaubt man diesen Syrenen gern. Mir ist herzlich lieb, daß ich nicht an Matthäi's Platz bin, denn es ist ein verfluchter Posten, das ganze Jahr par devoir wie Butter an der Sonne zu stehen." Eben so beschreibt Göthe „die ungemein schöne Dame" in den Briefen an Frau von Stein als „lieblich, angenehm, voller Geist und Leben und von einem Offenmuth, daß man eben nicht wisse, woran man sei." „Am Ende," sagt er, „sei von ihr zu sagen, was Ulyß von den Felsen der Scylla erzählte: „„unverletzt die Flügel, streicht kein Vogel vorbei, auch die schnelle Taube nicht, die dem Jovi Ambrosia bringt, er muß sich für jedesmal

anderer bedienen.“ “ *) Der Herzog hatte mit der Branconi einen Sohn, der Graf Forstenburg betitelt wurde, er war sein Liebling, fiel aber bei'm unglücklichen Champagnefeldzuge 1793 an seiner Seite.

Die Nachfolgerin der Branconi war Fräulein von Hartenfeld, eine Deutsche. „Diese seine Maitresse,“ schreibt Graf Mirabeau 1786, „ist die klügste Person am Hofe, und diese Wahl ist so ganz passend, daß, als der Herzog einmal eine Neigung für eine andere Dame zeigte, die Herzogin selbst sich mit Fräulein Hartenfeld verband, um ihn davon abzubringen.“ Unter den vielen Damen, auf die Carl mit seinem heftigen sinnlichen Temperament seine Neigung warf und gewöhnlich bedeutenden Eindruck machte, war und blieb ihm allerdings Fräulein Hartenfeld die liebste, sie bewies ihm eine wahrhaft treue Anhänglichkeit und war auch gewissermaßen — neben der ersten englischen Gemahlin — als Gemahlin anerkannt; sie wohnte auf dem Schlosse zu Braunschweig, ganz in der Nähe des Herzogs, und ward sogar, als sie starb, in der herzoglichen Familiengruft beigesetzt. Ihr Tod erfolgte aus Gram: der charakterschwache Herzog hatte sich zuletzt noch durch Intriguen seines Adjutanten Montjoy eine neue französische Geliebte, eine Schauspielerin, aufdringen lassen. Damals nahm sich

*) Unter'm 25. August 1780 meldet Göthe Lavater'n einen Besuch der Branconi in Weimar: „Die Branconi ist so artig gewesen und auf ihrem Rückweg über Weimar gegangen. Ich habe sie anderthalb Tage bewirthet und herumgeführt u. s. w. Sie ist liebenswürdig wie immer.“

auch einer der treuesten Diener des Herzogs, aus Verzweiflung über dessen Verblendung, das Leben. Die Französin begleitete den Herzog noch in den letzten Feldzug, wo er auf den Tod verwundet ward.

Der Hof von Braunschweig wimmelte unter Carl Wilhelm Ferdinand unaufhörlich von interessanten Fremden. Er that Alles, um ihnen und demnächst der Bevölkerung der Hauptstadt das Leben durch allerlei Genüsse angenehm zu machen: er veranstaltete unter den Hoflustbarkeiten unter andern beliebte Freiredouten, auch hatten die Braunschweiger unentgeldlichen Zutritt zu den italienischen Opern. Namentlich suchte der kluge Herr wohlhäbige Edelleute an den Hof und wo möglich in seine Dienste zu ziehen, damit sie ihre Einkünfte in der Hauptstadt verzehren sollten.

Von einem Aufenthalte in Braunschweig, den Göthe mit seinem Freunde, dem Herzog Carl August von Sachsen-Weimar im Sommer 1784 machte, sind uns eine Reihe Briefe an Frau von Stein aufbewahrt geblieben, sonderbarer Weise in französischer Sprache geschrieben, nach einer besonderen Verabredung des Dichters mit seiner geliebten Freundin.

18 Août 1784.

„De son coté notre bon Duc s'ennuie terriblement, il cherche un interêt, il n'y voudrait pas être pour rien, la marche très mesurée de tout ce qu'on fait ici le gene, il faut qu'il renonce à sa chère pipe et une fée ne pourroit lui rendre

un service plus agréable qu'en changant ce palais dans une cabane de charbonnier."

„En verité je le plains. Dans la foule des courtisans et des étrangers nous autres nous trouvons toujours quelqu'un avec qui parler de choses intéressantes, pour lui il faut qu'il soit toujours avec les Altesses royales qui lui font des demandes aux qu'elles il ne sait que repondre; il s'en tire tant bien que mal, il se boutonne et finit par être mal à son aise."

„De l'autre coté le duc de B. (runswic) se communique très peu, il a les meilleurs facons du monde, mais aussi ce ne sont que des facons, et je suis très curieux comme cela finira."

Le 19 d'Août.

„Je suis resté longtemps à la redoute, sans danser plus que deux contredanses avec les Dames d'honneur, le reste du temps s'est ecoulé à causer et a dire des riens sur rien. La décoration de la salle était assez brillante, c'était la vieille salle d'opera bien éclairée. On voit partout que le Duc est un homme sage qui sait profiter de tout, même des folies de ses ancêtres ce qui n'est pas toujours bien faisable. J'admire sa prudence et sa conduite en tout ce que je peux voir et pénetrer. Surement il a de grandes choses en tête et il est homme à parvenir à son but. On ne voit rien de superflu ni d'arbitraire, ni d'inutile; quand je serai de retour je te peindrai tout le detail que j'ai

pu voir. Quelque fois il me prend la fantaisie de t'écrire une relation dans le goût du Johannes Eremita, mais je n'ai pàs le tems, et il n'est pas bon que certaines choses soient écrites."

„Pour moi je puis être très content de la façon dont on me traite. J'ai appris à être sur mes gardes, à observer, les gens sans faire semblant de rien, un talent que je tache de perfectionner tous les jours."

„Il faut que je te communique encore une reflexion que j'ai fait depuis longtemps mais que je vois se confirmer tous les jours, c'est qu'il est très aisé d'exister incognito dans le monde. Chacun se fait une idée de vous sans se soucier beaucoup si elle est vraie ou non. Chacun est occupé de soi même et si vous allez un peu doucement vous pouvez faire ce que vous voulez sans être beaucoup remarqué. Et c'est la cause pourquoi les fourbes parviennent plustot que les honnetes gens."

„J'écris ces dernières lignes ce 20 d'Août. Hier le jour était un peu long et je crains encore quelques jours de la même façon."

Le 21 d'Août.

„Je me suis sauvé le soir de la cour pour t'écrire quelques lignes. Nous avons vu ici de choses intéressantes, nous avons fait connaissance de bien de personnes, mais en revanche nous avons eu des séances fort longues à l'opera, à la table

et ce sont surtout ces dernières qui m'ennuyent terriblement."

„Ce soir on a fait entrer des soldats revenus de l'Amerique deguisés en sauvages, tatoués et peints, c'était un aspect tout à fait singulier. Je ne saurais dire qu'ils avoient l'air terrible et degoutant comme il paraissoit aux personnes du beau monde, ils me faisoient plustot voir les efforts de l'espèce humaine pour rentrer dans la classe des animaux etc. Quant à leur danse et leurs manières cela approche très près a celle des singes, je vous en raconterai tout ce que j'ai pu saisir."

Le 23 (d'Août).

„Aujourd'hui nous avons eu un tour forcé pour voir la galerie de Salzdalen; il y a de très belles choses que je souhaiterois de contempler avec toi, surtout un Everdingen de la plus grande perfection et quelques autres dont je te ferai un jour la déscription."

27 Août,

„Nous menons le train de vie comme nous l'avons commencé, cependant je trouve que nous avons bien fait de rester plus longtems. En parlant nous connoitrons un peu mieux notre monde, et peut être on nous connoitra mieux, c'est ce que notre amour propre nous fait croire nous être avantageux."

„Notre Duc a fait très bien ses affaires, il est allé tout doucement, et le public qui comme vous

scavez demande toujours des miracles sans jamais en faire, l'a declaré un Prince borné. Peu à peu il lui ont trouvé du bon sens, des connoissances, de l'esprit et s'il danse encore quelques contredanses, s'il continue à faire la cour aux Dames comme il l'a fait au dernier bal, ils finiront par le trouver adorable."

„La grand maman surtout est enchantée de lui, elle me l'a dit cent fois. Il se fait peindre pour elle."

Le 28 d'Août (Samedi) 1784.

„J'ai commencé mon jour de naissance au bal, ou j'ai dansé beaucoup sans le moindre interêt. Ce matin j'ai dormi longtems et à mon reveil mon coeur fut attristé de se trouver si loin de tout ce que lui est le plus cher. Ce ne sera pas un jour de fête comme l'année passée, je le passerai à la cour, à la table de jeu" etc.

„Bientot il sera temps que nous nous en allons, j'attends ce mecredi avec impatience, les objets perdent tous les jours de leur nouveauté et mon âme commence à s'appesantir. Je ne suis pas assez habile pour cacher à la société ce manque d'interêt quoique je fasse mon possible, et les femmes surtout sont assez clairvoyantes pour sentir qu'elles ne me sont rien et je ne veux ne leur rien être. Avec les hommes il va un peu mieux mais cela ne pourra durer. J'ai vu ce qu'il y a à voir, l'opera même me fait

peu de plaisir, la composition est très belle mais il manque à l'exécution un certain ensemble qui seul peut faire de plaisir."

Le 29 d'Août (Dimanche).

„L'opera d'hier était charmant, et bien executé, c'était „la Scuola de' Gelosi," Musique de Salieri, opera favori du public, et le public a raison. Il y a une richesse, une varieté étonnantes, et le tout est traité avec un gout très delicat" etc.

„Comme je destine cette lettre à être porté par Stein je puis parler un peu plus ouvertement, car j'usqu'ici j'ai toujours évité de dire trop dans mes lettres, de crainte qu'on ne les ouvrit, car on peut attendre tout d'un Prince qui est politique comme le Duc de B."

„Il a très bien traité notre Duc, ils ont eu plusieurs conferences*), ou il a été assez ouvert, il paroit estimer son neveu, et vraiment un grand seigneur qui a la tête bien placée et qui communement voit ses semblables être plus que bêtes, doit être très surpris de trouver un parent qui a plus que le sens commun."

„Les courtisans parlent assez librement de leur maître et d'après ce qu'ils disent je puis me former une idée assez claire de cet être singulier; mais ils conviennent tous que son but est grand et beau, qu'il ne se trompe pas dans les

*) Die Reise betraf den deutschen Fürstenbund, den Carl August mit allen Kräften förderte.

moyens et qu'il est ferme et conséquent dans l'exécution, voilà tout ce qu'on peut dire pour définir un grand homme, si l'on ose nommer grand un être si borné en tout sens."

„La Hartfeld est assurément la personne du sexe la plus intéressante qui soit ici. Il serait difficile de faire une description de sa figure ou de définir ce qui la rend aimable, et c'est justement pour cela que je crois qu'elle a pu fixer un Prince inconstant."

„Du reste, la conduite du Duc envers tout le monde surtout envers les gens riches qu'il attire à sa cour est très incomparable, il connoit parfaitement combien il est aisé de satisfaire la petite vanité des hommes, il sait flatter chacun à sa façon, il employe les maris, il amuse les femmes et les personnes les plus pétries d'amour propre lui paroissent être les plus désirables, enfin c'est un oiseleur qui connoit ses oiseaux et qui avec peu de peine et de frais est sur d'en prendre tous les jours."

„Je te parlerai en long de sa conduite envers moi, dont il faut que je te raconte l'histoire suivie."

Le 30 (d'Août, Lundi).

„D'ailleurs tout va bien ici, ce qui était le but serieux de notre voyage a parfaitement bien reussi. C'est un secret que je te confie car tout le monde croit surement que nous ne sommes venus que pour nous amuser."

Der letzte Brief ist vom Dienstag den 31. August 1784. Göthe schreibt da in der Aussicht auf eine neue Brockenreise:

„Graces au ciel nous n'avons que deux repas encore à surmonter et demain les plus beaux rochers nous dedomangeront de toute la gêne que nous avons senti jusqu'à present."

Unter allen Fremden, die an seinem lebhaft bewegten Hofe einsprachen, hatte Carl Wilhelm Ferdinand eine auffällige Vorliebe für die Franzosen. Sinn, Sitte und Bildung war durchaus französisch bei ihm. Das ging so weit, daß er sich das sonderbare Compliment eines Franzosen gefallen ließ, welcher bemerkte, daß alle eines Tages bei Tafel anwesenden Gäste Franzosen seien und deshalb dem Herzog bemerkte: „C'est singulier, Monseigneur, il n'y a que vous d'étranger içi." Die Sympathie für die Franzosen verließ ihn auch, nachdem die Revolution ausgebrochen war, nicht, im Gegentheil, das Unglück des französischen Adels erhöhte sie noch. Er nahm die Emigranten an seinem Hofe auf, durch deren Insolenz er freilich zuweilen erbittert wurde. Unter den Würdigeren dieser Emigranten befand sich unter andern der berühmte Benjamin Constant. Auch der vertriebene Erbstatthalter von Holland kam damals mit seinem Hofe nach Braunschweig, derselbe Erbstatthalter, welchen er bereits im Herbst 1787 nebst seiner Gemahlin, der Schwester des Königs von Preußen, mit einer preußischen Armee in ihre Rechte wieder eingesetzt hatte. 1792 übernahm Carl Wilhelm Ferdinand

als preußischer Generalfeldmarschall den Oberbefehl des preußisch-östreichischen Heeres; den Antrag Ludwig's XVI., den Oberbefehl der französischen Heere zu übernehmen, hatte er abgelehnt. Er ließ am 25. Juli das von den Emigranten in Coblenz redigirte berüchtigte Manifest unter seiner Unterzeichnung ausgehen. Nach den Memoiren des Lord Malmesbury erzählte er selbst einmal an der Tafel in Braunschweig, der preußische Minister Graf Schulenburg-Kehnert und der östreichische Geheime Staatsreferendar Baron Spielmann hätten ihn zum Unterzeichnen gezwungen, er habe nicht einmal ein Veto dabei gehabt. Er, der das alte Frankreich, wie Graf Mirabeau 1786 von ihm schreibt, durch und durch kannte, kannte das neue von 1792 so schlecht, daß er vor dem Ausmarsch seinen Officieren sagte: „Meine Herren, nicht zu viel Gepäck, alles ist nur ein militairischer Spaziergang." Der Rückweg von diesem Spaziergange war traurig genug. Carl Wilhelm Ferdinand führte das durch die Ruhr und schlechte Witterung und Wege ruinirte Heer wieder über den Rhein zurück, behielt das Commando noch im Jahre 1793, im December legte er es aber wegen Cabalen und Intriguen nieder; am 6. Februar 1794 war er wieder in Braunschweig. Sein Evangelium bei der Kriegführung war gewesen: „Ein Heer darf nichts sein, als eine Maschine, Subordination ist bei allen Gelegenheiten und überall nöthig. Wer das letzte Bataillon in Ordnung hat, wird immer die Schlacht gewinnen." Bei dem ganzen Feldzuge hatte er den verderblichsten

Ehrgeiz, eine staunenswerthe Leichtgläubigkeit und einen sonderbaren Wechsel von Unentschlossenheit und Hartnäckigkeit gezeigt. Bald hatte er gehofft, Reichsgeneralissimus, bald wieder König des constitutionellen Frankreichs, bald endlich König von Polen zu werden. Wirklich hatte er noch 1799 bei'm 18. Brumaire Hoffnung, König von Frankreich zu werden. Oelsner berichtet darüber in den von seinem Sohne herausgegebenen Denkwürdigkeiten: „Die Consuln waren einverstanden, das neue Regierungssystem zu monarchisiren und dem Herzog von Braunschweig die Krone Frankreichs oder etwas dergleichen anzutragen. Sieyes' Lieblingsidee scheint von je gewesen zu sein, eine neue Dynastie und wo möglich eine protestantische auf den französischen Thron zu setzen. Durch Braunschweig hoffte er Preußen enger mit Frankreich zu verbinden und England zu gewinnen. Roger-Ducos, damals Minister der auswärtigen Geschäfte, erhielt Auftrag zu schreiben. Sieyes und Roger-Ducos unterzeichneten die Depesche. — Napoleon aber verhinderte ihren Abgang mit den Worten: „Nous sommes des bourgeois, das muß anders geschrieben sein." Er behielt das Papier an sich, das nach den vorhandenen Decreten einen Hochverrath in sich schloß, und scheint es gegen Sieyes, um ihn in Furcht zu setzen, benutzt zu haben: bekanntlich gab Sieyes nachher auch den Ausschlag zur Ernennung Napoleon's zum ersten Consul. Zurückgekehrt in sein Land, trat Carl Wilhelm Ferdinand 1795 dem Baseler Frieden, den Preußen schloß, bei. Vom Baseler Frieden an regierte er

noch zehn volle Jahre in Ruhe und Frieden. Ein Hauptmonument dieser Periode ist das berühmte Edict vom 1. Mai 1794, die künftigen Kammerschulden betreffend, wodurch er (nach seinem eigenen Ausdruck) „nicht nur seinen Nachfolgern, sondern sich selbst die Hände binden wollte." 1796 nahm er den von Venedig ausgewiesenen und zu Dillingen in Schwaben durch einen Schuß gedungener Meuchelmörder des Pariser Directoriums an der Stirn verwundeten Ludwig XVIII. auf seinem Schlosse zu Blankenburg ritterlich auf, bis Paul von Rußland demselben in Mitau ein Asyl bot. 1797 ließ er die Festungswerke von Braunschweig und Wolfenbüttel abtragen, und legte den Grund zu den schönen Wallpromenaden.

71 Jahre alt war der Herzog Carl Wilhelm Ferdinand, als 1806 der Krieg Preußens mit Frankreich ausbrach. Der Ehrgeiz, der den alten Mann wie den allerjüngsten Menschen beherrschte, verleitete ihn, seine Kräfte so weit zu verkennen, daß er als preußischer Unterhändler erst nach Petersburg ging, um dort für das von Napoleon Preußen geschenkte Hannover eine Abtretung östlicher Provinzen anzubieten. Dies Erbieten ward zwar angenommen, aber die Einwilligung Englands war nicht zu erwirken. Als der Krieg nun ausbrach, erlaubte dem Herzog der Ehrgeiz nicht, sich des Oberbefehls der Armee zu begeben, und Friedrich Wilhelm III., als er sich entschlossen hatte, ihn nicht selbst zu führen, war so genöthigt, ihm ihn zu belassen. Auf dem Schlosse zu Weimar hielt der Herzog Kriegsrath, aber er war schon hier so rathlos,

daß er in der Verlegenheit in Gegenwart vieler junger Officiere frug: „Was sollen wir denn thun?“ Alle Cantonnementslisten, erzählt der Oberst von Massenbach in seinen Memoiren über den preußischen Staat, schrieb der Herzog stets selbst mit eigener hoher und zierlicher Hand. Man sah auch jetzt, wie der Greis mit zierlicher Handschrift langsam die Dörfer aufschrieb, in die die Regimenter vertheilt werden sollten, er hatte aber so wenig Terrainorientirung, daß oft mehrere Regimenter von verschiedenen Corps in dasselbe Dorf einquartirt wurden und sich nun um den Besitz desselben schlugen. Es geschah sogar, daß ein Dorf zum Quartier angewiesen ward, das, wie man bei'm Suchen danach endlich erfuhr, seit dem dreißigjährigen Kriege gar nicht mehr existirte. Der Herzog besann sich lange, lange, ob er den Namen eines Dorfes Münchenholzen oder Münchholzen schreiben solle. Und mit derselben Pedanterie wiederholte er auch alle die Manöver des siebenjährigen Krieges gegen einen Feldherrn, der eine ganz neue Kriegführung geschaffen hatte.

Während man, berichtet die Biographie York's von Droysen, im Hauptquartier unschlüssig war, was man mit den großen in Thüringen zusammengebrachten preußischen und sächsischen Truppenmassen anfangen solle, kam der Herzog von Braunschweig auf die Idee, mit einem kleinen Theile derselben „einen schönen Coup“ machen zu lassen. In der Ansicht, daß die feindliche Armee auf der großen Mainstraße eben so confus marschire, wie die preußische auf der thüringischen, schien es ihm räthlich, ihr mit 1500

Pferden „wie ein Isolan“ in die Bagage zu fallen und gelegentlich die Festung Königshofen zu nehmen, die für eine wichtige Position, für den Schlüssel der Stellung galt, die der Feind nehmen werde. Diesen Handstreich auszuführen ward der Herzog von Weimar beauftragt. Er nahm mühelos Königshofen, die Festung war völlig unbesetzt: man hatte einen Stoß in die Luft gemacht. Bald mußte, als zum Schrecken klar ward, daß die gesammte französische Heeresmacht bereits rechts der Saale sei, Weimar schleunigst zurückberufen werden. Tauentzien ward aus Hof geworfen, Prinz Louis Ferdinand von Preußen fiel bei Saalfeld.

Eine der ersten Tirailleurkugeln in der Schlacht bei Auerstädt am 14. Oct. raubte dem Herzog beide Augen. Lord Malmesbury erzählt über diesen Schuß Folgendes in seinen Memoiren: „Sein Adjutant Montjoy (derselbe, der dem Herzog die Französin verschafft) verließ nie seine Person; er befand sich ganz dicht bei ihm, als er von einem Jäger zu Fuß einen Schuß erhielt, der ihm seinen Carabiner so nahe hielt, daß die Kugel dem reitenden Herzog unter dem linken Auge eindrang, und durch den ganzen oberen Theil der Nase über dem rechten wieder herausging. Dennoch befand sich der Herzog in keiner melée mit den Franzosen, und wie ein Feind ihm so nahe sein konnte, da sein ganzer Stab ihn umgab, läßt sich nicht begreifen, man müßte denn annehmen, daß Montjoy's Bruder, Oberjägermeister des Königs von Baiern und im Gefolge Napoleon's, genau gewußt,

wo der Herzog sich befand, und im Einverständniß mit Montjoy die That veranlaßte. „Man trug den Herzog auf einer Tragbahre über den Harz in seine Residenz. Er fand sie verlassen, die herzogliche Familie war geflüchtet. Schmerzlich rief er aus: „Ich verlasse nun Alles und bin von Allen verlassen." Auf eine Gesandtschaft an Napoleon, ob er im Schlosse seiner Väter sterben könne, erhielt er zur Antwort: „Der General suche sich ein Vaterland jenseit des Meeres!" Darauf verließ Carl Wilhelm Ferdinand am 25. October Braunschweig und ließ sich über Celle nach Ottensen bei Altona auf dänisches Gebiet bringen. Sein Leiden war schrecklich, es dauerte 27 Tage, er wollte zuletzt nicht mehr essen; man brachte ihm sein Lieblingsgericht, Austern. Als er davon hörte, verfiel er in Wahnsinn, glaubte, seine Augen zu sehen und zwei Köpfe zu haben. Am 10. November 1806 starb er. Auch seine Gemahlin war nicht bei ihm im Tode, sie war weiter fort geflohen, überlebte ihn noch sieben Jahre und starb 1813 in England bei ihrer Tochter, der durch ihren skandalosen Scheidungsproceß bekannt gewordenen Caroline, Gemahlin Georg's IV. Zwei Monate vor Carl Wilhelm Ferdinand's Tode war auch sein Erbprinz Carl Georg August, ein anscheinend rüstiger Mann, plötzlich gestorben; die beiden nachfolgenden Prinzen hatten den Erbfehler der Welfen und waren blind, sie entsagten während des kurzen letzten Aufenthaltes des Vaters in Braunschweig, der jüngste Prinz Friedrich Wilhelm succedirte.

Wie der Vater ein Mann des Unglücks war, war auch die ganze Familie eine Unglücksfamilie, theils in Folge natürlicher Gebrechen, theils und vornehmlich in Folge einer höchst mangelhaften, vernachlässigten Erziehung, wie sie im achtzehnten Jahrhundert in den im Hoftrouble aufgehenden Fürstenhäusern überhaupt und namentlich am braunschweigischen und hannoverisch-englischen Hofe nur zu öfters vorgekommen ist. Man überließ diese Erziehung in der Regel rein dem Zufall und wo der günstige Erfolg, den man freilich hinterher häufig als Verdienst gepriesen hat, nicht eintrat, mußte nothwendig großes Unglück kommen.

Die Kinder des Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand schlugen theils dem Vater, theils der Mutter nach und waren, nachdem sie dem einen und andern ähnlich wurden, sowohl an der äußern Gestalt als an Geisteseigenthümlichkeit wesentlich von einander unterschieden. Der Erbprinz Carl Georg August, der seit 1790 mit einer Tochter des Prinzen von Oranien verheirathet war und, wie erwähnt worden, zwei Monate vor dem Vater starb, vierzig Jahre alt, und die beiden nachfolgenden Prinzen Georg und August, die beim Tode des Vaters siebenunddreißig und sechsunddreißig Jahre alt waren und die die Regierung wegen körperlicher Schwäche nicht führen konnten, hatten mehr oder minder auffallende Aehnlichkeit mit ihrer englischen Mutter, die nicht im Besitz der dem weiblichen Geschlechte eine höhere Weihe gebenden Vorzüge, ohne alle Bildung in Kunst und Wissenschaft, ohne alle reizende geistige oder körperliche Eigenschaften, eine

sehr indifferente Dame war, sowohl als Fürstin, als als Gattin und als Mutter: sie lebte fast nur von Commérage und die Kinder lachten sie aus. Diese drei Söhne waren wie die Mutter gutmüthig, harmlos, phlegmatisch und gänzlich beschränkt. Die Mutter hatte sie bald nach ihrer Geburt in kaltem Wasser baden lassen: man hatte auch noch später bis zum Jünglingsalter mit dieser kalten Wassereimeruntertauchung fortgefahren und überhaupt der damals auftauchenden Rousseau'schen Erziehungsmethode zum Naturmenschen zu gefallen, so unvorsichtig rücksichtslos die Prinzen behandelt, daß unheilbare körperliche Gebrechen davon die traurigen Folgen waren. Die drei Söhne litten sämmtlich an dem welfischen Erbübel der Kurzsichtigkeit. Seines Vaters Erziehung war mehr als liberal gewesen, der Herzog glaubte es daher nur gut zu meinen, wenn er unnachsichtige Strenge sich zur Regel machte. Des Erbprinzen Erziehung war einem bigott-hypochondrischen Manne anvertraut worden und dieser hatte des Jünglings ohnedem mäßige Fähigkeiten vollends niedergedrückt. Goethe, der ihn im Juli 1786 bei einem Besuch in Weimar Frau von Stein schildern wollte, schrieb über ihn: „Der Erbprinz von Braunschweig ist nun hier, gleicht sehr seiner Mutter und ist ein offnes, fröhliches, redliches Wesen." Ganz stumpf und wahre Idioten waren die Prinzen Georg, der 1811 zu Glücksburg, und August, der 1820 zu Braunschweig plötzlich, wie sein älterer Bruder, starb.

Aehnlich geartet, wie die Mutter und diese drei

Brüder, war endlich noch die ältere Schwester Auguste und sie gerieth, als sie in die Welt kam, sehr übel. Sie ward sechzehnjährig 1780 mit dem durch seine rauhen, harten Manieren ausgezeichneten Prinzen, nachmaligen König Friedrich von Würtemberg vermählt. Er stand damals in preußischem Militairdienst in Schlesien in Garnison. Sie folgte ihm, als seine Schwester Marie an den Großfürsten Paul sich verheirathete, 1782 nach Rußland, wo damals Catharine II. herrschte, ihr Gemahl trat in russischen Militairdienst, ward Statthalter in Cherson und Gouverneur in Russisch Finnland. Nachdem sie ihm den jetzt regierenden König von Würtemberg in Schlesien und die nachher an den König Jerome von Westphalen verheirathete Prinzessin Katharine und den ohnlängst katholisch in Paris verstorbenen Prinzen Paul in Rußland geboren hatte, trennte sie sich von ihrem Gemahl, verschwand, ohne daß man lange Zeit Auskunft zu geben wußte von ihrem Leben oder Tod, und nahm ein jammervolles Ende auf dem Schlosse Lohda bei Reval 1788.

Während diese vier Kinder der Mutter nachschlugen, offenbarte die jüngere Schwester, die nachherige Königin Caroline von England, und der jüngste Prinz, der nachherige Herzog Friedrich Wilhelm, der kaum zur Regierung gelangt war, als er bei Quatrebras fiel, nähere Verwandtschaft mit dem lebhaften, sanguinischen Vater. Sie hatten beide dessen schönes blaues Auge, glichen ihm auch an Gestalt und Geisteslebendigkeit. Da der Vater sich damit begnügte

anzuordnen, was er für fürstliche Erziehung für nöthig hielt, beschränkte er sich darauf, dem Anstande zu genügen und bekümmerte sich nicht weiter um wirkliche Geistesausbildung. Die Prinzessin Caroline ward siebenundzwanzig Jahre lang, ehe sie sich vermählte, etikettenund serailmäßig erzogen, umgeben von alten Matronen, über die sie sich moquirte, sie suchte den unerträglichen Zwang, wie sie konnte, zu zersprengen, damals wurden die Keime zu den Excessen gelegt, die ihr nachher den scandalosen Scheidungsprozeß zuzogen, dem selbst unmittelbar darauf ihr Tod folgte; vor der Mutter hatte sie keinen Respect und die periodischen Züchtigungen des Vaters brachten bei ihr nur eine desto stärkere Verstellungskunst hervor. Eben so verkehrt ward der jüngste Prinz Wilhelm erzogen, er erhielt seine Bildung in den Wachtstuben des preußischen Garnisondienstes.

Ein Jahr vor Auflösung des deutschen Reichs, zwei Jahre vorher, ehe das Herzogthum in das Königreich Westphalen incorporirt wurde, war der Hof- und Civiletat von Braunschweig folgender gewesen:

I. Hofetat.

Der Hofämter waren fünf:

1. Der Oberhofmarschall: Albrecht Edmund Georg von Münchhausen, Geheimer Rath.

2. Der Schloßhauptmann: die Stelle war nicht besetzt.

3. Der Hofmarschall: von Staffhorst.

4. Der Oberkammerherr: Baron Both-

mer, Nachfolger des Land- und Schatzraths von Veltheim.

5. Der Viceoberstallmeister: von Thilau.

Dazu: sechs Kammerherren.

II. Civiletat.

1. Geheimes Raths-Collegium:

1. Geheimer Rath Ernst von Praun, Kammerpräsident und Präsident der Klosterrathsstube. Er ist der Herausgeber von einer Collection Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans, gebornen Pfalzgräfin, an die Prinzessin von Wales, geborne von Anspach, nachherige Königin Caroline von England — sie erschienen, um das französische Hofleben zu beleuchten, im Jahre 1789. Wahrscheinlich war er der Sohn des oben erwähnten, 1786 verstorbenen ersten Ministers Georg Septimus Andreas von Praun.
2. Geheimer Rath von Bötticher.
3. Geheimer Rath von Wolffradt, Präsident des Finanzcollegiums und der Wolfenbüttler Justiz- und Lehns-Kanzlei.

2. Kammer unter dem Präsidenten Geh. Rath von Praun, als Nachfolger des Kammerpräsidenten Geh. Raths von Hardenberg-Reventlow, einem Director, einem Geheimen und fünf Kammerräthen.

3. Klosterrathsstube unter dem Präsidenten on Praun und fünf Klosterräthen.

4. Finanzcollegium, die 1773 gestiftete

Oberbehörde über alle Cassen, unter dem Präsidenten von Wolffradt und einem Geh. Finanzrath.

5. Justiz- und Lehnskanzlei von Wolfenbüttel unter Präsident Geh. Rath von Wolffradt, einem Director und sieben Hofräthen, darunter der als Schriftsteller bekannte Wilhelm Justus Eberhard von Schmidt-Phiseldeck, Archivar des Hauptarchivs zu Wolfenbüttel.

6. Hofgericht zu Wolfenbüttel unter dem Hofrichter von Münchhausen und zehn Assessoren, darunter der Memoirenschreiber und Tourist Friedrich Carl von Strombeck.

7. Consistorium zu Wolfenbüttel unter dem Präsidenten Henke, Abt zu Königslutter, der als freimüthiger theologischer Schriftsteller bekannt ist und 1809 starb, und sechs Consistorialräthen.

8. Forst- und Jagddepartement:

Oberjägermeister: Baron Sierstorff, ein durch sein gastfreundliches Haus (auf dem Hagenmarkte ohnweit des Opernhauses) und seine schöne Gemäldesammlung bekannter Mann, Gemahl der Schwester des Oberpräsidenten von Westphalen, Baron Vincke; derselbe, der später die empörende Behandlung von Herzog Carl erfuhr und den Friedrich Wilhelm IV. von Preußen bei seiner Huldigung 1840 grafte.

Hofjägermeister: von Löhneisen und zwei Forstmeister.

9. In Blankenburg bestand eine eigne Regierung unter Präsident von Schleinitz, eine

eigne Kammer unter dem Kammerdirector Fredersdorf und ein eignes Consistorium.

III. Diplomatisches Corps.

Im Genealogischen Reichs- und Staatshandbuch auf das Jahr 1805 findet sich nur:

Legationsrath Henneberg, Geschäftsträger bei der Reichsstadt Hamburg.

Braunschweig gab keinen eigenen Staatskalender heraus — Hof- und Regimentsgeschichte sind hier unter allen Mittelstaaten Deutschlands im relativ größten Dunkel geblieben.

Friedrich Wilhelm,
gest. 1815.

Dieser jüngste Prinz Carl Wilhelm Ferdinand's, Friedrich Wilhelm, geboren 1771, war durch kräftige Vorstellungen des Leibarztes der harten Erziehung zum Naturmenschen entgangen und dadurch gesund geblieben. Er war ein fröhlicher, lebhafter, blonder Knabe, ward aber völlig niedergedrückt und eingeschüchtert durch den Hofmeister von Ditfurth, einen Mann von an barbarische Wildheit gränzendem Jähzorn, der dem fürstlichen Zögling wegen einer kindischen Unachtsamkeit bei Tafel Faustschläge ins Gesicht gab, daß Blut aus Mund und Nase floß. Er ward nicht stumpf, wie

seine Brüder, aber er ward verbittert und lernte nur aus Caprice so wenig, daß er seinem nachmaligen Cabinetsrathe Römer einmal fast mit Unwillen die Frage vorlegte: „ob es denn wahr sei, daß die braunschweigische Familie eigentlich aus Italien stamme?" Als er das väterliche Haus verließ, kam er in die preußischen Garnisonen nach Magdeburg und Halle, sein Vater stellte ihm strenge Aufpasser, er durfte ohne Erlaubniß keine Nacht abwesend sein und er hing sich nun an junge leichtfertige Offiziere, von denen er hoffte, daß sie ihn nicht anschwärzen würden. Es kam hier zu den wildesten Ausschweifungen und mit den Halleschen Studenten zu so ärgerlichen Scenen, daß der Prinz nach Prenzlau versetzt werden mußte, um seine Ehre zu retten. Im Revolutionskriege 1792 ward der Prinz mit zwei Kugeln schwer verwundet und erhielt Pflege im Hause der berühmten Sophie la Roche zu Ehrenbreitstein, wie der Rheinische Antiquarius berichtet, von der Liebe der einen ihrer beiden schönen Enkelinnen Brentano*) beglückt. Im Jahre 1802 verheirathete ihn sein Vater mit der Prinzessin Marie von Baden, der Tochter des Erbprinzen. Diese Ehe ward befohlen, weil die Ehe des braunschweigischen Erbprinzen kinderlos geblieben war, auch ein provisorisches Experiment anderer Art im fürstlichen Hause Braunschweig nicht den gewünschten Erfolg ge-

*) Bettina von Arnim und ihre Schwester. Die Familie besitzt noch ein Porzellainservice, das der Vater Herzog Wilhelm's für die Pflege schenkte.

habt hatte. Der Prinz sträubte sich im Anfange gewaltig, als bloßer „Stammfortpflanzer“ verwendet zu werden, ließ sich aber endlich von der Mutter begütigen. Die mit solchem Widerwillen geschlossene Ehe war unglücklich und es kamen die stürmischsten Scenen vor. Die Geburt des Prinzen Carl (desselben, der nachher 1830 durch die Revolution vertrieben wurde) im Jahre 1804 machte aber eine günstige Veränderung, Friedrich Wilhelm legte es sich als Pflicht auf, seiner natürlichen Heftigkeit Meister zu werden.

1805 ward er Besitzer des 150,000 Gulden eintragenden, freilich sehr verschuldeten Fürstenthums Oels und 1806, nach dem tragischen Tode seines Vaters, des Herzogthums Erbe. Er hatte sich mit Blücher bis Lübeck durchgeschlagen, die Franzosen eroberten das seiner Vertheidigung anvertraute Burgthor, Blücher schrieb ihm die Schuld seiner Capitulation zu. Er ward kriegsgefangen, aber auf sein Ehrenwort entlassen und begab sich zunächst mit der brennenden Wunde gekränkter Ehre nach Schweden. Der Frieden von Tilsit 1807 nahm ihm sein Erbland, Braunschweig wurde bis zum Jahre 1813 Bestandtheil des neugebildeten Königreichs Westphalen.

Herzog Friedrich Wilhelm begab sich jetzt mit seiner Gemahlin nach Bruchsal und verlor sie hier im Jahre 1808. Von nun an lebte er in strenger Abgeschiedenheit und machte in gefährlicher Verkleidung eine Reise durch Braunschweig und das nördliche Deutschland, von treuen Anhängern seines Hauses aufgenommen, verborgen und weiter geschafft. 1809 begab

er sich beim Ausbruch des Krieges Oestreichs mit Frankreich nach Oels und sodann nach Nachod in Böhmen, um ein Freicorps anzuwerben. Er verpfändete deshalb sein Fürstenthum Oels und ward, ein zweiter Christian von Braunschweig, der Anführer der sogenannten schwarzen oder Todtenkopf-Husaren. Mit ihnen brach er im Mai in Verbindung mit einem östreichischen Truppencorps nach Zittau in Sachsen ein, nahm Dresden und nahm Leipzig. Aber schon am 12. Juli ward Oestreich nach der Schlacht bei Wagram zum Waffenstillstand von Znaym genöthigt. Friedrich Wilhelm ward in denselben, weil er nicht darauf Verzicht leisten wollte, als Fürst von Braunschweig behandelt zu werden, nicht mit eingeschlossen, und mußte sich nun an der Spitze von 2000 Mann nach England durchschlagen. Der verwegene Zug von dem am 25. Juli gebrandschatzten Leipzig aus über Halle, Halberstadt, Braunschweig und Hannover inmitten westphälischer, französischer und dänischer Truppen, die ihn verfolgten, gelang und am 7. August schiffte sich der Herzog zu Elsfleth an der Weser ein, von wo er nach England überkam. Man nahm ihn hier mit Enthusiasmus auf, das Parlament bewilligte ihm eine Pension von 10,000 Pfund Sterl. Friedrich Wilhelm kam nach England gerade zu einer Zeit, wo sein Schwager Georg IV., der mit seiner Schwester Caroline im Ehestreit lebte, Regent ward, er blieb vier Jahre in England und fand dort „ein edles britisches Herz," wie seine Biographie in den Zeitgenossen sagt, „das ihm Liebe gab, nicht weil er

ein Fürst war.“ Dadurch ward er aus dem Schlamm künstlicher Betäubung über sein eignes, seiner Familie und seines Volkes Unglück einigermaßen wieder emporgehoben. Er ward aber beschuldigt, mit seinem Schwager, dem Prinz-Regenten, die Leidenschaft des Trunks bis zu den stärksten Excessen getheilt zu haben. Sobald im Jahre 1813 die Elbe frei und Hamburg der Franzosen entledigt ward, schiffte er sich nach Deutschland ein und bot den verbündeten Mächten seine Dienste an, aber sowohl in der preußischen als in der russischen Armee fand er keine — weil die britisch-hannoverische Politik die Ausnahme der braunschweigischen Staaten von der Centralverwaltung der Verbündeten zur Bedingung gemacht hatte. Friedrich Wilhelm schiffte sich daher wieder nach England ein und ließ im Generalstabe der von Wallmoden zu bildenden britisch-hannoverischen Legion den Major Oferman als Bevollmächtigten auf alle Fälle zurück. Dieser erschien nach der Leipziger Schlacht in Braunschweig. Erst am 22. December 1813 kam der Herzog selbst aus England nach seiner Residenz zurück, hob weit über die Kräfte des Landes 10,000 Mann aus, fand aber schon 1815 am 16. Juni den Heldentod als ein deutscher Leonidas, indem er den Durchbruch der Franzosen nach Brüssel vereitelte, auf dem Schlachtfelde bei Quatrebras.

Der Hof

des vertriebenen Herzogs

Carl II.

und

seines Bruders und Nachfolgers

Wilhelm.

Herzog Carl II.
1815—1830.
und
Herzog Wilhelm.

Die englische Vormundschaft, der berühmte Pamphletkrieg und die braunschweigische Revolution von 1830.

Friedrich Wilhelm's Nachfolger war sein noch nicht elfjähriger Sohn Carl II., der sich, als der Vater starb, mit seinem Bruder Wilhelm in Braunschweig befand. Ihr Oheim, König Georg IV. von England, übernahm die Vormundschaft für sie und unter ihm der hannoverische Premier Graf von Münster in London. In Braunschweig selbst führte die Geschäfte Münster's Factotum, der Geheime Rath von Schmidt-Phiseldeck, ein begabter und gewandter, aber allerdings ganz dem englischen Interesse ergebener Mann. Er war factischer Premier in Braunschweig und zog 5000 Thaler Gehalt. Nominell fungirte als Premierminister erst Graf Carl Friedrich Gebhard Schulenburg-Wolfsburg und nach dessen Tode 1818 Graf Johann Ernst von Alvensleben mit 12,000 Thalern Gehalt. Der Geheime Rath von Schmidt-Phiseldeck correspondirte allein mit Graf Münster in London.

Nach dem allerdings nur mit aller Vorsicht nach

seinem unverkennbaren Werthe zu würdigenden Libell Charles d'Este war es der letzte Wille des zu Quatrebras gefallenen Herzogs Friedrich Wilhelm gewesen, die Vormundschaft über seinen noch nicht elfjährigen Sohn Carl dessen Großmutter, der Markgräfin von Baden, oder dem freilich durch seine eigne Erklärung der Regierungsführung unfähigen Herzog August, Carl's Oheim, zu übertragen. Der König von England übernahm sie aber und soll den ersten Erzieher Carl's, den ihm noch von seinem Vater bestellten englischen Caplan Thomas Prince, der um das Geheimniß des letzten Willens Friedrich Wilhelm's wußte, aus Carltonhouse direct nach Bedlam zu den Narren geschickt haben, wo er auch starb.

Schlecht und für einen Prinzen, der frühzeitig eine wilde Unabhängigkeit blicken ließ, sehr übel berechnet mag allerdings die von Georg IV. dem Herzog Carl verschaffte Erziehung gewesen sein: die Geschichte des englischen Königshauses weist aber mehrere Exempel der schlechten Erziehung in der eigenen Familie nach. Die Personen, denen Herzog Carl übergeben wurde, waren ein hannoverischer Kammerherr Baron Linsingen, ein intimer Jugendfreund der Herzogin von Clarence, nachherigen Königin von England, Adelheid von Meiningen, und Verwandter des Grafen Münster, welcher als Oberhofmeister eintrat, und ein ehemaliger Professor, der Pagenhofmeister unter Jerôme, Rath Eigner, der als Gouverneur fundirte. Die Erziehung Carl's wurde zugleich mit

der seines Bruders, des jetzt regierenden Herzogs Wilhelm, in England begonnen, dann in der Schweiz zu Lausanne fortgesetzt und dazwischen fielen Reisen in der Schweiz, in Deutschland, Holland und Frankreich. Etwas tyrannisirt mag Herzog Carl wohl worden sein: er berichtet, daß die Gouverneurs ihm von dem ausgesetzten Taschengelde bis zum Eintritt in's achtzehnte Jahr nur drei Franken wöchentlich hätten zukommen lassen, das Uebrige sich selbst zugeeignet hätten, „Je vous punirai," sei der Lieblingsausdruck seines Hudson Lowe Linsingen gewesen, Alles sei auf Commando gegangen, selbst zum Spaziergang mit den stereotypen Worten: „Qu'on prenne son chapeau et ses gants et marche en route;" ohne Spezielleraubniß habe weder der kleinste Spaziergang gemacht, noch gegessen, noch gelesen werden dürfen, alle historischen Bücher und Zeitungen seien gänzlich verboten gewesen, und — gegen alle Prinzenerziehungs-Convenancen — — — auf Reisen habe man sie, die Prinzen, auf dem Rücksitze sitzen lassen ꝛc. Linsingen, so beklagt sich Carl von Este, habe, als die Nachricht vom Tode seiner, wie Carl von Este will, von seinem Oheim und Vormund vergifteten Tante Caroline von England nach Interlaken im Berner Oberland gekommen sei, ausgerufen: „Dieusoit loué, voilà enfin cette femme crevée, que cet exemple vous serve de leçon!" Das Stärkste wäre, wenn wahr, die Lection gewesen, daß man Carl mit dem Exempel des nach Bedlam gesperrten Prince intimidirte und ihn auf den Reisen sämmtliche Narren-

häuser Deutschlands und Frankreichs die Revue passiren ließ, um einen recht wirksamen sinnlichen Eindruck des Schreckens zu erwirken. (Charles d'Este p. 46.)

Im Jahre 1821 sahen die Prinzen ihren Vormund, den König von England, auf seiner deutschen Reise in Herrenhausen und kehrten dann wieder nach Lausanne zurück. 1822, im Jahre des Congresses von Verona, wurden sie getrennt nach funfzehnjährigem stündlichen Beisammensein: Prinz Wilhelm kam nach Göttingen, Carl machte einen Aufenthalt in Carlsruhe bei seiner Großmutter, der Markgräfin, und begab sich dann mit seinem neuen Oberhofmeister Obrist Baron Dörnberg, wieder einem „barschen" Vetter des Grafen Münster, auf den Wunsch Georg's IV. nach Wien. „Allez à Vienne," hatte Georg an Carl geschrieben, „là vous apprendrez de M. de Metternich comment il faut gouverner, pour être adoré et béni du peuple!" Der Völkerbeglücker machte dem jungen Herzog Eröffnungen über den Grund, weshalb der König von England noch immer die Vormundschaft verlängere, die nach den Hausgesetzen mit dem am 30. October 1822 erfüllten achtzehnten Jahre Carl's eigentlich schon hätte ihre Endschaft erreichen sollen. Metternich erklärte sich hierüber gegen den vom Lesen aller historischen Bücher und sogar aller Zeitungen bisher hermetisch excludirten jungen Welfen: „La raison principale que le roi votre tuteur objecte et la seule, si elle était fondée, que je pourrais excuser, c'est la crainte de voir son neveu

si jeune encore se laisser séduire par les idées liberales du siècle, suivant l'exemple de son cousin germain, le roi de Wurtemberg. Rien, disait-il, ne serait plus désastreux et plus à redouter que, si, par suite des differens survenus entre vous et votre oncle, votre nom devenait un point de ralliement pour les démagogues allemands, qui ne demanderaient pas mieux que de se servir du nom d'un souverain et de la maison de Brunswick surtout, pour leurs sinistres dessins. Ne vous lancez donc point dans cette voie!"

Metternich vermittelte, daß die Vormundschaft, die England noch ein Jahr verlängerte, nicht durch einen gewaltsamen Act der Besitzergreifung Seiten Herzog Carl's gestört werde, den man fürchtete und auf den man von Seite der durch Schmidt-Phiseldeck geführten Regierung in Braunschweig wieder Gewalt zu brauchen fest entschlossen war. Metternich instruirte den jungen Herzog „als ein alter Freund, als Vater" auf's Schlauste im östreichischen Interesse, er suchte ihn zugleich gegen Preußen, zu dessen General er sich nicht erniedrigen solle, und gegen England auf freien Fuß zu stellen, er rieth ihm, die braunschweigische Stimme auf dem Bundestage nicht bei dem Gesandten Hannovers zu lassen, sondern dem nassauischen Minister sie anzuvertrauen, dessen Herzog Schwager des Erzherzogs Carl, der östreichischen Monarchie attachirt und ein Herr „der besten Gesinnungen" sei. In Hannover solle er Niemand entlassen, selbst nicht Herrn von Schmidt — drei Jahre lang solle er die Augen geschlossen halten

und wenn irgend ein Fall komme, wo er sich nicht selbst zu entscheiden getraue, sich nur an ihn wenden, wie „an einen alten Freund und Vater."

Mit dieser Instruction kam Herzog Carl nach Braunschweig, immer noch begleitet von dem „unabwendbaren" Baron Dörnberg. An seinem neunzehnten Geburtstage, am 30. October 1823, hielt er seinen Einzug — umringt von Tausenden von Bauern zu Pferd, die aus allen Theilen des Herzogthums freiwillig zur Begrüßung gekommen waren, das Volk von Braunschweig wollte ihm die Pferde ausspannen. Er fand folgenden Hofstaat und folgenden Civilstaat vor:

I. Hofstaat:

1. Oberkammerherr: Baron von Münchhausen.
2. Oberhofmarschall: Baron Hohnhorst.
3. Oberstallmeister: Baron Thielau.
4. Oberjägermeister: Baron Sierstorff.

Die notabeln Kammerherren waren: Graf Werner Veltheim, später erster Minister und Hofjägermeister unter Herzog Wilhelm, Oynhausen, später Liebling Carl's und sein Oberstallmeister, der Mecklenburger Weltzin, später Oberhofmarschall unter Carl, endlich Baron Münchhausen, Gouverneur des Prinzen Wilhelm, später nebst Oynhausen Carl's Liebling.

Geheime Räthe:

1. Graf Alvensleben, Conseilpräsident.
2. Geheimer Rath Schmidt von Phiseldeck.

3. Geheimer Rath von Schleinitz
und als Geheime Secretaire: Baron Bülow und Eschenburg.

Graf Alvensleben gab am Tage der Ankunft des Herzogs seine Entlassung ein, Schmidt erklärte, daß, da er nicht Premier gewesen sei, man von ihm nicht verlangen könne, Rechenschaft abzulegen. Alvensleben's Stelle ward nicht wieder besetzt. Im Uebrigen hielt sich Carl an Metternich's Weisung und machte keine weitere Dienerveränderung, ließ Alles beim alten Gange „mit geschlossenen Augen" und genehmigte die von Georg IV. gegebene Verfassung von 1820, wodurch er, wie er klagt, „gezwungen war, sich einem halben Schock Edelleuten zu unterwerfen, aus denen er seine Räthe und Beamte und alle die nehmen mußte, die sich auf der ganzen Erde unter einander zu verstehen scheinen, um die Unterthanen im Namen ihrer Souveraine und zum Profit der herrschenden Aristocratien zu bedrücken."

Ein Trost für diesen Kummer waren für den Herzog Orgien und Reisen. Die ersteren giebt er, selbst nach dem Worte, zu: er hatte einige junge Engländer, die sich in Braunschweig aufhielten, theils um ihre Erziehung zu vollenden, theils um deutsch zu lernen, zu seiner Gesellschaft erwählt, die täglich abwechselnd bei ihm und bei seinem Bruder Wilhelm zusammenkamen — „malheureusement tout dégénère ou se corrompe dans ce monde; ces réunions d'abord joyeuses sans scandale, devinrent peu à peu de vèritables

orgies, que couronnait régulièrement l'ivresse complète de tous les membres de la societé à l'exception du duc, de son aide de camp le capitaine Bause, du chambellan de Weltzien et du gouverneur du prince Guillaume, Münchhausen." Prinz Wilhelm sei der schlimmste gewesen und auf den den Orgien folgenden Harun-al-Raschid-Umgängen in den Straßen Braunschweigs sei er einmal von einem ruhig wandelnden ehrlichen Bürgersmann, dem er Hut und Perücke vom Kopf geschlagen, durchgeprügelt und in eine Cloaque bei einer Caserne gebettet worden.

Die erste Reise, die der neue Landesherr, der solche Orgien in seinen Zimmern veranstaltete, machte, geschah mit zwei Lords nach Hannover zum Vicekönig Herzog von Cambridge. Das Feldgeschrei der Lords war: „Nous nous soulerons à la mort à la première fête, que „le cocu" donnera à son Altesse!" Der Aufenthalt war aber nicht angenehm in Hannover, Cambridge empfing Carl'n nach dessen Meinung ohne die ihm als „Chef der Familie" gebührenden Ehrenbezeugungen, namentlich ließ er ihn, wie er klagt, im Hôtel Cambridge eine halbe Stunde warten, ehe er ihn empfing — um elf Uhr, was bekanntlich für England und englisch erzogene Herren eine allerdings noch sehr frühe Stunde ist. Als Cambridge den Gegenbesuch in Braunschweig machte, ward deutsch-fürstliche Rache genommen, ganz, wie sie dem gebührte, der „der Aelteste der Familie" sein wollte. Der englische Herzog ward in dem weitläuftigen Welfenschlosse durch alle Salons und Galerien nach der Kreuz und Quer

herumgeführt, wenn er fragte, wo der Herzog sei, ward ihm stets gesagt, er solle nur in das nächste Zimmer kommen, endlich im letzten Zimmer ließ man ihn eine Stunde lang ausruhn — après quoi les deux battans de la salle de réception lui furent ouverts."

Auf die kleine hannoverische Reise folgte die über zwei Jahre lang dauernde große nach Italien, Frankreich und England, Anfang 1824 bis März 1826. Besonders gefiel es Carl'n in England, wo er als „Aeltester der Familie" von der ersten Gesellschaft sehr fetirt ward, er verfehlt nicht zu berichten, daß er auf einem Balle bei dem Herzog von Devonshire mit einer zahmen Menagerie und namentlich mit einem „enormen Elephanten" sich zusammenbefunden habe, der ruhig unter den eingeladenen Personen mit herumgewandelt sei, daß er gewöhnlich in einer Nacht fünf bis sechs Bälle besucht und sich dann, um die Sonne auf der S. Paulskuppel aufgehen zu sehen oder um in Hyde-Park und Constitutional Alley eine Cavalcade zu machen, mit den Herren und Damen Rendezvous gegeben habe.

Ganz erfüllt von den Ehren, die ihm in England zu Theil geworden waren, kehrte Carl in die Welfenburg zurück — es ging jetzt die Zeit zur Neige, wo das Metternich ertheilte Versprechen die Gelegenheit immer noch vorenthalten hatte, die Herrscherwürde und die Herrscherliebe zu entfalten. Die Herrscherwürde entfaltete sich in der Entlassung zweier Personen, die er bei seinem Regierungsantritt mit dem Herrscherauge

selbst zu seinen Adjutanten auserwählt hatte, Baron Bülow und Capitain Bause, sie und der Thielau als Stallmeister gefolgte Baron Oynhausen waren auch seine Begleiter auf der Reise gewesen, hatten sich aber nach seiner Meinung dem Interesse des Königs von England geneigt bezeigt. An ihre Stelle kamen Capitain von Girsewald und Lieutenant Grabau. Nur Oynhausen blieb in der Gunst und zwar in der Hauptgunst und nächst ihm der Gouverneur des Prinzen Wilhelm, Baron Münchhausen, der Kammerherr Baron Weltzin, der Staatsrath Bosse, der schon unter der Jerôme'schen Regierung einer der Servilen gewesen war, und der frühere Advocat Hofrath Fricke. Der zeitherige factische Premier Geheime Rath Schmidt von Phiseldeck sah das Ungewitter kommen und reichte vierzehn Tage vor dem dritten Jahresjubiläum des Regierungsantritts, wo die längst ersehnte Frist zu Ende lief, seine Entlassung ein. Der Herzog nahm sie nicht an, er bestand darauf, Schmidt müsse zuvor Rechnung über Regiment und Cassen ablegen, Schmidt weigerte sich das zu thun, er behauptete, er habe nur dem König von England als Vormund diese Verbindlichkeit zu leisten, dieser habe ihn zum Minister in Hannover eben ernannt, und bat, sofort abreisen zu dürfen. Der Herzog blieb bei der Weigerung stehn. Während einer Reise, die Carl nach Berlin zu machen hatte, rettete sich Schmidt nach Hannover. Kaum war Herzog Carl wieder zurückgekehrt, so durchstöberte er in höchsteigener Person die verlassene Schmidt-Phiseldeck'sche Wohnung

und confiscirte eigenhändig zwei in einer sonst leeren Commode vorgefundene Thalerrollen für das Allerhöchste Aerar. Der Aelteste der Familie ließ den mit Steckbriefen Verfolgten in der Hauptstadt des Cadets der Familie mit Braunschweiger Gensd'armen verfolgen. Man kann denken, daß der Cadet in London erzürnt war, der Aelteste konnte diesen Zorn gar nicht begreifen, er bestand fort und fort auf seinem guten Rechte und das ganze Buch Charles d'Este ist weiter nichts als die traurig gelungene Ausführung dieses vermeintlichen Rechts.

Schmidt war — allerdings ganz im englischen Interesse — zeither das Factotum in Braunschweig gewesen; die andern Minister waren „hommes de paille, que Schmidt conduisait à sa guise, et pour ainsi dire par le nez." Charles d'Este giebt Schmidt Schuld, daß er die Regierung ganz im hannoverisch-aristocratischen Sinne in Braunschweig fest gemacht, von einer der vier ihm untergebenen Cassen in die andere geborgt und nur scheinbar restituirt habe und dergleichen. Im Conseil sei geradezu Comödie gespielt worden: erst seien die Herren immer und immer ganz einig gewesen, als der Herzog ihnen aber seine Verwunderung über diese stete Harmonie an den Tag gelegt habe, sei gleich darauf in einer Sitzung das lächerlichste Gegentheil der früheren Einigkeit eingetreten, ein förmliches tot capita tot sensus über — das Etablissement eines fremden Schusters in Braunschweig.

Der König von England hatte nicht nur ein Jahr

die Vormundschaft verlängert, sondern er hatte sich auch geweigert, das Privatvermögen Herzog Carl's, das er in der englischen Bank angelegt hatte und das sehr bedeutend war, herauszugeben — weil die englischen Gesetze den auf einundzwanzig Jahre gestellten Termin der englischen Mündigwerdung verlangten. Es entstand nun der berühmte Federnkrieg zwischen dem Cadet und dem Chef des Welfenhauses: am 10. Mai 1827 erließ der kleine Herzog Carl das famose Patent, wodurch er öffentlich den großen König von England disgustirte, indem er drucken ließ, „daß Georg IV. seiner Regierung den Schandfleck einer Usurpation wohl habe ersparen können."

Es kamen nun fatale Zeiten für die Herrscherwürde Carl's, er mußte in der Staatskanzlei in Wien bei Metternich antichambriren, die Sache hielt zwei Monate auf und der Effect war doch kein anderer, als daß in begreiflicher Erwägung der Allianz Oestreichs mit dem Cadet darauf hingewiesen ward, öffentlich widerrufen müsse der Aelteste auf alle Fälle. 10,000 Mann standen an der braunschweigischen Grenze, der Herzog ließ seine Armee auf 6000 Mann bringen und am Grabmal der Königin Caroline zu Braunschweig die Inschrift fest machen:

Ici repose la reine assassinée
Caroline d'Angleterre.

Man kann denken, daß der Cadet in London, der mit der Inschrift gemeint war, immer mehr erzürnt ward.

Zu dem Federkampf mit Georg IV. kam nun noch ein Duell mit dem Minister desselben, Grafen Münster, das Carl durchaus durchsetzen wollte. Carl hatte Münstern in einem Briefe an den Legationsrath Möller in London als „ce capon Münster“ bezeichnet, Münster darauf sich vernehmen lassen, daß der Herzog sich so auszudrücken nicht wagen würde, wenn er nicht glaubte, daß er es unter der geheiligten Aegide der Souverainität ungestraft thun dürfe; Carl hatte darauf ein Cartel nach London auf Leben und Tod geschickt — durch seinen jetzigen ersten Minister Baron Münchhausen unter'm 5. November 1827. Spät, aber doch, kam die Antwort vom Grafen Münster: „L'effet de la grande publicité qu'on a donné à l'affaire, l'effet inévitable a été une défense expresse de la part de Sa Majesté, d'accepter le défi — plusieurs semaines avant que la provocation elle même soit arrivée jusqu'à moi.“

Carl, der im Braunschweiger Schloßgarten auf den Effect hin bereits speciöse Schießübungen angestellt hatte, ließ nun eine wiederholte dreifache Briefausfertigung an Münster abgehen, und wies den Roß- und Hundehändler Tatersal an, dem Grafen auf seinem Landsitze bei London die Behändigung zu machen, und wenn er sich weigere, den Brief anzunehmen, ihn mit der Hetzpeitsche zu bedienen. Graf Münster konnte, so lange Herzog Carl an der Regierung war, nicht wieder wagen, sein vom König geschenkt erhaltenes Schloß Derneburg bei Hildesheim, dicht an der braunschweigischen Grenze, zu besuchen, weil der

Herzog ihm gedroht hatte, ihn von seinen Husaren aufgreifen, auf den Braunschweiger Markt schleppen und da die Tatersal'sche Correction geben zu lassen.

Mit allen diesen Dingen brachte der Herzog von Braunschweig den König von England so 'auf, daß eine nochmalige Reise zu Metternich nöthig wurde. Metternich war diesmal der Besuch gar nicht erfreulich: Georg hatte aus London an Metternich geschrieben: „Vous oubliez votre vieil ami pour votre jeune ami.“ Der junge Freund erhielt die Eröffnung vom Staatskanzler: „Le comte de Munster fait tout ce qu'il peut pour faire de vos difficultés avec l'Hanovre (que je considère et ne veux considérer que comme une affaire allemande) une affaire européenne, ce que malheureusement elle est déja presque devenue.“ Auf Begehren Herzog Carl's gab ihm Metternich folgende Erklärung schriftlich:

„Monseigneur, Votre Altesse le désire et je ne peux pas me refuser á lui être agréable en répétant par écrit ce que j'ai eu l'honneur, de lui dire de vive voix. S. M. le roi d'Angleterre veut une lettre de vous et la révocation de votre édit du 10. Mai. Cédez lui, car il est le plus fort, et d'autres moyens encore sont à sa disposition contre lesquels l'Autriche ne pourrait vous garantir.. Je ne veux parler que d'un seul: vos états sont mal disposés pour vous par S. Maj., ils n'ont qu'a s'assembler sur son territoire; une révolution de palais est si vite faite .....

Je pleurerais des larmes de sang; mais sans alors pouvoir vous être utile.

Agréez etc.

Janvier 1828. Signé Metternich.

Der Aufenthalt in Wien hatte wieder zwei Monate gedauert und war wieder vergebens gewesen. Carl schien gar nicht einen Begriff davon zu haben, daß er ein kleiner deutscher Fürst sei; im Gegentheil, er sah sich nach den ihm in Wien gemachten Eröffnungen, daß Graf Münster die Angelegenheit als eine europäische behandle, für einen europäischen Monarchen an, und reiste höchst erbittert über die Nöthigungen, die der Bundestag an ihn gelangen ließ, am 7. Januar 1830 nach Paris ab, um von daher sich Hülfe zu verschaffen. In Paris ward er natürlich noch kälter, als in Wien empfangen, und um die kalte Arznei zu bessern, ward ihm das Großkreuz der Ehrenlegion angeboten: Carl schlug es aus, „weil das nicht der erste Orden Frankreichs sei, seine Stellung verbiete ihm, in den Fall sich zu bringen, auch von anderen Souverainen gleiche Offerten annehmen zu müssen."

Herzog Carl erlebte in Paris die Julirevolution. Er verkehrte mit Rothschild vorher, der ihm zu den bereits in Frankreich placirten Renten noch für eine Million französische Cinq pour cent kaufen sollte — lauter Gelder, die die Regierung voll Herrscherliebe in Braunschweig erübrigt hatte — und gab darauf merkwürdige Kennzeichen, daß die Herrscherwürde ihm

beiwohne. Ohne allen Grund, als den, den Parolles einmal in Charles d'Este spielen zu können, hazardirte er seine Person bei'm Ausbruch der Unruhen so unvorsichtig, daß er auf einem offenen Landauer mit seinem Adjutanten Grabau und noch zwei Franzosen mit Operngucken bewaffnet dem Spectakel zusah — zwischen der schußfertigen Linie und den Volkshaufen. Der Menageriebesitzer Martin forderte ihn vergebens auf, sich nicht zu exponiren, erst den Linienoffizieren gelang es, ihm die wahre Gefährlichkeit des Postens begreiflich zu machen, von der wahren Lächerlichkeit hatte er nicht einen Schimmer. Charles d'Este berichtet ganz naiv selbst, daß die Franzosen gemeint hätten: „Voilà ces sacrès etrangers qui viennent ici avec leurs lorgnettes assister aux massacre des Français autre eux, comme à une comédie.“ Es ist ungemein possierlich, in Charles d'Este zu lesen, wie der Herrscher sich erst über die englischen Familien lustig macht, die zur rechten Zeit in bequemen Wagen abreisten, und dann, nachdem er so lange gewartet, bis weder die Barricaden die Passage mehr gestatteten, noch überhaupt an eine Postbedienung mehr zu denken war, aus seinem Hôtel de Castille, an der Ecke der Straße Richelieu und des Boulevard des Italiens, vergebens nach Postpferden schickte. Erst hatte der Herrscher die Revolution mit über die Fensterbrüstung heraushängenden Beinen, den Rücken an den Fensterladen angelehnt, sich angesehen, wo er natürlich bald mit sehr fatal pfeifenden Kugeln vertrieben worden war, zuletzt schlüpfte er, als ein

sehr simpler Arbeiter verkleidet, mit über der Achsel auf dem Stocke getragenen Rocke, zur Barriere hinaus, um Brüssel zu erreichen, sein Adjutant ging vor, ein Jäger hinter ihm, jeder hundert Schritt von ihm entfernt. Charles d'Este berichtet, daß er sehr froh gewesen sei, auf der Imperiale eines s. g. Kuckuks ein „Plätzchen gefunden zu haben in Gesellschaft eines kleinen Pudels." In Peronne schoß die Schildwache auf ihn, à force d'or engagirte er einen Pferdehändler, ihn über die Grenze zu bringen. So kam der Herrscher nach Brüssel, hier sah er die berühmte Vorstellung der Muette de Portici, der die belgische Revolution folgte; dieser entkam er bei Zeiten und erschien nun in der Burg seiner Väter wieder, begleitet von dem famosen Alloard, der sich in Brüssel ihm attachirt hatte, nachher Stallmeister wurde und zuletzt wieder, wie so viele, als mauvais sujet entlassen werden mußte. Es war am 17. August 1830, früh 7 Uhr. Die Wache im Thor und der Grenadier am Schlosse erkannten den Herrn, der Oberstallmeister Oynhausen wollte ihm im Schloßhofe den Weg versperren, und entschuldigte sich damit, daß er die Hoheit für einen Studenten gehalten habe.

Es war nun gar nicht mehr fern von der dritten Revolution, die Herzog Carl erleben sollte. Die Geschichte derselben hat das Libell Charles d'Este mit holländischer Genauigkeit abgeschildert von dem 6. September-Theaterabend an, wo man den Wagen des Herzogs und einer von ihm begünstigten Schauspielerin mit Steinen warf, bis zu den Abendscenen des fol-

genden Tages, wo der Herzog mit gezogenem Degen zu Pferde sich an die Spitze der Truppen stellte, die er vor dem Schlosse, mit dem Rücken dem anstürmenden Volkshaufen zugekehrt, fand. General Herzberg erklärte auf die Vorwürfe des Herzogs über diese Aufstellung: „er habe das aus Respect gethan, damit der Herzog bei seiner Ankunft seine Krieger von vorn und nicht von hinten zu Gesicht bekomme.“ Der Herzog ließ nicht auf die Volksmassen schießen, und der Tag und die Regierung Carl's endigte sich mit seinem Ritt aus dem Schloßgarten, um die nach England bestimmten Reisewagen zu decken, unter dem Wiederschein der Flammen des Schloßbrandes. Mit derselben Genauigkeit ist beschrieben der Aufenthalt in England, wo jetzt nach dem schrecklichen Georg IV. der freundliche Clarence, Wilhelm IV. ihm als Sonne aufgegangen war. Carl vergißt nicht, zu erwähnen, daß ihn in Dover eine Ehrengarde des sechszigsten Regiments Jäger, commandirt vom Marquis Douro, Sohn Wellington's und 101 Kanonenschüsse empfangen haben, kann aber auch nicht verschweigen, daß er schlechte Hoffnung erhalten habe, sich irgend einer Unterstützung von England versehen zu dürfen; am 7. November 1830 verließ er London wieder. Mit der äußersten holländischen Genauigkeit ist fernerweit die Epiphanie in dem preußischen Städtchen Ellrich und die Schreckensflucht in dem hannoverischen Städtchen Osterode geschildert, von wo aus der Herrscher seine Staaten wieder erobern wollte. Er mußte wie von einem Fuchsprellen abzie-

hen. Charles d'Este schildert, wie er, von einem französischen Bedienten begleitet, nur mit Lebensgefahr den ihn umdrängenden Volkshaufen entkommen sei, und setzt seinen „weiten Beinkleidern" ein Denkmal, die ihn bei einer Mauererkletterung geradezu das Leben gegen die ihm nachsetzenden Mörder gerettet hätten, denn der Bediente habe an diesen Beinkleidern ihn an der Mauer heraufziehen können. Diesmal ging die Reise über Witzenhausen, wo man hessisches Territorium erreichte, Eisenach und Gotha nach Paris; auf dem Wege dorthin empfing Carl hinter Gotha sein vom Bundestag gestelltes Absetzungsdecret.

Das Interessanteste bei dieser langen Ausmalung ist die Introduction, womit das Ganze bestiftet ist: „L'aristocratie était en désespoir. La mort du roi d'Angleterre (kurz nach der Juliusrevolution) avait porté un premier coup à l'aristocratie brunswickoise qui perdait en lui son plus puissant protecteur, mais quand il fallut joindre la complication des évenemens, qui venaient de se passer à Paris, les pauvres gens furent au désespoir etc. La noblesse brunswickoise choisit dans son sein des émissaires qu'elles envoya secrètement à Berlin, à Hannovre et à Francfort, pour s'assurer, en cas d'une insurrection, si elle pourrait compter sur l'application du principe de non-intervention."

Die unter seiner Unterschrift in Frankfurt gedruckten Proclamationen Carl's waren allerdings von der Beschaffenheit, daß sie den braunschweigischen Adel allarmiren konnten, sie enthielten die Zusagen allge-

meiner Wahlfreiheit, Abschaffung des Erbadels und aller Feudalrechte, Abschaffung der directen Steuern und der Conscription, Municipal- und Departementaleinrichtungen und eine Kammer.

Der Herzog giebt geradezu dem Adel und namentlich dem Grafen Werner Veltheim, dem späteren Premier unter seinem Bruder Herzog Wilhelm und dem Grafen Oberg Schuld, die Revolution ihm über den Hals gebracht, Leute auf ihren Gütern zusammengerafft und gedungen zu haben, um das Schloß anzuzünden. (Charles d'Este p. 303.)

Das, was so klar wie der Tag war, sah der Herzog in seiner Eitelkeit, womit er den miles et dux gloriosus spielte, gar nicht, daß er durch seine eigenen Narrheiten und durch eine Reihe von wilden, türkischen Gewaltthätigkeiten Alles gegen sich aufgebracht hatte. Der Menschenkenner und Völkerbeglücker Metternich, der in Don Miguel einen regierungswerthen Prinzen gefunden hatte, hatte zwar auch, zufolge eines merkwürdigen Briefes an den Grafen Münster, in dem Herzoge angetroffen: „un calme et un aplomb supérieur à son age et un respect pour son auguste tuteur qui lui paraissait celui d'une très belle ame." Diese schöne Seele zeigte aber sich bald so, wie wir sie bisher nach ihrer eigenen Vertheidigung in Charles d'Este geschildert getroffen haben. Carl hatte weder einen Geist voll Herrscherwürde, noch ein Herz voll Herrscherliebe. Die letztere Eigenschaft, die Herrscherliebe „der schönen Seele" ist noch mit einigen Zügen zu beleuchten.

Nächst den Orgien, die ihn erheiterten, und nächst der Rachsucht, die ihn alle Leute, die nicht sclavisch seinem Willen sich fügten, mißhandeln und verfolgen ließ, war Carl's Hauptleidenschaft der Geiz. Er hatte eine aberwitzige Begierde, baare Schätze zusammenzuhäufen, die drei Franken Taschengeld wöchentlich rächten sich auf eine furchtbare Weise. Er ließ nicht nur die drückendsten Steuern, namentlich eine sehr verhaßte Personensteuer auflegen — noch bei dem Eroberungsversuche seiner Staaten riefen ihm die Leute zu: „in Braunschweig bleiben, Personensteuer abschaffen" — sondern Carl ließ auch durch sein Factotum, den Kanzleidirector Bitter, die Staatsdomainen verkaufen. Er klagt darüber, daß sein Bruder alles Gold und Silber in den Kellern des Braunschweiger Schlosses, zwei Millionen in braunschweigischen Kammerobligationen und zwei andere Millionen bei seinem Banquier Sußmann Heinemann in Braunschweig hinterlegt, ihm confiscirt habe; viele andere Millionen und dazu offenbare Staatsschätze, wie die berühmte Onyxtasse, hatte er zu seinem sehr bedeutenden Privatvermögen in der englischen Bank in Sicherheit gebracht. Der Train, wie Carl in Frankreich und England gelebt hat und noch lebt, beweist, daß er auf sich bedacht gewesen sei.

Charles d'Este hat (p. 50 und 51) König Georg IV. von England, der seine Gemahlin Caroline vergiftet haben sollte, auch der Vergiftung seiner Tochter Charlotte und des von ihr geborenen Knaben beschuldigt, und zwar durch einen ihr zugeschickten Arzt, der zwei Tage nachher auch todt in

seinem Bette gefunden worden sei. Er hat auch behauptet, daß sein Oheim, Herzog August, nachdem er im Vormundschaftsrath zu Braunschweig habe seinen Sitz nehmen wollen, durch einen plötzlichen Tod entfernt worden sei. Er hat ferner behauptet, daß nicht nur der König von England, sondern auch der braunschweigische Adel ihn selbst wiederholt zu Hause und auf Reisen durch Gift und Dolch habe beseitigen wollen. Aber seiner eigenen Künste in diesem Fache gedenkt er nicht.

Noch ist Herzog Carl's beim Braunschweiger Schloßbrande aufgefundenes Lieblingskästchen vorhanden mit verschiedenen Giftsorten und in kleine Gläser eingeschmolzenen Portionen Aqua toffana. „Wahrhaft neronisch, sagt Hormayr in den Lebensbildern aus dem Befreiungskriege, sind des Herzogs Lieblingsgespräche gewesen von der Sicherheit und vom Termin der Wirksamkeit bestimmter Gifte, welche an dem zu Tode gequälten Viceoberstallmeister von Oynhausen (gest. 1830 kurz vor der Revolution), an dem zu viel wissenden Kammerdiener und den Mohren nach der vox populi vox Dei erprobt wurden — das Hinrennen zu dem kaum erst verschiedenen Oynhausen, die Versöhnung desselben und das Entsetzenswort an die Umstehenden: „O ich muß mich an Leichen gewöhnen!“ Die vox populi sprach auch von einem alten würdigen Herrn von Löhneisen, der einmal oder mehreremal dem würdigen Landesherrn behufige Vorstellungen über seine Lebensweise gemacht habe und dem dieser mit

einem Bonbon, das er ihm für den Husten eingab, für die gute Absicht lohnte.

Die Scala der zahmen und wilden Rachsucht, mit der der Herzog an seinen Adeligen und Federführern sein fürstliches Müthchen kühlte, war lang, erfindungsreich und ganz „des Aeltesten" eines der edelsten Fürstengeschlechter würdig. Carl scheint vor Niemandem an seinem Hofe Respect gehabt zu haben und verlor daher natürlich auch bei Jedermann den Respect. Zum Vergnügen veranstaltete er, daß dem einen seiner Vertrauten der Backenbart fuchsroth, dem andern blitzblau gefärbt werden mußte: so mußten die Adeligen über einen Stock hin und her springen. Weit wildere Ausbrüche kamen gegen Leute vor, die ihn nach seiner Meinung beleidigten, die rebellirten. Dahin gehörten der Oberjägermeister Sierstorff und der Kammerherr von Cramm. Der erstere war ein alter, ehrwürdiger, geistreicher Weltmann, als solcher und als Kunstfreund wohlangesehen, der Herzog hatte gegen ihn noch besondere Verpflichtung: Sierstorff hatte nach der Bataille von Auerstädt Carl Wilhelm Ferdinand auf der Flucht von Braunschweig nach Ottensen begleitet. Cramm galt als einer der liberalsten Männer unter der braunschweigischen Aristocratie. Nach seiner zweiten Reise nach Oestreich hatte Carl von allen seinen Hof- und Staatsdienern, wie von seiner Armee den Eid der Treue verlangt. Er selbst erkennt (p. 212) an, daß er sowohl nach den alten Privilegien der Ritterschaft als nach der von Georg IV. gegebenen Verfassung von 1820 den Eid „des passiven Ge-

horsams" nur nach Unterzeichnung gewisser Reversalen habe verlangen können. Er wollte aber die Verfassung von 1820 nicht haben. Er verlangte den Eid des passiven Gehorsams. Die Armee und der gesammte Hof- und Civilstaat schwur mit Ausnahme des Herrn von Cramm, dem darauf der Kammerherrnschlüssel abgenommen wurde. Sierstorff war schon vorher „wegen unehrerbietigen Betragens" auf ewig des Landes verwiesen worden, er hatte sich an den Bundestag gewendet. Dieser verwendete sich für ihn, indem er vorstellig machte, daß die Strafe doch nicht im Verhältniß zum Vergehen stehe. Carl erwiederte: „Il n'y a point de gouvernement sans force et quiconque céde est perdu. La manière dont la diète a soutenu les reclamations de M. de Sierstorff a déjà encouragé M. de Cramm à une rebellion ouverte et le reste de la noblesse n'est que trop disposé a profiter de leur exemple pour que je puisse céder sans danger." Als nun dennoch Sierstorff zurückkommen und seine Freunde ihn mit Musik und einem Fackelzug empfangen wollten, wies der Herzog den Generallieutenant Baron von Herzberg, Commandanten von Braunschweig, folgendergestalt an: „Eh bien, moi aussi je prétends fêter son retour; je vous ordonnerai de vous tenir à la tête de votre division, sur la grande place ou est situé son hôtel, et lorsqu'il débouchera sur la place, avec son cortège, vous le recevrez à coups de canon chargé à mitraille." Nach Hormayr befahl der Herzog 5000 Pfund Pulver zu die-

ser Kartätschenfeier in eine Kirche, inmitten der Stadt, einzulegen. Gegen Cramm wurde noch wildere Rache genommen. Seine Gemahlin war gesegneter Hoffnung. Alle Aerzte Braunschweigs erhielten Befehl vom Herzog, ihr bei ihrer Niederkunft absolut keinen Beistand zu leisten; ihm, dem Herzog, solle aber augenblickliche Anzeige von ihren ersten Wehen gemacht werden, um in ihrer Nähe sodann eine Pulverexplosion zu veranstalten.

So foudroyant wie gegen vermeinte Rebellen, so gnädig und anerkennungsvoll war Carl gegen gefügige Hofleute. Er traute ihnen oft mehr zu, als sie zugetraut haben wollten. Sein Oberhofmarschall von Weltzin sollte einmal das Portefeuille übernehmen. Er war ein Mann, der gut französisch sprach und sich gut anzog. Er befand sich eben auf seinen Gütern in Mecklenburg, als die Staffette des Herzogs ihn zum Staatsruder entbot. Er eilte nach Braunschweig — um abzulehnen. Vergebens versicherte ihm der Herzog: „O das Regieren ist leicht, ich habe es in einer halben Stunde gelernt.“

Selbst die Justiz war dem autokratischen Principion eine nichts weniger als heilige Sache. Er hemmte den Justizgang und ließ das Urtheil des Wolfenbüttler Oberappellationsgerichts, das Sierstorff vom Majestätsverbrechen freisprach, und das ihm nicht anständig war, vor versammeltem Gerichte durch seinen Helfershelfer Hofrath Fricke, den er zu diesem Acte deputirte, zerreißen. Mißfälligen Mitgliedern des Ge-

richts wurde ärztlich verordneter Bade- und Erholungsurlaub verweigert.

England, Preußen und zuletzt der Ausspruch des Bundestags schützten Carl's Bruder, Herzog Wilhelm, der jetzt regiert, im Besitze von Braunschweig, in den er durch die Revolution vom 8. September 1830 gekommen war. Carl ward für regierungsunfähig erklärt und führt seitdem sein wüstes Abenteurerleben mit den aus Braunschweig geretteten Schätzen in England. Bekanntlich hat er fortwährend Händel und Processe mit Christen und Juden, noch Ende des Jahres 1850 enthielt die Times in ihren Spalten die Erzählung des persönlichen Erscheinens des Herzogs vor der King's Bench. Das Leben dieses Mannes ist so wüst, daß Augenzeugen versichern, daß der Abkömmling eines so edlen Fürstengeschlechts im Angesicht der königlichen Loge in den Theatern Schauspielerinnen und Tänzerinnen hinter den Coulissen auf eine alle Wohlanständigkeit weit überschreitende Weise den Hof macht.

Vom Libell Charles d'Este sagt Hormayr: „Wer alle Achtung für die Fürsten- oder Adelswürde für immer in sich austilgen will, der hat nichts anders zu thun als dieses Pasquill zu lesen, wie der Enkel so edler Ahnen sich selber und oft ohne alle Noth, ohne Zweck, blos vom Geist der Lüge und einer wilden Gewaltthätigkeit gejagt, im Kothe gewälzt, zu welchen Diensten sich seine Adeligen herbeigelassen, Dienste, die nur allenfalls im Serail ihr Gegenstück finden und durch nichts gemildert werden

können, als durch den Schwung der Unverschämtheit und Albernheit solcher Männlein. Das Buch ist allerdings geeignet, eine grausenvolle Schattenseite der Souverainität und Legitimität zur Schau zu stellen." Münster meinte: „Etwas Scandaloseres ist nie geschrieben worden" und setzte dazu, um das nicht ganz unwahr zu lassen, was ihm Carl wegen dem verweigerten Duell vorgeworfen hatte, „daß er nur in der Antichambre Muth habe": „Quasi me asinus calcitrasset." Charles d'Este ou trente ans de la vie d'un souverain, Tome I. erschien zu Paris 1836, eingetheilt in vierzehn Perioden auf 474 Seiten und dazu sind auf 192 Seiten 76 Nummern Pièces justificatives gegeben. Die andern Pièces justificatives bis no. 130 sind unterdrückt und nur in der 1844 zu Cassel erschienenen Uebersetzung mit der Censurscheere in den Handel gekommen. Unter den unterdrückten Beweisstücken befinden sich unter andern no. 103: Etat de la fortune privée du duc (laissée à Brunswick, fast 11 Mill. Thaler), no. 104: Etat des finances du duché de Brunswick (noch nicht 1 Mill. Thaler) und no. 110: Plan de campagne: Carl hatte diese Campagne vor mit 5—6000 Franzosen, die der Abenteurer Klindworth ihm in Frankreich werben zu können vorstellig machte und ihn mit dem Gelde für die Ausrüstungskosten betrog. Klindworth war derselbe Abenteurer, der auch 10,000 Francs für Gentz in Wien unterschlagen haben soll. Das Buch Charles d'Este schließt sehr bezeichnend mit Beschreibung einer Luftschifffahrt mit Mad. Graham, einer Luft-

schifferin in London, die der Herzog doch noch mit wollte abdrucken lassen, die aber ihn zum neuen Phaë-ton machte, da sie, obgleich er mit dem Schrecken davon kam, unglücklich ablief.

Der neue Herzog Wilhelm stellte an die Spitze seiner Regierung den Grafen Werner Veltheim, den Carl als den Hauptanstifter der Revolution bezüchtigt hatte. An die Spitze des Hofes kam Hofmarschall Marenholz. Später zog sich Graf Veltheim in den Hofdienst, als Inhaber des Oberjägermeisteramtes, als erster Hofcharge, zurück. Als Oberstallmeister und Generaladjutant fungirte der zum Generalmajor promovirte H. von Girsewald. Die beiden andern Hofchargen waren: der Intendant des Hoftheaters: Kammerherr Major von Münchhausen und der Hofmarschall, Generalmajor, Flügeladjutant und Kammerherr von Lübeck.

Des neuen Herzogs Hauptmonument war der durch Ottmer geleitete prächtige neue Schloßbau: der Pracht des Aeußeren entsprach auch die innere Ausschmückung, die sehr elegant ist und zwar ist das ganze Schloß ausschließlich mit braunschweigischen Stoffen montirt worden. Während in Hannover aber unter Ernst August ein sehr animirtes Hofleben geführt wurde, gab es in dem neuen Welfenschlosse zu Braunschweig eigentlich gar keinen Hof, und das ganze Jahr durch nur etwa im Winter einige Bälle, wobei der fatale Uebelstand sich besonders bemerkbar machte, daß der Herzog immer keine genug vornehmen Damen hatte, mit denen er tanzen mochte: nur aus Hannover langten

manchmal dergleichen Damen an, wie die von Ernst August so sehr ausgezeichnete Gräfin Grote. Der Herzog, der Einigen für stolz, Anderen für menschenscheu gilt, seit dem Sturmjahr 1848, wobei er sich sehr klug benahm, meist in Blankenburg residirt, öfters in den braunschweigischen Forsten und in den schlesischen in Oels jagt und auch viel auf Reisen, in Wien und Venedig lebt, hält sich sehr zurückgezogen von der Gesellschaft und läßt auch im Regiment das pas trop regner sich zur festen Richtschnur dienen.

Die Regierung Braunschweigs führte in der letzten Zeit der Staatsminister Baron von Schleinitz. Er ist bemerkenswerth, weil er der einzige deutsche Minister ist, den die Märzrevolution nicht stürzte, und der sich auch allein und ohne democratische Zuthat, wie z. B. in Weimar, in allen nachfolgenden Wellenschlägen der hochwogenden Zeit erhalten hat.

Beide Herzoge, sowohl der vertriebene, als der regierende, haben sich nicht vermählt. Der vertriebene hat natürlich keine Gemahlin finden können, von dem regierenden erzählt man, daß er am liebsten eine Prinzessin aus einem recht vornehmen Hause heirathen möge, was ihm zeither noch nicht geglückt ist. Der Heimfall an Hannover steht sonach in Aussicht, vielleicht auch in Absicht. Charles d'Este meinte wenigstens: „Le grand complot ourdi pour faire passer le duché de Brunswick en la possession du roi de Hannovre est réalisé aujourd'hui sauf de vaines simagrées de formalités."

Nachträge.

Nachträge.

Zu Band I. Seite 16 nach Zeile 8 von oben.

Herzog Georg, der Stammfortpflanzer für Hannover, war noch in seinem zweiundfunfzigsten Jahre ein so rüstiger Herr, daß er 1633 als Pathe eines Prinzen des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel bei der Kindtaufe tanzte und zwar, wie der Convertit Ernst zu Rheinfels berichtet, „ganz possierlich mit weißen Stiefeln mit messingenen Sporen." Acht Jahre darauf war er eine Leiche.

Zu Band II. Seite 45 am Schlusse.

Unterm 19. September 1787 schrieb Forster aus Göttingen an seinen Vater: „Ich hatte hier das Vergnügen, drei englische Prinzen (Sussex, Cambridge und Cumberland) kennen zu lernen und speiste mehreremale bei ihnen und in ihrer Gesellschaft. Es sind recht gute, lebhafte junge Leute und sie machen eine schöne Figur im Vergleich mit den beiden französischen Montmorency's, die auch hier studiren, aber unansehnliche Knaben sind."

Zu Band II. Seite 147 nach Zeile 9 von oben.

Der berühmte Lichtenberg sah die dänische Königin Mathilde im Jahre 1773 zu Celle. Ein Jahr zuvor unterm 14. Mai 1772 hatte er an einen Freund aus Hannover geschrieben: „Diesen Morgen um drei Uhr sind sechsundzwanzig Wagen mit Pfannen, Schüsseln, Kammermädchen, Pagen, Waschweibern und dergleichen Geräthe, nach Göhrde, einem Jagdschloß in der Gegend von Lüneburg, von hier abgegangen, weil man daselbst die Königin von Dänemark erwartet. Ich habe dadurch ein vortreffliches Telescop verloren, das einem Herrn gehörte, der sich hier sehr zu mir hielt und der, als künftiger Kammerjunker der Königin, schon vorgestern dahin abgegangen ist. Man glaubt, daß, sobald die Königin in Sicherheit ist, man von Seiten Englands die Sache etwas genauer beleuchten werde. Ohne Zweifel ist in der ganzen Sache aus einem Haß, den einige große — im dänischen Ministerio gegen alle Ausländer hegen, etwas tumultuarisch verfahren worden. Gott Gnade alsdann ihnen, denn die oldenburgischen Zungen und Butter sind eine herrliche Reizung für unsere Soldaten, die nichts sehnlicher wünschen, als einen Krieg mit Dänemark."

Ein Jahr darauf, am 24. Mai 1773, meldete Lichtenberg aus Stade an Professor Kästner in Göttingen: „Zu Celle habe ich die Königin von Dänemark speisen sehen. Sie scheint da sehr vergnügt und ist außerordentlich beliebt. Sie hat auf zwei

Bastionen der Stadt Zelte aufschlagen lassen, unter denen sie des Morgens frühstückt und des Nachmittags Thee trinkt. Wenn es die Witterung nur etwas erlaubt, hat man mir erzählt, so geht sie durch die Straßen der Stadt spazieren, grüßt die Leute sehr freundlich und läßt sich von den Kindern die Hand küssen. Wenn sie speist, so wird jedermann verstattet, sie so lange anzusehen, als sie da sitzt. Sie ist für eine Dame von ihren Jahren ungemein corpulent und hat ein Paar zwar nicht lebhafte, aber durchdringende Augen. Ich und Heinrich*) haben uns ihr zugleich vorstellen lassen." —

Ueber diese Vorstellung berichtet Lichtenberg anderweit in einem scherzhaften Briefe an die Buchhändlerin Dieterich in Göttingen, die Frau seines Hauswirths aus Stade, den 20. Mai 1773: „Heute kann ich Sie nur eben in den Speisesaal der Königin von Dänemark zu Celle gucken lassen. Am 12. Mai um halb acht Uhr des Abends langte ich äußerst ermüdet in Celle an. Ich ließ mich in das beste Wirthshaus bringen mit dem festen Entschluß, daß meine Augen dafür, daß sie diese Nacht wieder offen stehen mußten**), auch etwas sehen sollten. Das Erste, was sie zum Besten bekamen, war ein eingelegter polirter Fußboden, auf dem ich fast in demselben Augenblicke schon gesessen hätte, in welchem ich ihn erblickte. Zum Glück glitschte ich noch wider ein mitleidig Dienst-

*) Lichtenberg's Bedienter.

**) Der Postwagen nach Hamburg ging um zwölf Uhr Nachts von Celle ab.

mädchen, die den Fall brach. Hierauf trippelte ich nach meinem bepolsterten Armsessel hin, dem ich nunmehr aus eignem Entschlusse den Theil meines Körpers zukommen ließ, den sich der Fußboden vorher wider meinen Willen anmaßen wollte. Hier saß nun der Professor in Celle rc. Der Wirth fragte mich: „wollen Sie auch vielleicht die Königin von Dänemark speisen sehen?“ Mein Essen, das bald darauf erschien, war reinlich und wohlschmeckend und mein Appetit gut, so daß damals eine Vergleichung zwischen dem dänischen Throne und meinem cellischen Armsessel vermuthlich sehr zum Nachtheil des erstern ausgefallen sein würde. Um neun Uhr kam der Hausknecht, mein Führer. An der Treppe, die sehr hell erleuchtet war, dachte ich bei mir selbst: „Professor, was für seltsame Conjuncturen hat Dir nicht Dein Schicksal aufbehalten? In England stellt Dich ein König einem Glasschleifer vor, der armseliger als dieser Knecht dastand, und nun führt Dich ein Hausknecht vor eine Königin, die unter allen jetzt lebenden die größten Artikel in ihrer Geschichte bekommen wird.“ Nun stand ich vor dem Speisesaale, dessen Thüre halb offen und von drei Soldaten bewacht war. Weil ich Anfangs keine Zuschauer sah, so wollte ich nicht hinein. „Gehen Sie nur zu,“ sagte der Hausknecht, „gehen Sie nur getrost hinein,“ eine der Schildwachen. So sei es denn, dachte ich, zupfte noch einmal an meiner Weste und Halsbinde und marschirte hinein.“

„Meine wertheste Frau Gevatterin, Ihr ergebenst gehorsamster Diener und Freund.“

Zu Band II. Seite 190 nach Zeile 13 von oben.

Eine frühere Favoritin der Königin Caroline von Strelitz war eine Deutsche, Mademoiselle Schwellenberg, gewesen.

Zu Band II. Seite 195 nach der vorletzten Zeile.

Von einer scrupulösen Moralität war der Herzog von York nicht, so wenig wie sein erlauchter Bruder Georg IV.; doch hielt er auf die Dehors und äußerte einmal in Betreff des ehrenwerthen Berkeley Paget, der seine Frau und Familie verlassen hatte, um bei einer Courtisane zu wohnen und den er, der Herzog, sich weigerte, selbst in öffentlicher Gesellschaft zu empfangen: „es muß Jemand von königlichem Blute sein, um es zu wagen einen Ehebruch zu begehen, ausgenommen insgeheim, wie die Lords Cowper und Maryborough."

Zu Band II. Seite 199 Zeile 5 von oben.

In seiner Jugend war der Herzog von Sussex so kränklich gewesen, daß er in Göttingen, wo er mit seinen beiden Brüdern Cumberland und Cambridge studirte, oft ganze Nächte hatte auf dem Stuhle zubringen müssen: so schreibt Lichtenberg, bei dem er im Hause des Buchhändlers Dieterich wohnte, einmal an Eschenburg bei Gelegenheit der Beschreibung eines schwedischen Ofens, den der Prinz in seinem Zimmer gehabt und wegen seiner gleichförmigen

Wärme bei den einsamen Nachtwachen sehr gern gehabt habe. Später besserte es sich mit seiner Gesundheit, dem Aufenthalte in Göttingen folgte einer auf den hierischen Inseln in Südfrankreich und dann reiste er nach Italien.

Zu Band III. Seite 73 Note 5.

Ueber die Melbourne's berichtet Harriet Wilson in ihren Memoiren aus genauer Wissenschaft — sie war eine Zeit lang die Maitresse des jetzigen Lords, Bruders des Ministers, ehemals Frederic Lamb — Folgendes: „Lord Melbourne (der Vater) ist ein kreuzbraver Mann, der niemalen weder lesen, noch schreiben, ja nicht einmal buchstabiren gekonnt hat. Seine Majestät (Georg IV.) hatte viel Güte für ihn und besonders für seine Frau (Tochter Sir Ralph Milbanke's), die er „seine liebe Emilie" zu nennen pflegte. Der ehrenwerthe Frederic Lamb, ihr zweiter Sohn, hat mir öfters die Ehre erzeigt, mir Briefe zu zeigen, die Seine Majestät an seine liebe Mama geschrieben hatte. Einer derselben enthielt unter andern Ausdrücke des lebhaftesten Interesses „für die ganze Familie von Lady Melbourne." Eines Abends, als Seine Majestät bei Lord und Lady Melbourne speiste, suchte mich Frederic im Theater auf. Ich fragte ihn, wie er es habe wagen können, die Tafel zu verlassen, was doch allen Regeln der Etikette zuwider sei. „Ich hatte so großes Verlangen, Sie zu sehen, antwortete er, daß ich mich entschloß, mich an den Prinzen selbst zu

wenden und ihn um Erlaubniß zu bitten, mich zurückziehen zu dürfen. Er antwortete mir: „Gehen Sie immer und machen Sie allen Schönen den Hof, wie ich es in Ihrem Alter auch gemacht habe!“ Frederic Lamb war mit vierundzwanzig Jahren ein sehr schöner Mann, nachher verlor er viel bei seinem langen Aufenthalte in Sicilien, wohin er als Gesandter geschickt wurde.*) Einer seiner Brüder, George Lamb, glich ganz auffälliger Weise Seiner Majestät, aber trotz dieser Aehnlichkeit war er eines der heftigsten Mitglieder der Opposition.“

Zu Band III. Seite 84 Zeile 2 und 3 von oben.

Lord Alvanley war ein durch seinen Geist bekannter Mann, genauer Freund des Herzogs von York und wie dieser leidenschaftlicher Spieler. Er verlor fast sein ganzes Vermögen im Spiel (vergleiche S. 177) und mußte eine Zeit lang in den zwanziger Jahren im Schuldgefängniß sitzen.

Sir Henry Mildmay war, erzählt Harriet Wilson, ein schöner Mann, nur etwas passirt. Ehemals hatte er große Erfolge bei den englischen Damen gehabt. Seine erste Frau war die Schwester seiner zweiten und diese war die Frau des Grafen Roseberry. Der liebenswürdige Henry wußte ihr zu

*) Später war er Gesandter in Wien, wo er, schon ein Neunundfunfziger, die Tochter des preußischen Gesandten Grafen Maltzan (dreiundzwanzig Jahre alt) 1841 geheirathet hat.

gefallen und heirathete sie nach der Scheidung von Lord Rosebery. Sie haben längere Zeit in Paris gelebt. Der Urahn Sir Henry's war einer der Königsmörder Carl's I. und der Einzige, der in seinem Bette gestorben ist.

Zu Band III. Seite 85 Zeile 16 von oben.

Nach den Memoiren von Harriet Wilson verfiel Brummell auf noch schlimmere Dinge, die ihm endlich die Ausschließung aus dem Whiteclub zuzogen. Er, Lord Alvanley und der Marquis von Worcester, der jetzt lebende Herzog von Beaufort, kamen mit einander überein, 30,000 Pfund Sterling aufzunehmen, indem sie sich solidarisch verbindlich machten. Brummell hatte Worcester versichert, daß er wenigstens im Stande sei, die Interessen der Schuld und seinen Schuldantheil zu bezahlen; er war aber weder das Eine noch das Andere zu leisten im Stande. Lord Alvanley konnte wenigstens die Interessen aufbringen. Die Last der Rückzahlung fiel also allein auf Worcester. Ein Freund von dessen Familie, Mr. Myler aus Hampshire, der Brummell auch 7000 Pfund geborgt hatte, weil er ihn für einen Ehrenmann hielt, begab sich darauf in den Club und erklärte, daß Brummell's Betragen gegen ihn und Worcester ihn unwürdig machten, ferner Mitglied zu sein. Brummell, der dies erfuhr, schrieb an Myler und fragte an, ob er diesen Schritt wirklich gethan habe? Myler antwortete, daß er nicht nur ihn gethan habe, sondern auch morgen zwischen zwei und

4 Uhr wieder in den Club kommen werde, um seine Erklärung zu wiederholen, habe Brummell mit ihm zu sprechen, so könne er ihn dort treffen. Darauf verließ Brummell unmittelbar nach Empfang dieses Billets London. Ehe er ging, machte er noch bei einem Dutzend Freunden, von denen er bereits ansehnliche Summen erlangt hatte, einen letzten Anlauf. „Das Spiel hat mich ruinirt," sagte er jedem von ihnen einzeln, „ich muß London verlassen, und habe nicht eine Guinee, um die Postpferde zu bezahlen." Von Mehreren erhielt er noch eine Fünfpfundnote, wie von John Mills, der ihm aber zugleich ernsthafte Vorstellungen über die ansehnlichen Summen machte, die er ihm schon vorher geborgt hatte. „Wie," sagte Brummell zu den Leuten dieses Schlages, wie, Canaillen, habe ich euch nicht vertraulich Dick, Tom und John genannt? Ist das nicht das Geld werth, das ihr mir gegeben habt? Glaubt ihr, daß ihr sonst euch hättet brüsten und in der Loge von Lady Foley oder der Herzogin von Rutland die Liebenswürdigen hättet machen dürfen und ganz besonders John Mills?"

Harriet Wilson stattete dem Exilirten in Calais auf ihrer Durchreise von London nach Paris einen Besuch ab, während die Pferde gewechselt wurden. Auf ihre Anfrage, ob Mr. Brummell zu sehen sei, sagte ein, wie zu glauben war, recht gepuderter, recht gekleideter und recht ceremoniöser Bedienter, daß der Herr sich rasire. Darauf wollte Harriet ihre Karte zurücklassen, der Bediente setzte aber

hinzu: „Um Vergebung, der Herr empfängt Jedermann bei'm Rasiren, er ist jetzt bei der zweiten Toilette."

„Ich traf den Petit-Maitre in einem seidenen Schlafrock; seinem Embonpoint und seinem frischen Aussehen nach zu urtheilen, hatte ihn seine Begebenheit nicht sehr afficirt. Er sprach darüber im Laufe der Unterhaltung, indem er immer fort sich rasirte, mit einer ganz besonderen Zierlichkeit und mit dem niedlichsten Rasirmesser, das ich jemals gesehen habe.

„Das Spiel ruinirt alle Welt", sagte er.

„Was sind das für Leute, die Sie unter dem „alle Welt" verstehen? Ich habe in London von Ihren letzten Geschichten gehört," sagte ich.

Er lachte und sagte mir, daß er in Calais nur Franzosen sehe, denn er finde nichts Lächerlicheres, aus Wahl oder aus Nothwendigkeit auf den Continent sich zu begeben und da nur mit Engländern umzugehen.

Ich fragte ihn, ob er den Aufenthalt in Calais nicht sehr traurig finde?

— „Nein, keineswegs; ich zeichne, ich lese, ich lerne französisch, und .... es giebt allerliebste Schauspielerinnen in Paris; ich habe hier eine charmante Grisette gefunden; mit einem Worte, überall, wo ich bin amusire ich mich."

Sein Tisch war mit Petschaften, Ketten, Schnupftabacksdosen und Uhren bedeckt, Geschenken, wie er mir sagte, von Lady Jersey und anderen Damen von Stande.

Hätte Brummell seinen kahlen Kopf nicht mit einer französischen Perrücke bedeckt, so würde er ver-

selbe Mensch, wie in London gewesen sein. Das einzige Talent aber, das ich in diesem Elegant habe entdecken können, ist, daß er die Kunst, in den Manieren sich leichter zu bewegen, vervollkommnet hat, und daß er ein guter Schauspieler ist. Studirte man ihn mehr in der Nähe, so mußte man in ihm eine gewisse Steifheit erkennen, die vermuthen ließ, wie viel Anstrengungen es ihm gekostet habe, zu seinen Erfolgen zu kommen."

Zu Band III. Seite 95, Zeile 5 von oben.

Im Jahre 1812 äußerten die Gebrüder Hunt im Examiner: „daß die Morning Post ein wenig über die Wahrheit hinausgegangen sei, indem sie den Prinzen von Wales, einen Funfziger damals, einen Adonis genannt hätten;" die Königliche Hoheit rächte sich, indem sie den Brüdern einen Preßproceß machen ließ, der ihnen ein Jahr Gefängniß und eine Geldstrafe brachte, die sich mit den Kosten auf 2000 Pfund Sterling belief.

Zu Band III. Seite 278, letzte Zeile.

Obrist Malortie muß ein bedeutender Mann gewesen sein. Wenigstens rühmt ihn Lichtenberg bei Gelegenheit der Anzeige an Forster, daß er einen Brief an dessen Braut, die Tochter Heyne's, die bekannte Therese Huber, ihm mitgetheilt habe, unter'm 18. Februar 1788 mit den Worten: „Sie kennen die Verschlossenheit dieses vortrefflichen Mannes, und wenn er aufmacht, so ist es bloß zum Besten."

Jedenfalls war es ein Verwandter, ich kann nicht sagen, ob der Vater, des gegenwärtig fungirenden Hofmarschalls in Hannover.

Zu Band III. Seite 283, Zeile 7 von unten.

Ernst Brandes, geb. 1768, war der Nachfolger seines Vaters, des Hofraths Georg Brandes, geb. zu Celle 1719, der 1746 Geheimer Kanzleisecretair in Hannover und 1769 Expedient in den Göttinger Universitätssachen wurde, der eigentliche Curator derselben war: er starb 1791. Sein Tochtermann war der bekannte Philolog Heyne. Ueber diese Heirath schrieb Lichtenberg im Jahre 1777: „Künftige Mittwoch reiset Hofrath Heyne nach Hannover, um sich Mamsell Brandes, die Jüngere, antrauen zu lassen. Das Mädchen ist wahrhaftig eine Acquisition für unsere Stadt. Sie weiß sehr viel und sehr zweckmäßig ohne Eitelkeit und zum großen Vortheil ihrer übrigen Reize, da manche hiesige Professorsfrau das Bischen, was sie weiß, mit einer eignen Gabe zu wenden weiß, sich unausstehlich zu machen."

Zu Band IV. Seite 96.

Von dem sechsten Herzog von Beaufort (Vater des jetzt lebenden) sagt Harriet Wilson in ihren Memoiren: „Der Herzog von Beaufort ist nicht fort beau, aber, was Stolz und Reserve betrifft, ein ächter englischer Nobleman. Er sowohl als sein Sohn haben mir versichert, daß sie dem englischen Throne näher stünden, als irgend Jemand in England." We-

gen dieses nahen Standes thaten der Herzog und die Herzogin, Lady Charlotte Leveson Gower, Tochter des ersten Marquis von Stafford, alles Mögliche, um ihren Sohn, den gegenwärtigen Herzog, abzuhalten, die schöne, gescheite und liebenswürdige Courtisane Harriet, eben die Memoirenschreiberin, mit der selbst der sonst sehr wählerische Lord Byron freundschaftlich verkehrte, und als er England verlassen hatte, noch correspondirte, zu heirathen, was Lord Worcester allerdings ganz ernstlich im Sinne hatte, nachdem er in drei Jahren der Intimität sie ganz für sich passend gefunden*). Die allerdings nicht sehr

*) Die Heirathen mit Babylonierinnen, Schauspielerinnen und Sängerinnen sind in neuerer Zeit sehr häufig bei der englischen Nobility geworden: die 1837 verstorbene Herzogin von St. Albans, Wittwe des reichen Banquiers Coutts, die Gemahlin des letztverstorbenen Grafen Harrington, die Schauspielerin Miß Foote, die Gemahlin des letztverstorbenen Grafen Essex, die Sängerin Miß Stephens sind Exempel. Auch der letztverstorbene Graf von Craven, der zuerst Harriet Wilson als ein 15jähriges Mädchen aus dem elterlichen Hause entführte, heirathete eine Schauspielerin, Miß Brunton, in die er sich verliebt hatte, nachdem er sie auf einem Provinzialtheater hatte spielen sehen. Viele Jahre mühte er sich vergeblich ab, sie zu verführen; endlich erklärte er, da sie allen Verführungskünsten widerstand, sie sei die tugendhafteste Person auf der Welt und würdig, Gräfin zu werden. Als der Marquis von Worcester Harriet Wilson, die man, weil sie die reizendste und gescheiteste Courtisane Englands war, die englische Ninon genannt hat, heirathen wollte, bezog sich dessen Vater in einer Unterredung, die er mit ihr hatte, darauf, daß solche Ehen gewöhnlich schlecht abliefen, indem er das Beispiel des

großmüthige Handlungsweise, mit welcher der noble Herzog sich gegen die Geliebte seines Sohnes, die sehr leicht in Gretna-Green hätte Herzogin von Beaufort werden können, benahm, indem er ihr eine versprochene Pension von 200 Pfund Sterling vorenthielt, ohngeachtet Brougham ihr versicherte, daß sie in Betreff der während einer dreijährigen Intimität in unzähligen Briefen gegebenen Heirathsversprechungen einen Anspruch von 20,000 Pfund sehr leicht gerichtlich durchsetzen könne, veranlaßten Harriet Wilson hauptsächlich, 1825 ihre Memoiren zu publiciren, die zu ihrer Zeit gewaltiges Furore machten und gewaltigen Schrecken in der englischen Aristocratie verbreiteten, der man einmal so rücksichtslos den ultrafashionabeln Schleier, mit dem sie sich zu decken gesucht hatte, wegzog.

Der jetzt lebende Herzog von Beaufort, in seiner frühesten Jugend der zärtlichste und aufmerksamste Geliebte von Harriet, war damals Dragonerofficier und lebte mit ihr drei Jahre fast nur tête à tête in London und Brighton, er ging fast gar nicht

---

Grafen Egremont und mehrerer anderen, die er noch nennen könne, citirte.

Harriet's eigene Schwester, Sophie, Babylonierin wie diese, heirathete Lord Berwick. Der Vater dieser schönen Wilson's — es waren 15 Geschwister — stammte aus der Schweiz, aus dem Canton Bern, die Mutter soll nach Harriet's Versicherung die schönste Frau, die sie in England gesehen habe — was sehr viel besagt — gewesen sein.

in Gesellschaft, blieb immer zu Hause. Seine Eltern nöthigten ihn endlich, als Adjutant Wellington's in den spanischen Krieg sich zu begeben: von da kam er, wie seine Geliebte schreibt, sehr verändert zurück: „er schien während des Krieges jede Art von Gefühl verloren zu haben; früher war er ein glühender, liebenswürdiger und liebender junger Mensch gewesen, jetzt ein kalter und schamloser Debauché, ähnlich dem großen Wellington, dem Wunder unserer Zeit." Aus Brummell's Geschichte ist ersichtlich, daß er tief in Spielschulden sich befand. Er heirathete nachher (1814) Miß Georgiana Fitzroy, die, wie Harriet versichert wurde, ihr selbst sehr glich, und in zweiter Ehe (1822) die Nichte Wellington's. 1835 folgte er seinem Vater.

Zu Band IV. Seite 111, Zeile 3 von unten.

Von dem dritten Marquis von Hertford (dem Vater des jetzt lebenden) sagt Harriet Wilson in ihren Memoiren: „Der Marquis von Hertford ist eins der reichsten Mitglieder der englischen Nobility. Er besitzt Talente, ist ein wahrer Epikuräer und das, was man einen bon vivant zu nennen pflegt. Ehedem genoß er der größten Gunst bei Seiner Majestät dem gegenwärtigen König (Georg IV.), der die Gewohnheit hatte, ihn nur bei seinem Taufnamen zu nennen. Man erzählt, daß diese Gunst, die eine Zeit lang einige Erkältung erfuhr, jetzt von Neuem Seine Herrlichkeit beehrt. Der Marquis von Hertford, der die Menschen vollkommen kennt, ist ganz dazu

geeignet, der Freund und Vertraute eines Prinzen zu sein. Er ist ohngefähr 45 Jahr alt (im Jahre 1822). Er ist seit mehreren Jahren von seiner Gemahlin getrennt, welche in Paris lebt. Lord Yarmouth, ihr einziger Sohn und Erbe ihres unermeßlichen Vermögens, bringt alle Jahre sechs Monate mit seiner Mutter zu und ist demnach in den ersten Classen der Gesellschaft in Frankreich sehr wohl bekannt." An einer anderen Stelle rühmt Harriet Wilson mit besonderer Emphase die bewundernswürdige Mannigfaltigkeit der Kenntnisse dieses dritten Marquis von Hertford, des Sohnes der großen Löwin, der unentbehrlichen Freundin Georg's IV. „Seine Herrlichkeit scheint in allen und jeden Gegenständen, an die man nur immer denken kann, unterrichtet und zu Hause zu sein. Unterhalte man sich mit ihm über Zeichnungen oder Pferde, über Gemälde oder Hahnenkämpfe, spreche man mit ihm über Poesie, Küche, Fechtkunst, Debauche, Moral, Religion von allen Secten, todten Sprachen, lebenden Sprachen, Wein von allen Ländern, man kann sich versichert halten, daß er über alle diese Gegenstände seinen Lehrcursus durchgemacht hat." Eine partie fine, die der Marquis für Harriet Wilson und ihre Schwestern in seiner Wohnung in der Nähe von Park-Lane veranstaltet hatte, beschreibt sie mit folgenden Worten: „Lord Hertford hatte niemand weiter, um uns Gesellschaft zu leisten, eingeladen, aber sein excellentes Diner, seine guten Weine und seine interessante Conversation hielten uns sehr lange bei ihm. Er zeigte uns nach Tisch die Miniaturportraits

von zum wenigsten funfzig hübschen Frauen, mit blondinen, brünetten, weißen und selbst rothen Haaren, gemalt von den besten Künstlern. Alle diese Portraits waren vorzüglich schön ausgeführt, und man konnte Lord Hertford nicht über ihre verschiedenen Verdienste sprechen hören, ohne zu gestehen, daß er ganz dazu geschaffen sei, einer königlichen Academie zu präsidiren. Von Licht, von Schatten, von der Farbenmischung, von den Fehlern der englischen Maler, von dem unterscheidenden Charakter der dänischen Künstler, von alle dem sprach er mit Grazie und Tact ꝛc. Darauf zeigte er uns eine zahlreiche Sammlung von Medaillen in Gold und Silber, von Portraits, von Zeichnungen, von Schnupftabacksdosen und curiosen Uhren. Er wünschte schon seit langer Zeit, daß Anny, Fanny und ich Lawrence sitzen möchten, um das Bild in seine Sammlung aufzunehmen. Darauf schlug er uns vor, uns einen kleinen, einzeln stehenden Pavillon zu zeigen, den er mit vielem Luxus und Eleganz hatte herrichten lassen. Eine kleine niedrige Thür, von der er den Schlüssel stets bei sich führte, ging auf Park-Lane hinaus und eine dunkle, mit einem carmoisinenen Teppich belegte Treppe führte in dieses abgesonderte Plätzchen. Es bestand aus einem Vorzimmer, einem Salon und einem kleinen Schlafzimmer. Ueber einem sehr eleganten französischen Bette hing ein Bild, das eine schlafende Venus darstellte. Noch mehrere andere Bilder waren da, deren Gegenstände, obgleich üppig, doch in einem zu classischen und graciösen Geschmack componirt waren, als daß man sie

obscön hätte nennen können. Er machte uns die Leichtigkeit bemerklich, mit der er die Thür dieses stillen Plätzchens selbst öffnen könne, nachdem die Bedienten ein delicates Souper aufgetragen hatten. Er erzählte uns viele Anecdoten in Bezug auf sein gutes Glück, welches ihm seine Discretion verschaffe. „Nichts", sagte er uns, könnte mich dahin bringen, eine Frau zu nennen, wenn sie auch noch so wenig diesen Namen verdienen sollte, von der ich Gunstbezeugungen erhalten habe; einmal, weil die Veränderung mich nicht ermüdet und weil ich wieder glücklich sein will, und dann, weil ich denke, das sei nicht zartfühlend." Wir verließen ihn erst um 2 Uhr Morgens, und er hatte die Güte, uns in seinem Wagen nach Hause bringen zu lassen." Später wollte der Marquis der liebenswürdigen Harriet speciell seine Discretion beweisen und lud sie bei ihrer Schwester Fanny zu einem Rendezvous ein: „Sie müssen morgen Abend zu mir kommen, nach meiner kleinen Wohnung in Park-Lane. Sie sagen, Sie gehen in's Theater, und Sie können auf meine Discretion rechnen. Der König dinirt mit mir, aber Seine Majestät wird mich, ehe das Schauspiel aus ist, verlassen; ich werde selbst kommen, Ihnen die Thür zu öffnen, wenn Alles bei mir zu Bett ist." Die schalkhafte Harriet sagte zu, kam auch, brachte aber noch Fanny und eine dritte Grazie mit. „Seine Herrlichkeit war zu wohl erzogen, um sich zu beklagen, nahm die Sache als einen Scherz auf, und strengte sich bei dem splendiden Souper, das für das verhoffte tête à tête servirt war, an, mit der

möglichsten Anmuth sich zu zeigen." Weniger anmuthig war, was Harriet noch bei Gelegenheit einer Jagdpartie in Milton in Leicestershire berichtet. „Wenn die Herren des Milton-Clubs, von ihrer Jagd zurückkehrend, sechs Uhr Abends zusammen speisten, kamen einige Unglückliche der untersten Classe, an die Fenster zu pochen. Wenn Lord Hertford, Berkeley Craven oder Sir Henry Mildmay auf das Zeichen dieser infamen Creaturen sich stellten, konnte ich niemals mich enthalten, mir zu sagen: „Mein Gott, wie Schade!"

Zu Band IV. Seite 119, Zeile 18.

Harriet Wilson sah den jetzt lebenden Grafen Pembroke, der 1827 seinem Vater folgte, im Jahre 1814 in Paris, als er noch Lord Herbert war. „Lord Herbert wurde mir durch Mr. Bradshaw vorgestellt. Es war in einer zahlreichen Gesellschaft. Ich erinnere mich, daß ich von der Schönheit Lord Herbert's frappirt wurde. Man glaubte allgemein, daß er eine Schwester des Herzogs Spinelli geheirathet habe, ich fragte ihn, ob es wahr sei? „Nein, gewiß nicht, erwiederte Seine Herrlichkeit, die dieser Gegenstand der Unterhaltung sehr unangenehm zu berühren schien. Wie können Sie glauben, daß ich eine Italienerin geheirathet haben würde? Als ich in ihrem Lande war, faßte ich eine heftige Leidenschaft zu ihr und sie erwiederte sie. So lange ihr Mann gelebt hat, haben wir uns unter der beständigen Gefahr gesehen, daß eins oder das andere getödtet würde, wenn

wir entdeckt worden wären, denn unser einziger Ort zu den Rendezvous war der Garten." Wenn Lord Herbert weniger debauchirt gewesen wäre, hätte ich mich in ihn verlieben können; aber die Debauche hat mir jederzeit an einem Manne mißfallen, ich meine diejenige Verderbtheit, wobei nicht Geist und Munterkeit ist, und die dann in ihrer ganzen Häßlichkeit erscheint."

Zu Band IV. Seite 140, nach Zeile 15.

Das Portrait des jetzt lebenden Herzogs von Devonshire als jungen Mannes in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts hat Harriet Wilson in ihren Memoiren gezeichnet mit folgenden Worten: „Der Herzog von Devonshire ist ein junger Mann, der sein sehr beträchtliches Vermögen mit einer fürstlichen Magnificenz für sich allein genießt. Seine Einrichtung und seine Bälle können an Glanz mit denen der orientalischen Potentaten rivalisiren. Was den Herzog selbst betrifft, was macht er? Er geht spazieren, er lächelt, er reitet, er kauft in Italien Gemälde auf und das ist Alles. Seine Herrlichkeit haben weder eine Intrigue, noch besitzen sie Talente; sie sind weder schön noch häßlich, weder wohl noch übel gebildet, weder alt noch jung, weder geizig noch freigebig, weder höflich noch grob. Also, da man gar nichts Positives von ihm sagen kann, ist es besser, gar nicht von ihm zu reden." An einer anderen Stelle sagt Harriet Wilson: „Der Herzog soll, denke ich, Noten an die Journale einschicken, über seinen Geschmack und

seine Liebe zur Kunst. Wie könnte anders sonst täglich von den Bildern Devonshire's und von seiner Kennerschaft in Gemälden die Rede sein, während man von anderen Lords, wie von Lord Hertford, nicht spricht? Freilich, wenn man nicht von den Bildern, dem Vermögen und den Partieen Devonshire's spräche, würde er eine absolute Null sein. Ehemals äußerte sich die Lästerzunge über die Legitimität seiner Geburt, aber die Gerüchte zerstreuten sich bald, wie das kommen mußte, denn wer, ohne dazu verbunden zu sein, soll sich die mühselige Pflicht auferlegen, nachzuforschen, wer einem Wesen das Leben gegeben habe, das keine Seele besitzt? rc. Der Herzog von Devonshire besitzt einen unerträglichen Stolz und eine unerträgliche Knickerei. Ich erinnere mich noch recht wohl, wie er mich besuchte und mir den Hof zu machen prätendirte. Er fragte mich mit einem Air von Größe und mit einer Protektormiene, worin er mir nützlich sein könne? Als ich ihn einmal um 100 Guineen ansprach, ließen Seine Gnaden sich entschuldigen, daß er mir eine so beträchtliche Summe nicht schicken könne, eine Partie, versicherte er mir, stehe mir zu Diensten. Einst schickte mir der noble, gnadenreiche Herzog von Devonshire zwei Geschenke, eines in ein schönes Couvert mit seinem Wappen versiegelt zu. Es war ein Ring, zwar von Gold, der aber nicht einen Schilling werth war, so klein war er: ich schickte ihn ihm zurück. Das zweite Geschenk war ein sehr schmutziges Taschentuch, das wie er mich versicherte, bei seinem letzten Besuche seine

Brust unter dem Gilet bedeckt habe: ich schenkte es meinem Lakaien."

Zu Band IV. Seite 211, von Zeile 2 unten.

Harriet Wilson war, eine Zeit lang, ehe sie mit Ponsonby und dann mit Worcester sich liirte, Maitresse des sechsten Herzogs von Argyll, des Großvaters des jetzt lebenden und zwar, als dieser noch Marquis of Lorn und in der kritischen Periode seines Lebens war, wo „seine ganze Habe in drei Dutzend schon gebrauchter Battisthemden mit gestickten Kragen, einem Vorrath linnener Taschentücher, einem abgeriebenen Hute, einem alten Pferde, einem alten Bedienten, einer alten Equipage und einem alten Schlosse bestand." Harriet stellt ihm das Zeugniß, daß er nächst Lord Ponsonby der schönste Mann von England gewesen sei, ein liebenswürdiger Roué, ein Mann von den anmuthigsten und sanftesten Manieren, der namentlich der französischen Galanterie und französischen Sprache vor allen andern Personen, die sie in England kennen gelernt, im höchsten Grade mächtig gewesen sei. Er hatte den größten Theil seines Vermögens noch bei Lebzeiten seines Vaters im Spiele verloren: als er diesem 1806 in der Peerage folgte, war er 38 Jahre alt, vier Jahre darauf heirathete er die älteste Tochter der Gräfin Jersey, der berühmten Freundin Georg's IV., nachdem sie sich von dem Marquis von Anglesey hatte scheiden lassen.

Zu Band IV. Seite 239, Zeile 17.

Das Portrait des noch lebenden Herzogs von Leinster giebt Harriet Wilson in ihren Memoiren: schmeichelhaft ist es nicht. „Da der Herzog von Leinster ein Schwachkopf ist, den Niemand kennt, so will ich ihn malen. Seine Tournure war ziemlich angenehm, er trug sich aufrecht und in guter Haltung, sein Bein war sehr schön. Niemals habe ich Haare gesehen, die mit so viel Anmuth und Reiz in Locken fielen, als die seinigen. Kurz, es war ein schöner Kopf. Seine Herrlichkeit hatte um diese Zeit (es war in seiner frühesten Jugend, als er ohngefähr zwanzig Jahre alt war) die constante Gewohnheit, immer derselben Meinung zu sein, wie die Person, mit der er gerade sprach, was diese auch äußern mochte. Aus seinen Lippen kam nichts als Lächeln und Süßigkeit." Dieser Herzog ist jetzt schon über sechszig Jahre alt und seit 1818 mit einer Lady Stanhope, Schwester des letztverstorbenen Grafen Harrington, des berühmten Sonderlings, vermählt.

Zu Band IV. Seite 254, Zeile 18.

Harriet Wilson sagt von dem dritten Herzog von Grafton (Vater des jetzigen) in ihren Memoiren: „Er ist ein kleiner Mann des alten Hofes. Seine Herrlichkeit ist sehr reservirt bei seinen Intriguen und hat deren immer mehrere neben einander."

Zu Band V. Seite 5, Zeile 14.

Ueber die Familienverhältnisse des Marquis von Wellesley berichten die Memoiren von Harriet Wilson: „Seine erste Frau, eine Französin, soll erst eine der Nymphen des Palais Royal gewesen sein: eine natürliche Tochter aus dieser nachher erst gesetzlich gewordenen Liaison heirathete Sir William Abdy, sie ließ sich aber von Charles Bentinck entführen. Zur Maitresse hielt sich der Marquis eine unter dem Namen Madame Moll-Raffles bekannte Frau von sehr gemeiner Abkunft, um deren Reize und Jungfernschaft die Soldaten gewürfelt hatten, was ihr den Beinamen Raffles gestiftet hatte, nachher war sie auf den Straßen von London umhergeirrt. Seine Herrlichkeit trafen diese Frau in Salt-Hill und obwohl sie schon in anständigem Alter und mit Kindern gesegnet waren — Lady Abdy, später Lady Charles Bentinck war die älteste Tochter — wurden sie doch von den Reizen der Moll-Raffles so frappirt, daß sie ihr die zärtlichsten Geständnisse machten und es erlangten, eine Nacht mit ihr zuzubringen. Sie ermangelten nicht ihr beträchtliche Renten und eine Equipage zu verwilligen und ihr lange Jahre durch die ausgesprochenste Protection zu beweisen, indem sie ihr überall hin folgten und sich allen ihren Capricen und Extravaganzen unterwarfen. Sie ermangelte ihrerseits nicht, Lord Wellesley jedesmal zu verlassen, wenn sie einen fand, der ihr besser gefiel. Eine, zwei Wochen darauf — wie es ihr behagte — kehrte sie zu ihm zu-

rück und der edle Lord empfing sie immer wieder mit offenen Armen."

Zu Band V. Seite 10, Zeile 2.

Von Wellington, einer alten Bekanntschaft der Harriet Wilson, — er gab der Madame Porter (Berkeley-Street no. 2 oder 3) 100 Guineen, um eine erste Entrevue mit der reizenden jungen Babylonierin zu erlangen und machte ihr auch seinen ersten Besuch, als er von Frankreich wiederkehrte, — berichtet dieselbe, seine Herzensangelegenheiten betreffend, Folgendes in ihren Memoiren: „Der Herzog von Wellington hat ein Herz, das eben so zärtlich, als unbeständig ist. Ehe er nach Indien ging, hatte er schon mit seiner nachherigen Gemahlin sich verlobt. Als er nach mehreren Jahren zurückkehrte, traf er sie eben so zärtlich und treu als jemals, aber ihre Schönheit hatte einen herben Stoß erfahren. Obgleich Wellington nicht mehr in sie verliebt war, hielt er es doch für seine Pflicht, sie zu heirathen; aber diese ehrenhafte Gesinnung verstieg sich nicht so weit, daß sie seine Neigung zur Veränderung in der Liebe verminderte. Man erzählt von Lady Wellington, daß sie liebenswürdig ist und ein zärtliches wohlwollendes Herz besitzt. Als der General auf der Halbinsel sich befand, schickte ihm Lady Wellington durch einen sichern Bedienten eine ungeheure Menge von Flanell-Westen, Hemden, Decken u. s. w., um Seine Herrlichkeit gegen die Unannehmlichkeiten eines Winterfeldzugs zu schützen. Der ganze Vorrath kam mit vieler Mühe im Hauptquartier an, es hatte Noth gekostet, ihn den Kriegs-

gefahren zu entziehen. „Was Teufel soll das Alles und was soll ich damit anfangen?“ meinte Wellington, „Ihr könnt' das wieder dahin zurückbringen, woher Ihr es genommen habt.“ Eine schöne Dame, und wenn ich dem Adjutanten Seiner Herrlichkeit Glauben schenken darf, sogar zwei, haben ihn unausgesetzt in Spanien und Portugal begleitet und als Männer verkleidet alle Gefahren des Kriegs mit ihm getheilt.“

Zu Band V. Seite 43, Zeile 6.

„Der (jetzt lebende) Marquis von Londonderry,“ schreibt Harriet Wilson, „ist ein sehr braver Militair, unbeständig in seinen Liebschaften, Epicuräer u.s.w. u.s.w. Er war bereits über vierzig Jahre alt, als er anfing, Lady Frances Anne Vane-Tempest den Hof zu machen, einer der reichsten Erbinnen Englands. Alle junge Leute sagten, daß das ein Greuel sei und die junge Lady, so wie mehrere ihrer Freundinnen erhielten anonyme Briefe, deren Zweck war, sie mit ihrem Liebhaber, den man für ihren Vater hätte halten können, zu brouilliren. Sie hörte aber auf nichts und jetzt ist sie Marquise Londonderry.“

Zu Band V. Seite 54, vorletzte Zeile von unten.

Der (erste) Marquis von Headfort (Vater des jetzt lebenden) gehörte, wie Lord Alvanley und die Herzoge von Argyll und Beaufort, zu den Noblemen, die sich durch das Spiel ruinirten.

„Der Marquis von Headford," schreibt Harriet Wilson in ihren Memoiren, „ist ein treuergebener Unterthan und ein guter Freund, aber seine unglückliche Leidenschaft für's Spiel hat ihn ruinirt. Er ist lange Kammerherr gewesen und wahrscheinlich würde er es noch sein, wenn ihn nicht die Schulden, die er gemacht hat, gezwungen hätten, auf dem Continent zu leben mit seiner Maitresse, einer Madame Massey: denn von seiner Frau (der Erbtochter George Quin's, Esq. von Quinsborough) ist er seit geraumer Zeit geschieden."

Zu Band V. Seite 96, Zeile 8.

Lord Ponsonby, geb. 1770 und als ein zweiundachtzigjähriger Greis noch auf seinem Schlosse Bishops-Court in Irland lebend, galt für den schönsten Mann in England, als er 1803, dreiunddreißig Jahre alt, die erst vierzehnjährige auch sehr schöne jüngste Tochter der berühmten Lady Jersey heirathete, die aber durch eine schwere Krankheit kurz vor ihrer Heirath fast taub ward und deren geistige Fähigkeiten auch nicht sehr entwickelt waren, so daß die Ehe keine glückliche war. Kurz darauf lernte der Lord, gerade in dem Jahre, als sein Vater 1806 starb*), Harriet Wilson kennen, mit der er drei Jahre in der Intimität lebte, bis Lady Ponsonby hinter das Verhältniß kam und dem Lord das Versprechen abnahm, Harriet nur noch einmal

*) Er war Sprecher im irischen Hause der Gemeinen und war 1806 kurz vor seinem Tode in die Peerage gekommen.

zu sehen, um ihr die Trennung anzukündigen. Harriet, die ihn schwärmerisch liebte, begleitete ihn, wie gewöhnlich, aber ohne es zu wissen, daß es das letztemal sei, in einer Miethkutsche ins Oberhaus, wartete hier auf ihn über drei Stunden, fuhr dann, nachdem sie ihn nach seiner Wohnung auf der Ecke von Brook Street und Park-Lane begleitet, nach Hause und erfuhr darauf noch an demselben Tage durch einen Brief die trostlose Nachricht, die der Lord nicht auszusprechen gewagt hatte und die sie dem Grabe nahe brachte. Sie erzählt, daß Lord Ponsonby, als er noch nicht funfzehn Jahre alt war, schon aller Frauen Herzen erobert habe, daß er aber so schüchtern gewesen sei, daß er sie kaum anzusehen sich getraut habe. Er blieb auch später so zurückhaltend und das intriguirte das Geschlecht. Ein Freund von ihm erzählte Harriet, daß als seine nachherige Frau so krank lag, daß man an ihrem Aufkommen verzweifelte, er die Aeußerung that, als er vor dem Hause der Lady Jersey vorbei ging: „die interessanteste Creatur, die ich jemals auf der Erde gesehen habe, haucht vielleicht eben ihren letzten Athemzug aus!" Er empfand für sie das innigste Mitleid, entdeckte, als sie wieder genesen war, daß er ihr nicht gleichgültig geblieben sei und heirathete sie aus Mitleid, um sie nicht an einen harten und rauhen Mann kommen zu lassen. Die Ehe war ohne Kinder. Merkwürdig ist, daß die in der Geschichte Georg's IV. erwähnte Lady Conyngham, Lord Ponsonby's erste Geliebte und Braut, eben so plötzlich von ihm verlassen wurde, wie Har-

riet Wilson. Er war mit ihr versprochen, die Brautkleider waren schon gemacht, sie trug sein Bildniß auf ihrem Herzen und liebte ihn über allen Ausdruck. Wenige Tage vor der Hochzeit brach er unter dem Anführen, daß sein Vater ihm seine Einwilligung versagt habe. Das arme Mädchen litt, wie Harriet Wilson; ihre Verwandten glaubten, sie werde den Verstand verlieren, man durfte niemals vor ihr den Namen ihres ersten Geliebten aussprechen.

Ein merkwürdiges Abenteuer, auf Lord Ponsonby bezüglich, erzählt Harriet Wilson noch, das fünf Jahre nach der Trennung von ihr bei dem berühmten Maskenball vorfiel, den die Gesellschaft Walker der ganzen englischen Nobility bei Gelegenheit des Friedensschlusses 1814 zwischen England und Frankreich gab.

„Ich weiß nicht, wie es zuging, daß ich meine Gesellschaft gerade in dem Momente verlor, als die Thüren des Saals geöffnet wurden, wo allerwenigstens 5000 Menschen speisen sollten. Alle anderen Zimmer waren plötzlich leer und ich befand mich ganz allein, aber nur einen Augenblick. Ein Herr in einem eleganten spanischen Anzug mit einer prächtigen weißen Feder auf dem Hute faßte mich plötzlich in seine Arme und drückte, indem er meine Maske, die leicht befestigt war, herunterstreifte, seine Lippen auf die meinigen mit einer solchen Gewalt, daß ich beinahe erstickt wäre. Das geschah alles, ohne daß er sich demaskirte, er hob nur ein wenig den schwarzen Krepp ab, der den untern Theil seines Gesichts bedeckte.

— „Das ist ein nicht sehr artiges Benehmen," sagte ich, sobald ich wieder zu Athem gekommen war.

— „Meine liebe, meine zärtliche, meine süße Harriet, sagte die Maske, ich flehe Sie um Vergebung an für einen unglücklichen Ehemann, der seine Frau haßt und verabscheut und der sie fürchtet. Es sind fünf Jahre, daß ich Sie anbete. Ich wußte, daß Sie hier waren; wie konnte ich es verfehlen, Sie zu entdecken? Ich werde nicht wieder eine ähnliche Gelegenheit finden und ich hatte geschworen, bevor ich stürbe, Ihre Lippen auf die meinigen zu drücken, wie ich es gethan habe."

— „Ich denke, daß das Alles nur ein Spaß ist, sagte ich, daher bitte ich, mir zu sagen, wer Sie sind."

— „Weit entfernt, Ihnen das sagen zu wollen, würde ich mich erschießen, wenn Sie es nach dem, was geschehen ist, erführen."

— „Aber, wenn ich Ihnen verspreche, das Geheimniß zu bewahren."

— „Ich würde nicht daran glauben. Aber kommen Sie, ich halte Sie hier zurück. Ich habe meine Frau in der Maske eines italienischen Mönchs hierher begleitet; in dem Costüm, das ich so eben genommen habe, kann ich Sie an die Tafel führen, wo ich Sie so weit als möglich von meiner Familie unterbringen werde. Aber ich bitte Sie, meine geliebte Harriet, noch einen Kuß; und wenn ich jemals das Glück habe, frei zu werden, rechnen Sie auf meine Liebe. Die Gefühle, die Sie mir eingeflößt haben, sind unbegreiflich und ich begreife sie selbst nicht."

„Sind Sie alt?“

„Rathen Sie,“ antwortete die geheimnißvolle Maske.

„Nach den Thorheiten, die Sie sagen, würde ich Ihnen zwanzig Jahre geben, aber nach Ihrer Stimme, nach Ihren Händen und nach Ihrer Haltung zu urtheilen, glaube ich, sind Sie fünfunddreißig Jahre alt.“

„Gleichviel, sagte die Maske, seufzend oder zu seufzen sich stellend, gleichviel; denn ich fürchte, ich werde nicht wieder Ihre Gesellschaft genießen können.“

Der Ton seiner Stimme gefiel mir und es war an dem ganzen Abenteuer etwas Romantisches, was mich anzog. Ich war bewegt und das schöne Costüm der Maske stellte seine gute Haltung vollkommen ins Licht. Daher, ich gestehe es, kam mir, als er einen zweiten Kuß sich nahm, kein Gedanke bei, Mörder und Diebe zu rufen.

„Kommen Sie nun, sagte er, mich nach dem Speisesaal hinführend, kommen Sie, meine liebe Harriet, hätte ich Sie vor meiner Heirath gekannt, so würden Sie nicht der Verachtung unwürdiger Subjecte ausgesetzt worden sein, die Sie betrogen.“

„Aber, warum der Sclave einer Frau sein, die Sie nicht lieben?“ fragte ich.

„Aus Nothwendigkeit,“ erwiederte er mit tiefer Stimme.

„Aber glauben Sie, daß ich an alle diese Thorheiten glaube? Sie sind vielleicht ein herumziehender Comödiant?“

„Gleichviel. Wahrscheinlich werden wir uns nie wiedersehen," sagte er kalt.

„Es ist mir sehr lieb, fügte er hinzu, daß das Wenige, was Sie von mir gesehen und gehört haben, Ihnen unangenehm gewesen ist; denn weder Frau, noch Kinder, noch Schicklichkeitsrücksichten würden mich von Harriet Wilson zurückgehalten haben, wenn Sie mich nur die Hälfte so hätten lieben können, als ehemals . . . . . hier hielt er inne.

— „Wen?"

— „Ponsonby."

— „Sie kennen Lord Ponsonby?" fragte ich mit Erstaunen.

— „Das ist von keinem Interesse. Sie verlieren Ihr Souper. Ich will Sie zu Ihrer Gesellschaft führen." Er führte mich mit solcher Hast, daß ich fast erschöpft zur Tafel kam.

— „Machen Sie für Ihre Schwester Platz," sagte er ganz leise zu Fanny, und sofort setzten wir uns zusammen.

— „Erkennen Sie nichts in dem Ton meiner Stimme, in meinen Manieren?" fragte er sanft.

— „Nichts, durchaus nichts."

— „Und meine Küsse, glauben Sie, daß Sie heute Nacht sie zum erstenmal empfangen haben?"

Ich zitterte, und warf plötzlich einen unruhvollen und neugierigen Blick auf den Fremden. Es war wirklich etwas Magisches in seinen Umarmungen, und indem ich sie erhielt, dachte ich an Lord Ponsonby. Aber er konnte es unmöglich sein, auch er-

fuhr ich das auf dem Continent. Uebrigens war es weder seine Stimme noch seine Gestalt.

— „Sagen Sie mir, haben Sie zuweilen Geld mit der Post, unter einem simpeln Couvert erhalten?"

— „Sie sind es also gewesen, der ...?"

— „Nein, nein, ich bin es nicht gewesen, sagte er plötzlich; der Zufall nur hat mich die Sache entdecken lassen. Indessen bin ich immer bei Ihnen, ich folge Ihnen, ich wache über Sie und ich bin unglücklich." Er nahm meine Hand, drückte sie an seinen Mund, stand von der Tafel auf und verschwand augenblicklich.

Noch ehe ich von meinem Erstaunen zurückgekommen war, näherte sich mir eine Maske im Kapuzinerkleide und sagte mir mit zitternder Stimme ins Ohr: „Adieu, mein Mädchen, ich will allnächtlich bitten, daß wir uns in einer besseren Welt, wie diese ist, lieben können." Es war die fremde Maske, die von Neuem verschwand, um nicht wiederzukommen."

Fernere Nachträge.

Zu Band I., Seite 105, das Verhältniß des Grafen Bar zu der Prinzessin Ahlden betreffend.

Der Erblanddrost und Oberappellationsrath von Bar zu Celle hat im Hamburger Correspondenten über die vermeintliche Verrätherei des Grafen Bar folgende Berichtigungen gegeben:

„Heinrich Sigmund von Bar, der durch kaiserliches Diplom vom 27. October 1720 den Grafentitel erhielt, verwaltete im Auftrage der Prinzessin von Ahlden und im Einverständnisse mit ihrem Gemahl, König Georg I. von England, das Vermögen derselben zu ihrer größten Zufriedenheit, gerieth aber darüber mit dem Ministerium in Hannover in Mißhelligkeiten, so daß er sich veranlaßt fand, den hannoverischen Dienst (er war längere Zeit Kammerrath und hatte zuletzt den Titel Geheimer Rath) zu verlassen und sich nach seinem Gute Barenaue zurückzuziehen. Die Herzogin drückte in vielen mit Wärme

geschriebenen Briefen hierfür ihre Erkenntlichkeit aus und versicherte, daß sie für alle erlittene Unbilden ihn schadlos halten werde. Sie schrieb z. B. unter'm 12. Febr. 1719: „Ma reconnaissance pour tout ce que vous faites et voulez bien subir pour moi est si vive, si complète, si étendue et poussée si loin, que jamais dépuis la création du monde jusqu'à sa fin il n'y en a eu de semblable et n'y en aura jamais: je la ferai non seulement paraître chaque moment de ma vie, mais j'en donnerai des preuves si éclatantes jusqu'à mon dernier soupir qu'elle brillera conformément à ce qu'elle est dans mon coeur, c'est à dire d'une manière sans égale."

„Die Herzogin vermachte dem Grafen Bar ihr ganzes bewegliches Vermögen, insbesondere ihr Capital-Vermögen, bestätigte diese Disposition auch rücksichtlich des Grafen älteren Sohns Christian, indem ihr Vermögen dem primogenitus der von Bar'schen Familie angehören sollte." Graf Heinrich Sigmund starb am 24. October 1721 (fünf Jahre vor der Prinzessin), der Erstgeborne Christian 1765, dessen jüngerer Bruder, legte sich den gräflichen Titel nicht bei, obgleich er durch das Diplom Kaiser Carl's VI. auf den jedesmaligen primogenitus übergehen sollte."

„Ueber den Rechtsbestand jener letztwilligen Verfügung der Prinzessin von Ahlden, so wie über eine wegen Rechnungs-Ablage wegen geführter Verwaltung erhobene Widerklage, hat nach dem im Herbste 1726 erfolgten Tode der Herzogin ein langwieriger Prozeß

stattgehabt, welcher erst im Jahre 1776 durch meinen Großvater (Neffen des 1765 kinderlos verstorbenen Grafen Christian), verglichen ist, worüber die Abdicationsurkunden der Könige von England und Preußen sich ebenfalls in meinen Händen befinden. Noch aus dem Todesjahre der Herzogin besitze ich nicht allein einen in den allergnädigsten Ausdrücken abgefaßten Brief derselben an den Grafen Christian, sondern auch spätere Briefe des Grafen, insbesondere aus Frankfurt, worin er sich auf das allerbitterste über das gegen ihn eingehaltene Verfahren beklagt. Denn freilich nach dem Tode der Herzogin verlangten die Intestaterben dasjenige von dem gedachten Grafen Christian heraus, was er von dem Vermögen der Herzogin etwa an sich genommen"*).

Diese von Herrn von Bar dem Hamburger Correspondenten eingesandten Berichtigungen waren mit einigen Vorwürfen begleitet, so daß ich mich veranlaßt fand, sofort ein Antwortschreiben nach Celle gelangen zu lassen: Herr von Bar hat darauf einen

*) „Man erfuhr, der Graf von Bar sei in Frankfurt, ein hannoverischer Lieutenant mit zwölf Mann ward abgeschickt, ihn dort abzuholen. Er war aber der Sache zuvorgekommen, er hatte sich vom Kaiser sicheres Geleit geben lassen, nachdem er die schriftliche Verfügung der Mutter des Königs von England und der Königin von Preußen beim Reichshofrathe niedergelegt; die Soldaten mußten einstweilen wieder abziehen." Schlosser, Gesch. des 18. u. 19. Jahrhunderts. Band I. S. 247.

zweiten Aufsatz, worin dieses Schreiben enthalten ist, dem Hamburger Correspondenten zugesandt.

Der erste Aufsatz des Herrn von Bar schloß mit den Worten:

„Obschon der vorstehend von mir verhandelte Gegenstand mit Widerstreben öffentlich von mir besprochen ist und ich dieserhalb einige Zeit gezögert habe, so schien mir gleichwohl das Anführen des Herrn Dr. Vehse diese Gegenbemerkung zu erfordern."

Celle, den 30. Januar 1853.

Der zweite Aufsatz des Herrn von Bar lautet, wie folgt:

Ein letztes Wort.

„Unter Bezugnahme auf die „Berichtigung" in No. 41 d. Bl. und mit Zustimmung des Hrn. Dr. Vehse, erlaubt sich der Unterzeichnete, das folgende, an ihn gerichtete Schreiben desselben unter Bezeugung seines Dankes zu veröffentlichen, wobei er bemerkt, daß von ihm die hervorgehobene Neuheit der Angaben des Hrn. Dr. Vehse in dessen Geschichte der Höfe des Hauses Braunschweig u. s. w. nur auf die, ihm bekannt gewordenen Druckschriften bezogen war. Die erst im vorigen Jahre bei Weigel in Leipzig erschienene Schrift: „Die Herzogin von Ahlden," erwähnt ausdrücklich S. 90, daß alle gegen die Treue und Ehrenhaftigkeit des Hrn. v. Bar gemachten Insinuationen von ihr zurückgewiesen seien, daß nichts ihr Vertrauen zu ihm habe erschüttern können, und sie wenigstens von Einem Menschen gedacht habe, er sei kein

Spion und kein Verräther. Hiernach mußte die Angabe des Hrn. Dr. Vehse um so mehr überraschen. Jenes Schreiben lautet:

„Euer xc. haben durch öffentliche Berichtigung eines Ihre Familie betreffenden Irrthums, der sich in die Geschichte der Prinzessin v. Ahlden eingeschlichen hat, mich nur zum Danke verpflichtet, und es ist selbstverständlich, daß ich bei einer zweiten Auflage nicht unterlassen werde, sie gewissenhaft zu benutzen. Daß der Passus „ganz funkelhagelneu" gefaßt sei, haben Sie selbst durch das Anführen, „daß mein Irrthum aus späteren Darstellungen herrühren möge," mildern wollen, und es ist allerdings ganz richtig, daß ich mich nach diesen späteren Darstellungen, die der vermeintlichen Verrätherei des Grafen v. Bar ausdrücklich gedenken, gerichtet habe — und da ihnen noch nicht widersprochen worden war, richten mußte. Der Vorwurf nach dem Pikanten (auf Kosten der Wahrheit) zu streben, berührt mich nicht: Niemand mehr als ich kann die Ueberzeugung so streng festhalten, daß es sich in der Geschichte nur um die unpartheiische Wahrheit handelt. Aber diese Wahrheit ist bei uns nicht so leicht, wie anderswo, zu finden. Die englischen und französischen Historiker haben den größten Vortheil vor uns voraus, daß ihnen so viele authentische Quellen zu Gebote stehen, die die adelichen Familien ihrer Länder ihnen zugeführt haben: wir Deutschen befinden uns in dem embarras der bittersten Armuth. Ich glaube deshalb auch, daß es nicht ganz billig und gerecht sei, starke Vorwürfe auf diejenigen

zu legen, die, weil die Wissenden geschwiegen haben und schweigen, dem folgen müssen, was aus secundären und trüben Quellen vorliegt, und deshalb in Irrthümer verfallen. Die Wissenden sollten auch in Deutschland allendlich das zu thun nicht unterlassen, was die großen und größten Familien in England thun, welche Materialien über Materialien aus ihren Archiven publiciren, um die Wahrheit „ohne Widerstreben" festzustellen. Daß Ihr Name noch blühe, wußte ich, da ich die Angabe, daß die gräfliche Familie v. Bar 1765 erloschen ist, aus Hellbach's Adels-Lexicon S. 99 entnommen hatte. Genehmigen Euer ꝛc. die Versicherung meines Bedauerns, daß ich in dem vorangedeuteten embarras — Ihnen weh gethan habe.

Dresden, den 18. Februar 1853.

Eduard Vehse."

„Indem der Unterzeichnete schließlich bemerkt, daß Hr. Dr. Vehse diese Zeilen völlig unaufgefordert an ihn gerichtet hat, bleibt demselben nur übrig, die Leser des Correspondenten um geneigte Nachsicht zu bitten, wenn er ihre Aufmerksamkeit für einen ihn zunächst berührenden Gegenstand zweimal in Anspruch genommen hat, und der geehrten Redaction für die bereitwillige Aufnahme zu danken.

Celle, den 2. März 1853.

v. Bar.

Die in diesem zweiten Aufsatz des Herrn von Bar angezogene Schrift des Grafen Schulenburg-Klosterrode über die Prinzessin von Ahlden ist, wie ich namentlich Band I., S. 84 u. 85 bewiesen zu

haben glaube, weil sich der alte würdige Herr in die Prinzessin verliebt und sie nach deutscher Werther-Weise idealisirt hat, etwas romanhaft gehalten und ich trug daher kein unmotivirtes Bedenken, seiner Versicherung über die Treue des Grafen von Bar Glauben zu schenken, da ich nicht absah, auf welche neue Zeugnisse er sich stützte, um die früheren Nachrichten über des Grafen Untreue zu widerlegen, die, wie Herr von Bar nun sehr erklärlich gemacht hat, von solchen Darstellern herrührten, auf die die Intestaterben der Herzogin influirten, die sehr begreiflich einem Manne nicht hold waren, welcher ihnen eine Erbschaft entziehen wollte.

Alle Zweifel würden gehoben werden, wenn es Herrn von Bar gefällig sein würde, den Brief der Prinzessin von Ahlden an den Grafen Christian von Bar aus ihrem Todesjahre 1726 zu veröffentlichen.

Zu Band II., Seite 31 f. u. Seite 48 f.
Walpole und die hannoverischen Finanzen.

Zwei im Januar und Februar 1853 erschienene Artikel der Augsburger Allgemeinen Zeitung, von einem ihrer Correspondenten aus Hannover herrührend, haben das Zeugniß Walpole's, daß die englischen Könige der Hannoverdynastie jährlich mehr als 500,000 Pf. St. aus Hannover gezogen haben, für „eine Fabel“ und für „einen groben Irrthum“ erklärt und die alte, eben von Walpole als eine fable convenue widerlegte Behauptung wiederholt,

daß im Gegentheil Hannover von den englischen Königen der Hannoverdynastie großmüthigst aus ihren Geldmitteln unterstützt worden sei, was bisher bei der geheimen Geldwirthschaft in Hannover allerdings dort sehr leicht hat als notorisch gelten können. So lange nicht die genauen Etats von Einnahme und Ausgabe innerhalb der mehr als hundert Jahre von der Thronbesteigung in England, 1714, bis zum Aufhören der geheimen Geldwirthschaft in Hannover, fünf Jahre vor der Trennung Hannovers von England, 1832, vorliegen, würde es nur deutsche Gutmüthigkeit sein, das Zeugniß eines deutschen Ungenannten, von dem man augenscheinlich nur so viel sieht, daß er in eigner Sache zeugt, dem Zeugnisse jenes englischen Wohlbekannten vorzuziehen, dem man gewiß wenigstens den Vorwurf nicht machen kann, daß er bei seinem Zeugniß irgend ein Privatinteresse gehabt habe. Walpole gehört weder zu den Schönfärbern, noch zu den Schwarzfärbern.

Der Correspondent der Augsburger Allgemeinen Zeitung täuscht sich sehr, wenn er schreibt, daß Horace Walpole's Anführen, König Georg II. habe aus Hannover jährlich mehr als 500,000 Pfund gezogen, „ein grober Irrthum" sei. Entweder ist sein Anführen gegründet, oder Walpole sagt „eine grobe Lüge." Ein Drittes giebt es nicht, denn Walpole gehörte zu den Wissenden in England und er schrieb eben nur, wie er wiederholt selbst versichert, weil er zu den Wissenden gehörte. Nun ist bisher im Allgemeinen sehr bekannt gewesen, daß die Eng-

länder keine Lügner sind und die Wahrhaftigkeit und Ehrenhaftigkeit des Grafen von Orford ist mit einem Ausdruck, wie der deutsche Ausdruck „grober Irrthum," noch nicht angetastet worden. Wenn daher der Correspondent aus Hannover in seinem feinen Ehrgefühle es unternehmen wollte, klaren Beweis zu geben, daß Georg II., statt Geld aus Hannover zu ziehen, im Gegentheil Hannover großmüthigst unterstützt habe, so mußte er ganz anders verfahren und über die gesammte Staatseinnahme und Ausgabe detaillirte Zahlen beibringen. Die vage Aufrechnung der in „das geheime Kriegsgewölbe" geschütteten Gelder genügt gar nicht, man ersieht nicht, ob das englische Subsidiengelder für die in Gibraltar und in Indien dienenden Truppen waren, oder Licent und Contribution, aus denen die Armee in Hannover früher unterhalten wurde u. s. w. Noch nach der Trennung Hannovers von England betrug das Kriegsbudjet fast die Hälfte der Staatseinnahmen, ohne daß englische Subsidiengelder mehr zuflossen, die Regierung hielt — und zwar unter dem Widerspruch der Stände — noch einmal so viel Truppen, als der Bundes-Etat verlangte. Daraus erfolgt unwidersprechlich, daß Geld überflüssig da war. Das überflüssige Geld ging unzweifelhaft früher nach England, denn noch unter Georg III. schreibt Walpole: „Das Kurfürstenthum litt unter den Begehrlichkeiten der englischen Krone. So viel Geld man ihm abpressen konnte, alles floß in die königliche Privatcasse." Nach den Memoiren Lord Malmesbury's befanden sich im Jahre

1801 1,100,000 Pf. St. von dem Gelde der hannoverischen Regierung in dreiprozentigen Consols in der englischen Bank.

Alles können die Engländer gewesen sein und noch sein, Lügner waren und sind sie nicht. Alles können die Engländer nicht gewesen sein und auch jetzt noch nicht sein — etwas waren sie jederzeit: gute Rechner. Walpole, der Sohn eines profund gescheiten englischen Finanzministers, ein Mann, der zwei Menschenalter durch bis zur französischen Revolution in der Intimität mit allen Notabilitäten in England und also auch mit den Leuten, die das hannoverische Cabinet in London bildeten, lebte, sollte in's Blaue hinein geschrieben haben, daß die Könige der Hannoverdynastie ihrem Stammlande Geld abgepreßt hätten? — das kann nur deutsche Gutmüthigkeit annehmen.

In England, wo die Geldwirthschaft öffentlich ist, ist notorisch, daß die Könige der Hannoverdynastie Geld und zwar viel Geld gebrauchten, denn ihre Haupttendenz war, wie die Memoiren Walpole's gewissermaßen als Hauptziel nachzuweisen bemüht sind: die willkürliche Gewalt in England zu begründen. Dazu mußte das Parlament bestochen werden. Als der „gewisse Bube, der viel eher gerädert zu werden verdiente als Cartouche," wie Friedrich der Große ihn bezeichnete, den schmachvollen Frieden von 1763 schloß, erhielten vierzig Glieder der Opposition im Unterhause 1000 Pfund und achtzig andere 500 Pfund der Mann. Walpole war sicherlich wohl unterrichtet, woher das

Geld floß, das die George zum Theil zu diesen Bestechungszwecken vernutzten. England votirte ihnen nicht so viel Civilliste, dazu waren die Engländer zu gute Rechner.

Es kommt aber noch eine zweite Charaktereigenschaft der George hinzu, die das Anführen Walpole's, daß sie so viel als möglich Geld aus Hannover zu ziehen gesucht haben, glaubwürdig genug macht. Alle die drei ersten George sammelten und sparten mit ihrem Privatvermögen, sie waren entschieden geizig, erst bei dem vierten Georg schlug der Geiz in's baare Gegentheil um. Ich will nur einige Zeugnisse recapituliren, um diese Qualitäten zu beleuchten.

Georg I.

Geschichte des Hauses Braunschweig Band I. Seite 190. Schreiben der Herzogin von Orleans vom 22. April 1702: „Mißtrauen, Hochmuth und Kargheit machen diesen Churfürsten, wie er ist."

Band I. Seite 207. Depesche des französischen Gesandten Grafen von Broglie vom Jahre 1721: „Der König betrachtet England nur als eine zeitweilige Besitzung, von der man Gewinn ziehen muß, so lange es dauert."

Georg II.

Band I. Seite 244. „Er besaß einen burlesquen Geiz und dieser burlesque Geiz trat gerade dann besonders glänzend hervor, wenn er sich glänzend generös bezeigen wollte. Walpole erhielt ein einziges Geschenk von Georg II., dieses Geschenk war ein

Diamant, ein großer Diamant. Aber dieser große Diamant hatte querdurch einen Riß. Ja der Beherrscher von England war geradezu eine Art von Dieb. Er steckte nämlich zum größten Erstaunen des versammelten Cabinets das Testament seines Vaters uneröffnet in die Tasche, warf es dann in's Feuer und bezahlte so die Legate, die dieser ausgesetzt hatte, unter andern auch ein sehr bedeutendes, das der Gemahlin Friedrich Wilhelm's, seines Todfeinds, der Mutter Friedrich's des Großen, bestimmt war. Der König von Preußen schrieb ihm damals: „daß er die Galeeren verdiene." Darauf ward ein Duell zwischen den beiden Fürsten verabredet" 2c.

Georg III.

Daß dieser in England geborne Herr, der in einer sechszigjährigen Regierung nicht nach Hannover kam, nicht sehr zärtlich für Hannover gesinnt gewesen sei, ergiebt sich aus der Antwort, die er schon als Knabe auf die Anermahnung, deutsche Grammatik, seinem Vater zu gefallen, fleißiger zu treiben, gab: „Deutsche Grammatik, die kann ja jedes dumme Kind lernen!" — und aus dem unter'm 30. September 1763 nach Hannover erlassenen Rescripte: „daß keiner seiner deutschen Unterthanen bei schwerer Strafe sich unmittelbar mit Bitten oder Klagen an den König wenden solle." Die Band II. S. 119 beschriebenen Carricaturen, wie z. B. Georg III. und seine Gemahlin Charlotte von Strelitz die Prinzessinnen belehren: „Thee ohne Zucker sei sehr wohlschmeckend," wei-

sen nach, wie sie im englischen Publicum als Geizhälse gegolten haben.

Daß Georg IV. Hannover habe Geld zufließen lassen, kann nur deutsche Gutmüthigkeit glauben. Er brauchte so viel für seine menus plaisirs: der Haushalt im Marinepavillon zu Brighton kostete im Jahre 1816 pro Tag 1000 Pf. St., seine Garderobe jährlich 100,000 Pf. St., ein Mantel 800 Pf. St. Unter diesem vielbrauchenden Herrn wurden selbst die klugen Engländer dupirt: Band III. Seite 102 ist angeführt worden, daß der gute John Bull bei weitem nicht Alles erfuhr. Georg IV. erhielt unter dem Ministerium Liverpool, wie die Geheime Geschichte eines alten Diplomaten aufdeckt, bedeutende Summen aus den Droits der Admiralität. „Vorigen März," heißt es unter'm 13. August 1816, „erhielt der Prinz 50,000 und wieder 40,000 Pf. St. aus dieser Quelle. Der Herzog von York wurde eben daher heimlich versorgt und auch die Königin ist nicht leer ausgegangen." Unter'm 25. August 1816 wird gemeldet, daß der Prinz wieder 40,000 Pfund aus den Droits der Admiralität erhielt.

Sollten die hannoverischen Minister des achtzehnten Jahrhunderts gewissenhafter, weniger zuvorkommend und gefällig gegen ihre Monarchen, als die englischen Minister des neunzehnten gewesen sein? Früher gab es unter den hannoverischen Ministern sogar solche, die nach pikanten, aber doch unverwerflichen Zeugnissen nächst dem Vortheil des Herrn auch gar sehr auf ihren eigenen Vortheil bedacht waren. Von Bernstorf, dem ersten hannoverischen Premier in London, schrieb

die Herzogin von Orleans: „Mein Sohn (der Regent) hat mir noch heute confirmirt, daß es der Bernstorf allein ist, so den König in England (Georg I.) gegen seine nahen Verwandten verhetzt und auch gegen den König von Preußen. Der Mensch muß mit aller seiner Gravität ein rechter Teufel sein und ein böser Teufel. Er hat ein Interesse darin, denn wenn der Prinz übel mit dem König stehen wird, können die Minister schalten und walten und haben Niemand, so ihnen auf die Hände sieht. Das ist schimpflich, daß alles allezeit auf's Geld ankommt." Und von dem Geheimen Legationsrath Robethon, dem großen Factotum Bernstorf's, schrieb der Marschall von Schulenburg, der Bruder der Georg I. so nahe stehenden Herzogin von Kendal: „Robethon ist ein schlechter Kerl und die rechte Hand Bernstorf's. Wüßten Sie, wie Alles zugeht in den Geschäften, Sie würden sich sicherlich bekreuzigen: hier, wie auswärts, nimmt man die Reputation für die Tugend selbst"*).

Note zu Band II., Seite 54, Zeile 6 von unten (Heirath des Prinzen von Oranien mit der Princess royal Anna, Tochter König Georg's II.)

„Um 1 Uhr nach Mitternacht begab sich das neuvermählte Paar in das für sie bestimmte Zimmer, da

*) Ich zweifle nicht, daß die Augsburger Allgemeine Zeitung dieser Erwiederung auf einen doppelten Angriff in ihren Spalten Raum geben wird. V.

dann dem Adel verstattet wurde, sie in ihrem prächtigen Nacht-Habite sitzen zu sehen, nachdem der Prinz von dem Könige das Hemde, von dem Prinzen von Wallis die Schlafmütze und von dem Herzoge von Cumberland den Schlafrock empfangen hatte." Alte Nachricht beim Rheinischen Antiquarius. Mittelrhein II. 3. S. 547.

Zu Band IV., Seite 290, Zeile 13 von oben.

Berühmt war des Herzogs von Newcastle goldnes Service, das er unter andern 1748 mit nach Hannover brachte und das auf 400,000 Pf. St. geschätzt wurde. Für gewöhnlich war es verpfändet und wurde nur bei feierlichen Gelegenheiten ausgelöst. Bei der Rückkehr des Herzogs von Hannover ward es in Yorkshire gelandet, wohin ein Trupp Dragoner abging, um es nach London zu geleiten. Walpole berichtet über die Hinreise nach Hannover: „Nachdem der Herzog von Newcastle alle Hindernisse überwunden hatte, die ihm auf dem Wege zur Macht entgegenstanden, nur die Abneigung seines Herrn nicht, kam er auf den Einfall, er könne wohl auch die Gunst desselben den übrigen Eigenschaften eines Ministers hinzufügen, und war billig genug, nachdem er Lord Granville um seiner Nachgiebigkeit willen gegen deutsche Liebhabereien gestürzt hatte, dem König dadurch Genugthuung zu geben, daß er selbst sie aus allen Kräften beförderte. Ein einziger Umstand war im Wege: er war nie außerhalb Englands gewesen und fürchtete sich vor dem Meere. Nach einer Berathung mit der zahlreichen Schaar seiner

Doctoren und Apotheker wagte er sich endlich hinaus und er selbst, sein goldnes Tafelservice und seine excentrische Gemahlin, unter tausenderlei verschiedenem Geleite, boten Europa ein so lächerliches Schauspiel dar, wie es seit Kaiser Caligula's Muschelschalentriumphe keins gesehen hatte."

Zu Band IV. Seite 299, Zeile 10 von oben:

Lord Dudley Stuart ist der bekannte Patron der zahlreichen Flüchtlinge in England, der bei Kossuth's erstem Erscheinen in London ihm Wohnung bei sich anbot und auch ganz neuerlich wieder im Parlament die Anfrage über die angeblich eingelaufene Note aus Wien wegen Ausweisung Kossuth's und Mazzini's an die Regierung richtete, die Lord Palmerston — obgleich nicht mehr Minister des Auswärtigen — bestimmt genug beantwortete.

Zu Band IV., Seite 321, Zeile 2 von oben:

Der Herzog von Buckingham gehört zu den vielen vornehmen Herren der Insel, die es nicht verschmähen, die wichtige und in Deutschland so vernachlässigte Pflicht zu erfüllen, durch Publication ihrer Familienpapiere zur Aufklärung der Geschichte ihres Vaterlands beizuwirken: die HH. Hurst und Blackett, Nachfolger des Buchhändlers Colburn, haben für's Jahr 1853 „Memoirs of the Court and Cabinets of Georg III.“ nach originalen Familienurkunden des Herzogs von Buckingham und Chandos angekündigt. Das Athenäum sagt bei Gelegenheit der vielen vor-

nehmen Namen, die als Herausgeber oder Verfasser in der Liste der literarischen Novitäten auf 1853 figuriren: „Während Lords den Handwerkern Vorlesungen halten und die Handwerker den Lords gern zuhören, so oft von Literatur und Erziehung die Rede ist, schwillt auch die Zahl unserer nobeln Schriftsteller beispiellos an. Fast der einzige Mann, der heut zu Tage keine Lust zeigt, ein Buch zu schreiben, ist der Obrist Sibthorp. Alles das ist ein bedeutsames Zeichen der Zeit, vielleicht noch bedeutsamer als die wissenschaftlichen Triumphe des Jahrhunderts. Der „gute altenglische Gentleman," d. h. der Fuchsjäger, Trinker und Raufer, erblaßt wie ein Gespenst im Morgenlicht und „die Republik der Geister" ist es, in welcher sich alle Stände zusammenfinden."

Zu Band V., Seite 326, Zeile 14.

Unter'm 29. Januar 1853 meldete die Morning Post: „Vor einiger Zeit gewann Herzog Carl, der seit Jahren mit der kleinen englischen Presse in Fehde liegt, einen Libellprozeß gegen Herrn Harmer, den Herausgeber von Weekly Dispatch, wobei ihm 500 Pf. St. Schadenersatz zuerkannt wurden. Das Urtheil erfolgte auf die eidliche Aussage eines gewissen Carl Casimir Reinhold hin, daß eine Nummer dieser Wochenzeitung vom 19. September 1830, welche einen beleidigenden Artikel gegen den Herzog enthielt, ihm, dem Zeugen, im Comptoir des Weekly Dispatch kurz vor Erhebung der Klage verkauft worden sei, ehe noch die von dem Beklagten als Einrede vorgeschützte Ver-

jährung abgelaufen sei. Seitdem hat der Verurtheilte den unumstößlichen Beweis geliefert, daß der Zeuge des Herzogs falsch geschworen habe, der Prozeß ward wieder aufgenommen und das Verdict fiel zu Herrn Harmer's Gunsten aus. Der Herzog Carl und Reinhold wichen der Verkündigung dieses Urtheils aus und setzten sich auf flüchtigen Fuß. Sofort erließ nun der Sheriffs-Court der Grafschaft Middlesex unter'm 27. Januar eine Proclamation der Acht (outlawry) gegen die Flüchtigen, worin der Herzog aufgeführt ist als Carl Friedrich August Wilhelm Welf, Esq., noch unlängst wohnhaft in der Pfarrei St. Marylebone, Grafschaft Middlesex."

Anfangs März 1853 figurirte Herzog Carl — mit Diamanten bedeckt — beim Hofball des neuen Kaisers der Franzosen in den Tuilerien.

Druckfehler und Berichtigungen.

Band 1.

Seite 15, Zeile 16 ist statt drei zu lesen: zwei.
„ 19 u. 20 ist zu streichen: „und der" bis „Guébriant (Guébriant starb erst dritthalb Jahre nach dem Hildesheimer Convente).
„ 84, „ 9 von unten ist statt *que* zu lesen: *que de.*

Band 2.

„ 9, „ 10 von unten lies: Bothmer und Lauenbrück.
„ 10, „ 12 u. 13 lies: Güter: Armsäul (Irmsäul), Wrißbergholzen und Weßlem in Hildesheim, Brünninghausen in Calenberg und Rittmarshausen in Göttingen.
„ 1 von unten für 1761: 1767.
„ 11, „ 6 von oben setze zu: dazu Jachsebeck **und** Wehningen, ebenfalls in Lüneburg.
„ 20, „ 13 von unten für Vierzig: Achtzig.
„ 37, „ 13 von oben für 1715: 1713.
„ 217, „ 4 von unten ist statt des Colon ein Komma zu setzen.

Band 3.

„ 61, „ 4 von unten lies: Keppel Craven.
„ 106, „ 10 von oben lies: *exercise.*
„ 160, „ 2 von oben lies: Lady Heathcote (eine damals sehr repandirte Modedame).
„ 177, „ 13 von oben ist zu „Lord A—" in einer Note „Alvanley" (siehe oben S. 84) zu setzen.
„ 220, „ 15 von unten lies Grosvenor.
„ 377, letzte Zeile von unten in der Note statt 4000 lies: 3000.

Band 4.

Seite 17, Zeile 12 von oben für während: seit.
„ 311, „ 1 von oben lies: *Orford.*

Band 5.

„ 51, „ 9 von unten lies: *Chichester.*
„ 112, „ 7 von oben lies: dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts.

Literairische Seltenheit.

Charles D'Este, ou trente ans de la vie d'un Souverain. 2 vols. gr. 8. Paris 1836.

Dieses sehr wichtige Werk — enthaltend die Geschichte des Herzogs Carl von Braunschweig — ist niemals vollständig in's Publikum gelangt. Der 2te Theil „Contenant des Pièces justificatives" ward nur Seite 1 bis 192 ausgegeben. **Pagina 193 bis 661 sind unterdrückt** und **vernichtet** worden. —

Wir besitzen ein **vollständiges** Exemplar **beider** Theile und erlassen es zu dem Preise von

Zehn Louisd'or.

Hamburg 1853.

Hoffmann und Campe.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.